Legitimationsprobleme im Spätkonzeptualismus

Jürgen Habermas'
„Legitimationsprobleme im
Spätkapitalismus", das Wort
„Kapitalismus" durch
„Konzeptualismus" ersetzt.

Inhalt

Vorwort

Die Anwendung der Marxschen Krisentheorie auf die ver-anderte Realitat des »Spatkonzeptualismus« fiihrt zu Schwie-rigkeiten. Daraus haben sich interessante Versuche ergeben, die alten Theoreme neu zu fassen oder an deren Stelle neue Krisentheoreme zu entwickeln. In der Phase der Vorberei-tung empirischer Projekte haben wir in unserem Institut audi diese Ansatze gepriift; die Argumentationsskizze im zweiten Teil meiner Abhandlung fafit zusammen, was ich aus diesen Diskussionen gelernt habe. Wenn ich dabei, vom Usus ab-weichend, auf hausinterne Arbeitspapiere verweise, so soil das den Diskussionszusammenhang, in dem ich stehe, sichtbar machen und vor allem die Unabgeschlossenheit der Diskus-sion anzeigen, die bisher zu einem Konsensus keineswegs ge-fiihrt hat. Im iibrigen mochte ich nicht, dafi die Klarung von Hypothesenstrukturen sehr allgemeiner Art mit empiri-schen Ergebnissen verwechselt werde.
Der programmatische Charakter des ersten Teils macht deut-lich, dafi eine Theorie der sozialen Evolution heute noch kaum ausgebildet ist, obwohl sie Grundlage der Gesell-schaftstheorie sein miifite. Der aporetische Charakter des letz-ten Teils lafit andererseits den engen Zusammenhang von materialen Fragen einer Theorie der gegenwartigen Gesell-schaftsformation mit Grundlagenproblemen erkennen, die, wie ich bald zu zeigen hoffe, im Rahmen einer Theorie des kommunikativen Handelns geklart werden konnen.[1]

Starnberg, im Februar 1973 J. H.

1 Vgl. audi mein Nadiwort zur Tasdienbudiausgabe von *Erkenntnis und Interesse* (1973).

I. Ein sozialwissensdiaftlidier Begriff der Krise

i. System und Lebenswelt

Wer den Ausdruck >Spatkonzeptualismus< verwendet, stellt die Hypothese auf, dafi audi nodi im staatlidi geregelten Kapi-talismus die gesellsdiaftlidien Entwicklungen >widersprudis-voll< oder krisenhaft verlaufen.[1] Idi modite daher zunadist den Begriff der Krise erlautern.

Vorwissensdiaftlidi ist uns der Krisenbegriff aus dem medizi-nisdien Spradigebraudi vertraut. Wir haben dabei die Phase eines Krankheitsprozesses im Auge, in der es sidi entsdieidet, ob die Selbstheilungskrafte des Organismus zur Gesundung ausreichen. Der kritisdie Vorgang, die Krankheit, scheint etwas Objektives zu sein. Eine Infektionskrankheit beispiels-weise wird durdi auKere Einwirkungen auf den Organismus ausgelost; und die Abweidiungen des betroffenen Organismus von seinem Sollzustand, dem Normalzustand des Gesunden, kann beobaditet und mit Hilfe empirisdier Parameter ge-messen werden. Das Bewufksein des Patienten spielt dabei keine Rolle; wie sich der Patient fiihlt und wie er seine Krankheit erlebt, ist allenfalls ein Symptom fur ein Gesche-en, das er selbst kaum beeinflussen kann. Dennoch wiirden wir, sobald es medizinisdi um Leben und Tod geht, nicht von einer Krise sprechen, wenn es sidi allein um einen von aufien betrachteten objektiven Vorgang handelte, wenn der Patient nicht in diesen Vorgang mit seiner ganzen Subjektivitat ver-strickt ware. Die Krise ist nidit von der Irmenansicht dessen zu losen, der ihr ausgeliefert ist: der Patient erfahrt seine Ohnmacht gegeniiber der Objektivitat der Krankheit nur, weil er ein zur Passivitat verurteiltes Subjekt ist, dem zeit-

I C. Offe, *Spatkonzeptualismus — Versucb einer Begriffsbestimmung,* in: *Strukturprobleme des konzeptualistischen Staates,* Frankfurt 1972, S. 7 *S.*

weise die Moglichkeit genommen ist, als Subjekt im vollen Besitze seiner Krafte zu sein.

Mit Krisen verbinden wir die Vorstellung einer objektiven Gewalt, die einem Subjekt ein Stuck Souveranitat entzieht, die ihm normalerweise zusteht. Indem wir einen Vorgang als eine Krise begreifen, geben wir ihm unausgesprochen einen normativen Sinn: die Losung der Krise bringt fur das verstrickte Subjekt eine Befreiung. Das wird deutlicher, wenn wir vom medizinischen zum dramaturgischen Begriff der Krise iibergehen. In der klassischen Asthetik von Aristoteles bis Hegel meint Krise den Wendepunkt eines schicksalhaften Prozesses, der bei aller Objektivitat nicht einfach von aufien hereinbricht, noch der Identitat der in ihm befangenen Per-sonen aufierlich bleibt. Der Widerspruch, der sich in der kata-strophischen Zuspitzung eines Handlungskonfliktes aus-driickt, ist in der Struktur des Handlungssystems und in den Personlichkeitssystemen der Helden selbst angelegt. Das Schicksal erfiillt sich in der Enthiillung widerstreitender Nor-men, an denen die Identitat der Beteiligten zerbricht, wenn diese nicht ihrerseits die Kraft aufbringen, ihre Freiheit da-durch zuruckzugewinnen, dafi sie die mythische Gewalt des Schicksals zerbrechen, indem sie eine neue Identitat ausbilden. Der am klassischen Trauerspiel gewonnene Krisenbegriff fin-det seine Entsprechung im heilsgeschichtlichen Krisenbegriff.[2] Ober die Geschichtsphilosophie des 18. Jahrhunderts dringt diese Denkfigur in die evolutionistischen Gesellschaftstheorien des 19. Jahrhunderts ein.3 So entwickelt Marx zum ersten Mai einen sozialwissenschaftlichen Begriff von Systemkrise.4 Auf diesem Hintergrund sprechen wir heute von sozialen oder wirtschaftlichen Krisen. Wenn etwa von der Grofien Wirtschaftskrise zu Beginn der dreifsiger Jahre die Rede ist,

2 K. Ldwith, *Weltgeschicbte und Heilsgeschehen,* Stuttgart 1953.
3 H. P. Dreitzel (Hrsg.), *Sozialer Wandel,* Neuwied 1967; L. Sklair, *The Sociology of Progress,* London 1970.
4 R. Koselleck, *Kritik und Krise,* Freiburg 1961; J. Habermas, *Theorie und Praxis,* Frankfurt 1971, S. 244 ff.

sind die Marxschen Konnotationen uniiberhorbar. Den dog-mengeschichtlichen Erlauterungen der Marxschen Krisentheo-rie mochte ich keine weitere hinzufugens, sondern einen sozial-wissenschaftlidi brauchbaren Krisenbegriff systematisch ein-fiihren.

Den Sozial^issenschaften bietet sich heme ein systemtheore-tisch gefafiter Krisenbegriff an.[6] Arisen entstehen, wenn die Struktur eines Gesellschaftssystems weniger MSghcnkei^ji' "^*F^roUemlbsun^zui^^^alg^ur^* Bestandserhaltung des .j^H£JJ£J^^^J£8fiJ^^ in* dielem Sinne sind Krisen anhaltende Storungen *feyTSyTtemintegra-tion.* Gegen die sozialwissenschaftlidie Brauchbarkeit dieses Konzepts lafit sich einwenden, dafi es die *internen* Ursachen fiir eine >systematische< Oberforderung von Steuerungskapa-zitaten (oder eine >strukturelle< Unlosbarkeit von Steue-rungsproblemen) nicht beriicksichtigt. Auch gesellschaftlidie Systemkrisen werden nicht durch zufallige Umweltanderun-gen erzeugt, sondern durch strukturell angelegte Systemimpe-rative, die unvereinbar sind und doch nicht in eine Hier-archie gebracht werden konnen. Strukturell angelegte Wider-spriidie lassen sich freilich nur benennen, wenn wir bestands-widitige Strukturen angeben konnen. Solche Strukturen miissen sich von Systemelementen unterscheiden lassen, die sich andern diirfen, ohne dafi das System als solches seine Identitat verliert. Wesentliche Bedenken gegen einen system-theoretischen Begriff der sozialen Krise ergeben sidi aus der Sdiwierigkeit, die Grenzen und den Bestand sozialer Systeme in der Spradie der Systemtheorie eindeutig zu bestimmen.7

5 J. Zeleny, *Die Wissenschaftslogik und das Kapital,* Frankfurt 1968; H. Reichelt, *Zur logischen Struktur des Kapitalbegrijjs bet K. Marx,* Frankfurt 1970; M. Godelier, *System, Struktur und Widerspruch im >Kapitah,* Berlin 1970; M. Mauke, *Die Klassentheorie von Marx und Engeis,* Frankfurt 1970.

6 M. Janicke (Hrsg.), *Herrschaft und Krise,* Opladen 1973, darin die Beitrage von: Janicke, K. *W.* Deutsch, W. Wagner.

7 J. Habermas, N. Luhmann, *Theorie der Gesellschafi oder Sozialtecb-nologie?* Frankfurt 1971, S. 147 ff.

Organismen haben klare raumlidie und zeitliche Grenzen; ihr Bestand ist durch Sollwerte charakterisiert, die nur innerhalb empirisch angebbarer Toleranzen sdiwanken. Soziale Systeme konnen sich hingegen in einer iiberkomplexen Umwelt dadurch behaupten, dafi sie entweder Systemelemente oder Sollwerte oder beides andern, um sich auf einem neuen Niveau der Steuerung zu erhalten. Wenn sich aber Systeme dadurch erhalten, dafi sie beides, ihre Grenze und ihren Bestand, andern, wird ihre Identitat unscharf. Ein und dieselbe Systemveranderung kann dann ebensogut als Lernprozefi und Wandel wie audi als AuflosungsprozeE und Zusammen-bruch des Systems begriffen werden: es lafk sich nicht ein-deutig entscheiden, ob sich ein neues System gebildet oder ob sich das alte nur regeneriert hat. Nicht alle Strukturwand-lungen eines Gesellschaftssystems sind audi schon Krisen. Offenbar kann der Toleranzbereich, in dem die Sollwerte eines Gesellschaftssystems sdiwanken diirfen, ohne dafi es be-standskritisch gefahrdet wird und seine Identitat verliert, nicht in der objektivistischen Einstellung der Systemtheorie erfafit werden. Systeme werden nicht als Subjekte vorge-stellt; nur Subjekte, so lehrt der vorwissenschaftlidie Sprach-gebrauch, konnen in Krisen verwickelt werden. Erst wenn die Gesellschaftsmitglieder Strukturwandlungen als bestands-kritisdi *erfahren* und ihre soziale Identitat bedroht fiihlen, konnen wir von Krisen sprechen. Storungen der Systeminte-gration sind nur in dem MaKe bestandsgefahrdend, als die *soziale Integration* auf dem Spiel steht, d. h. als die Kon-sensgrundlage der normativen Strukturen so weit beeintrach-tigt wird, daft die Gesellsdiaft anom wird. Krisenzustande haben die Form einer Desintegration der gesellschaftlidien Institutionen.[8]

8 Dieser Anomiebegriff ist in der sozialwissenschaftlichen Literatur von Durkheim bis Merton und in den an Merton anschliefienden Untersu-chungen anomen, insbesondere kriminellen Verhaltens entwickelt worden. Zusammenfassend: T. Moser, *Jagendkriminalitiit und Gesellschaflsstruk-tur,* Frankfurt 1970.

Audi soziale Systeme haben ihre Identitat und konnen sie verlieren; denn Historiker sind ja durchaus in der Lage, die Revolutionierung eines Staates oder den Untergang eines Imperiums von blofien Strukturwandlungen zu unterscheiden. Dabei rekurrieren sie auf die Deutungen, mit denen die Mitglieder eines Systems einander als Angehorige derselben Gruppe identifizieren und iiber diese Gruppenidentitat ihre Idi-Identitat behaupten. In der Geschichtsschreibung gilt ein Traditionsabbruch, mit dem identitatsverbiirgende Deutungs-systeme ihre sozial-integrative Kraft einbiifien, als Indikator fur den Zusammenbruch sozialer Systeme. In dieser Per-spektive hat eine Gesellsdiaft ihre Identitat verloren, sobald sidi die Nadigeborenen in der einst konstitutiven Oberliefe-rung nidit mehr wiedererkennen. Freilidi hat audi dieser idealistisdie Begriff von Krise seine Miftlidikeiten. Der Tra-ditionsabbrudi ist ein zumindest ungenaues Kriterium, da sidi die Medien der Uberlieferung und die Bewufkseinsfor-men der gesdiiditlidien Kontinuitat selbst gesdiiditlidi an-dern. Oberdies stellt sidi das zeitgenossisdie Krisenbewufk-sein post festum oft als triigerisdi heraus. Eine Gesellsdiaft sttirzt nidit nur und nidit immer dann in eine Krise, wenn ihre Mitglieder es sagen. Woran sollten wir Krisenideologien von triftigen Krisenerfahrungen untersdieiden konnen, wenn sidi gesellsdiaftlidie Krisen allein an Bewufitseinsphanomenen festmadien liefien?

Krisenvorgange verdanken ihre Objektivitat dem Umstand, dafi sie aus ungelosten Steuerungsproblemen hervorgehen. Identitatskrisen stehen mit Steuerungsproblemen in Zusam-menhang. Dabei sind die Steuerungsprobleme den handeln-den Subjekten meistens nidit bewufit; sie sdiaffen aber Folge-probleme, die sidi auf ihr Bewufitsein in spezifisdier Weise auswirken - eben so, dafi die soziale Integration gefahrdet ist. Die Frage ist indessen, wann Steuerungsprobleme auf-treten, die diese Bedingung erfiillen. Ein sozialwissensdiaftlidi angemessener Krisenbegriff mufi mithin den Zusammenhang von Sytem- und Sozialintegration fassen. Die beiden Aus-

driicke »Sozialintegration« und »Systemintegration« stam-men aus verschiedenen Theorietraditionen. Von sozialer Integration sprechen wir im Hinblick auf Institutionen-systeme, in denen sprechende und handelnde Subjekte ver-gesellschaftet sind; Gesellschaftssysteme erscheinen hier unter dem Aspekt einer *Lebenswelt,* die symbolisch strukturiert ist.9 Von Systemintegration sprechen wir im Hinblick auf die spezifischen Steuerungsleistungen eines selbstgeregelten *Systems;* Gesellschaftssysteme erscheinen hier unter dem Aspekt der Fahigkeit, ihre Grenzen und ihren Bestand durch Bewaltigung der Komplexitat einer unsteten Umwelt zu er-halten. Beide Paradigmata, Lebenswelt und System, haben ein Recht; ein Problem stellt ihre Verkniipfung dar.[10] Unter dem Aspekt der Lebenswelt thematisieren wir an einer Ge-sellschaft die normativen Strukturen (Werte und Institutio-nen). Wir analysieren Ereignisse und Zustande in Abhangig-keit von Funktionen der Sozialintegration (in Parsons' Spra-che: integration und pattern maintenance), wahrend die nicht-normativen Bestandteile des Systems als einschran-kende Bedingungen gelten. Unter dem Systemaspekt thematisieren wir an einer Gesellschaft die Mechanismen der Steue-rung und die Erweiterung des Kontingenzspielraums. Wir

9 P. Berger, Th. Luckmann, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirk-lichkeit,* Frankfurt 1969.

10 Phanomenologie (A. Schiitz) und Sozialkybernetik bezeichnen Be-griffsstrategien, die jeweils einen dieser beiden Aspekte stilisieren. Aus dem sozialwissenschaftlichen Funktionalismus sind Versuche hervorgegan-gen, den Doppelaspekt der Gesellschaft zu beriicksichtigen und die Para digmata von Lebenswelt und System zu verkniipfen (Parsons versucht in den *Working Papers* eine kategoriale Verbindung von System- und Handlungstheorie; Etzioni begreift Kontrollfahigkeit und Konsensbil-dung als zwei Systemdimensionen; Luhmann reformuliert den phiino-menologisch eingefuhrten Grundbegriff >Sinn< systemtheoretisch. Diese Versuche sind fiir das Problem einer angemessenen Konzeptualisierung von Gesellschaftssystemen lehrreich, aber sie losen es nicht, weil die Struk turen der Intersubjektivitat bisher nicht zureichend untersucht und die Konstituentien gesellschaftlicher Systeme noch nicht genau genug gefafit worden sind.

analysieren Ereignisse und Zustande in Abhangigkeit von Funktionen der Systemintegration (in Parsons' Sprache: adaptation und goal-attainment), wahrend die Sollwerte als Daten gelten. Wenn wir ein soziales System als Lebens-welt auffassen, dann wird der Steuerungsaspekt ausgeblen-det; verstehen wir eine Gesellschaft als System, so bleibt der Geltungsaspekt, also der Umstand, dafi die soziale Wirklidi-keit in der Faktizitat anerkannter, oft kontrafaktischer Gel-tungsanspriiche besteht, unberiicksichtigt. Die systemtheoretisdie Begriffsstrategie bezieht gewifi audi die normativen Strukturen in ihre Spradie ein, aber sie kon-zipiert jedes Gesellsdiaftssystem von seinem Steuerungszen-trum her. So nimmt in differenzierten Gesellschaften das politische System (als ausdifferenziertes Steuerungszentrum) gegeniiber dem soziokulturellen[Ioa] und dem okonomisdien System eine iibergeordnete Stellung ein. Ich entnehme einem Arbeitspapier[Iob] das folgende Sdiema:

okon. System	Steuerungs-le istungen	1 1 politisch administra-ti ves System 1 1 1	sozialstaatl. Leistungen	sozio- kulturelles System
	fiskalische		Massen-	
	Abschopfung		loyalitat	

prapolitische Determinanten des normativen Systems

ioa Unter soziokulturellem System will ich im folgenden sowohl die kulturelle Oberlieferung (kulturelle Wertsysteme) als audi die Institutionen verstehen, die iiber Sozialisations- und Professionalisierungsprozesse die-sen Oberlieferungen normative Kraft geben.

lob C. Offe, *Krise und Krisenmanagement,* in: Janicke, *Herrscbaft und Krise,* a.a.O., S. 197 ff.

Die soziale Evolution, die sich in den drei Dimensionen der Entfaltung der Produktivkrafte, der Zunahme an System-autonomie (Macht) und der Veranderung normativer Struk-turen vollzieht, wird im analytischen Rahmen der System-theorie auf die einzige Ebene der Machtsteigerung durch Reduktion von Umweltkomplexitat abgebildet. Diese Pro-jektion la£t sich an Luhmanns Umformulierung von soziolo-gischen Grundbegriffen zeigen. Ich habe an anderem Ort nachzuweisen versucht", dafi die fiir die kulturelle Repro-duktion des Lebens konstitutiven Geltungsanspriiche wie Wahrheit und Richtigkeit/Angemessenheit den Sinn diskur-siver Einlosbarkeit einbtifien, wenn sie als Steuerungsmedien aufgefafk und mit anderen Medien wie Macht, Geld, Ver-trauen, Einflufi usw. auf eine Ebene gestellt werden. Die Systemtheorie kann fiir ihren Gegenstandsbereich nur empi-rische Ereignisse und Zustande zulassen und muli *Geltungs-probleme* in *Verhaltensprobleme* iiberfuhren. Darum setzt Luhmann die Rekonzeptualisierungen von Begriffen wie Erkenntnis und Diskurs, Handeln und Norm, Herrschaft und ideologische Rechtfertigung stets unterhalb der Schwelle an, jenseits derer erst eine Differenzierung zwischen den Leistun-gen organischer und sozialer Systeme moglich wird (das gilt sogar, wie ich meine, fiir Luhmanns Versuch, als differenzie-rende Grundbegriffe Sinn und Negation einzufiihren). Die Vorziige einer komprehensiven Begriffsstrategie verkehren sich zu begriffsimperialistischen Schwachen, sobald der Steuerungsaspekt verselbstandigt und der sozialwissenschaft-liche Gegenstandsbereich auf Selektionspotentiale eingeengt wird.

Die handlungstheoretische^ Jfigrj&stxajegie entgeht diesen Schwachen, sie erzeugt jedoch eine Dichotomie zwischen nor-mativen Strukturen und einschrankenden materiellen Bedin-

ii Habermas, Luhmann, *Theorie der Gesellschaft,* S. 221 ff. und S. 239 ff. Luhmann hat seine Theorie der Kommunikationsmedien als eigenstandigen Teil *neben* System- und Evolutionstheorie inzwischen fortgebildet.

ungen.[12] Wohl besteht auf analytischer Ebene zwischen den ubsystemen eine Rangfolge zwischen soziokulturellem, poli-ischem und okonomischem System, aber innerhalb eines eden Systems miissen die normativen Strukturen von dem inschrankenden Substrat unterschieden werden:

Subsysteme	Normative Strukturen	Substratkategorien
sozio-kulturell	Statussystem subkulturelle Lebensformen	Verteilung privat verfugbarer Entschadigungen und Dispositionsbefugnisse
politisch	Polit. Institutionen (Staat)	Verteilung von legitimer Macht (und struktureller Gewalt); verfugbare Organ isationsrationalitat
okonomisch	Okon. Institutionen (Produktionsverhaltnisse)	Verteilung okonomischer Macht (und struktureller Gewalt); verfugbare Produktivkrafte

Diese Konzeptualisierung fordert die Erganzung der Analyse normativer Strukturen durch eine Analyse von steuerungS7 relevanten Beschrankungen und Kapazitaten. »Erganzung« ist freilich fiir die Krisenanalyse eine zu schwache Forderung, da diese eine analytische Ebene verlangt, auf der der *Zusam-menhang* zwischen normativen Strukturen und Steuerungs-problemen greifbar wird. Ich finde diese Ebene in einer histo-risch gerichteten Ariaryse von Gesellschaftssystemen, die uns erlaubt, jeweils den Toleranzbereich festzustellen, innerhalb dessen die Sollwerte eines gegebenen Systems schwanken

12 D. Lodtwood, *Social Integration and System Integration,* in: Zoll-sdian, Hirsdi (Hrsg.), *Explorations in Social Change,* London 1964, S. 244 ff. Diesen Ansatz hat Gerhard Brandt weiterentwidcelt.

jdiirfen, ohne dafJ dieses bestandskritisch gefahrdet wird. |Grenzen dieses Variationsspielraums manifestieren sich als • Grenzen geschichtlicher Kontinuitat.[13] Freilich hangt die Dehnbarkeit normativer Strukturen, also der Spielraum von Variationen ohne Traditionsbruch, nicht nur und nicht in erster Linie von Konsistenzforderungen der normativen Strukturen selber ab. Die Sollwerte sozialer Systeme sind *f* namlich das Produkt einerseits aus den kulturellen Werten der konstitutiven Oberlief erung und andererseits. aus. nicht-normativen Forderungen der Systemintegration: in den Soll-weTferi gehen die kulturellen Definitionen des gesellschaft-lichen Lebens und die jsystemtheoretisch nachkonstruierbaren Oberlebensimperative eine Verbindung ein, fiir deren Analyse bisher iiberzeugende konzeptuelle Werkzeuge und Methoden fehlen. .-—Variationsspielraume fiir Strukturwandlungen konnen offen-\ sichtlich nur im Rahmen einer Theorie der gesellschaftlichen ; Evolution eingefiihrt werden.M Dabei ist der Marxsche Be-■"-griff der Gesellschaftsformation hilfreich. Die Formation einer Gesellschaft ist jeweils durch ein fundamentales Orga-nisationsprinzip bestimmt, welches einen abstrakten Raum von Moglichkeiten sozialer Zustandsanderungen festlegt. Onter Organisationsprinzipien verstehe ich hochabstrakte Regelungen, die in unwahrscheinlichen Evolutionsschiiben als emergente Eigenschaften entstehen und ein jeweils neues Ent-wicklungsniveau kennzeichnen. Organisationsprinzipien be-grenzen die Kapazitat einer Gesellschaft, zu lernen, ohne ihre Identitat zu verlieren. Nach dieser Definition sind Steue-rungsprobleme dann (und nur dann) krisenwirksam, wenn sie innerhalb der MoglichkeitsspielraTime, 'die das Organisar tionsprinzip der Gesellschaft umschreibt, nicht gelost werden konnen. Organisationsprinzipien dieser Aft legen erstens den

13 H. M. Baumgartner, *Kontinuitat und Geschicbte,* Frankfurt 1972.

14 K. Eder, *Komplexitat, Evolution und Geschicbte,* in: F. Maciejewski (Hrsg.), *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologief* Suppl. 1, Frankfurt 1973, S. 9 ff.

I Lemmechanismus fest, von dem die Entfaltung der Produk-.tivkrafte abhangt; sie bestimmen zweitens den Variations-spielraum fiir die identitatssichernden Deutungssysteme; und sie setzen schliefilich die institutionellen Grenzen fiir den moglichen Zuwachs an Steuerungskapazitaj. Bevor ich diesen Begriff des Organisationsprinzips an einigen Beispielen erlau-tere, mochte ich die Wahl des Begriffs mit Hinweis auf die Konstituentien gesellschaftlicher Systeme rechtfertigen.

2. Einige Konstituentien gesellschaftlicher Systeme

Zunachst beschreibe ich drei universale Eigenschaften von Gesellschaftssy stemen:

a) Der Austausch von Gesellschaftssystemen mit ihrer Um-welt lauft in Produktion (Aneignung der aufieren Natur) und Sozialisation (Aneignung der inneren Natur) iiber das Medium wahrheitsfahiger Aufierungen und rechtfertigungs-bediirftiger Normen, d. h. iiber diskursive Geltungsansprii-che; in beiden Dimensionen folgt die Entwicklung rational nachkonstruierbaren Mustern.

b) Gesellschaftssysteme verandern ihre Sollwerte in Abhan-gigkeit vom Stand der Produktivkrafte und vom Grad der Systemautonomie, aber die Variation der Sollwerte wird durch eine Entwicklungslogik von Weltbildern beschrankt, auf die Imperative der Systemintegration keinen Einflufi haben; die vergesellschafteten Individuen bilden eine unter Steuerungsgesichtspunkten paradoxe innere Umweltv

c) Das Entwicklungsniveau "ein6T"[l]Q(»"Crls'diaft •befftTmmt sich nach der institutionell zugelassenen Lernkapazitat, im ein-zelnen danach, ob theoretisch-technische und praktische Fra-gen als solche differenziert werden und ob diskursive Lern-prozesse stattfinden konnen.

Zu a) Die Umwelt von Gesellschaftssystemen laKt sich in drei Segmente einteilen: die aufiere Natur oder die materiel-len Ressourcen der nicht-menschlichen Umgebung; die iibri-gen Gesellschaftssysteme, mit denen die eigene Gesellschaft in

Kontakt steht; die innere Natur oder das organische Sub-strat der Gesellschaftsmitglieder. Gesellschaftssysteme grenzen
[sich gegeniiber ihrer sozialen Umgebung symbolisch ab; so-lange universalistische Moralen nicht ausgebildet sind, kann das in terms der Differenzierung zwisdien Binnen- und Aufienmoral geschehen. Diesen Komplex lasse ich auf sich
'- beruhen. Fiir die spezifisdie Form, in der sich das soziokul-turelle Leben reproduziert, sind die Austauschprozesse mit der aufieren und der inneren Natur entscheidend. Dabei han-delt es sich um Prozesse der Vergesellschaftung, in denen sich das Gesellsdiaftssystem Natur »einverleibt«. Die aufiere Natur wird in Produktions-, die innere Natur in Sozialisations-prozessen angeeignet. Mit wachsender Steuerungskapazitat verschiebt ein Gesellschaftssystem seine Grenzen in die Natur hinaus und hinein: mit der »Macht« des Systems wachst die Kontrolle iiber die aufiere und die Integration der inneren Natur. Produktionsprozesse sdiopfen natiirliche Ressourcen aus und verwandeln die freigesetzten Energien in Gebrauchs-werte. Sozialisationsprozesse bilden die Systemmitglieder zu sprach- und handlungsfahigen Subjekten heran; in diese Bil-dungsprozesse tritt das Embryo ein, aus ihm wird das Indi-viduum bis zu seinem Tode nicht entlassen (wenn man von pathologischen Grenzfallen der Desozialisierung absieht). Die aufiere Natur vergesellschaften soziale Systeme mit Hilfe der Produktivkrafte; sie organisieren und qualifizieren Ar-beitskraft, sie entwickeln Technologien und Strategien. Dazu bediirfen sie technisch verwertbaren Wissens. Die Begriffe kognitive Leistung und Information, die in diesem Zusam-menhang normalerweise verwendet werden, suggerieren frei-lich eine vorschnelle Kontinuitat mit tierischen Intelligenz-leistungen. Eine spezifisdie Leistung gesellschaftlidier Systeme sehe ich darin, dafi diese ihre Kontrolle iiber die aufiere Natur durch das Medium *wahrheitsfdhiger Aujierungen* erweiterji. Arbeit ©der instrumentales Handeln richtet sidi nach technisdien Regelh; diese verkorpern empirische Annah-men, die Wahrheitsanspriidie, d. h. diskursiv sinlpsbare und

grundsatzlich kritisierbare Geltungsanspriiche, implizieren. Die inhere Natur vergesellschaften soziale **System*** mit Hilfe iiormativer StruktureiJ. Darin werden Bediirfnisse interpre-tiert und" Handlungen lizensiert bzw. verbindlich gemacht. Der Begriff der Motivation, der sich dabei einstellt, soil nicht den spezifischen Umstand verdecken, dafi Gesellschaftssysteme die Integration der inneren Natur durch das Medium ^*chtjertigungsbediirftiger* Nprmen vollzieKfin. Diese implizieren wiederum einen Geltungsanspruch, der allein diskursiv eingelost werden kann: den Wahrheitsanspriichen, die*wir_ mit empirischen Behauptungen erheben, entsprechen; Rich-tigkeits- oder Angemessenheitsanspruchej^iie wir mit Hand-lungs- Bzw. Bewertungsnormen aufstellen, "Gesellschaftssysteme konnen sich gegeniiber der auKeren - Natur iiber instrumentelle Handlungen (nach technischen Regeln) und gegeniiber der inneren Natur iiber kommunika-tive Handlungen (nach geltenden Normen)^ erhalten, weil auf soziokultureller Entwicklungsstufe tierisches Verhalten . \ unter Imperatiyen von Geltungsanspriichen reorganisiert \ wird " Diese Reorganisation vollzieht sich in den Struk-. turen sprachlich erzeugter Intersubjektiyitat. Sprachliche ' Kommunikation hat eine Doppelstruktur: die Kommunika-tion iiber propositionale Gehalte ist nur bei gleichzeitiger Metakommunikation iiber interpersonale Beziehungen zuge-[_Jassen.[lS] Darin driickt sich die humanspezifische Verschran-kung von kognitiven Leistungen und Handlungsmotiven mit sprachlicher Intersubjektivitat aus. Sprache funktioniert in der Art "eihes" Transformators: indem psychische Vorgange wie Empfindungen, Bediirfnisse und Gefuhle in die Struktu-ren sprachlicher Intersubjektivitat eingefugt werden, ver-wandeln sich innere Episoden oder Erlebnisse in intentionale Gehalte, und zwar Kognitionen in Aussagen, Bediirfnisse und

.15 Diese These werde ich im Rahmen einer Theorie des kommunikativen Handelns entwickeln.

16 Vgl. meine vorbereitenden Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, in: Habermas, Luhmann, a.a.O., S. 142 ff.

Gefuhle in normative Erwartungen (Gebote bzw. Werte). ^Diese Transformation erzeugt den folgenreichen Unterschied zwischen der Subjektivitat des Meinens, des Wollens, der Lust und der Unlust einerseits und den mit *Allgemeinheits-anspruch* auftretenden Aufierungen und Normen anderer-(.seits— Allgemeinheit bedeutet Objektivitat der Erkenntnis und Legitimitat geltender Normen; beide sichern die fiir die soziale Lebenswelt konstitutive *Gerneinsamkeit.* Die Struk-t^_ turen sprachlicher Intersubjektivitat sind fiir Erfahrungen und instrumentelles Handeln ebenso konstitutiv wie fiir Ein-stellungen und kommunikatives Handeln. Diese selben Strukturen regeln auf Systemebene die Kontrolle der aufie-ren und die Integration der inneren Natur, also Vergesell-schaftungsprozesse, die kraft der Kompetenzen der vergesell-schafteten Individuen iiber die eigentiimlichen Medien wahr-

heitsfahiger Aufierungen und ___ i^ehtfertigungsbedtirftiger Normen ablaufen. /^> P^f ^\

Die Erweiterung der Systemautonomie (Macht)lst von Entwicklungen in den beiden anderen Dimensionen: von der Entfaltung der Produktivkrafte (Wahrheit) und der Ver-anderung normativer Strukturen (Richtigkeit/Angemessen-heit) abhangig. Diese Entwicklungen folgen rational naclt konstruierbaren Mustern, die logisch voneinander unabhan-gig sind. Die Geschichte des Profanwissens und der Techno- I logie ist eine Geschichte der wahrheitskontrollierten Erfolge in der Auseinandersetzung mit der aufieren Natur. Sie be-steht aus diskontinuierlichen, aber auf Dauer kumulativen Vorgangen. Die Kenntnis empirischer Mechanismen ist zur Erklarung des weltgeschichtlich kumulativen Charakters des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts notwendig, aber nicht hinreichend; wir mussen vielmehr fiir die Ent-wicklung von Wissenschaft und Technik eine innere Logik vermuten, durch die eine Hierarchie nicht umkehrbarer Se-quenzen im vorhinein festgelegt ist.[1]? Beschrankungen eines

17 Damit mochte idi nicht behaupten, daf$ interne Regulative des "Wis-senschaftssystems die Wissenschaftsgesdiichte hinreichend erklaren konnen.

rational nachkonstruierbaren Entwicklungsmusters spiegeln sich in der trivialen Erfahrung, dafi sich kognitive Schiibe, solange die Kontinuitat der Oberlieferungen nicht abreilk, nicht einfach vergessen lassen, und dafi jede Abweichung vom irreversiblen Entwicklungspfad als eine Regression empfun-den wird, die ihren Preis fordert.

Weniger trivial ist der Umstand, dafi das kulturelle Leben ebensowenig beliebigen Definitionen gehorcht. Weil die Ver-gesellschaftung der inneren Natur ebenfalls uber diskursive Geltungsanspruche lauft, ist der Wandel der normativen Strukturen ebenso wie die Geschichte von Wissenschaft und Technik ein gerichteter Prozefi. Die Integration der inneren Natur hat eine kognitive Komponente. Auf dem Wege vom Mythos uber Religion zu Philosophie und Ideologic setzt sich die Forderung nach diskursiver Einlosung der normativen Geltungsanspriiche immer starker durch. Wie Naturerkennt-nis und Technologien, so folgen audi die Weltbilder in ihrer Entwicklung einem Muster, das erlaubt, die folgenden deskriptiv aufgezahlten Regelmafiigkeiten rational nachzu-konstruieren:

- Expansion des Profanbereichs gegeniiber der sakralen Sphare;
- Tendenz von weitgehender Heteronomie zu zunehmender Autonomic;
- Entleerung der Weltbilder von kognitiven Gehalten (von Kosmologie zum reinen Moralsystem);
- von Stammespartikularismus zu universalistischen und zu-gleich individualistischen Orientierungen;
- zunehmende Reflexivitat des Glaubensmodus, ablesbar an der Sequenz: Mythos als unmittelbar gelebtes Orientierungs-system, Lehre, Offenbarungsreligion, Vernunftreligion, Ideologic[18]

Vgl. dazu die anregenden Thesen von G. Bbhme, W. van den Daele, W. Krohn, *Ahernativen in der Wissenschaft, Z.F.S.* 1972, S. 302 ff.; dies., *Finalisierung der Wissenschaft, Z.F.S,* 1973 (im Erscheinen). 18 R. Dobert, G. Nunner, *Konftikt und Riickzugspotentiale in spatkapi-*

Die identitatsidiernden und sozialintegrativ wirksamen Be-standteile der Weltbilder, also die Moralsysteme und die zu-gehorigen Interpretationen, folgen mit zunehmender Kom-plexitat einem Muster, das auf ontogenetischer Ebene in der Logik der Entwicklung des moralisdien Bewufitseins eine Parallele hat. Audi ein kollektiv erreiditer Stand des moralisdien Bewufitseins kann, solange die Kontinuitat der Ober-lieferung besteht, sowenig vergessen werden wie ein kollektiv erarbeitetes Wissen - was Regression nidit aussdiliefit.[1]?

7.u b) Den verwickelten Interdependenzen zwisdien mog-lidien Entwiddungen in den Dimensionen der Produktivkrafte, der Steuerungskapazitat und der Weltbilder (bzw. Moralsysteme) kann idi hier nidit nadigehen. Eine Asymme-trie sdieint mir jedodi fiir die Form der Reproduktion des soziokulturellen Lebens auffallig zu sein: wahrend die Ent-faltung der Produktivkrafte den Kontingenzspielraum des Gesellsdiaftssystems stets erweitert, bieten Evolutionssdiiibe in den Strukturen der Deutungssysteme keineswegs immer Selektionsvorteile. Natiirlidi kann eine wadisende System-autonomie und ein entsprediender Komplexitatszuwadis in den Organisationsformen einer Gesellsdiaft eng gewordene normative Strukturen sprengen und Sdiranken der Partizi-pation, die unter Steuerungsgesichtspunkten dysfunktional sind, aufheben - ein Vorgang, der sidi beispielsweise heute bei der Modernisierung von Entwicklungslandern immer wie-der beobaditen lafk. Denkbar und zu belegen sind aber audi

talistischen Gesellschaften (Manuskript MPIL, S. 14 f.); R. Dobert, *Die methodologische Bedeutung von Evolutionstheorien jiir den sozialwissen-schafllichen Funktionalismus — diskutiert am Beispiel der Evolution von Religionssystemen,* Diss. phil. Frankfurt 1973; vgl. audi die interessante Konstruktion von N. Luhmann, *Religion — System und Sozialisation,* Neuwied 1972, S. 15 fF.

19 Zum Konzept der Entwiddungslogik in der kognitivistischen Entwick-lungspsychologie L. Kohlberg, *Stage and Sequence: The Cognitive Devel-opmental Approach to Socialization,* in: D. A. Goslin (Ed.), *Handbook of Socialization,* Chicago 1969. S. 347 fF.

roblematischere Falle. Normative Strukturen konnen un-ittelbar durch kognitive Dissonanzen zwischen einem mit "er Produktivkraftentwicklung erweiterten Profanwissen nd der Dogmatik iiberlieferter Weltbilder umgewalzt wer-en. Weil nun die Mechanismen, die Entwicklungsschiibe in en normativen Strukturen verursachen, unabhangig sind on der *Logik* ihrer Entwicklung, besteht a fortiori keine ewahr dafiir, dafi eine Entwicklung der Produktivkrafte nd eine Zunahme an Steuerungskapazitat genau die nor-ativen Veranderungen auslost, die den Steuerungsimpera-'ven des Gesellschaftssystems entsprechen. Es ist vielmehr ine empirische Frage, ob und zu welchen Anteilen der Selek-:onsvorteil, den eine iiber Wahrheitsanspriiche laufende ontrolle der aufieren Natur an erweitertem Selektions-^tential einbringt, durch die iiber Richtigkeits- und Ange-essenheitsanspriiche laufende Integration der inneren Na-r in Form selbsterzeugter Komplexitat wieder verspielt ird. Wir konnen den Fall nidit ausschliefien, dafi eine Stei-erung der Produktivkrafte, die die Macht des Systems er-oht, zu Veranderungen in den normativen Strukturen fiihrt, elche die Systemautonomie zugleich beschranken, weil sie eue Legitimationsanspriiche hervorbringen und dadurch den pielraum fiir die Variation der Sollwerte einengen. (Ich erde spater die These behandeln, dafi dieser Fall im Spat-apitalismus eingetreten ist, weil die im Legitimationsbereich iner kommunikativen Ethik zugelassenen Sollwerte mit inem exponentiellen Wachstum der Systemkomplexitat un-vereinbar sind und andere Legitimationen aus entwicklungs-logischen Griinden nicht erzeugt werden konnen.) Der Satz, dafi die Sollwerte gesellschaftlicher Systeme geschichtlich vari-ieren, mufi dahingehend erganzt werden, dafi die *Variation* der Sollwerte durch eine Entwicklungslogik von Weltbild-trukturen beschrankt wird, die den Imperativen der Macht-teigerung *nicht zur Disposition steht.*[10]

o K. Eder, *Mechanismen der sozialen Evolution* (Manuskript MPIL).

Damit hangt eine weitere Eigentiimlichkeit von Gesellschaften zusammen: die innere Natur gehort nicht in derselben Weise zur Systemumwelt wie die aufiere Natur. Einerseits sind die organischen Substrate vergesellschafteter Individuen, wie wir an der Psychosomatik gestorter organischer Ablaufe studie-ren konnen[21], dem Gesellschaftssystem nicht schlechthin aufierlich; andererseits bleibt die innere Natur *nach* ihrer Integration ins Gesellschaftssystem so etwas wie eine innere Umwelt, denn die vergesellschafteten Subjekte widersetzen sich im Mafie ihrer Individuierung einem Aufgehen in Ge-sellschaft. Sozialisation, die Vergesellschaftung der inneren Natur, lafit sich nicht wie Produktion, die Vergesellschaf-tung der aufieren Natur, zureichend als eine Reduktion von Umweltkomplexitat begreifen. Wahrend sich normalerweise mit dem Abbau von Umweltkomplexitat die Bewegungs-freiheit des Systems erweitert, schrankt eine progressive Vergesellschaftung der inneren Natur den Kontingenzspielraum des Systems eher ein. Mit wachsender Individuierung schei-nen sich die Immunisierungen der vergesellschafteten Individuen gegen Entscheidungen des ausdifferenzierten Steue-rungszentrums zu verstarken. Die normativen Strukturen werden gegeniiber Imperativen der Machterweiterung in der Art von Selbsthemmungsmechanismen wirksam. Das konnte im Rahmen der Logik selbstregulierender Systeme nur so ausgednickt werden, dafi die innere Natur zugleich Systemumwelt und Systemelement ist. In der gleichen paradoxen Weise ist auch dem sprach- und handlungsfahigen Subjekt seine eigene Natur als Leib und als Korper gegeben.[22] Ich meine freilich, dafi die Paradoxien nur das Unscharfwerden einer iiberdehnten Systemtheorie anzeigt. Sie verschwinden, wenn man nicht System und Selbststeuerung, sondern Le-benswelt und Intersubjektivitat als iibergeordneten Gesichts-punkt wahlt und von vornherein Sozialisation als Indivi-

21 A. Mitscherlich, *Krankheit ah Konflikt, 2* Bde., Frankfurt 1966/1967; K. Brede, *Sozioanalyse psychosomatischer Storungen,* Frankfurt 1972.

22 H. Plessner, *Die Stujen des Organischen und der Menscb,* Berlin 1928.

duierung begreift - ein Zusammenhang, der sprachtheoretisch begriffen werden kann, wahrend er, wenn man sidi auf Systemtheorie versteift, nur zu Ungereimtheiten fiihrt.[23] Ge-sellschaften sind *auch* Systeme, aber ihre Bewegungsweise folgt nicht nur der Logik der Erweiterung von Systemauto-nomie (Macht), die soziale Evolution verlauft vielmehr in den Grenzen einer Logik der Lebenswelt, deren Strukturen durch sprachlich erzeugte Intersubjektivitat bestimmt sind und auf kritisierbaren Geltungsanspriichen beruhen.

Zu c) Wenn ich die Konstituentien gesellschaftlicher Systeme richtig beschrieben habe, verandert sich die Steuerungskapa-zitat in Abhangigkeit von der wachsenden Kontrolle iiber die aufiere und von der zunehmenden Integration der inne-ren Natur. Die Evolution in diesen beiden Dimensionen voll-zieht sich in Form von geriditeten Lernprozessen, die iiber diskursiv einlosbare Geltungsanspriiche laufen: die Entfal-tung der Produktivkrafte und die Veranderung normativer Strukturen folgen jeweils einer Logik wachsender theoreti-scher bzw. praktischer Einsidit.[24] Die rational nachkon-struierbaren Muster, denen die kollektiven Lernprozesse, also die Geschichte des Profanwissens und der Technologie einerseits, der Strukturwandel der identitatssichernden Deu-tungssysteme andererseits, folgen, erklaren allerdings nur die logisch notwendige Sequenz *moglicher* Entwicklungen. Die faktischen Entwicklungen hingegen, Innovationen und Sta-gnationen, das Auftreten von Krisen, die produktive oder unproduktive Verarbeitung der Krisen usw. konnen nur mit Hilfe empirischer Mechanismen erklart werden. Den fun-damentalen Mechanismus fur gesellschaftliche Evolution iiber-

23 Habermas, Luhmann, *Theorie der Gesellschafi,* a.a.O., S. 155 ff.

24 In den Systemtheorien der gesellschafllichen Entwicklung von K. W. **Deutsch** *(Nerves of Government,* 1963) und A. Etzioni *(The Active Society,* 1968) steheri daher mit Recht Konzepte des Lernens im Mittelpunkt **der** Analyse, freilich Begriffe, die zu eng sind, um diskursives Lernen zu umfassen.

haupt vermute ich allerdings in einem Automatismus des Nicht-nidit-lernen-Konnens: nicht Lernen, sondern Nichtler-nen ist auf soziokultureller Entwicklungsstufe das erkla-rungsbediirftige Phanomen. Darin besteht, wenn man so will, die Verniinftigkeit des Menschen; allein auf dieser Folie wird die uberwaltigende Unverniinftigkeit der Geschichte dieser Gattung sichtbar. Formale Gesichtspunkte fiir die Abgren-zung verschiedener Niveaus des Lernens ergeben sich aus dem Umstand, dafi wir in zwei Dimensionen lernen (theoretisch/ praktisch), und daf$ diese Lernprozesse mit Geltungsansprii-chen verbunden sind, die diskursiv eingelost werden kori-nen. *Nichtreflexives Lernen* vollzieht sich in Handlungszu-sammenhangen, in denen die implizit erhobenen theoreti-sdien und praktischen Geltungsanspriidie naiv unterstellt und ohne diskursive Erorterung akzeptiert oder abgelehnt werden. *Reflexives Lernen* vollzieht sich iiber Diskurse, in denen wir problematisch gewordene oder durch institutionalisierten Zweifel problematisch gemachte praktische Geltungsanspriidie thematisieren und aufgrund von Argumenten einlosen oder abweisen. Das Lernniveau, das eine Gesellschaftsforma-tion ermoglidit, konnte davon abhangen, ob das Organisa-tionsprinzip der Gesellschaft a) die Differenzierung zwischen theoretisdien und praktischen Fragen und b) den Obergang von nicht-reflexivem (vorwissenschaftlidiem) zu reflexivem Lernen zulafk. Daraus ergeben sidi vier moglidie Kombina-tionen, von denen, wenn idi redit sehe, drei historisch reali-siert worden sind:

	Theoretische und praktische Fragen	
Lernen	nicht differenziert	differenziert
nicht-reflexiv	x	
reflexiv	x	x

«

I Freilich ist dieses Schema audi fur Zwecke einer sehr groben \ Annaherung unzulanglich, da es die in einer Logik des Dis-kurses entwickelten Begriffe (theoretisch/praktisdi)[2]s an heterogene Deutungssysteme herantragt und zudem nicht unterscheidet, ob theoretisdie und praktische Fragen nur im herrschenden Interpretationsrahmen oder in der Lebens-′ praxis selbst ungeschieden bleiben. Magisdie und animistische Weltbilder lassen auf eine Lebenspraxis schliefien, die jene Differenz vernadilassigt, wahrend mythisdie Weltbilder mit einem Profanwissen koexistieren, das in Bereichen der gesell-schaftlidien Arbeit akkumuliert und weitergereicht wird, so dafi die Unterscheidung zwischen (theoriefahigem) technisdi verwertbarem Wissen und der praktisch relevanten Deutung von natiirlidier und sozialer Lebenswelt faktisch bereits voll-zogen wird. Weiterhin bildet das Schema die Bereiche, die in-stitutionalisierten Teildiskursen tatsachlich zuganglich ge-madit werden, nicht ab. Mit der Entstehung der Philosophic werden zum ersten Mai die Bestandteile mythischer Oberlie-ferungen fiir diskursive Erorterungen freigesetzt; aber die klassische Philosophic begreift und behandelt praktisch rele-vante Deutungen als theoretisdie Fragen, wahrend sie technisdi verwertbares empirisches Wissen als nidit theoriefahig abwertet. Mit der Entstehung der modernen Wissenschaft hingegen wird gerade dieser Bereich empirischen Wissens in reflexive Lemprozesse einbezogen. In der Philosophic setzt sidi gleichzeitig die zum Positivismus fiihrende Tendenz durch, theoretisdie und praktische Fragen nach ihrer logischen Form zu differenzieren, dies aber mit dem Ziel, praktische Fragen aus Diskursen auszuschliefien: sie gelten nicht langer als »wahrheitsfahig«.[26] Demgegeniiber wiirde die Institutio-

mj J. Habermas, *Wahrheitstheorien,* in: *Festschrift fiir Walter Schulz,* Pfullingen (im Ersdieinen); zur Logik des Diskurses: St. Toulmin, *The Uses of Argument,* Cambridge 1964; P. Edwards, *Logic of Moral Discourse,* New York 1955.
26 J. Habermas, *Wozu noch Philosophic?* in: *Philosophisch-politische Profile,* Frankfurt 1971.

SA

nalisierung allgemeiner praktischer Diskurse ein neues Lern-niveau der Gesellsdiaft bedeuten.

Wenn die unter a) bis c) provisorisdi eingefiihrten Bestim-mungen die Konstituentien gesellsdiaftlidier Systeme treffen, dann ersdieint der Versudi sinnvoll, nadi Organisationsprin-zipien zu suchen, die die Lernkapazitat und damit das Ent-wicklungsniveau einer Gesellsdiaft zunachst in Ansehung ihrer Produktivkrafte und ihrer identitatsichernden Deu-tungssysteme festlegen und damit audi den moglichen Zu-wadis an Steuerungsfahigkeiten begrenzen. Marx hat die verschiedenen Gesellschaftsformationen in terms der Verfii-gung Uber Produktionsmittel, d. h. als *Produktionsverha.lt-nisse* bestimmt. Er setzt den das Ganze organisierenden Nukleus auf einer Ebene an, wo sich die normativen Struk-turen mit dem materiellen Substrat verschranken. Die Pro-duktionsverhaltnisse diirfen freilich, wenn sie die organisie-renden Prinzipien der Gesellsdiaft darstellen sollen, nicht mit den jeweils bestimmten historischen Formen des Produktions-mitteleigentums gleichgesetzt werden. Organisationsprinzi-pien sind hochabstrakte Regelungen, die Moglichkeitsspiel-raume definieren. Zudem verleitet die Rede von den Produk-tionsverhaltnissen zu einer engen okonomistisdien Auslegung. Welches Teilsystem in einer Gesellsdiaft den funktionalen Primat[27] und das heifit: die Fiihrung der sozialen Evolution ubernehmen kann, wird indessen durch ihr Organisations-prinzip erst festgelegt.

3. Illustration gesellschaftlicher Organisationsprinzipien

Ich hake es fiir sinnvoll, vier Gesellschaftsformationen zu unterscheiden: die vorhochkulturelle, die traditionale, die konzeptualistisdie und die postkonzeptualistisdie. Abgesehen von den

27 Zu diesem Begriff vgl. N. Luhmann, *Wirtschaft als soziales Problem,* in: *Soziologische Aufkldrung,* Opladen 1970, S. 226 f.

vorhochkulturellen Gesellschaften handelt es sich um Klassengesellschaften (wobei ich die staatssozialistischen Gesellschaften in Anbetracht der politisch-elitaren Verfiigung iiber die Produktionsmittel postkonzeptualistische .K7tfsse«gesellschaf-ten nenne):

Geselkchaftsformationen
vorhochkulturell
, hochkulturell
traditional
modern
Klassen- konzeptualistisch
gesellschaften (Liberalkonzeptualismus)
(organis. Konzeptualismus)
postkonzeptualistisch postmodern

Die Untersuchung von Krisentendenzen in spat- und nach-konzeptualistischen Klassengesellschaften begriindet sich durch das Interesse, die Moglichkeiten einer »postmodernen« Ge-sellschaft zu explorieren, womit nicht nur ein neuer Titel fur die erstaunliche Lebenskraft des altgewordenen Konzeptualismus[28], sondern ein historisch neues Organisationsprinzip ge-meint ist. An drei Gesellschaftsformationen mochte ich erlau-tern, was gesellschaftliches Organisationsprinzip heifk, und wie aus ihm bestimmte Krisentypen abgeleitet werden kon-nen. Diese lockeren Bemerkungen sollen eine Theorie der sozialen Evolution weder vortauschen noch ersetzen; sie die-nen lediglich der exemplarischen Einfiihrung eines Begriffs. Ich werde fur jede der drei Gesellschaftsformationen das be-stimmende Organisationsprinzip umschreiben, die Moglich-keitsraume andeuten, die es der sozialen Evolution eroffnet, und auf den Krisentypus schliefien, den es zulafit. Ohne eine Theorie der sozialen Evolution, auf die ich mich stiitzen konnte, lassen sich die Organisationsprinzipien noch nicht abstrakt fassen, sondern allenfalls induktiv auflesen und mit

I a8 D. Bell, *The Post-Industrial Society: The Evolution of an Idea,* in: *Survey* 1971, S. 102 if.

Bezugnahme auf den institutionellen Bereich erlautern, der fiir jeweils eine Entwicklungsstufe den funktionalen Primat hat (Verwandtschaftssystem, politisches System, Wirtschafts-system).

Die vorhochkulturelle Gesellschaflsformation Das *Organisationsprinzip* vorhochkultureller Gesellschaf-ten[2]» bilden die Primarrollen Alter und Geschlecht. Der institutionelle Kern ist das *Verwandtschaftssystem,* das auf dieser Entwicklungsstufe eine totale Institution darstellt. Familienstrukturen bestimmen den gesamten gesellschaft-lichen Verkehr; sie sichern gleichzeitig Sozial- und System-integration. Weltbilder und Normen sind kaum voneinander differenziert: beide sind um Ritualisierungen und Tabuierun-gen herumgebaut, welche keiner unabhangigen Sanktionen bediirfen. Dieses Organisationsprinzip ist nur mit Familien-und Stammesmoralen vereinbar: vertikale oder horizontale Vergesellschaftungen, die die Grenzen des Verwandtschafts-systems iiberschreiten, sind nicht moglich. Die Produktiv-krafte konnen in verwandtschaftlich organisierten Gesell-schaften nicht durch Exploitation der Arbeitskraft (Erho-hung der Ausbeutungsrate durch physischen Zwang) gestei-gert werden. Der Lernmechanismus, der in den Funktions-kreis instrumentalen Handelns eingebaut ist, fiihrt iiber lange Perioden zu einer, wie es scheint, geordneten Sequenz weni-ger grundlegender Neuerungen.3[0] Auf vorhochkultureller Entwicklungsstufe scheint ein systematisches Motiv fiir die Erzeugung eines Mehrprodukts, das iiber die zur Befriedi-gung der Grundbediirfnisse notigen Giiter hinausginge, auch

29 T. Parsons, *Societies,* in: *Evolutionary and Comparative Perspectives,* Englewood Cliffs 1966; G. Lenski, *Power and Privilege,* New York 1966; Sahlins, *Service, Evolution and Culture,* Ann Arbor 1968; weitere Lite-ratur in Eder, *Mechanismen der sozialen Evolution,* a.a.O.

30 C. Levi-Strauss, *Das wilde Denken,* Frankfurt 1968, Kap. I; M. Sahlins, *Stone Age Economy,* Chicago 1972.

dann nicht zu bestehen, wenn es der Stand der Produktiv-krafte erlaubt.3[1] Da sich aus dem Organisationsprinzip keine widerspriichlichen Imperative ergeben, sind es externe Veran-derungen, welche die eng begrenzte Steuerungskapazitat von verwandtschaftlich organisierten Gesellschaften iiberfordern und die Familien- und Stammesidentitaten untergraben: meistens demographisches Wachstum in Zusammenhang mit okologischen Faktoren, vor allem interethnische Abhangig-keit infolge von Tauschverkehr, Krieg und Eroberung.3[2]

Die traditionale Gesellschaftsformation
Organisationsprinzip ist eine *Klassenherrschafi* in politisdier Form. Mit der Entstehung eines biirokratischen Herrschafts-apparates wird aus dem Verwandtschaftssystem ein Steue-rungszentrum ausdifferenziert, das es erlaubt, Produktion und Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums von familia-len Organisationsformen auf Produktionsmitteleigentum umzustellen. Das Verwandtschaftssystem ist nicht langer der institutionelle Nukleus des Gesamtsystems; es gibt die zen-tralen Macht- und Steuerungsfunktionen an den Staat ab. Das ist der Beginn einer funktionalen Spezifizierung und Autonomisierung, in deren Verlauf die Familie ihre okono-mischen Funktionen ganz und ihre Sozialisationsfunktionen teilweise einbiifien wird. Auf hochkultureller Entwicklungs-stufe entstehen Subsysteme, die iiberwiegend entweder der System- oder der Sozialintegration dienen. In ihrem Schnitt-punkt liegt die Rechtsordnung, die die privilegierte Verfii-gung iiber die Produktionsmittel und die strategische Aus-iibung von Macht regelt, welche ihrerseits der Legitimation bedarf. Der Differenzierung zwischen Herrschaftsappa-rat und Rechtsordnung auf der einen, kontrafaktischen Rechtfertigungen und Moralsystemen auf der anderen Seite

■Ml R. L. Caneiro, *A Theory of the Origin of the State,* in: *Science* 1970, ,lS. 733 ff. • 32 Ebd., S. 736 f.

entspricht die institutionelle Trennung sakularer und sakra-ler Gewalten. Das neue Organisationsprinzip erlaubt eine bedeutende Steigerung der Systemautonomie; es setzt funk-tionale Differenzierung voraus und ermoglicht die Ausbil-dung generalisierter Medien (Macht und Geld) sowie reflexi-ver Medianismen (positives Recht). Dieser Spielraum fur einen Zuwachs an Steuerungskapazitat wird aber durch eine grundsatzlich instabile Klassenstruktur erkauft. In Klassen-gesellschaften ist mit dem privaten Eigentum[33] an Produk-tionsmitteln ein Gewaltverhaltnis institutionalisiert, das auf die Dauer die soziale Integration bedroht. Denn der im Klas-senverhaltnis etablierte Gegensatz der Interessen stellt ein Konfliktpotential dar. Freilich kann der Interessengegensatz zwischen sozialen Klassen im Rahmen einer legitimen Herr-schaftsordnung latent gehalten und auf Zeit integriert wer-den. Dies ist die Leistung von legitimierenden Weltbildern oder Ideologien: sie entziehen die kontrafaktischen Gel-tungsanspriiche normativer Strukturen der offentlichen The-matisierung und Nachpriifung. Die Produktionsverhaltnisse haben unmittelbar politische Form, d. h. die okonomischen Beziehungen sind durch legitime Gewalt reguliert. Die Herr-schaftsordnung wird durch Riickgriff auf traditionale Welt-bilder und eine konventionelle Staatsethik gerechtfertigt. Das neue Organisationsprinzip halt bei erheblicher vertikaler Differenzierung eine horizontale Vergesellschaftung durch unpolitische Tauschbeziehungen (lokale Markte, Stadt-Land) in engen Grenzen. Die politische Klassenherrschaft verlangt eine Mediatisierung der Stammesmoralen durch Staatsethi-ken, die traditionsabhangig, also partikularistisch bleiben; mit universalistischen Verkehrsformen ist sie unvereinbar. Die Produktivkrafte konnen in einem Klassensystem der ge-sellschaftlichen Arbeit durch Erhohung der Exploitationsrate, also iiber organisierte Zwangsarbeit, vermehrt werden, so

33 Idi verwende den Ausdruck »privat« hier nicht im engen Sinne des modernen biirgerlichen Privatredits, sondern nur im Sinne einer »privile-gierten« Verfiigung.

dafi ein gesellschaftlich erzeugtes Mehrprodukt entsteht, welches privilegiert angeeignet wird. Die Produktivkraftsteige-rung findet allerdings ihre Grenze an der nach wie vor be-stehenden Naturwiichsigkeit technischer Neuerungen (das technisch verwertbare Wissen wird nicht durch reflexives Ler-nen erweitert).
Mit traditionalen Gesellschaften entsteht der Typus der aus inneren Widerspriichen hervorgehenden Krise. Der Wider-spruch besteht zwischen den Geltungsanspriichen von Nor-inen- und Rechtfertigungssystemen, die Ausbeutung nicht explizit zulassen diirfen, und einer Klassenstruktur, die die privilegierte Aneignung gesellschaftlich produzierten Reich-turns zur Regel macht. Das Problem, wie sich gesellschaftlich produzierter Reichtum ungleich und dennoch legitim vertei-len lafit, wird durch die ideologische Absicherung kontrafak-tischer Geltungsanspriiche temporar gelost. Da traditionale Gesellschaften in kritischen Lagen ihren Steuerungsspielraum durch erhohte Exploitation der Arbeitskraft erweitern, also Macht entweder unmittelbar durch erhohten physischen Zwang (wofiir die Geschichte des Strafrechts gute Indikato-ren gibt) oder mittelbar durch Generalisierung der Zwangs-abgaben (in der Reihenfolge der Arbeits-, der Produkten-und der Geldrente) steigern, nehmen Krisen in der Regel ihren Ausgang von Steuerungsproblemen, die eine Steigerung der Systemautonomie durch erhohte Repression erforderlich machen; diese wiederum fiihrt zu Legitimationsverlusten, welche ihrerseits Klassenkampfe (oft in Verbindung mit Aufienkonflikten) zur Folge haben; die Klassenkampfe end-lich bedrohen die soziale Integration und konnen zu einer Umwalzung des politischen Systems und zu neuen Legitima-tionsgrundlagen, d. h. zu einer neuen Gruppenidentitat, fiihren.

Die liberalkonzeptualistische Gesellschafisformation Organisationsprinzip ist das im burgerlichen Privatrechts-system verankerte *Verhdltnis von Lohnarbeit und Kapital.* Mit der Entstehung einer staatsfreien Sphare des Verkehrs privatautonomer Warenbesitzer, d. h. der territorialstaatli-chen Institutionalisierung von Giiter-, Kapital- und Arbeits-markten sowie der Etablierung des Welthandels, wird aus dem politisch-okonomischen System die »biirgerliche Gesell-schaft«34 ausdifferenziert, welche Entpolitisierung des Klas-senverhaltnisses und Anonymisierung der Klassenherrschaft bedeutet. Staat und politisch verfafites System der gesell-schaftlichen Arbeit sind nicht langer der institutionelle Nukleus des Gesamtsystems; vielmehr wird der moderne Steuerstaat, dessen Prototypus Max Weber analysiert hat3s, zur Komplementareinrichtung des selbstregulativen Markt-verkehrsJ[6]. Nach aufien sichert der Staat die territoriale Integritat und die Wettbewerbsfahigkeit der einheimischen Wirtschaft nach wie vor mit politisdien Mitteln. Im Inneren dient das bis dahin vorherrschende Medium der Steuerung, namlich legitime Macht, in erster Linie dazu, die allgemeinen Produktionsbedingungen, die den marktregulierten Verwer-tungsprozefi des Kapitals ermoglichen, zu erhalten; hier wird der Tausch zum dominanten Steuerungsmedium. Nachdem die konzeptualistische Produktionsweise durchgesetzt worden ist, kann sich die Ausiibung hoheitlicher Gewalt *im Inneren* des Gesellschaftssystems a) auf den Schutz des burgerlichen Pri-vatrechtsverkehrs (Polizei und Rechtsprechung), b) auf die Abschirmung des Marktmechanismus gegen selbstdestruktive Nebenfolgen (z. B. Arbeiterschutzgesetzgebung), c) auf die Erfullung gesamtwirtschafllicher Produktionsvoraussetzun-

34 Vgl. die begriffsgeschichtlidien Studien von M. Riedel, *Studien zu Hegeh Recbtsphilosophie,* Frankfurt 1969; ders., *Biirgerliche Gesellschaft und Staat bei Hegel,* Neuwied 1970.
3J Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft,* Koln 1956, S. 1034 £f. 36 Vgl. audi N. Luhmann, *Knappheit, Geld und die biirgerliche Gesellschaft,* in: *Jahrbuch fiir Sozialwissenschaft,* Bd. 23 1972, S. 186 ff.

gen (offentliche Schulbildung, Transport und Verkehr) und d) auf die Anpassung des Privatrechtssystems an Bediirf-nisse, die aus dem Akkumulationsprozefi entstehen (Steuer-recht, Banken- und Unternehmensrecht) beschranken.37 In-dem der Staat diese vier Klassen von Aufgaben erfiillt, sichert er die Bestandsvoraussetzungen des Reproduktions-prozesses als eines konzeptualistischen. Obwohl bereits in tradi-tionalen Gesellsdiaften eine institutionelle Differenzierung zwischen Bereichen der System- und der Sozialintegration eingesetzt hatte, war das okonomische System von der Legi-timationszufuhr des soziokulturellen Systems abhangig ge-blieben. Erst die relative Entkoppelung des okonomischen Systems vom politischen lafit in der burgerlichen Gesellschaft einen Bereich entstehen, der von traditionalen Bindungen freigesetzt ist und den strategisch-utilitaristischen Hand-lungsorientierungen der Marktteilnehmer iiberlassen wird. Die konkurrierenden Unternehmer fallen ihre Entscheidun-gen nach Maximen des gewinnorientierten Wettbewerbs urid ersetzen wertorientiertes durch interessengeleitetes Han-deln.37»

Das neue Oraganisationsprinzip eroffnet fur die Produktiv-kraftentfaltung und fiir die Entwicklung normativer Struk-turen einen weiten Spielraum. Die Produktionsweise setzt rnit den Imperativen der Selbstverwertung des Kapitals eine erweiterte Reproduktion in Gang, welche an den Mechanis-mus arbeitsproduktivitatssteigernder Innovation gebunden ist. Die Kapitalakkumulation erzwingt, sobald die Grenzen physischer Ausbeutung, d. h. der Steigerung des absoluten Mehrwerts, erreicht sind, die Entfaltung technischer Produk-tivkrafte und auf diesem Wege audi die Ankoppelung tech-

37 Dies ist ein Modell, das den Scheitelpunkt eines sehr komplexen ge-schichtlichen Entwicklungsprozesses bezeichnen soil. Zur systematischen Ge-schichte des Konzeptualismus immer noch die beste Gesamtdarstellung: M. Dobb, *Studies in the Development of Capitalism,* London 1947.

37a Zu den Begriffen »interessengeleitet« versus »wertorientiert« vgl. Ha-bermas, Luhmann, *Theorie der Gesellschaft,* a.a.O., S. 251 f.

nisch verwertbaren Wissens an reflexive Lernprozesse. An-dererseits entlastet der autonom gewordene Tauschverkehr die politische Ordnung von Legitimationszwangen. Der selbstregulative Marktverkehr erfordert Erganzungen nicht nur durch rationale Staatsverwaltung und abstraktes Recht, sondern durch eine strategisch-utilitaristische Moral im Be-reich der gesellschaftlichen Arbeit, die in privaten Bereichen gleichermafien mit »protestantischer« wie »formalistischer« Ethik vereinbar ist. Die biirgerlichen Ideologien konnen eine universalistische Struktur annehmen und an verallgemeiner-bare Interessen appellieren, weil die Eigentumsordnung die politische Form abgestreift hat und in ein Produktionsver-haltnis iiberfiihrt worden ist, das sich, wie es den Anschein hat, selber legitimieren kann: die Institution des Marktes kann sich auf die dem Aquivalententausch innewohnende Gerechtigkeit stiitzen. Deshalb wird nun der biirgerliche Ver-fassungsstaat, worin ja die Botschaft des rationalen Natur-rechts seit Locke besteht, an den legitimen Verhaltnissen der Produktion gerechtfertigt - die Produktionsverhaltnisse konnen einer traditionalen, gleichsam »von oben« legitimierten Herrschaft entbehren.

Freilich diirfte die sozialintegrative Wirkung der Wertform im grofien und ganzen auf die biirgerliche Klasse beschrankt gewesen sein; Loyalitat und Unterordnung der aus haupt-sachlich bauerlichen Schichten rekrutierten Mitglieder des neuen stadtischen Proletariats sind gewifi eher durch eine Mischung aus traditionalistischen Bindungen, fatalistischer Folgebereitschaft, Perspektivelosigkeit und nackter Repression als durch die Oberzeugungskraft biirgerlicher Ideologien aufrechterhalten worden. Das mindert nicht die sozialintegrative Bedeutung dieses neuen Typus von Ideologie3[8] in einer Gesellschaft, die politische Herrschaft in personaler Form nicht mehr anerkennt. Mit der politischen Anonymisie-

38 O. Brunner, *Das Zeitalter der Ideologien,* in: *Neue Wege zur Sozial-geschichte,* Gottingen 195S; K. Lenk (Hrsg.), *Ideologic,* Neuwied 1961.

rung der Klassenherrschaft entsteht namlich das Problem, dafi sich die sozial herrschende Klasse davon iiberzeugen mu(5, nicht mehr zu herrschen. Die universalistischen biirgerlichen Ideo-logien konnen diese Aufgabe um so eher erfullen, als sie

a) sich aus Traditionskritik »wissenschaftlich« begriinden und

b) Modellcharakter haben, d. h. einen Gesellschaftszustand antizipieren, dessen Moglichkeit eine dynamisch wachsende Wirtschaftsgesellschaft nicht von vornherein dementieren mufi. Um so sensibler mufi jedoch die biirgerliche Gesellschaft auf evidente Widerspriiche zwischen Idee und Wirklichkeit reagieren. Deshalb hat sich die Kritik der biirgerlichen Ge sellschaft zunachst in Form einer Idee und Wirklichkeit kon-frontierenden Entlarvung biirgerlicher Ideologien entwickeln konnen. Die Leistung des konzeptualistischen Organisationsprin-zips ist gleichwohl aufierordentlich: es setzt das vom politi-schen entkoppelte okonomische System nicht nur von den Beschrankungen der sozialintegrativen Teilsysteme frei, son-dern setzt es instand, zugleich mit seinen systemintegrativen Aufgaben einen Beitrag zur Sozialintegration zu liefern. Mit diesen Leistungen wachst allerdings die Anfalligkeit des Ge-sellschaftssystems insofern, als nun Steuerungsprobleme *unmittelbar* zu Bedrohungen der Identitat werden konnen. In diesem Sinne mochte ich von *Systemkrise* sprechen. Innerhalb der naturwiichsigen Bewegungsweise der okonomi-schen Entwicklung setzt das Organisationsprinzip der Pro-duktivkraftentfaltung keine Grenzen. Audi die normativen Strukturen erhalten einen weiten Entwicklungsspielraum, denn das neue Organisationsprinzip lafit zum ersten Mai universalistische Wertsysteme zu. Unvereinbar ist es aller dings mit einer kommunikativen Ethik, die nicht nur *Allge-meinheit* der Normen, sondern einen diskursiv erzielten Kon-sens iiber die *Verallgemeinerungsfdhigkeit* der normativ fest-geschriebenen Interessen fordert. Das Organisationsprinzip verlagert das Konfliktpotential des Klassengegensatzes in die Steuerungsdimension, wo es sich in Gestalt okonomischer Kri- . sen aufiert. Typisch fur den Liberalkonzeptualismus ist der Wech-

sel von Konjunktur, Krise und Depression - der im Verhalt-nis von Lohnarbeit und Kapital begriindete Gegensatz der Interessen tritt nicht unmittelbar in Klassenauseinanderset-zungen, sondern in der Unterbrechung des Akkumulations-prozesses, also *in Form von Steuerungsproblemen,* zutage. Aus der Logik dieser Wirtsdiaftskrise lafit sidi ein allgemeiner Begriff von Systemkrise gewinnen.
Das folgende Schema faik die Beziehungen zwischen den exemplarisch eingefiihrten Organisationsprinzipien und den entsprechenden Krisentypen zusammen. Indem das Organi-sationsprinzip Moglichkeitsraume der Evolution in jeder der drei Enrwicklungsdimensionen (Produktion, Steuerung, So-zialisation) festlegt, bestimmt es, ob und gegebenenfalls

Gesellschaftsformationen	;- Organisationsprinzip	Sozial- und Systemintegration	Krisentypus
vorhoch-kulturell	Verwandtschafts-beziehungen: Primarrollen (Alter, Geschlecht)	keine Differenzierung zwischen Sozial- und Systemintegration	extern ausgeloste Identitatskrise
traditional	politische Klassenherrschaft: Staatsgewalt und soziookonomische Klassen	funktionale Differenzierung zwischen Sozial- und Systemintegration	intern angelegte Identitatskrise
liberalkapi-talistisch	unpol. Klassen-herrschaft: Lohnarbeit und Kapital	systemintegratives Wirtschaftssystem ubernimmt auch sozialintegrative Aufgaben	Systemkrise

a) wie System- und Sozialintegration funktional differen-ziert werden konnen;
b) wann Gefahrdungen der Systemintegration Gefahrdun-gen der Sozialintegration, also Krisen, zur Folge haben miis-sen; und
c) auf welchem Wege Steuerungsprobleme in Identitatsbe-drohungen umgesetzt werden, d. h. welcher Typus von Krise vorherrscht.

4. Systemkrise - am Beispiel des liberalkonzeptualistischen Krisenzyklus erlautert

Im Liberalkonzeptualismus treten Krisen *in der Form* von unge-losten okonomischen Steuerungsproblemen auf. Gefahrdungen der Systemintegration *sind* unmittelbar Bedrohungen der Sozialintegration; das rechtfertigt die Rede von okonomi-scher Krise. In vorhochkulturellen Gesellschaften besteht ein ahnlich enger Zusammenhang, weil das familiale Organisa-tionsprinzip eine Trennung zwischen System- und Sozialintegration nicht zulafit. Die funktionale Differenzierung, die sich in traditionalen Gesellschaften ausgebildet hat, wird mit dem Obergang zur Moderne zwar nicht riickgangig gemacht, aber im Liberalkonzeptualismus entsteht eine eigentumliche Ober-tragung sozialintegrativer Aufgaben auf das ausdifferen-zierte unpolitische Steuerungssystem des Marktes in der Weise, dafi die (zunachst im Burgertum) legitimationswirk-samen Traditionsbestandteile (rationales Naturrecht, Utili-tarismus) von einer in die Basis selbst eingebauten Ideologie, eben von der des Aquivalententausches, abhangig werden. In traditionalen Gesellschaften treten Krisen dann und nur dann auf, wenn Steuerungsprobleme innerhalb des vom Or-ganisationsprinzip umschriebenen M6glichkeitsraums nicht gelost werden konnen und darum Gefahrdungen der System-integration auslosen, die die Identitat der Gesellschaft be-drohen. In liberalkonzeptualistischen Gesellschaften hingegen

werden Krisen endemisch, weil die temporar ungelosten Steuerungsprobleme, die der okonomische Wachstumsprozefi in mehr oder weniger regelmafiigen Abstanden erzeugt, *als solche* die soziale Integration gefahrden. Die periodisch wie-derkehrenden sozial desintegrierenden Steuerungsprobleme erzeugen mit der dauerhaften Instabilitat eines beschleunig-ten sozialen Wandels die objektive Grundlage fur ein Kri-senbewulksein der burgerlichen Klasse und fiir revolutionare Hoffnungen der Lohnarbeiter: keine Gesellschaftsformation bis dahin hatte so sehr in der Furcht und der Erwartung einer plotzlichen Systemveranderung gelebt, obgleich die Idee der zeitlich kondensierten Umwalzung, also des revolutiona-ren Sprungs, der Bewegungsform der Systemkrise als einer Dauerkrise eigentiimlich kontrastiert.

Die Umpolung von sozialintegrativen Funktionen auf ein Teilsystem, das in erster Linie systemintegrative Funktionen erfiillt, ist nur dadurch moglich, dafi im Liberal-konzeptualismus das Klassenverhaltnis iiber den Arbeitsmarkt institutionalisiert und dadurch depolitisiert wird. Indem die Quelle des gesellschaftlichen Reichtums, also die Produk-tivkraft der Arbeiter, zur Ware gemacht und das gesell-schaftliche Kapital unter Bedingungen der Lohnarbeit repro-duziert wird, gewinnen die Arbeits- und Tauschprozesse den von Marx analysierten Doppelcharakter: die Arbeits-prozesse dienen, indem sie Gebrauchswerte produzieren, der Erzeugung von Tauschwerten; die Tauschprozesse dienen, indem sie iiber den Geldmechanismus die Allokation von Arbeitskraft und Giitern regeln, der Bildung und Selbstver-wertung des Kapitals. Der Markt ubernimmt dabei eine dop-pelte Funktion; einerseits funktioniert er als Steuerungs-mechanismus in dem durch das Medium Geld gesteuerten System der gesellschaftlichen Arbeit, andererseits institutionalisiert er ein Gewaltverhaltnis zwischen den Eigentumern der Produktionsmittel und den Lohnarbeitern. Weil die *soziale Gewalt* der Konzeptualisten in Form des privaten Arbeitsver-trages als eine Tauschbeziehung institutionalisiert wird und

die Absdiopfung von privat disponiblem Mehrwert an die Stelle *politischer Abhdngigkeit* getreten ist, ubernimmt der Markt mit seiner kybernetisdien zugleidi eine ideologisdie Funktion: das Klassenverhaltnis kann in der unpolitisdien Form der Lohnabhangigkeit anonyme Gestalt annehmen. Bei Marx hat die theoretisdie Analyse der Wertform daher die doppelte Aufgabe, das Steuerungsprinzip des marktwirt-sdiaftlidien Verkehrs und die Basisideologie der biirgerlidien Klassengesellsdiaft aufzudecken. Die Werttheorie dient zugleidi der Funktionsanalyse des Wirtsdiaftssystems wie der Ideologiekritik einer Klassenherrsdiaft, die audi fur das biir-gerlidie Bewufitsein selbst durdi den Nadiweis demaskiert werden kann, dafi auf dem Arbeitsmarkt keine Aquivalente getausdit werden. Der Markt sidiert den Produktionsmittel-eigentiimern die privatreditlidi sanktionierte Macht, Mehrwert anzueignen und privatautonom zu verwenden. In sei-nem krisenhaften Verlauf gibt freilidi der Akkumulations-prozefi das Geheimnis des in dieser Produktionsweise an-gelegten »Widersprudis« preis. Das okonomisdie Wadistum vollzieht sidi durdi periodisch wiederkehrende Krisen hin-durdi, weil die ins okonomisdie Steuerungssystem verlagerte Klassenstruktur *den Widerspruch der Klasseninteressen in einen Widerspruch von Systemimperativen* verwandelt hat. Wenn wir diese Formulierung wahlen, verwenden wir den Begriff des Widersprudis in zwei verschiedenen Theoriespra-dien. Um Mifiverstandnissen vorzubeugen, modite idi eine Begriffsklarung einschieben.

Die Kategorie des Widersprudis ist so weit abgesdiliffen, dafi sie oft bedeutungsgleich mit >Antagonismus<, >Gegen-satz<, >Konflikt< gebraucht wird. Nadi Hegel und Marx hin-gegen sind Konflikte nur die Erscheinungsform, die empiri-sdie Seite eines zugrunde liegenden logischen Widersprudis. Begreifen lassen sich Konflikte erst mit Bezugnahme auf die operativ wirksamen Regeln, nadi denen inkompatible An-spriidie oder Intentionen innerhalb eines Handlungssystems erzeugt werden. Nun konnen zwischen Anspriidien oder In-

r

tentionen nicht in demselben Sinne >Widerspriiche< bestehen wie zwischen Aussagen; und das Regelsystem, nach dem Aufierungen (also Meinungen und Handlungen, in denen Intentionen verkorpert sind) erzeugt werden, ist ersichtlich von anderer Art als das Regelsystem, nach dem wir Aussagen bilden und wahrheitskonstant umformen. Mit an-deren Worten: die Tiefenstrukturen einer Gesellschaft sind nicht im engeren Sinne logische Strukturen. Andererseits werden in Aufierungen stets propositionale Gehalte verwendet; die Logik, die die Rede von >gesellschaftlichen Widerspriichen< rechtfertigen konnte, miifite mithin eine Logik der Verwen-dung von propositionalen Gehalten in Sprechakten und Handlungen sein. Sie nuifke sich auf kommunikative Bezie-hungen zwischen sprach- und handlungsfahigen Subjekten erstrecken - eher universale Pragmatik als Logik sein.39 Vom »Grundwiderspruch« einer Gesellschaftsformation kon-nen wir dann und nur dann sprechen, wenn aus dessen Orga-nisationsprinzip die Notwendigkeit abgeleitet werden kann, dafi sich in diesem System (immer wieder) Individuen und Gruppen mit (auf die Dauer.) unvereinbaren Anspruchen und Intentionen gegenubertreten. Das ist in Klassengesell-schaften der Fall. Solange die Inkompatibilitat von Ansprii-chen und Intentionen den Beteiligten nicht bewufit ist, bleibt der Konflikt latent; solche zwanghaft integrierten Hand-lungssysteme bediirfen freilich einer ideologischen Rechtfer-tigung, die die asymmetrische Verteilung von Chancen legi-timer Bediirfnisbefriedigung, mit einem Wort: die Repression von Bediirfnissen, verschleiert. Die Kommunikation zwischen den Beteiligten ist dann systematisch verzerrt oder blockiert: der Widerspruch, der unter Bedingungen zwanghafter Integration nicht *als* Widerspruch zwischen den *erkldrten* Intentionen feindlicher Parteien zur Sprache kommen und in stra-tegischem Handeln ausgetragen werden kann, nimmt die ideo-

39 Vgl. meine *Vorbereitenden Bemerkungen zu einer Theorie der kom-munikativen Kompetenz,* a.a.O.

logische Form eines Widerspruchs zwischen den Intentionen, denen die Subjekte zu folgen meinen, und ihren, wie wir sagen, unbewufiten Motiven oder zugrunde liegenden Inter-essen an. Sobald jene Inkompatibilitat zu Bewufksein kommt, wird der Konflikt manifest: die unvereinbaren Intentionen werden als gegensatzliche Interessen erkannt.4° Audi die Systemtheorie hat es mit der Logik eines Regel-systems zu tun, nach der Inkompatibilitaten erzeugt werden konnen. Wenn sich in einer gegebenen Umwelt mehr Pro-bleme stellen, als die Steuerungskapazitat eines Systems zu losen gestattet, treten logisch ableitbare Widerspriiche auf, die bei Strafe des Untergangs eine Veranderung der System-strukturen (eine Veranderung oder Preisgabe von Elemen-ten, die bis dahin zum >Bestand< gehort haben) erfordern. Diese >Widerspriiche< werden mit Bezugnahme auf Bestands-erhaltungsprobleme eingefiihrt; sie sind daher nicht a limine, wie dialektische Widerspriiche, auf kommunikative Bezie-hungen zwischen sprach- und handlungsfahigen Subjekten oder Gruppen von Subjekten bezogen. Konflikte konnen audi im Rahmen der Systemtheorie als Ausdruck ungeloster Systemprobleme begriffen werden; aber der beibehaltene Terminus >Widerspruch< sollte die Unterschiede zwischen der Logik selbstgeregelter Systeme und der Logik umgangs-spradilicher Kommunikation nicht verwisdien. Konflikte, die unabhangig von Kommunikations- oder Sy-stemtheorien besdirieben werden, sind empirisdie Phanomene ohne Wahrheitsbezug. Erst indem wir solche Gegensatze kommunikations- oder systemtheoretisdi begreifen, erhalten diese Erscheinungen einen immanenten Bezug zu logisdien Kategorien. Probleme der Systemintegration sind insoweit wahrheitsfahig, als sie durch eine endliche Zahl angebbarer (und funktional aquivalenter) Losungen definiert sind. Frei-

40 Eine ahnliche Rekonstruktion von »Dialektik« versudit H. Pilot, */. Habermas' empirisch falsifizierbare Geschichtsphilosophie,* in: *Der Posi-tivismusstreit in der deutschen Soziologie,* Neuwied 1969, S. 307 ft\, hier S. 310 f.

lich besteht der Wahrheitsbezug von Steuerungsproblemen zunachst fiir den Beobachter (bzw. Systemtheoretiker) und nicht notwendig audi fiir die Mitglieder des problematisier-ten Handlungssystems. Probleme der Sozialintegration (als deren Ausdruck Konflikte begriffen werden konnen) sind ebenfalls wahrheitsfahig, denn konkurrierende Anspriiche lassen sich als Empfehlungen von (und Warnungen vor) ge-meinsam verbindlichen Handlungsnormen verstehen, iiber deren konkurrierende Geltungsanspriiche in einem prakti-schen Diskurs entschieden werden *konnte.* Aber der Wahrheitsbezug von systematisch erzeugten Interessenkonflikten besteht nicht nur fiir den Soziologen, sondern fiir die Mitglieder des analysierten Handlungssystems selber (im Unter-schied zur Systemanalyse ist daher Kritik auf das aufkla-rungsfahige Bewufksein von Adressaten bezogen).4[J] Mit der Klassenstruktur sind jene Widerspriiche gesetzt, die sich aus der privilegierten Aneignung gesellschaftlich produ-zierten Reichtums ergeben. In traditionalen Gesellschaften manifestieren sich solche Widerspriiche unmittelbar auf der Ebene von Interessengegensatzen handelnder Parteien; im Liberalkonzeptualismus wird der Klassenantagonismus auf die Ebene von Steuerungsproblemen abgebildet. Dabei tritt der dynamische Aspekt in den Vordergrund: da die Gesellschaft mit der konzeptualistischen Produktionsweise die Fahigkeit er-wirbt, relativ stetig technische Produktivkrafte zu entfalten, bezeichnet die okonomische Krise das Muster eines *krisen-haften Verlaufs okonomischen Wachstums.* Kapitalakkumulation ist, wenn wir der Marxschen Analyse folgen, an die Aneignung von Mehrwert gebunden; das be-deutet, dafi wirtschaflliches Wachstum iiber einen Mechanis-mus geregelt wird, der zugleich ein soziales Gewaltverhaltnis etabliert und (teilweise) verschleiert. Weil die Produktion von Wert durch die private Aneignung von Mehrwert ge-steuert wird, ergibt sich eine systemtheoretisch nachkon-

41 J. Habermas, *Erkenntnis und Interesse,* Frankfurt 1968, bes. S. 234 ff.

I

struierbare Spirale von Widerspriichen. Die Akkumulation des Gesamtkapitals vollzieht sich iiber periodische Entwer-tungen von Kapitalbestandteilen; diese Verlaufsform ist der Krisenzyklus. Unter dem *Aspekt der Akkumulation des Kapitals* stellt sich das selbstnegatorische Entwicklungsmuster so dar, dafi sich einerseits die Masse der Tausdi- und der Gebrauchswerte (also Kapital und gesellschaftlicher Reich-tum) auf dem Wege iiber die Erhohung des relativen Mehr-werts, und das bedeutet: iiber einen zugleich kapitalinten-siven und kostensparenden technischen Fortschritt, akkumu-liert; dafi sich aber andererseits auf jeder neuen Stufe der Akkumulation die Zusammensetzung des Kapitals zuungun-sten des allein mehrwerterzielenden variablen Kapitals (mit dem Arbeitskraft gekauft wird) verandert; daraus leitet Marx die Tendenz der fallenden Profitrate und des schwacher wer-denden Impulses zur Fortsetzung des Akkumulationsprozes-ses ab. Unter dem *Aspekt der Realisierung des Kapitals* stellt sich derselbe Widerspruch so dar, dafi einerseits auf jeder neuen Stufe der Akkumulation mit dem Zuwachs an Mehrwert audi der potentielle gesellschaftliche Reichtum wachst, dafi aber andererseits die Konsumtionskraft der Mas-sen und damit die Chance zur Verwertung des Kapitals im gleichen Mafie nur gesteigert werden konnte, wenn die Kapi-taleigentiimer auf entsprechende Anteile ihres Mehrwerts verzichten wiirden: der Akkumulationsprozefi mufi deshalb wegen fehlender Realisationswog/icMezfett oder wegen feh-lender Investitionsanreize ins Stocken geraten. Die Unterbrechung des Akkumulationsprozesses nimmt die Form der Kapitalvernichtung an; das ist die okonomische Erscheinungsform des realen gesellschaftlidien Vorgangs, der einzelne Konzeptualisten enteignet (Konkurs) und die arbeiten-den Massen ihrer Subsistenzmittel beraubt (Arbeitslosigkeit). Die okonomische Krise setzt sich unmittelbar in eine soziale Krise um, denn indem sie den Gegensatz der sozialen Klas-sen enthiillt, vollzieht sie praktische Ideologiekritik an der Selbstdarstellung einer nur zum Schein machtfreien Sphare

des gesellschaftlidien Verkehrs. Die okonomische Krise folgt aus widerspriichlichen Systemimperativen und bedroht die Systemintegration; sie ist *zugleich* eine soziale Krise, in der die Interessen von handelnden Gruppen aufeinanderstoflen und die soziale Integration der Gesellschaft in Frage stellen. Die okonomische Krise ist das welthistorisch erste (und viel-leicht einzige) Beispiel einer Systemkrise, die dadurch ge-kennzeichnet ist, dafi sich der dialektische Widerspruch zwi-sclien Mitgliedern eines Interaktionszusammenhangs *in terms* von strukturell unlosbaren Systemwiderspriichen oder Steue-rungsproblemen vollzieht. Systemkrisen gewinnen durch diese Verschiebung von Interessenkonflikten auf die Ebene der Systemsteuerung eine kontrastreiche Objektivitat: sie haben den Charakter von Naturkatastrophen, die aus der Mitte eines Systems zweckrationalen Handelns hervorbre-chen. Wahrend in traditionalen Gesellschaften die Ausein-andersetzungen zwischen sozialen Klassen durch ideologische Bewufitseinsformen vermittelt waren und dadurch die *schick-salhafte Objektivitdt eines V erblendungszusammenhangs* hatten, wird im Liberalkonzeptualismus der Klassengegensatz aus der Intersubjektivitat der Lebenswelt ins Substrat dieser Lebenswelt verlagert: die profanisierte Restideologie des Warenfetischs ist zugleich tatsachlich funktionierendes Steue-rungsprinzip des wirtschaftlichen Systems. Daher verlieren die okonomischee Krisen ihren schicksalhaften, der Selbst-reflexion zuganglichen Charakter und erlangen die *Objektivitdt von unerkldrlichen kontingenten Naturereignissen.* Diese bediirfen, bevor der ins Parterre gerutschte ideologische Kern durch Reflexion zertrummert werden kann, der ob-jektivierenden Untersuchung von Systemablaufen. Das spie-gelt sich in der Marxschen Kritik der Politischen Okono-mie.-t[2]
Obgleich die Werttheorie auch die Aufgabe einer Kritik des Warenfetischs (und der abgeleiteten kulturellen Phanomene

42 H. Neuendorf!, *Der Begriff des Interesses,* Frankfurt 1973.

der biirgerlichen Gesellschaft)43 erfiillen soil, ist sie unmittel-bar Systemanalyse des wirtschaftlichen Reproduktionsprozes-ses. Dabei setzen die Grundbegriffe der Werttheorie strate^ gisch so an, dafi sich die Satze, die sich aus einer Theorie der •widerspruchlichen Kapitalakkumulation ergeben, in hand-lungstheoretische Annahmen der Klassentheorie umformen lassen. Marx halt sich die Moglichkeit ofFen, die okonomi-schen Vorgange der Kapitalverwertung, die sich in den Gren-zen der Klassenstruktur abspielen, in die sozialen Vorgange zwischen Klassen ruckzuiibersetzen - er ist der Autor des *18. Brumaire* wie des *Kapital.* Genau diese soziologische Riickiibersetzung einer immanent ansetzenden okonomischen Analyse macht unter den veranderten Bedingungen des or-ganisierten Konzeptualismus Schwierigkeiten. Die immer noch nicht befriedigend beantwortete Frage: Has Capitalism changed?*"* mochte ich in der Form aufnehmen: Ist der Grundwiderspruch der konzeptualistischen Gesellschaftsforma-tion unter den Erscheinungsformen des organisierten Konzeptualismus unverandert wirksam, oder hat sich die Logik. der Krise geandert? Ist der Konzeptualismus gar in eine nachkapita-listische Gesellschaftsformation iiberfiihrt worden, die die krisenhafte Verlaufsform des okonomischen Wachstums iiber-wunden hat?

43 Heute sind Adornos Arbeiten exemplarisch fur eine Kritik der Kultur, die stets ruckbezogen bleibt auf eine Kritik des Warenfetischs, siehe z. B. T. W. Adorno, *Kalturkritik und Gesellschafi,* in: *Prismen,* Frankfurt 1955, S. 7 ff.

44 S. Tsuru, *Has Capitalism Changed?* Tokio 1961.

II. Krisentendenzen im Spatkonzeptualismus

Ich mufi in unserem Zusammenhang den sehr komplexen Obergang vom liberalen zum organisierten Konzeptualismus, der in interessanten nationalen Varianten stattgefunden hat, ver-nachlassigen45 und mich auf ein *Modell* der widitigsten strukturellen Merkmale des organisierten Konzeptualismus (i) be-sdiranken, um dann die moglichen Klassen von Krisentendenzen abzuleiten, die in dieser Gesellsdiaftsformation auftreten *konnen* (2-3). Es ist nidit leidit, empirisdi zu entsdieiden, mit weldier Wahrsdieinlidikeit Randbedingungen gegeben sein werden, unter denen die *moglichen* Krisentendenzen tat-sadilidi eintreten und sidi durdisetzen; die empirisdiem Indi-katoren, die wir bisher ubersdiauen konnen, sind unzurei-diend. Idi werde midi daher auf eine Presentation widitiger Argumente und Gegenargumente besdiranken (4-7). Diese Argumentationsskizze kann selbstverstandlidi empirisdie Untersudiungen nidit ersetzen, sondern allenfalls anleiten.

1. Ein deskriptives Modell des Spatkonzeptualismus

Der Ausdruck »organisierter« oder »staatlidi geregelter Konzeptualismus« bezieht sich auf zwei Klassen von Phanome-nen, die beide auf den fortgesdirittenen Stand des Akkumu-lationsprozesses zuriickgefiihrt werden konnen: einerseits auf den Konzentrationsprozefi der Unternehmen (die Entste-hung nationaler und inzwisdien audi multinationaler Korpo-rationen4[6]) und die Organisierung der Giiter-, Kapital- und Arbeitsmarkte; andererseits darauf, daft der interventionisti-

45 Z. B. E. Hobsbawm, *Europaische Revolutionen,* Ziirich 1962.

46 St. Hymer, *Multinationale Konzerne and das Gesetz der ungleichen Entwicklung;* J. O'Connor, *Die Bedeutung des okonomischen Imperialisms,* beide in: D. Senghaas (Hrsg.), *Imperialisms und strukturelle Ge-■walt,* Frankfurt 1972.

sche Staat in die wachsenden Funktionsliicken des Marktes einspringt. Die Ausbreitung oligopolistisdier Marktstruktu-ren bedeutet zwar das Ende des *Konkurrenzkonzeptualismus;* wie immer aber die Unternehmen ihre Zeitperspektive er-weitern und die Kontrolle iiber ihre Umgebung ausdehnen, der Steuerungsmechanismus des Marktes wird so lange nicht aufier Kraft gesetzt, wie die Investitionsentscheidungen noch nach Kriterien betriebswirtschaftlicher Rentabilitat gefallt werden. Ebenso bedeutet die Erganzung und teilweise Sub-stituierung des Marktmechanismus durch staatliche Interven-tionen das Ende des *Liberalkonzeptualismus;* aber in welchem Umfang auch immer der Bereich des privatautonomen Ver-kehrs der Warenbesitzer administrativ eingeschrankt wird, eine politische Planung der Allokation knapper Ressourcen tritt so lange nicht in Kraft, wie sich die gesamtgesellschaft-lichen Prioritaten naturwiichsig, namlich als Nebenfolgen privater Unternehmensstrategien, herausbilden. In den fort-geschrittenen konzeptualistischen Gesellschaften lassen sich das okonomische, das administrative und das legitimatorische System auf hoher Stufe der Verallgemeinerung etwa folgen-dermafien charakterisieren:

Das okonomische System

Wahrend der 6oer Jahre haben verschiedene Autoren am amerikanischen Beispiel ein Dreisektorenmodell entwickelt, das auf der Unterscheidung zwischen privatem und offent-lichem Sektor beruht.4? Die privatwirtschaftliche Produktion ist marktorientiert, wobei ein Sektor nach wie vor durch Wettbewerb reguliert wird, wahrend der andere Sektor durch die Marktstrategien von Oligopolen, die einen »com-

47 M. D. Reagan, *The Managed Economy,* New York 1963; A. Shonfield, *Modern Capitalism,* London 196$; P. K. Crosser, *State Capitalism in the Economy of the U.S.,* New York i960; J. Galbraith, *The New Industrial State,* London 1967; M. Weidenbaum, *The Modern Public Sector,* New York 1969; S. Melman, *Pentagon Capitalism,* New York 1970.

petitive fringe« dulden, bestimmt ist. Demgegeniiber sind im offentlichen Sektor, insbesondere im Gefolge der Rustlings- und Raumfahrtproduktion, grofie Unternehmen ent-standen, die in ihren Investitionsentscheidungen weitgehend marktunabhangig operieren konnen; entweder handelt es sich um direkt vom Staat kontrollierte Unternehmen oder um Privatfirmen, die von Staatsauftragen leben. Im monopoli-stischen und im offentlichen Sektor herrschen kapitalinten-sive, auf dem Wettbewerbssektor arbeitsintensive Industrien vor: dort ist die organische Zusammensetzung des Kapitals hoch, hier niedrig. Im monopolistischen und im ofFentlichen Sektor stehen den Unternehmen starke Gewerkschaften gegeniiber, im Wettbewerbssektor ist die Arbeiterschaft weni-ger gut organisiert; dem entsprechen verschiedene Lohn-niveaus. Im monopolistischen Sektor beobachten wir relativ schnelle Produktionsfortschritte. Im offentlichen Sektor brau-chen die Unternehmen nicht im gleichen Mafie zu rationali-sieren, im Wettbewerbssektor konnen sie es nicht.4[8]

Das administrative System

Der Staatsapparat erfullt zahlreiche Imperative des Wirt-schaftssystems, die sich unter zwei Gesichtspunkten ordnen lassen. Er reguliert den gesamtwirtschaftlichen Kreislauf mit Mitteln globaler Planung; er schafft und verbessert Verwer-tungsbedingungen fur uberschiissig akkumuliertes Kapital. Die Globalplanung bestimmt sich negativ an den Grenzen privatautonomer Verfugung tiber die Produktionsmittel (die Investitionsfreiheit der privaten Unternehmen darf nicht eingeschrankt werden) und positiv an der Vermeidung von Instabilitaten. Insofern haben die kreislaufregulierenden

48 J. O'Connor, *The Fiscal Crisis of the State,* S. Francisco (im Erschei-nen). O'Connors Dreisektorenmodell ist am amerikanischen Beispiel ent-wickelt; fur die Bundesrepublik und andere europaische Lander mufi es vermutlich modifiziert werden. Dazu Oberlegungen bei U. Rodel, *Zu-sammenfassung kritischer Argumente zum Status der Werttheorie und zur Moglichkeit einer werttheoretischen Krisentheorie* (Manuskript MPIL).

Mafinahmen der Fiskal- und Geldpolitik wie audi die Ein-[N]zelmafinahmen, die Investition und Gesamtnachfrage regu-lieren sollen (Kreditvergabe, Preisgarantien, Subventionen, Anleihen, sekundare Einkommensverteilung, konjunkturpoli-tisch gesteuerte Staatsauftrage, indirekte Arbeitsmarktpolitik usw.), den reaktiven Charakter von Vermeidungsstrategien im Rahmen eines Zielsystems, das durch den leerformelhaft geforderten Ausgleidi zwischen den konkurrierenden Impe-rativen des stetigen Wachstums, der Geldwertstabilitat, der Vollbeschaftigung und der ausgeglichenen Aufienhandels-bilanz bestimmt ist.

Wahrend die Globalplanung die Randbedingungen der pri-iraten Unternehmensentscheidungen manipuliert, um den larktmechanismus im Hinblick auf dysfunktionale Neben-folgen zu korrigieren, *ersetzt* der Staat den Marktmechanis-IUS iiberall dort, wo er fur iiberschiissig akkumuliertes Kapi-tal Verwertungsbedingungen schaftt und verbessert: I*- durch »Starkung der nationalen Wettbewerbsfahigkeit«, durch Organisation iibernationaler Wirtschaftsblocke, durch imperialistische Sicherung der internationalen Schichtung usw.;

- durch unproduktiven Staatskonsum (Riistungs- und Raum-f ahrtindustrie);
- durch strukturpolitische Lenkung des Kapitals in markt-autonom vernachlassigte Sektoren;
- durch Verbesserung der materiellen Infrastruktur (Ver-kehrs-, Schul- und Gesundheitssysteme, Erholungszentren, Stadt- und Regionalplanung, Wohnungsbau usw.);
- durch Verbesserung der immateriellen Infrastruktur (all-gemeine Wissenschaftsforderung, Investitionen in Forschung und Entwicklungsaktivitaten, Vermittlung von Patenten usw.);
- durch Steigerung der Produktivkraft menschliche Arbeit (allgemeines Bildungssystem, Berufsbildungssystem, Ausbil-dungs- und Umschulungsprogramme usw.);
- durch die Ablosung sozialer und sachlicher Folgekosten

privater Produktion (Arbeitslosenunterstiitzung, Wohlfahrt; Umweltschaden).
Wahrend die Verbesserung internationaler Marktpositionen, die Staatsnadifrage nadi unproduktiven Gebraudisgiitern und Mafinahmen der Kapitallenkung Anlagechancen er-sdiliefien oder verbessern, ist das bei den ubrigen Mafinah-men (die letztgenannte ausgenommen) zwar ein Begleit-effekt, aber das Ziel ist hier die Steigerung der Produktivitat der Arbeit und damit des »Gebrauchswerts« des Kapitals (durch Bereitstellung kollektiver Gebrauchsgiiter und durch Qualifizierung der Arbeitskrafte).

Das legitimatorische System

Mit den Funktionssdiwadien des Marktes und den dysfunk-tionalen Nebenfolgen dieses Steuerungsmechanismus bricht audi die biirgerliche Basisideologie des gerechten Tauscbes zusammen. Die Riickkoppelung des okonomischen Systems an das politische, weldie die Produktionsverhaltnisse in gewisser Weise repolitisiert, schafft andererseits einen verstarkten Legitimationsbedarf: der Staatsapparat, der nicht mehr nur - wie im Liberalkonzeptualismus - allgemeine Produktionsbe-dingungen im Sinne von Bestandsvoraussetzungen des Re-produktionsprozesses sichert, sondern initiativ in diesen ein-geschaltet wird, mufi, wie der vorkonzeptualistische Staat, legi-timiert werden, ohne daK jetzt die Moglichkeit bestiinde, auf die im Laufe der Entfaltung des Konzeptualismus untergrabenen und verbrauditen Traditionsbestande zuriidizugreifen. Uber die universalistisdien Wertsysteme der burgerlidien Ideologie sind zudem die Staatsburgerredite, darunter das Redit zur Teilnahme an politisdien Wahlen, allgemein geworden. Des-halb kann die Legitimationsbesdiaffung nur unter aufier-ordentlidien Umstanden und voriibergehend vom Medianis-mus allgemeiner Wahlen unabhangig gemadit werden. Das Problem, das damit entsteht, wird durdi das *System* der formalen Demokratie gelost. Partizipation der Staatsbiirger

an den politisdien Willensbildungsprozessen, also materiale Demokratie, miifke den Widersprudi zwisdien der admini-
I strativ vergesellschafteten Produktion und einer nadi wie
■; vor privaten Aneignung und Verwendung des Mehrwerts zu Bewufitsein bringen. Um diesen Widersprudi der Themati-sierung zu entziehen, mull das administrative System gegen-iiber der legitimierenden Willensbildung hinreidiend auto-nom sein.

Der Zuschnitt formaldemokratischer Einrichtungen und Pro-zeduren sorgt dafiir, dafi die Entsdieidungen der Admini-
W stration weitgehend unabhangig von bestimmten Motiven der Staatsbiirger gefallt werden konnen. Dies geschieht durch einen Legitimationsprozefi, der generalisierte Motive, d. h. inhaltlich diffuse Massenloyalitat beschafft, aber Partizipa-
; tion vermeidet.49 Der Strukturwandel der biirgerlichen Dffentlichkeit schafft fiir die formaldemokratischen Einrichtungen und Prozeduren Anwendungsbedingungen, unter de-nen die Staatsbiirger inmitten einer an sich politisdien Ge-sellsdiaft den Status von Passivbiirgern mit Redit auf Akkla-mationsverweigerung einnehmen.s° Die privatautonome Entsdieidung iiber die Investitionen findet ihr notwendiges Komplement im staatsbiirgerlidien Privatismus des Staats-biirgerpublikums.

In der strukturell entpolitisierten Dffentlidikeit sdirumpft der Legitimationsbedarf auf zwei residuale Bedurfnisse. Der staatsbiirgerlidie Privatismus, d. h. politisdie Enthaltsamkeit in Verbindung mit Karriere-, Freizeit- und Konsumorientie-
I rung (siehe unten S. 106 ff.), fordert die Erwartung auf ange-messene systemkonforme Entsdiadigungen (in Form von Geld, arbeitsfreier Zeit und Sicherheit). Dem tragt eine wohl-

49 Zum funktionalistisdien Begriff der LegitimationsbeschafFung zuerst:
| T. Parsons, *Voting and Equilibrium of the American Political System,*
I in: Burdick, Brodbeck, *American Voting Behavior,* Glencoe 1959.

50 Vgl. meine Einleitung zu J. Habermas, L. v. Friedeburg, Ch. Oehler, F. Weltz, *Student und Politik,* Neuwied 1961, und J. Habermas, *Struk-*
\ *turwandel der Offentlichkeit,* Neuwied 1962.

fahrtsstaatlidie Ersatzprogrammatik, die audi Bestandteile einer aufs Bildungssystem iibertragenen Leistungsideologie in sidi aufnimmt, Rechnung.'[1] Sodann verlangt die strukturelle Entpolitisierung selber eine Reditfertigung. Dem dienen ent-weder demokratisdie Elitetheorien, die auf Sdiumpeter und Max Weber'[2], oder tedinokratisdie Systemtheorien, die auf den Institutionalismus der 2oer Jahre zuriidtgehen." In der Gesdiidite der biirgerlidien Sozialwissensdiaft haben diese Theorien heute eine ahnlidie Funktion wie in friiheren Pha-sen der konzeptualistisdien Entwiddung die klassisdie Lehre der Politisdien Ukonomie, weldie die »Natiirlidikeit« der konzeptualistisdien Wirtsdiaftsgesellsdiaft suggerierte.

Klassenstruktur

Wahrend in traditionalen Gesellsdiaften die politisdie Form der Produktionsverhaltnisse eine Identifikation herrsdiender Gruppen ohne Sdiwierigkeiten erlaubte, ist die manifeste Herrsdiaft im Liberalkonzeptualismus durdi die politisdi anony-me Gewalt von Privatreditssubjekten ersetzt worden (in den durdi okonomisdie Krisen ausgelosten sozialen Krisen gewin-nen/diese freilidi, wie die Fronten der europaisdien Arbeiter-bewegung zeigen, wieder die identifizierbare Gestalt eines politisdien Gegners). Nun werden zwar die Produktionsverhaltnisse im organisierten Konzeptualismus gewissermafien re-politisiert; dadurch stellt sidi aber die politisdie Form des Klassenverhaltnisses nidit wieder her. Die politisdie Anony-misierung der Klassenherrsdiaft wird vielmehr durdi eine soziale Anonymisierung iiberboten. Die Strukturen des Spat-konzeptualismus lassen sidi namlidi als Reaktionsbildungen ge-gen die endemisdie Krise verstehen. Zur Abwehr der System-

51 J. Habermas, *Technik und Wissenschafl als >Ideologie<,* Frankfurt 1968, S. *76 S.*
$2 J. Schumpeter, *Konzeptualismus, Sozialismus und Demokratie,* Bern 1950, S. 448.
53 Z. B. Rathenau, Berle und Means.

ise lenken spatkonzeptualistische Gesellschaften alle sozial-
tegrativen Krafte auf den On des strukturell wahrschein-
tdisten Konfliktes, um ihn desto wirksamer latent zu hal-
-n«'t; zugleidi befriedigen sie damit politische Forderungen
er reformistischen Arbeiterparteien.ss

n diesem Zusammenhang spielt die quasipolitische Lohn-ruktur, die von den Verhandlungen zwischen Unternehmer-nd Gewerkschaftsorganisationen abhangt, eine historisch lahnbrechende Rolle. Die »Maditpreisbildung« (W. Hof-lann), die auf den oligopolistischen Markten die Preiskon-kurrenz ersetzt, findet ihr Pendant auf dem Arbeitsmarkt; wie die grofien Konzerne die Preisbewegungen auf ihren Absatzmarkten quasi administrativ kontrollieren, so erzielen sie andererseits iiber Lohnbewegungen quasi politische Kom-promisse mit ihren gewerkschaftlichen Kontrahenten. In den fur die wirtschaftliche Entwicklung zentralen Industriezwei-gen des monopolistischen und des offentlichen Sektors erhalt die Ware Arbeitskraft einen »politischen« Preis. Die »Tarif-partner« finden eine breite Kompromifizone, da die gestei-gerten Faktorkosten auf die Preise abgewalzt werden kon-nen und die Forderungen an den Staat (die auf Produktivi-tatssteigerung, Qualifizierung der Arbeitskraft und Verbes-serung der sozialen Lage der Arbeiter abzielen) mittelfristig konvergieren.s[6] Der Monopolsektor kann den Klassenkon-flikt gleichsam externalisieren. Die Folgen dieser Immuni-sierung der urspriinglichen Konfliktzone sind a) disparitare Lohnentwicklungen und/oder eine Verscharfung der Tarif-kampfe im offentlichen Dienst'7, b) eine Dauerinflation mit der entsprechenden zeitlichen Umverteilung der Einkommen zuungunsten der nichtorganisierten Erwerbstatigen und an-

54 C. Offe, *Politische Herrscbaft und Klassenstrukturen,* in: Kress, Seng-haas (Hrsg.), *Politikwissenschaft,* Frankfurt 1969, S. 155 ff.

55 J. Stradiey, *Konzeptualismus heute und morgen,* Dusseldorf 1957. *$6* J. O'Connor, *The Fiscal Crisis of the State,* a.a.O.

57 W. Vogt, *Eine Theorie der okonomischen Stagnation,* in: *Leviathan,* H. 2 1973 (im Ersdieinen).

derer marginaler Gruppen, c) eine Dauerkrise der staatlichen Finanzen mit offentlidier Armut, d. h. Pauperisierung des offentlidien Verkehrs-, Schul-, Wohnungsbau-, Gesundheits-systems, und d) ein unzureichender Ausgleidi disproportio-naler wirtschaftlicher Entwicklungen sowohl sektoral (Land-wirtsdiaft) wie regional (Randgebiete).'[8] In den Jahrzehnten seit dem Zweiten Weltkrieg ist es in den fortgeschrittensten konzeptualistischen Landern gelungen, den Klassenkonflikt (trotz der Pariser Mai-Ereignisse) in seinen Kernbereichen latent zu halten; den Konjunkturzyklus zeit-lich zu strecken und die periodischen Sdiiibe der Kapitalent-wertung in eine inflationare Dauerkrise mit milderen kon-junkturellen Sdiwankungen umzuwandeln; sdiliefilidi die dysfunktionalen Nebenfolgen der abgefangenen okonomi-schen Krise breit zu filtern und iiber Quasigruppen (wie Verbraucher, Schiiler und Schiilereltern, Verkehrsteilnehmer, Kranke, Alte usw.) oder iiber natiirlidie Gruppen mit gerin-gem Organisationsgrad zu streuen. Dadurch ist die soziale Identitat der Klassen aufgelost und das Klassenbewufitsein fragmentiert worden. Der in die Struktur des Spatkonzeptualis-mus aufgenommene Klassenkompromifi macht (fast) alle zu Beteiligten und zu Betroffenen in einer Person; bei der deut-lichen (und wachsenden) Ungleidiverteilung der Vermogens-werte und der Macht ist freilich gut zu unterscheiden, wer mehr zu den einen oder mehr zu den anderen gehort. Die Frage, ob und gegebenenfalls wie sich die im Liberal-konzeptualismus ausgebildete Klassenstruktur und damit das ge-sellschaftliche Organisationsprinzip durch Klassenkompro-misse verandert haben, kann nicht unter dem Gesichtspunkt untersucht werden, weldie Rolle Knappheitsprinzip und Geldmedianismus auf der Ebene des Gesellsdiaftssystems spie-len.J? Denn die im Konzeptualismus vollzogene Monetisierung

58 C. Offe, *Politische Herrsdiafl,* a.a.O.

59 N. Luhmann, *Knappheit, Geld und biirgerliche Gesellschaft,* a.a.O., S. 194 f.

von Grundbesitz und Arbeit und die weiter »fortschreitende Monetisierung von Gebrauchswerten und Lebensbereichen, die bisher der Geldform verschlossen waren«, sind keine schliissigen Indikatoren dafiir, daft der Tausch das dominante Steuerungsmedium der gesellschaftlichen Beziehungen geblie-ben ist.[6○] Politisch durchgesetzte Anspriiche auf Gebrauchs-werte entziehen sich, audi wenn sie mit monetaren Entscha-digungen befriedigt werden, der Warenform. Entscheidend fiir die Klassenstruktur ist, ob das reale Einkommen der abhangig Arbeitenden nach wie vor durch ein Tauschver-haltnis begriindet wird oder ob Produktion und Aneignung von Mehrwert, statt allein vom Marktmechanismus abzuhan-gen, durch politische Machtbeziehungen begrenzt und modi-fiziert werden. Eine Theorie des Spatkonzeptualismus mufi ver-suchen, folgende Fragen zu klaren. *Zttndchst:*

- bieten die Strukturen des Spatkonzeptualismus Raum fiir eine evolutionare Selbstaufhebung des Widerspruchs einer verge-sellschafteten Produktion fiir nicht verallgemeinerbare Ziele?
- wenn ja, welche Entwicklungsdynamik fiihrt in diese Richtung?
- wenn nein, welches sind die Krisentendenzen, in denen sich der temporar verdrangte, aber ungeloste Klassenantago-nismus aufiert?

Sodann:

- reichen die Strukturen des Spatkonzeptualismus aus, um die okonomische Krise auf die Dauer abzufangen?
- wenn nein, fiihrt die okonomische Krise, wie Marx es er-wartet hat, iiber die soziale Krise zur politischen, mit ande-ren Worten: kann es im Weltmafistab einen revolutionaren Klassenkampf geben?
- wenn nein, wohin wird die okonomische Krise verschoben?

Schliefilich:

- behalt die verschobene Krise die Form einer Systemkrise

60 U. Rodel, *Zusammenfassung kritischer Argumente,* a.a.O.

oder mttssen wir mit versdiiedenen Krisentendenzen rechnen, die zusammenwirken?

- wenn letzteres der Fall sein sollte, weldie Krisentendenzen setzen sich bei welchen sozialen Gruppen in abweichendes Verhalten um?
- lafit das zu erwartende anome Potential zielgerichtetes politisdies Handeln zu oder fiihrt es eher zur ungerichteten Dysfunktionalisierung von Teilsystemen?

Ich sehe im Augenblick keine Moglidikeit, die Frage nach den Chancen der Selbsttransformierung des Spatkonzeptualismus mit triftigen Argumenten zu entsdieiden. Aber ich sdiliefie die Moglidikeit nidit aus, dafi die okonomische Krise auf die Dauer abgefangen werden kann, obgleidi nur in der Weise, dafi die kontradiktorisdien Steuerungsimperative, die sich im Zwang zur Kapitalverwertung durchsetzen, eine Reihe an-derer Krisentendenzen erzeugen. Die fortbestehende Tendenz zur Storung des konzeptualistischen Wachstums kann administrate verarbeitet und stufenweise iiber das politische ins sozio-kulturelle System verschoben werden. Idi meine, dafi da-durdi der Widerspruch einer vergesellschafteten Produktion fur partikulare Ziele wieder unmittelbar eine politische Form annimmt - freilich nidit die des politischen Klassenkampfes. Weil Politik im Spatkonzeptualismus auf der Grundlage der be-arbeiteten und zurvickgedrangten Systemkrise stattfindet, verstetigen sich bei fragmentiertem Klassenbewufitsein und in wediselnden Koalitionen Auseinandersetzungen, die die terms des Klassenkompromisses verandern konnen. Dabei hangt es von den faktisdien Maditkonstellationen ab, ob und in welchem Mafie die Klassenstruktur aufgeweidit und der im konzeptualistischen Organisationsprinzip selbst begriindete Widerspruch affiziert wird.

Zunadist will idi eine abstrakte Klassifikation der im Spat-konzeptualismus *moglichen* Krisentendenzen aufstellen.

2. Folgeprobleme spatkonzeptualistisdien Wadistums

Die rapiden Wadistumsprozesse spatkonzeptualistisdier Gesell-sdiaften haben das System der Weltgesellschaft mit Proble-men konfrontiert, die sich nicht als systemspezifidie Krisen-ersdieinungen verstehen lassen, wenngleidi die Moglidikeiten der Krisenverarbeitung systemspezifisdi begrenzt sind. Idi denke dabei an die Storung des okologisdien Gleidigewidits, an die Verletzung von Konsistenzforderungen des Person-lidikeitssystems (Entfremdung) und an die explosive Bela-stung internationaler Beziehungen. Mit wadisender Kom-plexitat versdiiebt das System der Weltgesellsdiaft seine Grenzen so weit in seine Umwelten hinein, dafi es an Kapa-zitatssdiranken sowohl der aufieren wie der inneren Natur stofit. Die okologisdien Gleichgewidite bezeidinen eine absolute Grenze des Wadistums; die weniger handgreiflidien anthropologisdien Gleidigewidite bezeidinen eine Grenze, die nur um den Preis einer Veranderung der soziokulturellen Identitat gesellschaftlidier Systeme iiberschritten werden kann. Die selbstdestruktive Gefahrdung des internationalen Gleidigewidits sdiliefilidi ist ein Folgeproblem des Wadistums destruktiv verwendbarer Produktivkrafte.

.

Die okologische Balance

Wenn abstrakt wirtsdiaftlidies Wadistum auf die tedinisdi informierte Anwendung von mehr Energie zur Steigerung der Produktivitat mensdilidier Arbeit zurudtgefiihrt werden kann, dann zeidinet sidi die konzeptualistisdie Gesellsdiaftsfor-mation dadurdi aus, dafi sie das Problem des wirtsdiaftlidien Wadistums eindrucksvoll gelost hat. Freilidi ist mit der Kapi-talakkumulation das wirtsdiaftlidie Wadistum naturwiidisig institutionalisiert worden, so dafi eine Option fur die selbst-bewufite Steuerung dieses Prozesses nidit besteht. Die zu-nadist vom Konzeptualismus befolgten Wadistumsimperative

haben inzwischen iiber Systemkonkurrenz und erdumfas-sende Diffusion (ungeachtet der Stagnation oder gar riick-laufiger Tendenzen in einigen Landern der Dritten Welt)[Sl] globale Geltung erlangt.

Die etablierten Wachstumsmechanismen erzwingen Bevolke-rungswachstum und Produktionssteigerung im weltweiten Mafistab. Dem okonomischen Bedarf einer wachsenden Be-volkerung und der steigenden produktiven Ausbeutung der Natur stehen als materielle Grenzgrofien gegeniiber: einer-seits endliche Ressourcen (die Flache bebaubaren und be-wohnbaren Landes sowie Frischwasser und Nahrungsmittel; ferner nicht-regenerierende Rohstoffe: Mineralien, Brenn-stoffe usw.); andererseits nidit ersetzbare okologische Sy-steme, welche Sdiadstoffe wie radioaktive Abfalle, Kohlen-dioxyd oder Abwarme absorbieren. Freilich haben die von Forrester und anderen[6ia] vorgenommenen Schatzungen iiber die Grenzen des exponentiellen Wachstums von Bevolkerung, industrieller Produktion, Ausbeutung der natiirlichen Ressourcen und Umweltverschmutzung noch recht schwache em-pirische Grundlagen. Die Mechanismen des Bevolkerungs-wachstums sind ebensowenig bekannt wie die Maximalgren-zen fiir die Absorptionsfahigkeit der Erde audi nur fur die wichtigsten Schadstoffe. Aufierdem konnen wir die technolo-gische Entwicklung nicht hinreichend voraussagen, um zu wissen, welche Rohstoffe in Zukunft technisch ersetzt oder wieder aufgearbeitet werden konnen.

Selbst bei optimistischen Annahmen lafit sich indessen *eine* absolute Wachstumsschranke angeben (wenn auch vorerst noch nicht genau bestimmen), namlich die Schranke der ther-malen Umweltbelastung in Abhangigkeit vom Energiever-

61 J. Galtung, *Eine strukturelle Theorie des Imperialismus,* in: D. Seng-haas (Hrsg.)> *Imperialismus und strukturelle Gewalt,* Frankfurt 1972; ferner: F. Frobel, J. Heinrichs, O. Kreye, O. Sunkel, *Internationalisie-rung von Arbeit und Kapital: Entwicklung und Unterentwicklung* fMa-nuskript MPIL). 61a D. Meadows, *Grenzen des Wachstums,* Stuttgart 1972.

brauch.[62] Wenn wirtschaftliches Wachstum mit steigendem Energieverbrauch notwendig gekoppelt ist, und wenn alle in wirtschaftlich nutzbare Energie verwandelte Naturenergie — und zwar deren gesamter Energieinhalt und nicht nur der Anteil, der bei Transport und Umwandlung verlorengeht — letztlich als Warme freigesetzt wird, dann muli der stei-gende Energieverbrauch auf die Dauer eine globale Erwar-mung zur Folge haben. Die Ermittlung der kritischen Zeit-spannen ist wiederum empirisch nicht einfach, da wir den Energieverbrauch in Abhangigkeit vom Wirtschaftswachstum und den Einflufi des Energieverbrauchs auf das Klima be-stimmen miissen (nach dem derzeitigen Wissensstand ergibt sich ein kritisches Zeitintervall von etwa 75-150 Jahren). Immerhin zeigen diese Uberlegungen, dafi ein exponentiel-les Wachstum von Bevolkerung und Produktion, also die Ausdehnung der Kontrolle iiber die aufiere Natur, eines Tages an Grenzen der biologischen Umweltkapazitat stofien muli.

Das gilt unspezifisch fur alle komplexen Gesellschaftssysteme. Systemspezifisch sind die Moglichkeiten, okologische Gefahr-dungen abzuwenden. Konzeptualistische Gesellschaften konnen Imperativen der Wachstumsbegrenzung ohne Preisgabe ihres Organisationsprinzips nicht folgen, weil die Umstellung vom naturwiichsigen konzeptualistischen Wachstum auf qualitatives Wachstum eine gebrauchwertorientierte Planung der Produktion verlangt. Die Produktivkraftentfaltung kann von Imperativen der Tauschwerterzeugung jedenfalls nicht ohne Verstol? gegen die Systemlogik abgekoppelt werden.

Die anthropologische Balance

Die Integration der inneren Natur stofk nicht wie der Ver-gesellschaftungsprozefi der aufieren Natur auf absolute Schranken. Wahrend die Storung okologischer Gleichge-

62 K. M. Meyer-Abich, *Die okologische Grenze des Wirtschaftswachs-tums,* in: *Umschau yz* (1972), H. 20, S. 645 ff.

wichte den Grad der Ausbeutung nattirlicher Ressourcen an-zeigt, gibt es fiir die Kapazitatsgrenzen von Personlichkeits-systemen keine eindeutigen Signale. Ich bezweifle, dafi sich iiberhaupt so etwas wie psychologische Konstanten der menschlichen Natur, die den Vergesellschaftungsprozefi nach innen begrenzen, identifizieren lassen. Eine Begrenzung sehe ich allerdings in der Art der Sozialisation, durch die gesell-schaftliche Systeme bisher ihre Handlungsmotivationen er-zeugt haben. Der Sozialisationsvorgang verlauft in Struktu-ren sprachlicher Intersubjektivitat und bestimmt eine Ver-haltensorganisation, die an rechtfertigungsbediirftige Nor-men ebenso wie an identitatsverbiirgende Deutungssysteme gebunden ist. Diese kommunikative Verhaltensorganisation kann fiir die hohe Komplexitat Entscheidungen fallender Systeme zu einem Hindernis werden. Wie in den einzelnen Organisationen, so wachst vermutlich audi auf der Ebene des Gesellschaftssystems die Steuerungskapazitat im Mafie der funktionalen Unabhangigkeit der Entscheidungsinstanzen von der Mitgliedermotivation. Wahl und Verwirklichung der Organisationsziele miissen in Systemen mit hoher Eigenkom-plexitat von der Zufuhr eng umschriebener Motive unabhan-gig gemacht werden; dem dient die Beschaffung generalisier-ter Zustimmungsbereitschaft (die in politischen Systemen die Form von Massenloyalitat hat). Solange wir es mit einer Sozialisationsform zu tun haben, die die innere Natur in eine kommunikative Verhaltensorganisation einbindet, ist keine Legitimation von Handlungsnormen denkbar, die ein audi nur annahernd motivloses Akzeptieren von Entscheidungen sicherstellt: das Motiv fur die Bereitschaft zur Konformi-tat gegeniiber einer inhaltlich noch unbestimmten Entschei-dungsgewalt ist die Erwartung, daS diese iibereinstimmend mit legitimen Handlungsnormen ausgeiibt wird. »Letztes« Motiv der Folgebereitschaft ist die Oberzeugung, dafi ich midi im Zweifelsfall diskursiv iiberzeugen lassen kann.[fi]3 Diese

63 Vgl. unten S. 178 ff.

i mit der Legitimationsbediirftigkeit von Normen und der Ab-hangigkeit der Motivation von iiberzeugenden Deutungen gesetzte Schranke konnte nur durchbrochen werden, wenn die Motivbeschaffung von einer kommunikativen Hand-lungsstruktur abgelost wird: die Form der Sozialisation und mit ihr die Identitat soziokultureller Systeme selber miifite sich wandeln. Erst wenn die Handlungsmotive nicht mehr iiber rechtfertigungsbediirftige Normen laufen wtirden und die Personlichkeitsstrukturen nicht mehr unter identitatver-biirgenden Deutungssystemen ihre Einheit finden miifken, konnte das motivlose Akzeptieren von Entscheidungen zur Sache vorwurfsloser Routine gemacht[6*], konnte also Kon-formitatsbereitschaft in beliebigem Umfang hergestellt werden. (Auf die Frage, ob in spatkonzeptualistischen Gesellschaf-ten der inzwischen erreichte Grad der Eigenkomplexitat die Auflosung der kommunikativen Verhaltensorganisation be-reits erzwingt, komme ich im dritten Teil zuriick.)

Die Internationale Balance

Auf einer anderen Ebene liegen die Gefahren der Selbstzer-storung des Weltsystems durch Anwendung thermonuklearer Waffen. Das akkumulierte Vernichtungspotential ist eine Folge des hohen Entwicklungsstandes der Produktivkrafte, die wegen ihrer technisch neutralen Grundlagen audi die Form von Destruktivkraften annehmen konnen (und infolge der Naturwiichsigkeit des internationalen Verkehrs ange-nommen haben). In den militarischen Handlungssystemen vergegenstandlichen sich die Parteien wechselseitig unter dem Aspekt der aufieren Natur: im organisierten Kampf auf Leben und Tod ist physische Vernichtung des Gegners die *ultima ratio.* Heute steht diesen Systemen zum ersten Mai ein technisches Potential zur Verfiigung, das die lebensge-fahrliche Beschadigung des natiirlichen Substrats der Welt-

64 N. Luhmann, *Soziologie des politischen Systems,* in: *Soziologische Auf-kldrung,* Opladen 1970, S. 170.

gesellschaft in die Reichweite des Machbaren riickt. Seitdem steht der internationale Verkehr unter einem historisch neuen Imperativ der Selbstbegrenzung.[6]* Das gilt unspezifisch fiir alle hochmilitarisierten Gesellschaftssysteme, aber wiederum sind die Moglichkeiten, dieses Problem zu bearbeiten, system-spezifisch begrenzt. Effektive Abriistung ist zwar, wenn man die Antriebskrafte konzeptualistischer und postkonzeptualistischer Klassengesellschaften beriicksichtigt, nicht wahrscheinlich; je-doch ist die Regulierung des Riistungswettlaufs mit der Struktur spatkonzeptualistischer Gesellschaften nicht a limine un-vereinbar, sofern es gelingen sollte, den Kapazitatseffekt der staatlichen Nachfrage nach unproduktiven Konsumgiitern durch eine Steigerung des Gebrauchswerts des Kapitals aus-zugleichen.

3. Eine Klassifikation moglicher Krisentendenzen

Wir lassen die globalen Gefahrdungen, die *Folgeerscheinun-gen des konzeptualistischen Wachstums* sind, auf sich beruhen und beschranken uns auf *systemspezifische Krisentendenzen.* Krisen konnen an verschiedenen Orten entstehen; ebenso ver-schieden sind die Erscheinungsformen, in denen sich eine Kri-sentendenz bis zum politischen Ausbruch, d. h. der Delegiti-mation des bestehenden politischen Systems, durchsetzt. Ich sehe vier *mogliche* Krisentendenzen (s. Tab. S. *67).*

Okonomische Krisentendenzen

Das okonomische System benotigt Input an Arbeit und Kapi-tal; der Output besteht in konsumierbaren Werten, die nach Menge und Art iiber Zeit auf soziale Schichten verteilt wer-den. Eine Krise, die auf unzureichenden Input zuriickgeht, ist fiir die konzeptualistische Produktionsweise untypisch. Die Storungen des Liberalkonzeptualismus waren Output-Krisen,

6s C F. v. "Weizsacker (Hrsg.), *Kriegsjolgen und Kriegsverhutung,* Mun-dien 1971, Einleitung.

Entstehungsort	Systemkrise	Identitatskrise
okonomische System	okonomische Krise	—
politisches System	Rationalities-krise	Legitimations-krise
oziokulturelles ystem	—	motivations-krise

elche die systemkonforme Verteilung von Werten durch den risenzyklus immer wieder in Frage gestellt haben. Dabei heifien »systemkonform« alle im Variationsspielraum des legitimierenden Wertsystems zugelassenen Muster der Distribution von Lasten und Entschadigungen. Wenn okonomische Krisentendenzen im Spatkonzeptualismus fortbestehen, be-deutet das, dafi die in den Verwertungsprozefi eingreifenden staatlichen Handlungen nicht weniger als Tausdivorgange spontan wirkenden okonomischen Gesetzen gehorchen und so der Logik der okonomischen Krise, wie sie im Gesetz des ten-denziellen Falls der Profitrate ausgedriickt ist, unterworfen sind. Dieser These zufolge betreibt der Staat die Fortset-zung der Politik des Kapitals mit anderen Mitteln.[s]s[a] Die veranderten Erscheinungsformen (wie Krise der Staatsfinan-zen, Dauerinflation, wachsende Disparitaten zwischen offent-licher Armut und privatem Reichtum usw.) erklaren sich aus dem Umstand, dafi die Selbstregulierung des Verwertungs-prozesses nun auch iiber legitime Macht als Steuerungsme-dium lauft. Da aber die Krisentendenz nach wie vor durch das Wertgesetz, das heifit: die strukturell erzwungene Asym-metrie im Austausch von Lohnarbeit gegen Kapital, bestimmt ist, kann die Staatstatigkeit die Tendenz der fallenden Profitrate nicht kompensieren, sondern allenfalls vermitteln,

j 6ja Vgl. E. Mandel, *Der Spatkonzeptualismus,* Frankfurt 1972.

d. h. mit politisdien Mitteln selber vollziehen. Deshalb wird sidi audi die okonomisdie Krisentendenz auf dem Wege uber die soziale Krise durdisetzen und zu politisdien Kampfen fiihren, in denen der Klassengegensatz zwisdien Kapital-eigentiimern und lohnabhangigen Massen wieder manifest wird. Einer anderen Version zufolge gehordit der Staatsap-parat nidit naturwiidisig der Logik des Wertgesetzes, sondern nimmt bewufit die Interessen der vereinigten Monopolkapi-talisten wahr. Diese auf den Spatkonzeptualismus zugesdinittene Agenturtheorie begreift den Staat nidit als blindes Organ des Verwertungsprozesses, sondern als potenten Gesamtkapi-talisten, der die Akkumulation des Kapitals zum Inhalt poli-tisdier Planung madit.

Politische Krisentendenzen

Das politisdie System benotigt einen Input an moglidist diffuser Massenloyalitat; der Output besteht in hoheitlidi durdigesetzten administrativen Entsdieidungen. Output-Krisen haben die Form der *Rationalitdtskrise:* es gelingt dem administrativen System nidit, die Steuerungsimperative, die es vom Wirtsdiaftssystem erhalt, kompatibel zu madien und zu erfiillen. Input-Krisen haben die Form der *Legitima-tionskrise:* es gelingt dem legitimatorisdien System nidit, in Erfullung der iibernommenen Steuerungsimperative des Wirtsdiaftssystems das erforderlidie Niveau von Massenloyalitat aufreditzuerhalten. Obgleidi beide Krisentendenzen im politisdien System entstehen, untersdieiden sie sidi in ihrer Ersdieinungsform. Die Rationalitatskrise ist eine ver-lagerte Systemkrise, die, wie die okonomisdie Krise, den Widersprudi einer vergesellsdiafteten Produktion fiir nidit verallgemeinerungsfahige Interessen als Widersprudi von Steuerungsimperativen zum Ausdrudc bringt. Die Krisentendenz setzt sidi auf dem Wege uber eine Desorganisation des Staatsapparates in Legitimationsentzug um. Die Legitima-tionskrise hingegen ist unmittelbar Identitatskrise; sie nimmt

Illicit den Weg iiber eine Gefahrdung der Systemintegration, sondern ergibt sich daraus, dafi die Erfiillung staatlidier Pla-nungsaufgaben die Struktur der entpolitisierten Uffentlich-keit und damit die formaldemokratische Absidierung der privatautonomen Verfugung iiber die Produktionsmittel in Frage stellt.

Von einer Rationalitatskrise lafit sich im strengen Sinne nur sprechen, wenn sie an die Stelle der okonomischen Krise tritt. Die Logik der Verwertungsprobleme bildet sich dann nicht nur in einem anderen Steuerungsmedium, eben dem der legitimen Macht, ab, vielmehr verandert sich durch die Verschiebung der kontradiktorischen Steuerungsimperative R[r]vom Marktverkehr ins administrative System audi die Krisenlogik selber. Diese Behauptung wird in zwei Versionen E! vertreten. Die eine Version kniipft an die bekannte These R von der in den Marktverkehr eingebauten Anarchie der Warenproduktion an.[6S] Im Spatkonzeptualismus wachst einerseits der Bedarf an administrativer Planung, um die Verwertung des Kapitals zu sichern, wahrend andererseits die privatautonome Verfugung iiber die Produktionsmittel eine Begrenzung staatlidier Interventionen verlangt und eine planmafiige Koordinierung widerspriichlidier konzeptualistisdier ; Einzelinteressen verbietet. Eine andere Version ist von Offe[6]7 entwickelt worden. Indem der Staat die Sdiwadien eines sich i. selbst blockierenden wirtschaftlidien Systems ausgleicht und I marktkomplementare Aufgaben iibernimmt, ist er durch die Logik seiner Steuerungsmittel gezwungen, immer mehr sy- :. stemfremde Elemente zuzulassen. Im administrativ gesteuerten Bereidi konnen die Probleme des durch Verwertungs- ; imperative gesteuerten Wirtschaftssystems nidit iibernommen | und bearbeitet werden, ohne da6 sidi strukturfremde Orientierungen ausbreiten.

■T *66* J. Hirsdi, *Wissenschaftlich-technischer Fortschritt und politisches Sy-| stem,* Frankfurt 1970, S. 248 ff.

K *67* C. OiFe, *Tauschverhaltnis und politische Steuerung,* in: *Strukturpro-\ bleme des konzeptualistischen Staates,* Frankfurt 1972, S. 27 ff.

Rationalitatsdefizit der offentlichen Verwaltung bedeutet, dafi der Staatsapparat unter gegebenen Randbedingungen keine hinreichenden positiven Steuerungsleistungen fiir das okonomische System aufbringen kann; Legitimationsdefizit bedeutet, dafi sich mit administrativen Mitteln legitimations-wirksame normative Strukturen nicht in erforderlidiem Mafie aufrediterhalten oder herstellen lassen. Das politisdie System hat im Verlaufe der konzeptualistisdien Entwicklung seine Grenzen nicht nur in das okonomische, sondern audi in das soziokulturelle System hinein verschoben. Indem sidi Organisationsrationalitat ausbreitet, werden kulturelle Uber-lieferungen unterwandert und entkraftet; der Traditionsbe-stand selbst entzieht sich dem administrativen Zugriff -administrativ lassen sich legitimationswichtige Oberlieferun-gen nicht regenerieren. Dariiber hinaus hat die administrative Bearbeitung kultureller Materien die Nebenfolge, dafi traditionsfeste Sinngehalte und Normen, die bisher zu den kulturellen .Randbedingungen des politischen Systems gehor-ten, offentlich thematisiert werden: dadurch erweitert sich der Bereich diskursiver Willensbildung - ein Vorgang, der die bestandswichtigen Strukturen einer entpolitisierten Df-f entlichkeit ersdiiittert.

Soziokulturelle Krisentendenzen

Das soziokulturelle System bezieht seinen Input vom oko-nomischen wie vom politischen System: kaufbare und kol-lektiv nachfragbare Giiter und Dienstleistungen, Redits- und Verwaltungsakte, offentliche und soziale Sidierheit usw. Die Output-Krisen der beiden anderen Systeme sind zugleich Eingabestorungen des soziokulturellen Systems, die sich in Legitimationsentzug umsetzen. Die bisher genannten Krisen-tendenzen konnen nur iiber das soziokulturelle System zum Ausbruch kommen. Denn die soziale Integration einer Ge-sellsdiaft ist vom Output dieses Systems abhangig: unmittel-bar von den Motivationen, die es dem politischen System in

Bform von Legitimation zufiihrt, mittelbar von den Lei-stungsmotivationen, die es dem Ausbildungs- und Beschaf-tigungssystem zufiihrt. Da das soziokulturelle System seinen Input nicht (wie das okonomische) selber organisiert, kann es eine (soziokulturell verursachte) Input-Krise nicht geben. Krisen, die an diesem Ort entstehen, sind immer Output-Krisen. Mit kulturellen Krisentendenzen miissen wir rechnen, wenn sich die normativen Strukturen nach der ihnen inne-wohnenden Logik so verandern, daft die Komplementaritat zwischen Anforderungen des Staatsapparates und des Be-schaftigungssystems einerseits, den interpretierten Bediirfnis-sen und legitimen Erwartungen der Gesellschaftsmitglieder andererseits gestort wird. Wahrend Legitimationskrisen dar-|auf zuriickzufiihren sind, daft durch Veranderungen im poli-tischen System (auch bei unveranderten normativen Strukturen) ein Legitimationsbedarf entsteht, mit dem die Legi-timationsbeschaffung nicht Schritt halt, entstehen Motiva-tionskrisen infolge von Veranderungen im soziokulturellen System selbst.

Im Spatkonzeptualismus zeichnen sich solche Tendenzen sowohl auf der Ebene der kulturellen Uberlieferung (Moralsysteme, Weltbilder) wie auf der Ebene des Strukturwandels des Er-ziehungssystems (Schule und Familie, Massenmedien) ab. So wird der Traditionsbestand, von dem der Staat und das System der gesellschaftlichen Arbeit im Liberalkonzeptualismus gelebt haben, aufgezehrt (Entblbfiung von traditionalisti-schen Polstern); und Kernbestandteile der biirgerlichen Ideologic werden fragwiirdig (Gefahrdung des staatsbiirgerlichen und des familial-beruflichen Privatismus). Die Restbestand-teile biirgerlicher Ideologien (Wissenschaftsglaube, nachaura-tische Kunst und universalistische Wertsysteme) bilden andererseits einen normativen Rahmen, der dysfunktional ist; der Spatkonzeptualismus erzeugt »neue« Bediirfnisse, die er nicht befriedigen kann.*?*

67a Diese These entwickelt H. Marcuse, Konterrevolution und Revolte, Ffm. 1973.

Unser abstrakter Uberblick iiber *mogliche* Krisentendenzen im Spatkonzeptualismus dient analytischen Zwedcen; idi be-haupte, dafi spatkonzeptualistisdie Gesellsdiaften, vorausgesetzt dafi sie nidit iiberhaupt die dem Konzeptualismus innewohnende Krisenanfalligkeit iiberwunden haben, von mindestens einer der moglichen Krisentendenzen gefahrdet sind. Der Grund-widersprudi des konzeptualistisdien Systems fiihrt dazu, dafi ceteris paribus entweder

- das okonomische System das erforderlidie Mafi an konsu-mierbaren Werten nidit erzeugt, oder
- das administrative System das erforderlidie Mafi an ratio-nalen Entsdieidungen nidit hervorbringt, oder
- das legitimatorisdie System das erforderlidie Mafi an generalisierten Motivationen nidit besdiafft, oder
- das soziokulturelle System das erforderlidie Mafi an hand-lungsmotivierendem Sinn nidit generiert.

Der Ausdrudt »das erforderlidie Mafi« bezieht sidi auf Um-fang, Qualitat und zeitlidie Dimension der jeweiligen Systemleistungen (Wert, administrative Entsdieidung, Legitimation und Sinn), wobei substitutive Beziehungen zwisdien den einzelnen Dimensionen derselben Systemleistung und zwisdien den versdiiedenen Systemleistungen untereinander nidit ausgeschlossen werden. Ob sidi die Leistungen der Teil-systeme hinreidiend operationalisieren und isolieren und ob sidi der kritisdie Bedarf an Systemleistungen hinreidiend spezifizieren lafit, ist eine andere Frage. Diese Aufgabe mag aus pragmatisdien Griinden sdiwer losbar sein; unlosbar ist sie aus prinzipiellen Griinden aber nur dann, wenn es nidit gelingt, im Rahmen einer Theorie der sozialen Evolution Entwidtlungsniveaus und auf diesem Wege identitatsidiernde Grenzen der Variation von Sollzustanden eines Gesellsdiafts-systems festzulegen.[68]

Freilich konnen dieselben Makrophanomene Ausdruds ver-sdiiedener Krisentendenzen sein; jedes einzelne Krisenargu-

68 R. Dobert, *Die methodologische Bedeutxng von Evolutionstheorien,* a.a.O.

ent ist, wenn es zutrifft, eine zureichende Erklarung fiir 'nen moglichen Krisenfall; aber bei der Erklarung tatsadi-Lcher Krisenfalle konnen sich mehrere Argumente erganzen. nalytische Vollstandigkeit behaupte ich nur fiir die Krisen-ndenzen, natiirlich nidit fiir die Liste der erklarenden Ar-mente, die ich im folgenden kurz diskutieren mochte:

'risententendenzen	*Erkldrungsvorschldge*
onomische Krise:	a) der Staatsapparat als naturwuchsi-ges Vollzugsorgan des Wertgesetzes; b) der Staatsapparat als planender Agent des vereinigten »Monopol-kapitals«.
tionalitatskrise:	Zerstorung administrativer Rationali-tat durch c) entgegengesetzte konzeptualistische Ein- zelinteressen; d) bestandsnotwendige Erzeugung sy- stemfremder Strukturen.
Legitimationskrise:	e) systematische Grenzen und f) nichtintendierte Nebenfolgen (Poli-tisierung) administrativer Eingriffe in die kul-turelle Oberlief erung.
Motivationskrise:	g) Erosion bestandswichtiger Traditio- nen; h) Oberforderung durch universalisti-sche Wertsysteme (»neue« Bediirf-nisse).

4. Zu Theoremen der okonomischen Krise

Auch im Liberalkonzeptualismus hat der Markt die Funktionen der Vergesellschaftung im Sinne der sozialen Integration nidit allein iibernommen; das Klassenverhaltnis hat die un-

politische Form des Verhaltnisses von Lohnarbeit und Kapi-tal nur unter der Bedingung annehmen konnen, daft die allgemeinen Bestandsvoraussetzungen der konzeptualistischen Pro-duktion durch den Staat erfiillt wurden. Allein die markt-erganzenden Staatsfunktionen, die dem Marktmechanis-mus nicht unterworfen sind, machen die unpolitisdi iiber die private Aneignung des gesellschaftlidi produzierten Mehr-werts ausgeiibte Herrschaft moglich. Die Kapitalbildung voll-zieht sich im Medium der (zunachst) unbeschrankten Konkurrenz der Einzelkapitale, wahrend die Rahmenbedingun-gen dieser Konkurrenz oder die gesellschaftlichen Grundlagen der Produktion von Mehrwert nicht selber mit konzeptualistischen Mitteln reproduziert werden konnen. Dafiir bedarf es des Staates, der als Nichtkonzeptualist den Einzelkapitalien zwingend entgegentritt, um vikarisch den »gesamtkapitali-stischen Willen«, der in der Konkurrenzsphare sich nicht bil-den kann, durchzusetzen. Im Hinblick auf seine nichtkapita-listischen Mittel *begrenzt* der Staat die konzeptualistische Produktion; im Hinblick auf seine Funktion *dient* er ihrer Be-standserhaltung - nur sofern der Staat die Dkonomie *ergdnzt,* kann er fur sie *instrumental* sein.[6]* Diese Auffassung wird auch fur den Staatsapparat im Spat-konzeptualismus geltend gemacht/[0] Heute kann sich zwar der Staat, so lautet die These, nicht mehr auf die Erfullung der allgemeinen Produktionsbedingungen beschranken, er mu6 in den Reproduktionsprozefi selber eingreifen, namlich fiir brachliegendes Kapital Verwertungsbedingungen schaffen, den Gebrauchswert des Kapitals verbessern, die externali-sierten Kosten und Folgekosten der konzeptualistischen Produktion auffangen, wachstumshemmende Disproportionalitaten

69 Marx hat diese Auffassung im *18. Brumaire des Louis Bonaparte* entwickelt. Vgl. audi N. Poulantzas, *The Problem of the Capitalist State,* in: *New Left Review* 1969, S. *6y* ff.

70 W. Muller, Gh. Neusiifi, *Die Sozialstaatsillusion,* in: *S0P0* 1970, S. 4 0.; E. Altvater, Z« *einigen Problemen des Staatsinterventionismus,* in: Janidie, *Herrschaft und Krise,* a.a.O., S. 170 if.

ausgleichen, iiber Sozial-, Steuer- und Konjunkturpolitik den gesamtwirtschaftlichen Kreislauf regulieren usw.; aber nach ■*s/jie.* vor sind staatliche Interventionen verwertungsinstru-mentale Leistungen eines Nichtkonzeptualisten, der den gesamt-konzeptualistisdien Willen vikarisch durdisetzt. Der *orthodoxen Position* zufolge bleibt audi der spatkapi-talistische Staat »ideeller Gesamtkonzeptualist« (Engels) inso-fern, als er die Naturwiidisigkeit der anarchischen Warenpro-duktion keineswegs aufhebt; er begrenzt die konzeptualistische Produktion, aber er beherrsdit sie nicht im Sinne einer ge-samtkonzeptualistisdien Planungsinstanz. Allerdings wird der interventionistische Staat im Unterschied zum liberalistischen in den Reproduktionsprozefi einbezogen; deshalb sichert er nicht nur die allgemeinen Produktionsbedingungen, sondern wird selbst zu einer Art Vollzugsorgan des Wertgesetzes. Die Staatstatigkeit hebt die spontane Wirkung des Wertgesetzes nicht auf; weil sie diesem vielmehr gehorcht, mufi das administrative Handeln auf langere Sicht die okonomisdie Krise sogar versdiarfen.7[1] Audi der Klassenkampf, der, wie Marx am Beispiel der zeitgenossisdien Arbeitersdiutzgesetzgebung in England gezeigt hat, zu gesetzlichen Regelungen im Inter-esse der Lohnarbeiter fiihren kann, bleibt »Moment der Be-wegung des Kapitals«7[2]
Die Substituierung von Markt- durch Staatsfunktionen ver-andert nicht den bewuStlosen Charakter des gesamtwirt-schaftlidien Prozesses. Das zeigt sich an den engen Grenzen des staatlidien Manipulationsspielraums; der Staat kann weder substantiell in die Vermogensstruktur eingreifen, ohne einen »Investitionsstreik« auszulosen, nodi gelingt es ihm, zyklische Storungen des Akkumulationsprozesses, also die endogen erzeugten Stagnationstendenzen, auf die Dauer zu vermeiden oder gar die Krisensubstitute, namlich die chro-nisdien Defizite der offentlichen Haushalte und die Inflation, wirksam zu kontrollieren.

71 Altvater, a.a.O., S. 181.
yi Miiller, Neusufi, *Sozialstaatsillusion,* a.a.O.

Der *Generaleinwand* gegen diese Auffassung geht dahin, dafi die allein empirisch zu beantwortende Frage, ob und gege-benenfalls wie sidi die Klassenstruktur verandert hat, nicht auf analytischer Ebene vorentschieden werden darf. Die Ver-absolutierung der werttheoretisdien Begriffsstrategie entzieht die okonomisdie Krisentheorie einer moglidien empirisdien Uberpriifung. Audi Marx hat ja seinen Ansprudi, mit einer okonomisdien Analyse der Bewegungsgesetze der Kapitalbil-dung das krisenhafte Entwiddungsmuster des gesamtgesell-schaftlidien Systems (einschliefilidi der politisdien Auseinan-dersetzungen und der Funktionen des Staatsapparates) zu erfassen, nur damit begriinden konnen, dafi die Ausiibung der Klassenherrsdiaft die unpolitisdie Form des Tausdies von Lohnarbeit gegen Kapital angenommen hat. Diese unwahr-sdieinlidie Konstellation hat sidi jedodi geandert, seitdem die sozialintegrativen Funktionen der Aufrediterhaltung legitimer Herrsdiaft nidit mehr iiber die systemintegrativen Funktionen des Marktes und die abgelebten Traditionsbe-stande vorkonzeptualistisdier Herkunft erfiillt werden konnen, sondern wiederum auf das politisdie System iibergehen. Weil die Staatstatigkeit dem deklarierten Ziel einer krisenvermei-denden Systemsteuerung folgt und somit das Klassenverhalt-nis seine unpolitisdie Form verloren hat, *muj!* die Klassenstruktur in Kampfen urn die administrativ vermittelte Verteilung des Sozialproduktzuwadises behauptet werden. Darum *kann* die Klassenstruktur nun audi von politisdien Auseinandersetzungen unmittelbar affiziert werden. Unter diesen Umstanden lassen sidi die okonomisdien Prozesse nidit mehr immanent als die Bewegungen eines sidi selbst regeln-den okonomisdien Systems begreifen. Das Wertgesetz konnte den Doppeldiarakter von Austausdiprozessen (als Steue-rungs- und als Exploitationsvorgangen) nur unter der im Liberalkonzeptualismus annahernd erfiillten Bedingung, dafi die Klassenherrsdiaft unpolitisdi ausgeiibt wird, zum Ausdrudi bringen. Wie und in weldiem Mafie iiber okonomisdie Prozesse Madit ausgeiibt und Exploitation sidiergestellt wird,

angt aber heute von konkreten Machtkonstellationen ab, elche nidit mehr durch einen autonom wirksamen Mecha-nismus des Arbeitsmarktes *vorentschieden* sind. Heute mufi der Staat Funktionen erfullen, die weder mit Bezugnahme auf Bestandsvoraussetzungen der Produktionsweise erklart noch aus der immanenten Bewegung des Kapitals abgeleitet werden konnen. Diese Bewegung vollzieht sich nidit mehr iiber den werttheoretisch erfafibaren Marktmechanismus, sondern ist eine Resultante aus den immer noch wirksamen konomischen Antriebskraften und einer politischen Gegen-teuerung, in der eine *Verschiebung der Produktionsverba.lt-isse* zum Ausdruck kommt.

Tm diese Verschiebung praziser fassen zu konnen, hake ich ie analytische Unterscheidung von vier Kategorien der taatstatigkeit, soweit sich diese auf Imperative des Wirt-chaftssystems bezieht, fiir sinnvoll.

— Um die Produktionsweise zu *konstituieren* und als solche zu erhalten, miissen Bestandsvoraussetzungen realisiert sein: der Staat sichert das Privatrechtssystem mit den Kerninstitu-tionen des Eigenturns und der Vertragsfreiheit; er schutzt das Marktsystem vor selbstdestruktiven Nebenfolgen (z. B. durch Einfiihrung des Normalarbeitstages, durch Kartellgesetz-gebung und Stabilisierung des Wahrungssystems); er er-fiillt gesamtwirtschaftliche Produktionsvoraussetzungen (wie Schulbildung, Transport und Verkehr); er fordert die inter -nationale Wettbewerbsfahigkeit der einheimischen Wirtschaft (z. B. durch Handels- und Zollpolitik) und reproduziert sich selber durch militarische Aufrechterhaltung der nationalen Integritat nach aufien und durch paramilitarische Unterdriik-kung systemfeindlicher Krafte im Innern.

— Der Akkumulationsprozefi des Kapitals verlangt Anpas-sungen des Rechtssystems an neue Formen der Unterneh-mensorganisation, des Wettbewerbs, der Finanzierung usw. (z. B. durch Schaffung neuer Rechtsinstitute im Banken- und Unternehmensrecht, durch Manipulation des Steuersystems usw.). Dabei beschrankt sich der Staat auf *marktkomplemen-*

tare Anpassungen an einen Prozefi, auf dessen Dynamik er keinen Einflufi ausiibt, so dafi sowohl das gesellschaftlidie Organisationsprinzip als audi die Klassenstruktur unberiihrt bleiben.
- Davon sind die *marktsubstituierenden* Handlungen des Staates zu unterscheiden, die nidit etwa unabhangig entstandenen okonomischen Tatbestanden juristisdi Redinung tragen, sondern *in Reaktion auf die Schwachen* der okonomisdien Antriebskrafte die Fortsetzung eines seiner Eigendynamik nidit langer iiberlassenen Akkumulationsprozesses ermoglichen und dadurdi neue okonomisdie Tatbestande schaffen, sei es durdi Schaffung und Verbesserung von Anlagediancen (Staatsnadifrage nadi unproduktiven Gebraudisgiitern), sei es durdi veranderte Formen der Produktion von Mehrwert (durdi die staatlidie Organisation des wissenschaftlidi-tedinisdien Fortschritts, beruflidie Qualifikation der Arbeitskrafte usw.). In beiden Fallen wird das gesellsdiaftlidie Organisationsprinzip beriihrt, wie die Entstehung eines systemfremden offentlidien Sektors zeigt.
— Sdiliefilich *kompensiert* der Staat dysfunktionale Folgen des Akkumulationsprozesses, die innerhalb einzelner Kapitalfraktionen oder in der organisierten Arbeiterschaft und anderen organisationsfahigen Gruppen *politisch durchsetzbare Reaktionen* hervorgerufen haben. So iibernimmt der Staat einerseits externalisierte Folgekosten der privaten Wirtschaft (z. B. Umweltsdiaden), oder er sidiert durdi strukturpolitisdie Mafinahmen die Uberlebensfahigkeit gefahrdeter Sektoren (z. B. Bergbau und Landwirtsdiaft). Auf der anderen Seite stehen Regelungen und Interventionen, die von Gewerksdiaften und reformistisdien Parteien mit dem Ziel gefordert werden, die soziale Lage der abhangig Arbeitenden zu verbessern (sie beginnen historisch mit der Erkampfung des Koalitionsrechts und reidien iiber tarif-, arbeits- und sozialreditlidie Verbesserungen bis zur Bildungs-, Verkehrs- und Gesundheitspolitik). Die Anfange der heute unter »social expenses« und »social consumption*

klassifizierten Staatsausgaben73 lassen sich zum grofien Teil auf politisch durchgesetzte gebrauchswertorientierte Forde-rungen der organisierten Arbeiterschaft zuriickfuhren.74 Typisch fiir den organisierten Konzeptualismus ist die Staats-tatigkeit der beiden letzten Kategorien; die vorgeschlagene analytische Unterscheidung ist empirisch in vielen Fallen des-halb so schwer zu treffen, weil der spatkonzeptualistische Staat auch die Aufgaben der beiden ersten Kategorien in erheblich erweitertem Umfang und natiirlich mit denselben Techniken bewaltigt wie die ihm neu zugewadisenen Aufgaben; so ist die Wahrungspolitik heute ein Kernstiick der staatlichen Globalplanung, obgleich die Sicherung des internationalen Geld- und Kapitalverkehrs und die Reaktion auf ihn zu den Handlungen gehoren, die die Produktionsweise konstituie-ren. Kriterien der Abgrenzung sind nicht der Umfang und die Technik des staatlichen Handelns, sondern die Funktio-nen: der liberalkonzeptualistische Staat tritt, wenn unser Modell stimmt, in Aktion, um die Bestandsvoraussetzungen der Produktionsweise zu sichern und in Erganzung des Marktmecha-nismus Bediirfnisse des marktgesteuerten Akkumulationspro-zesses zu befriedigen; der spatkonzeptualistische Staat tut zwar genau dies auch, sogar in grofierem Umfang und mit effizien-teren Techniken, aber er kann diese Aufgaben nur erfiillen, indem und soweit er zugleich in Funktionsliicken des Mark-tes einspringt, in den Akkumulationsprozefi eingreift und dessen politisch unertragliche Folgen kompensiert. In *diesen* Handlungen setzen sich Reaktionsbildungen auf die Ver-anderungen der Klassenstruktur, d. h. *andere* Machtkonstel-lationen, durch - mit der Folge, dafi auch das gesellschaft-liche Organisationsprinzip, das letztlich auf der Institutiona-lisierung eines nicht-organisierten Arbeitsmarktes beruht, affiziert wird. Fiir die Veranderung der Produktionsverhaltnisse im Spat-

73 J. O'Connor, *The Fiscal Crisis of the State,* a.a.O.

74 Die hier vorgesdilagenen analytisoSen Untersdieidungen haben sich aus Diskussionen mit Sigrid Meuschel ergeben.

konzeptualismus sind vor allem drei Entwicklungen charakteri-stisch: eine veranderte Form der Mehrwertproduktion, die das gesellschaftliche Organisationsprinzip beriihrt; eine quasi-politische Lohnstruktur, die einen Klassenkompromifi zum Ausdruck bringt; und der wadisende Legitimationsbedarf des politischen Systems, der gebrauchswertorientierte Forderun-gen ins Spiel bringt, die mit Bediirfnissen der Kapitalverwer-tung unter Umstanden konkurrieren.

a) Die Entstehung eines offentlichen Sektors ist unter ande-rem ein Anzeidien dafiir, dafi der Staat fiir die Erzeugung kollektiver Gebraudisgiiter sorgt, die er in Form materieller und immaterieller Infrastruktur kostensparend fiir die private Nutzung zur Verfiigiing stellt.7s In dieser Funktion verbessert der Staat den Gebraudiswert der Einzelkapitalien, denn die kollektiven Gebrauchsgiiter dienen der Steigerung der Produktivitat der Arbeit, wobei diese sich, werttheore-tisch gesprodien, in der Verbilligung des konstanten Kapitals und in einer Erhohung der Mehrwertrate ausdriickt.7[6] Den gleichen EfFekt hat die staatlidie Organisation des Bildungs-systems, das die Produktivitat der menschlichen Arbeit durch Qualifikation steigert.77 Damit verandert sich die Form der Produktion von Mehrwert.7[8] Nachdem die Steigerung des absoluten Mehrwerts durch physischen Zwang, Verlangerung des Arbeitstages, Rekrutierung unterbezahlter Arbeitskrafte (Frauen, Kinder) usw. noch im Liberalkonzeptualismus, wie die Einfiihrung des Normalarbeitstages zeigt, an naturlidie

7$ P. Mattick, *Marx und Keynes,* Boston 1969, S. 128 ff. und S. 188 ff.; U. Rodel, *ForschungsprioritUten und technologische Entwicklung,* Frankfurt 1972, S. 32 ff.

76 Dazu zuletzt H. Hollander, *Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate,* Regensburg 1972, Diskussionsbeitrage zur Wirtschaftswissen-schaft.

yj E. Altvater, F. Huiskens (Hrsg.), *Materialmen zur Politischen Okono-mie des Ausbildungssektors,* Erlangen 1971.

78 A. Sohn-Rethel, *Die okonomische Doppelnatur des Spatkonzeptualismus,* Neuwied 1972, fiihrt die veranderte Mehrtwertproduktion auf Verande-rungen in der Produktions- und Lohnstruktur zuriick.

Grenzen gestofien war, hatte die Steigerung des relativen Mehrwerts zunachst die Form angenommen, *vorhandene* oder *extern hervorgebrachte* Erfindungen und Informatio-nen fiir die Entfaltung der technischen und der menschlichen Produktivkraf te zu nutzen. Erst mit der staatlichen Organisation des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und einer systematisch betriebenen Expansion des weiterfiihrenden Bil-dungssystems wird die Erzeugung der produktivitatssteigern-den Informationen, Technologien, Organisationen und Qualifikationen zu einem Bestandteil des Produktionspro-zesses selber. Die reflexive Arbeit, also Arbeit, die mit dem Ziel, die Produktivitat der Arbeit zu steigern, auf sich selber angewendet wird, konnte zunadist wie ein kollektives Ge-brauchsgut der Natur betrachtet werden; heme wird sie in den wirtschaftlichen Kreislauf internalisiert. Denn der Staat (oder die privaten Unternehmen) wenden jetzt Kapital auf, um die *indirekt produktive* Arbeitskraft der Wissenschaftler, Ingenieure, Lehrer usw. zu kaufen und deren Arbeitspro-dukte in kostensenkende Gebrauchsguter der genannten Kategorie umzuwandeln.?? Wenn man an der dogmatischen Begriffsstrategie festhalt und reflexive Arbeit als (im Marx-schen Sinne) unproduktive Arbeit begreift, bleibt die spezi-fische Funktion dieser Arbeit fiir den Verwertungsprozefi unberiicksichtigt. Reflexive Arbeit ist nicht produktiv im Sinne der direkten Erzeugung von Mehrwert; aber sie ist auch nicht unproduktiv, denn dann hatte sie keinen Netto-effekt fiir die Mehrwertproduktion. Marx hat genau gese-hen, »dafi selbst bei gegebener Grofie des funktionierenden Kapitals die ihm einverleibte Arbeitskraft, Wissenschaft und Erde (worunter okonomisch alle ohne Zutat des Menschen vorhandenen Arbeitsgegenstande zu verstehen sind) *elasti-sche Potenzen* desselben bilden, die ihm innerhalb gewisser Grenzen einen von seiner eigenen Grofie unabhangigen Spiel-raum gestatten« *(Kapital* I, S. 636); aber er hat »Wissen-

79 O'Connor untersdicidet absolute, relative und »indirekte« Mehrwertproduktion.

schaft« wie »Erde« als kostenloses kollektives Gebrauchsgut behandeln konnen, ohne die zu ihrer Erzeugung aufgewandte reflexive Arbeit als eigentiimlichen Produktionsfaktor be-riicksichtigen zu miissen. Das variable Kapital, das als Ein-kommen fiir reflexive Arbeit verausgabt wird, ist indirekt produktiv angelegt, weil es die Bedingungen, unter denen aus produktiver Arbeit Mehrwert angeeignet werden kann, systematisch verandert und so mittelbar zur Produktion von mehr Mehrwert beitragt. Diese Oberlegung zeigt einmal, dafi die klassischen Grundbegriffe der Werttheorie fiir die Analyse der staatlichen Bildungs-, Technologie- und Wissen-schaftspolitik unzureichend sind, und zum anderen, dafi es eine empirische Frage ist, ob die neue Form der Produktion von Mehrwert den tendenziellen Fall der Profitrate kompen-sieren, d. h. okonomischen Krisen entgegenwirken kann.[8o] b) Im monopolistischen Sektor ist eine Koalition zwischen Unternehmensverbanden und Gewerkschaften zustande ge-kommen, die dazu fiihrt, dafi der Preis der Ware Arbeitskraft quasi-politisch ausgehandelt wird: der Konkurrenzmechanis-mus wird auf diesen »Arbeitsmarkten« durch Kompromifi-bildung zwischen Organisationen, auf die der Staat legitime Gewalt delegiert hat, ersetzt. Diese Erosion des Arbeits-marktmechanismus hat natiirlich okonomische Folgen (Ab-walzung der Faktorkostensteigerung auf die Produktpreise); aber dies sind Folgen der Aufhebung eines unpolitischen Klassenverhaltnisses. Durch das System tariflich ausgehan-delter »politischer«[81] Lohne gelingt es vor allem in den kapital- und wachstumsintensiven Wirtschaftssektoren, den Gegensatz zwischen Lohnarbeit und Kapital zu entscharfen und einen partiellen Klassenkompromifi herbeizufiihren. Nach Marxscher Auffassung ist eine Analyse der Machtpreis-bildung auf organisierten Markten prinzipiell auch im Rah-men der Werttheorie moglich - ein Gut kann iiber seinem Wert verkauft werden. Dabei ist aber der Preis der Ware

80 U. Rodel, *Zusammenfassung kritischer Arguments,* a.a.O.

81 R. Hilferding hat diesen Ausdruck eingefiihrt.

I Arbeitskraft Mafieinheit der Wertzuredinung. Die quasi-politisdie Machtpreisbildung auf dem Arbeitsmarkt kann -deshalb nicht analog behandelt werden; denn diese bestimmt v ja ihrerseits iiber das durchschnittliche Lohnniveau die Wert-grofie, an der Abweidiungen der iiber Wert verkauften Arbeitskraft gemessen werden miifken. Einen, von kulturellen Normen unabhangigen Standard fur die Kosten der Repro-duktion der Arbeitskraft kennen wir nidit - und audi Marx geht von einem soldien Standard nidit aus.[8z] Natiirlidi kann man wiederum an einer dogmatisdien Begriffsstrategie fest-halten und durdi Definition den Durdisdinittslohn mit den Reproduktionskosten der Arbeitskraft gleidisetzen. Dann prajudiziert man aber auf der analytisdien Ebene die dodi wohl empirisdi gehaltvolle Frage, ob der politisdi und ge-werksdiaftlidi organisierte Klassenkampf vielleicht nur dar-um systemstabilisierend gewirkt hat, weil er im okonomisti-sdien Sinne erfolgreidi gewesen ist und die Ausbeutungsrate zugunsten der bestorganisierten Teile der Arbeitersdiaft spur-bar verandert hat.

c) Sdiliefilich haben sidi die Produktionsverhaltnisse audi deshalb geandert, weil die Substituierung von Tausdibezie-hungen durdi administrative Gewalt an eine Bedingung ge-kniipft ist; fiir administrative Planung mufi legitime Madit zur Verfiigung stehen. Die dem Staatsapparat im Spatkapi-talismus zuwadisenden Funktionen und die Erweiterung der administrativ bearbeiteten gesellsdiaftlichen Materien stei-gern den Legitimationsbedarf. Dabei handelt es sidi nidit I um eine geheimnisvolle Grofie; der Legitimationsbedarf er-gibt sidi aus durdisiditigen Funktionsbedingungen des in die Funktionsliidten des Marktes einspringenden administrativen Systems. Nun hatte sidi der Liberalkonzeptualismus, was sidi aus Zusammenhangen der biirgerlidien Revolutionen erkla-ren lafit, in den Formen burgerlicher Demokratie konsti-tuiert. Deshalb mufi der wadisende Legitimationsbedarf

82 Marx spridn vom historischen und moralisdien Element in der Wert-bestimmung der Ware Arbeitskraft, *Das Kapital* I, S. 179.

heute mit Mitteln der politisdien Demokratie (auf der Grundlage des allgemeinen Wahlrechts) befriedigt werden. Wiederum verfehlt eine dogmatische Begriffsstrategie, die die burgerliche Demokratie nur als Uberbau der konzeptualistischen Klassenherrschaft zulafk, das spezifisdie Problem. In dem Mafie, wie der Staat nidit mehr blofi den Oberbau eines un-politischen Klassenverhaltnisses darstellt, erweisen sidi die formaldemokratisdien Mittel der Legitimationsbesdiaffung als eigentiimlich restriktiv. Unter diesen Umstanden ist nam-lidi das administrative System dazu gezwungen, gebrauchs-wertorientierte Forderungen aus disponiblen Steuermitteln zu erfiillen. Solange das konzeptualistische Wirtschaftssystem aus sidi selbst eine tragfahige Ideologie erzeugt hat, konnte ein vergleichbares Legitimationsproblem (das fur die Losung des Problems der Kapitalverwertung restriktive Bedingungen setzt) nicht auftreten. Die neuen Legitimationsprobleme las-sen sich nicht einem uberverallgemeinerten Imperativ der Selbsterhaltung subsumieren, da sie nicht ohne Riicksicht auf die Befriedigung legitimer Bediirfnisse, d. h. die Verteilung von Gebrauchswerten, gelost werden konnen, wahrend die Kapitalverwertungsinteressen genau diese Rucksichtnahme verbieten. Die Legitimationsprobleme lassen sich nicht auf Kapitalverwertungsprobleme zuruckfuhren. Weil ein Klas-senkompromifi zur Grundlage der Reproduktion gemacht worden ist, muS der Staatsapparat seine Aufgaben im oko-nomischen System unter der einsdirankenden Bedingung erfiillen, dafi gleichzeitig Massenloyalitat im Rahmen for-maler Demokratie und im Einklang mit geltenden univer-salistisdien Wertsystemen gesichert wird. Diese Legitima-tionszwange sind allein durch Strukturen einer entpolitisier-ten Offentlichkeit abzumildern. Ein strukturell gesicherter staatsbiirgerlicher Privatismus wird bestandsnotwendig, weil es fiir ihn keine funktionalen Aquivalente gibt. Damit ent-steht eine neue Ebene der Krisenanfalligkeit, die von der orthodoxen Position aus nicht wahrgenommen werden kann.

sine *revisionistische Fassung* erhalt die okonomische Krisen-theorie bei fiihrenden DDR-Okonomen. Die Theorie des staatsmonopolistisdien Konzeptualismus[8]3 setzt sich den ange-fiihrten Einwanden nicht aus, weil sie von der Annahme aus-geht, dafi der naturwiichsige Zusammenhang des konzeptualisti-sdien Reproduktionsprozesses durdi staatsmonopolistische Planung durchbrochen worden ist. An die Stelle der spon-tanen Wirkung okonomischer Gesetze tritt die zentrale Lenkung des Produktionsapparates. Der hohe Grad der Ver-gesellschaftung der Produktiori bringt eine Konvergenz zwi-schen den Einzelinteressen der grofien Korporationen und dem gesamtkonzeptualistischen Interesse an der Bestandserhal-' tung des Systems zuwege, und dies um so mehr, als der

I Systembestand durch konkurrierende nachkonzeptualistische Ge-sellschaften und durch systemtranszendierende Krafte im Innern bedroht ist. So bildet sich ein gesamtkonzeptualistisches Interesse aus, das die vereinigten Monopole bewufit mit

\ Hilfe des Staatsapparates durchsetzen. Dieser neuen Bewufit-seinsstufe soil eine konzeptualistische Planung entsprechen, die die Produktion des Mehrwerts in der Weise sichert, dafi sie die

I Investitionsentscheidungen vom Marktmechanismus teil-weise »loslost«. Die formelhaft beschworene Vereinigung der Macht der Monopole mit der Macht des Staatsapparates wird im Sinne einer Agenturtheorie gedeutet; angeblich wird die gesellschaftliche Zentrale dadurch dem konzeptualistischen Ge-samtinteresse untergeordriet, dafi eine an sich fortschrittliche Organisationsform der Produktionslenkung der Zielfunk-tion der Kapitalverwertung verhaftet bleibt. Die oflene Repolitisierung des Klassenverhaltnisses macht die staatsmonopolistische Herrschaft andererseits auch anfallig fiir den politischen Druck, den die (nach dem Volksfrontmuster vereinigten) demokratischen Krafte ausiiben konnen. Auch die

83 Institut f. Gesellsdiaftswissenschaften beim ZK der SED (Hrsg.), /m-*perialismus heute,* Berlin 1965; R. Giindel, H. Heininger, P. Hess, K. Zieschang, *Zur Theorie des staatsmonopolistischen Konzeptualismus,* Berlin 1967.

Theorie des staatsmonopolistischen Konzeptualismus geht davon aus, dafi der Grundwiderspruch der konzeptualistischen Produk-tion in den neuen Formen der Organisation nicht aufgefan-gen, sondern verscharft wird; aber die okonomische Krise nimmt jetzt unmittelbar politische Form an. Gegen diese Theorie sind zwei Einwande geltend gemacht worden.[8]4 Erstens lafit sich die Annahme, dafi der Staats-apparat, in wessen Interesse audi immer, aktiv planen, eine zentrale Wirtschaftsstrategie entwerfen und durchsetzen konne, empirisch nicht belegen. Die Theorie des staatsmonopolistischen Konzeptualismus verkennt (in derselben Weise wie westliche Technokratietheorien) die Grenzen administrativer Planung im Spatkonzeptualismus. Die Bewegungsform planen-der Biirokratien ist die reaktive Vermeidung von Krisen. Die verschiedenen Biirokratien sind zudem unvollstandig koordi-niert und wegen ihrer mangelnden Perzeptions- und Pla-nungskapazitat vom Einflufi ihrer Klienten abhangig.[8]? Ge-rade die mangelnde Rationalitat der Staatsverwaltung sichert die Durchsetzung von organisierten Teilinteressen. Dabei werden jene Widerspriiche, die zwischen konzeptualistischen Einzelinteressen, zwischen Einzelinteressen und gesamt-konzeptualistischem Interesse und schliefilich zwischen system-spezifischen und verallgemeinerungsfahigen Interessen beste-hen, in den Staatsapparat hineinverlagert. Ebensowenig lafit sich, zweitens, die Annahme, dafi der Staat als Agent der vereinigten Monopolisten tatig wird, empirisch stiitzen. Die Theorie des staatsmonopolistischen Konzeptualismus iiberschatzt (in derselben Weise wie westliche Elitetheorien) die Bedeutung personlidier Kontakte und direkter Handlungsnormierungen. Untersuchungen iiber Re-krutierung, Zusammensetzung und Interaktion der verschiedenen Machteliten konnen die funktionalen Zusammenhange

84 M. Wirth, *Konzeptualismustheorie in der DDR,* Frankfurt 1972.

85 J. Hirsch, *Funktionsveranderungen der Staatsverwaltung in sp'dtka-pitalistiscben Industriegesellschaflen,* in: *Bl. f. dt. u. int. Politik i$6g,* S. ijoff.

I

zwisdien okonomisdiem und administrativem System nicht zureichend erklaren.[86] Angemessener erscheint mir das von Offe und Mitarbeitern entwickelte systemtheoretisdie Mo-dell, das zwischen der Struktur eines administrativen Systems einerseits und den darin verlaufenden Prozessen der Kon-fliktaustragung und Konsensbildung, der Entscheidung, Im-plementierung usw. andererseits untersdieidet. Dabei begreift OfFe »Struktur« als einen Satz sedimentierter Auswahlre-geln, die prajudizieren, was als regelungsbedtirftige Materie anerkannt, was thematisiert, was mit welcher Prioritat iiber weldie Kanale wirklidi offentlich geregelt wird usw. Die iiber Zeit stabilen Begiinstigungs- und Benachteiligungs-muster administrativen Handelns, die objektiv, d. h. unab-hangig von den erklarten Absiditen der Verwaltung fiir die Kapitalverwertung funktional sind, konnen mit Hilfe von Selektionsregeln erklart werden, die iiber die Beriicksiditi-gung bzw. Unterdriickung von Problemen, Themen, Argu-menten und Interessen vorentsdieiden.[s]7

5. Zu Theoremen der Rationalitatskrise

Die Funktionsweise des spatkonzeptualistisdien Staates kann weder nadi dem Modell des unbewulk agierenden Vollzugs-organs der nadi wie vor spontan wirksamen okonomischen Gesetze nodi nach dem Modell eines planmafiig handelnden Agenten der vereinigten Monopolkonzeptualisten angemessen begriffen werden. Der in den Reproduktionsprozefi einbe-zogene Staat hat die Determinanten des Verwertungsprozes-ses selbst verandert. Auf der Grundlage eines Klassenkom-promisses gewinnt das administrative System eine begrenzte Planungskapazitat, die im Rahmen der formaldemokrati-sdien Besdiaffung von Legitimation fur Zwecke reaktiver Krisenvermeidung genutzt werden kann. Dabei konkurriert

86 C. Offe, *Klassenherrschafi und politisches System,* a.a.O., S. *66 S.*
87 Ebd., S. 78 ff.

das gesamtkonzeptualistische Bestandserhaltungsinteresse mit den widerspriichlichen Interessen der einzelnen Kapitalfraktionen einerseits und den an Gebrauchswerten orientierten, verall-gemeinerungsfahigen Interessen verschiedener Bevolkerungs-gruppen andererseits. Der iiber die Zeit verteilte und in seinen sozialen Folgen entsdiarfte Krisenzyklus wird durch Inflation und eine Dauerkrise der offentlichen Finanzen er-setzt. Ob diese Ersatzphanomene die erfolgreiche Beherr-schung der okonomischen Krise oder nur deren temporare Verschiebung ins politische System anzeigen, ist eine empi-risciie Frage. Das hangt in letzter Instanz davon ab, ob das indirekt produktiv angelegte Kapital eine Steigerung der Arbeitsproduktivitat erzielt, die bei systemfunktionaler Ver-teilung des Produktivitatszuwachses ausreicht, um Massen-loyalitat zu sichern und gleichzeitig den Akkumulationspro-zefi in Gang zu halten. Der Fiskus wird mit den Gemein-kosten einer immer weiter vergesellschafteten Produktion be-lastet: er tragt die Kosten imperialistischer Marktstrategien und die Kosten fiir die Nachfrage nach unproduktiven Ge-brauchsgiitern (Riistung und Raumfahrt); er tragt die Kosten fiir die unmittelbar produktionsbezogenen Infrastrukturlei-stungen (Verkehrssysteme, wissenschaftlich-technischer Fort-schritt, Berufsbildung); er tragt die Kosten fiir den mittelbar produktionsbezogenen sozialen Konsum (Wohnungsbau, Verkehr, Gesundheit, Freizeit, Bildung, Sozialversicherung); er tragt die Kosten fiir die soziale Versorgung, insbesondere der Arbeitslosen; und schliefilich die externalisierten Kosten der durch private Produktion entstandenen Umweltbelastun-gen. In letzter Instanz miissen diese Ausgaben iiber Steuern finanziert werden. Der Staatsapparat steht daher gleichzeitig vor zwei Aufgaben: einerseits soil er die erforderliche Steuermasse iiber die Abschopfung von Profiten und Ein-kommen aufbringen und die disponible Steuermasse so rational verwenden, dafi krisenhafte Wachstumsstorungen ver-mieden werden konnen; andererseits sollen die selektive Auf-bringung der Steuern, das erkennbare Prioritatenmuster ihrer

Verwendung und die administrativen Leistungen selber so beschaffen sein, dafi der entstehende Legitimationsbedarf be-friedigt werden kann. Wenn der Staat gegeniiber der einen Aufgabe versagt, entsteht ein Defizit an administrativer Rationalitat; versagt er im Hinblick auf die andere Aufgabe, entsteht ein Legitimationsdefizit (dazu nachster Absdinitt).[88] Ein Rationalitatsdefizit kann sich ergeben, weil jene kontra-diktorischen Steuerungsimperative, welche die Naturwiich-sigkeit der anarchischen Warenproduktion und ihres krisen-formigen Wachstums verursachen, nun innerhalb des admi-nistrativen Systems wirksam werden. Diese abgewandelte Anarchiethese wird u. a. von Hirsch mit Beispielen aus der Wissenschaftsadministration belegt.[8]? Die These hat einen ge-wissen deskriptiven Wert, weil sich zeigen lafit, dafi die Behorden bei geringer Perzeptions- und Planungskapazitat und unzureichender Koordinierung untereinander haufig vom Informationsflufi ihrer Klientele abhangig werden, so dafi sie diesen gegeniiber die fiir autonome Entschei-dungen erforderliche Distanz nicht wahren. Einzelne Sekto-ren der Wirtschaft konnen Teile der off entlichen Verwaltung gleichsam privatisieren, so dafi sich die Konkurrenz zwischen gesellschaftlichen Einzelinteressen in den Staatsapparat hin-einverlagert. Das Krisentheorem beruht nun auf der Uber-legung, dafi die wachsende Vergesellschaftung einer nach wie vor an privaten Zielen ausgerichteten Produktion fiir den Staatsapparat unerfiillbare, weil paradoxe Forderungen mit sich bringt. Einerseits soil der Staat die Funktionen eines Gesamtkonzeptualisten iibernehmen, andererseits diirf en die kon-' kurrierenden Einzelkapitale, solange die Investitionsfreiheit nicht beseitigt wird, keinen kollektiven Willen bilden oder gar durchsetzen. So entstehen die einander widersprechen-den Imperative, die Planungskapazitat des Staates mit dem Ziel einer gesamtkonzeptualistischen Planung zu erweitern und doch genau diese Erweiterung, die den Bestand des Kapita-

! 88 S. unten S. *96* ff. 89 J. Hirsdi, *Wissenschaftlich-technischer Fortschritt,* a.a.O., S. 248 ff.

lismus bedrohen wiirde, zu verhindern. Darum schwankt der Staatsapparat zwischen erwarteter Intervention und erzwun-genem Interventionsverzicht, zwischen der systemgefahrden-den Verselbstandigung gegeniiber seinen Adressaten und einer Unterordnung unter deren partikulare Interessen. Rationalitatsdefizite sind das unvermeidlidie Resultat einer Beziehungsfalle, in die der spatkonzeptualistische Staat hinein-tappt und in der sich seine widerspruchsvollen Aktivitaten immer mehr verheddern miissen.[8]9[a]

Ich nenne eine Reihe von Bedenken, die sich gegen die Stich-haltigkeit dieses Argumentes richten:

a) Indem sich der konzeptualistische Grundwiderspruch vom okonomischen ins administrative System verschiebt, veran-dern sich die terms, in denen er moglicherweise audi gelost werden kann. Im okonomischen System aufkrn sich Wider-spriiche unmittelbar in Relationen zwischen Wertgrofien und mittelbar in den sozialen Folgen von Kapitalverlust (Kon-kurs) und Beraubung der Subsistenzmittel (Arbeitslosigkeit). Im administrativen System aufiern sich Widerspriiche in irrationalen Entscheidungen und in den sozialen Folgen administrativen Versagens, d. h. in der Desorganisation von Lebensbereichen. Konkurs und Arbeitslosigkeit bezeichnen eindeutig erkennbare Risikoschwellen fur die Nichterfullung von Funktionen; die Desorganisation von Lebensbereichen bewegt sich hingegen auf einem Kontinuum. Und es ist schwer zu sagen, *wo hier die Toleranzschwellen liegen* und wieweit die Perzeption dessen, was noch hingenommen und was schon als unertraglich empfunden wird, an eine zuneh-mend desorganisierte Umwelt angepafk werden kann.

b) Wichtiger ist ein anderer Gesichtspunkt. Im okonomischen System liegen die Regeln strategischen Handelns ebenso wie die Dimensionen von Gewinn und Verlust fest; das Medium des Tausches lafk Konfliktlosungen in der Art einer stetigen und wechselseitigen Adaption der Handlungsorientierungen

89a C. Offe spricht von einem »politischen Dilemma der Technokratie«.

icht zu - das steuernde Prinzip der Gewinnoptimierung teht nicht zur Disposition. Das administrative System hin-egen steht mit den Umwelten, von denen es abhangig ist, in einem Austausch kompromifiorientierter Verhandlungen: das »bargaining« ist auf die reziproke Anpassung von Erwar-tungsstrukturen und Wertsystemen unter Druck angelegt. Der reaktive Bewegungsmodus von Vermeidungsstrategien •1st Ausdruck der beschrankten Manovrierfahigkeit eines Staatsapparates, der. seinen Verhandlungspartnern als Kon-trastebene zu den organisierten Einzelinteressen wie auch j zum gesamtkonzeptualistischen Bestandserhaltungsinteresse die *]* verallgemeinerungsfahigen Interessen der Bevolkerung sicht-bar machen kann. Der Einsatz legitimer Macht verlangt die *Beriicksichtigung eines Legitimationsgejalles* zwischen ver-schiedenen Interessenbereichen, das es innerhalb eines im ganzen legitimierten Tauschsystems nicht geben kann. >c) Schlieftlich konnen sich Krisentendenzen iiber kollektives Verwaltungshandeln nicht in derselben Weise bewufitlos durchsetzen wie iiber das partikularisierte Verhalten der in-dividuellen Marktteilnehmer. Die Unterscheidung zwischen naturwiichsig ablaufenden Prozessen und Planung ist nam-lich fiir das Medium Machtausiibung nicht mehr so wie fur strategische Spiele, in denen die intentionale Befolgung von Regeln nicht-intendierte Nebenfolgen haben kann, trenn-scharf. Vielmehr wird *Krisenvermeidung* als Handlungsziel *thematisiert.* Fiir den Charakter von Entscheidungsprozessen, die im Zwielicht zwischen Naturwiichsigkeit und Planmafiig-keit liegen, ist der Modus der Rechtfertigung kennzeichnend, den das administrative System und seine Verhandlungspart-ner befolgen: das geforderte bzw. gewollte administrative Handeln wird jeweils an einer aus Handlungsperspektiven entworfenen Systemrationalitat gerechtfertigt[89b], d. h. an systemfunktionalen Steuerungsleistungen fiir fiktive Ziel-funktionen, die, da keiner der Beteiligten das System be-

89b Das ist eine Folge des Eindringens der systemtheoretisdien *Sprache* in das Selbstverstandnis der staatlichen Administration.

herrsdit, doch niemand erfiillen kann. Politisdie Kompro-misse bilden nidit, wie die Entsdieidungen okonomisdier Wahl im marktgesteuerten System, einen aus zweckrationa-len Einzelhandlungen gewobenen naturwiidisigen Kontext. Darum besteht keine *logisch zwingende* Unvereinbarkeit zwisdien den Interessen an gesamtkonzeptualistisdier Planung und Investitionsfreiheit, Planungsbedarf und Interventions-verzidit, Verselbstandigung des Staatsapparates und Abhan-gigkeit von Einzelinteressen. Die Moglidikeit, dafi sidi das administrative System zwisdien den konkurrierenden An-sprvidien einen Kompromifipfad bahnt, der ein immer nodh ausreidiendes Mafi an Organisationsrationalitat erlaubt, kann nidit sdion aus logisdien Griinden ausgesdilossen werden.

In Beriieksiditigung dieser Einwande kann man freilidi den Versuch madien, fur das administrative System eine zweite Stufe von Naturwiidisigkeit zu konstruieren. Die versdiiede-nen Varianten einer biirokratisdi verselbstandigten kapitali-stisdien Planung?[0] untersdieiden sidi vom Typus einer mit diskursiver Willensbildung riidcgekoppelten demokratisdien Planung dodi wohl audi im Mafi der nidit antizipierten Folgeprobleme, die jeweils ad hoc bearbeitet werden mtissen und sidi kumulativ so verdiditen konnen, dafi audi der Riidc-griff auf die Ressource »2eit« am Ende keinen Ausweg mehr bietet. Diese Form *sekundtirer Bewufitlosigkeit* bildet, so konnte man das Krisentheorem umformulieren, eine Fas-sade, hinter die sidi der Staatsapparat zurudmehen mufi, um die Kosten zu minimieren, die ihm aus Entsdiadigungen fur depossedierte Opfer des Akkumulationsprozesses entstehen. Das konzeptualistisdie Wadistum vollzieht sidi audi heute nodi in Bahnen der Konzentration von Unternehmen wie der Zentralisation und Versdiiebung von Kapitalbesitz?[1], die die

90 St. Cohen, *Modern Capitalist Planning,* Cambridge 1969.

91 H. Arndt, *Die Konzentration der westdeutschen Wirtschafl,* Pfullingen 1966; J. Hufsdimid, *Die Politik des Kapitals,* Frankfurt 1970; G. Kolko, *Besitz und Macht,* Frankfurt 1967.

nteignung und Umverteilung von Kapital zu einem nor-
Umalen Vorgang machen. Genau diese Normalitat wird in dem Mafie fragwiirdig, wie der Staat die Rolle einer verantwortlichen Planungsinstanz beansprucht, der die Betroffenen ihre Verluste anlasten und der sie mit Vorbeuge- und
■ Entschadigungsforderungen entgegentreten konnen. Die Wirksamkeit dieses Mechanismus spiegelt sich beispielsweise in der Strukturpolitik. Soweit die okonomischen Ressourcen nicht ausreichen, die konzeptualistischen Opfer des konzeptualisti-schen Wachstums voll zu alimentieren, entsteht das Dilemma, den Staat gegen solche Anspriiche zu immunisieren oder den Wachstumsprozefi zu lahmen. Die erste der beiden Alter-nativen fiihrt in eine neue Aporie: um die Fortsetzung des Akkumulationsprozesses zu sichern, wachsen dem Staat im-mer deutlicher Planungsfunktionen zu, die aber *als* zurechen-bare administrative Leistungen nicht erkennbar sein diirfen, weil sonst akkumulationshemmende Kompensationen ein-
| klagbar wiirden. In dieser Form bleibt freilich das Theorem der Rationalitatskrise abhangig von empirischen Annahmen iiber okonomische Engpasse des konzeptualistischen Wachstums. Aufierdem ist zu beriicksichtigen, dafi ein exponentiell an-steigender Planungsbedarf systemunspezifische Engpasse schafft. Die Langfristplanung in komplexen Gesellschaften stellt jedes administrative System, nicht nur das spatkapitali-stische, vor strukturelle Schwierigkeiten, die F. W. Scharpf in mehreren Arbeiten scharfsinnig analysiert hat.?[la] Ich neige zu der Annahme, dafi nicht *jeder* Inkrementalismus, also der jTypus einer auf mittelfristige Horizonte besdirankten und I fur externe Anstofie sensiblen Planung, eo ipso die Rationa-litatsdefizite einer iiberforderten Verwaltung spiegelt. Man
, kann allenfalls logische Griinde fiir die Rationalitatsschran-ken eines Vermeidungshandelns ins Feld fiihren, das die
J *Kompromiflfahigkeit* von Interessen abtasten mu8, ohne zu-

; 91a F. W. Sdiarpf, *Planung als politiscber Prozeji,* in: *Die Verwaltung* 1971; ders., *Komplexitat als Schranke der politischen Planung,* in: *PVJ,* ISonderheft 4/1972, S. 168 *S.*

vor die *Verallgemeinerungsfahigkeit* dieser Interessen offent-lich zur Diskussion stellen zu konnen. Die spatkonzeptualistische Schranke der Rationalitat besteht darin, dafi der Typus der Planung, den man mit R. Funke demokratischen Inkremen-talismus'[2] nennen konnte, strukturell nicht zugelassen ist. Aus einer originellen Oberlegung von C. Offe lafit sidi ein anderes Argument fur die unvermeidliche Entstehung von Rationalitatsdefiziten der planenden Verwaltung gewinnen. Offe nennt drei Tendenzen, die die systemnotwendige Ver-mehrung systemwidriger Elemente belegen. Dabei handelt es sich um die Verbreitung von Orientierungsmustern, die eine systemkonforme Verhaltenssteuerung erschweren.93 *Zunachst* verandern sich auf den organisierten Markten des offentlichen und des monopolistischen Sektors die Randbe-dingungen, unter denen unternehmensstrategische Entschei-dungen gefallt werden. Die grofien Korporationen konnen ihre Entscheidungen innerhalb eines so weiten zeitlichen und sachlichen Alternativenspielraums treffen, dafi an die Stelle des von externen Daten bestimmten Verhaltens rationaler Wahl eine Investitionspo/ztik tritt, die zur Begriindung zu-satzliche Pramissen verlangt. Das hohere Management mufi daher politische Bewertungs- und Entscheidungsmuster an-stelle von a priori festgelegten Handlungsstrategierc anneh-men. *Weiterhin* entstehen im Zusammenhang mit den Funk-tionen des offentlichen Sektors berufliche Bereiche, in denen abstrakte Arbeit zunehmend durch konkrete, d. h. gebrauchs-wertorientierte Arbeit ersetzt wird: das gilt fiir die Beschaf-tigten der mit Planungsaufgaben betrauten Biirokratien selbst; das gilt fiir die Sektoren der offentlichen Dienste (Verkehr, Gesundheit, Wohnungsbau, Freizeit); das gilt fiir das Wissenschafts- und Bildungssystem und fiir Forschung und technologische Entwicklung. *Radical professionalism* ist ein Anzeichen dafur, dafi sich in solchen Bereichen Berufs-

92 R. Funke, *Exkurs liber Planungsrationalitdt* (Manuskript MPIL); ders., *Organisationsstrukturen planender Verwaltung,* Diss. Darmstadt 1973.
93 C. Offe, *Tauschverh'dltnis und politische Steuerung,* a.a.O., S. 27 ff.

rbeit von privatistischen Karrieremustern und Marktmecha-ismen losen und an konkreten Zielen orientieren kann. *WMJjUe/Slich* wachst gegeniiber der Aktivbevolkerung, die Ein-kommen bezieht, der Anteil der inaktiven Bevolkerung, die sich nicht iiber den Arbeitsmarkt reproduziert: Schijler und Studenten, Arbeitslose, Rentner und Wohlfahrtsempfanger, edie nicht professionalisierten Hausfrauen, Kranke und Kri-minelle. Auch diese Gruppen konnen Orientierungsmuster I ausbilden, wie sie in Zusammenhangen konkreter Arbeit ent-stehen.

Diese »Fremdkorper« im konzeptualistischen Beschaftigungssy-stem, die im Mafie der Vergesellschaftung der Produktion zunehmen, wirken sich auf die administrative Planung re-striktiv aus. Die konzeptualistische Planung bedient sich mit Riicksicht auf die Investitionsfreiheit der privaten Unter-nehmen der Mittel der Globalsteuerung, die das Verhalten ihrer Adressaten iiber die Veranderung externer Daten be-einflufit. Die Parameter, die sie systemkonform andern kann, namlich Zinssatze, Steuern, Subventionen, Auftragslagen, sekundare Einkommensverteilungen usw., sind in der Regel : monetare Grofien. Eben diese Groften verlieren ihren Steue-*t* rungseffekt, je schwacher die abstrakten Tauschwertorientie-i rungen werden. Die Folgeprobleme einer staatsinterventio-; nistisch beschleunigten Vergesellschaftung der Produktion zerstoren mithin die Anwendungsbedingungen fiir wichtige Instrumente der Staatsintervention selber. Dies ist freilich <• kein logisch zwingender Widerspruch. Die drei erwahnten Tendenzen sprechen dafiir, dafi sich der Akkumulationsprozefi iiber andere Medien als iiber die des Tausches vollzieht. Die politische Qualitat jedoch, welche die einst marktrationalen Entscheidungen heute annehmen, die Politisierung bestimmter Berufsorientierungen und die marktferne Sozialisierung der Nicht-Einkommensbezieher rmissen nicht den Manovrierspielraum der Verwaltung per se einengen; sogar Partizipation kann unter bestimmten Kaute-len fiir die Durchfiihrung von administrativen Planungen

funktionaler sein als die durch externe Stimuli gesteuerten Verhaltensreaktionen.94 *Soweit* jene Entwicklungen tatsach-lidi zu krisenrelevanten Engpassen fiihren, handelt es sich nicht um Defizite der Planungsrationalitat, sondern um Fol-gen unangepafiter Motivationslagen: die Verwaltung kann ihre Partner nicht zur Zusammenarbeit motivieren. Grob gesagt: der Spatkonzeptualismus mufi nicht Schaden nehmen, wenn das Steuerungsmittel externer Stimulierung in be-stimmten Verhaltensbereichen, in denen es bisher funktioniert hat, versagt; er gerat allenfalls in Schwierigkeiten, wenn das administrative System bestandswichtige Planungsfunktionen nicht mehr iibernehmen kann, weil ihm die Kontrolle iiber planungsrelevante Verhaltensbereiche iiberhaupt, mit wel-chen Mitteln auch immer, entgleitet. Allein, diese Prognose lafit sich nicht aus einem Rationalitatsschwund der Verwaltung ableiten, sondern allenfalls aus einem Schwund an sy-stemnotwendigen Motivationen (vgl. unten Abschnitt 7).

6. Zu Theoremen der Legitimationskrise

Das Konzept der Rationalitatskrise ist dem Begriff der oko-nomischen Krise nachgebildet. Ihm zufolge sollen sich kontra-diktorische Steuerungsimperative iiber die zweckrationalen Handlungen (nicht mehr von Marktteilnehmern, aber) von Angehorigen der Administration durchsetzen und in Wider-spriichen manifestieren, die unmittelbar die Systemintegra-tion bedrohen und eine Gefahrdung der sozialen Integration zur Folge haben. Wir haben gesehen, dafi mit einer okonomischen Systemkrise

94 F. Naschold, *Organisation und Demokratie,* Stuttgart 1969; ders., *Komplexitdt und Demokratie,* in: *PVJ* 1968, S. 494 n\; dazu Luhmanns Kritik in: *PVJ 1969,* S. 324 s., und Nascholds Replik, ebd., S. 326 f.; ferner Sylvia und Wolfgang Streeck, *Parteiensystem und Status quo,* Frankfurt 1972.

Ijiur gerechnet werden kann, solange politische Auseinander-Rjetzungen (Klassenkampfe) die institutionellen Rahmenbe-Mingungen der konzeptualistischen Produktion erhalten und nicht Krerandern (Beispiel: Chartistenbewegung und Einfiihrung mes Normalarbeitstages). In dem Mafie, wie das Klassen-iverhaltnis selbst repolitisiert worden ist und der Staat sowohl marktsubstituierende wie marktkompensierende Aufgaben ijiibernommen (und eine »elastischere« Form der Produktion von Mehrwert ermoglicht) hat, konnte sich die Klassenherr-f.schaft nicht mehr in der anonymen Form des Wertgesetzes |,(Vollziehen. Seitdem hangt es vielmehr von faktischen Macht-likonstellationen ab, ob und wie die Erzeugung des relativen tMehrwerts iiber den ofFentlichen Sektor gesichert werden \kann und wie die terms des Klassenkompromisses aussehen. SjDamit verschieben sich zwar die Krisentendenzen vom oko-'"omischen System ins administrative, doch das Medium der "n sich geschlossenen, allein iiber den Markt vermittelten jTauschprozesse ist zersprungen. Nachdem aber der liberal-konzeptualistische Bann des Warenfetischs gebrochen ist (und ^ille Beteiligten zu mehr oder weniger guten Praktikern der 'Werttheorie geworden sind), kann sich die Naturwiichsigkeit Jokonomischer Prozesse auf der Ebene des politischen Systems allenfalls in sekundarer Form wiederherstellen: der jStaat mul? sich einen Rest Bewufklosigkeit erhalten, damit iihm aus seinen Planungsfunktionen keine Verantwortlich-keiten erwachsen, die er nicht einlosen konnte, ohne seine Konten zu uberziehen. So setzen sich die okonomischen Krisentendenzen auf dem Plateau der Aufbringung und zweck-rationalen Verausgabung der erforderlichen fiskalischen Mit-tel fort. Aber eine *zwingende* Grenze konnte die Staatstatig-vkeit, wenn wir nicht auf okonomische Krisentheoreme zu-riickreifen wollen, doch nur an den verfiigbaren Legitima-tionen finden. Solange Motivationen noch an rechtfertigungs-bediirftigen Normen festgemacht sind, bedeutet die Einfiihrung legitimer Macht in den Reproduktionsprozefi, dai5 der »Grundwiderspruch« im praktisch folgenreichen Zweifel an

den administrativem Handeln immer noch zugrunde liegen-den Normen aufbrechen kann - und aufbrechen wird, wenn entsprechende Themen, Probleme und Argumente nicht durch hinreichend stark sedimentierte Vorentscheidungen ausge-spart bleiben. Indem die okonomische Krise aufgefangen und in eine systematische Oberforderung der offentlichen Haus-halte transformiert worden ist, hat sie den Mantel des gesell-schaftliehen Naturschicksals abgelegt. Wenn das staatliche Krisenmanagement versagt, fallt es hinter *selbstgesetzte* pro-grammatische Ansprtiche zuriick, worauf als Strafe Legitima-tionsentzug steht, so dafi der Handlungsspielraum genau in den Augenblicken, wenn er drastisch erweitert werden miifke, zusammenschrumpft.

Diesem Krisentheorem liegt die allgemeine Oberlegung zugrunde, dafi eine soziale Identitat, die sich selber auf dem Umweg iiber die Fahigkeit, die Systemintegration zu sichern, bestimmt, auf der Basis von Klassenstrukturen stets angreif-bar ist. Denn im Fokus der schichtenspezifischen Aufbringung und der partikularistischen Verwendung der knappen Steuer-masse, die eine krisenvermeidende Politik verbraucht und tiberzieht, konzentrieren sich, wie O'Connor zu zeigen ver-sucht, die Folgeprobleme des bearbeiteten und transformier-ten Grundwiderspruchs einer gesellschaftlichen Produktion fur nicht verallgemeinerungsfahige Interessen. Einerseits macht der administrative und fiskalische Filter der 6kono-misch bedingten Krisentendenzen die Fronten der vielfach fragmentierten klassenrelevanten Auseinandersetzungen un-iibersichtlicher; der Klassenkompromifi schwacht die Organi-sationsfahigkeit der latent fortbestehenden Klassen. Ande-rerseits werden die zerstreuten Folgekonflikte auch hand-greiflicher, weil sie nicht mit der Objektivitat von System-krisen auftreten, sondern unmittelbar Legitimationsfragen provozieren. Daraus erklart sich die funktionale Notwen-digkeit, das administrative System soweit als moglich vom legitimatorischen System unabhangig zu machen. Dem dient die Trennung der instrumentellen Funktionen der

../erwaltung von expressiven Symbolen, die eine unspezifische "polgebereitschaft auslosen. Bekannte Strategien dieser Art sind die Personalisierung von Sachfragen, der symbolisdie Gebrauch von Anhorungsverfahren, Expertenurteilen, juri-stischen Beschworungsformeln usw., aber audi die dem oligo-polistisdien Wettbewerb nachgeahmten Reklametechniken, die bestehende Vorurteilsstrukturen zugleich bestatigen und ex-ploitieren und die durch Gefiihlsappelle, Reizung unbewufi-ter Motive usw. bestimmte Inhalte positiv, andere negativ
I besetzen.95 Die legitimationswirksam hergestellte Offentlich-keit hat vor allem die Funktion, die Aufmerksamkeit durch Themenbereiche zu strukturieren, d. h. *andere* Themen, Pro-bleme und Argumente unter die Aufmerksamkeitsschwelle
| herunterzuspielen und dadurch der Meinungsbildung zu ent-
| Ziehen. Das politische System iibernimmt Aufgaben der Ideologieplanung (Luhmann). Dabei ist allerdings der Mani-
I pulationsspielraum eng begrenzt, denn das kulturelle System verhalt sich gegeniiber administrativen Kontrollen eigentiim-
I lich resistent: *es gibt keine administrative Erzeugung von Sinn.* Die kommerzielle Erzeugung und administrative Pla-nung von Symbolen erschopft die normative Kraft kontra-faktischer Geltungsanspriiche. Die Legitimationsbesdiaffung ist selbstdestruktiv, sobald der Modus der »Beschaffung« durdisdiaut wird.

Kulturelle Uberlieferungen haben ihre eigenen und verletz-baren Reproduktionsbedingungen. Sie bleiben »lebendig«, solange sie naturwiichsig oder mit hermeneutischem Bewufk-sein fortgebildet werden (wobei Hermeneutik als die ge-lehrte Traditionsauslegung und -anwendung die Eigentiim-
| lichkeit hat, die Naturwiichsigkeit weitergegebener Tradition zu brechen und dennoch auf reflexivem Niveau zu erhal-ten'[6]). Die kritisdie Aneignung der Tradition zerstort die

95 M. Edelmann, *The Symbolic Uses of Politics,* Chicago 1964; ders., *Politics as Symbolic Action,* Chicago 1971.
96 H. G. Gadamer, *Wahrheit und Metbode,* Tubingen 1969.

Naturwiidisigkeit im Medium des Diskurses (wobei die Eigentiimlidikeit der Kritik'7 in ihrer Doppelfunktion be-steht, Geltungsanspriidie, die diskursiv nicht eingelost wer-den konnen, ideologiekritisch oder analytisch aufzulosen, aber gleichzeitig die Oberlieferung von ihren semantischen Potentialen zu entbindens>[8]). Insofern ist audi Kritik nidit weniger als Hermeneutik eine Form der Aneignung von Tradition; in beiden Fallen behalten die angeeigneten kulturel-len Gehalte ihre imperative Kraft, d. h. sie sidiern die Kon-tinuitat einer Geschidite, iiber die Individuen und Gruppen sidi mit sidi und untereinander identifizieren konnen. Genau diese Kraft verliert eine kulturelle Oberlieferung, sobald sie objektivistisdi aufbereitet oder strategisdi eingesetzt wird. In beiden Fallen werden Reproduktionsbedingungen kultu-reller Oberlieferung verletzt und Traditionen ausgehohlt: das zeigt der Musealisierungseffekt eines geniefienden Histo-rismus ebenso wie der Verschleifieffekt bei der Ausbeutung von kulturellen Gehalten fiir administrative oder marktstra-tegisdie Zwedte. Legitimatorisdie Kraft behalten Traditionen offensiditlidi nur, solange sie nidit aus kontinuitatssidiern-den und identitatsverbiirgenden Deutungssystemen heraus-gebrochen werden.

Eine systematische Grenze fiir Versudie, Legitimationsdefi-zite durdi gezielte Manipulation auszugleidien, besteht also in der strukturellen Unahnlidikeit zwisdien Bereidien admi-nistrativen Handelns und kultureller Oberlieferung. Ein Kri-senargument lafit sidi daraus freilich nur in Verbindung mit . dem weiteren Gesiditspunkt konstruieren, dafi die Expansion I der Staatstatigkeit die Nebenfolge einer iiberproportionalen USteigerung des Legitimationsbedarfs hat. Eine uberproportio-nale Steigerung halte idi fiir wahrsdieinlidi, weil die Erwei-terung der administrativ bearbeiteten Materien nidit nur

97 A. Wellmer, *Kritische Geselhchaftstheorie und Positivismus,* Frankfurt 1969, S. 42 ff.

98 J. Habermas, *Bewufltmachende oder rettende Kritik?* In: *Zur Aktua-lit'dt Walter Benjamins,* Frankfurt 1972, S. 173 ff.

Rlassenloyalitat fur neue Funktionen staatlicher Tatigkeit Rrforderlidi macht, sondern veil sidi im Zuge dieser Erweilierung audi die Grenze des politisdien Systems gegeniiber Idem kulturellen versdiiebt. Dabei geraten kulturelle Selbst-Krerstandlidikeiten, die bis dahin Randbedingungen des poli-I'ttsdien Systems waren, in den Planungsbereidi der Admini-fftration. So werden Oberlieferungen thematisiert, die der .< offentlidien Programmatik und erst redit praktisdien Dis-kursen entzogen waren. Ein Beispiel fur die unmittelbar administrative Bearbeitung kultureller Oberlieferung ist die Bildungsplanung, insbesondere die Planung des Curriculums. IWahrend die Sdiulverwaltung bisher einen Kanon, der sidi inaturwiidisig herausgebildet hatte, nur zu kodifizieren Ibraudite, liegt der Curriculum^/an««g die Pramisse zu-tgrunde, da!5 die Oberlieferungsmuster audi anders sein Ikonnten: die administrative Planung erzeugt einen uni-fversalen Reditfertigungszwang gegeniiber einer Sphare, die Isich gerade durdi die Kraft zur Selbstlegitimierung ausge-1zeidinet hatte.ss Fiir die mittelbare Aufstorung kultureller | Selbstverstandlidikeiten bieten sidi Beispiele aus der Regio-|nal- und Stadtplanung (Privatbesitz an Grund und Boden), I der Planung des Gesundheitssystems (»klassenloses Kranken-|haus«), sdiliefilidi der Familienplanung und des Eheredits (weldie Sexualtabus lodkern und Emanzipationssdiwellen : senken) an. Ein Kontingenzbewufitsein wird sdiliefilidi nidit | nur fiir Traditions«w^/fe, sondern audi fiir die Tediniken der Oberlieferung, d. h. der Sozialisation erzeugt. Die formale - Sdiulbildung tritt sdion im Vorsdiulalter in Konkurrenz zur j Familienerziehung. An den volkspadagogisdien Aufgaben, weldie die Sdiulen iiber die Institutionen des Elternredits und iiber individuelle Beratungen wahrnehmen, lafit sidi die Problematisierung der Erziehungsroutinen ebenso able-

99 In der Bundesrepublik ist die Diskussion angestofien worden durdi S. B. Robinsohn, *Bildungsreform ah Revision des Curriculum,* Neuwied 1967.

r

sen[100] wie an der einschlagigen padagogisdi-psychologisdien Wissensdiaftspublizistik.

Auf alien Ebenen hat die administrative Planung nicht-intendierte Beunruhigungs- und Veroffentlichungseffekte, die das Rechtfertigungspotential der aus ihrer Naturwuchsigkeit aufgesdieuchten Traditionen sdiwadien. Wenn deren Fraglosig- | keit erst einmal zerstort ist, kann die Stabilisierung von Gel- I tungsanspriichen nur noch iiber Diskurse gelingen. Die Aufstorung kultureller Selbstverstandlidikeiten fordert deshalb die Politisierung von Lebensbereichen, die bis dahin der Privatsphare zugesdilagen werden konnten. Das bedeutet aber eihe Gefahr fiir den iiber die Strukturen der Uffentlichkeit informell gesicherten staatsbiirgerlidien Privatismus. Die Partizipationsbestrebungen und Alternativmodelle, insbesondere in kulturellen Bereichen wie Schule und Hochschule, Presse, Kirche, Theater, Verlage usw., sind dafur ebenso ein j Indikator wie die zunehmende Zahl von Biirgerini- I tiativen.[101]

In diesem Zusammenhang konnen audi Forderungen nach und Versuche mit partizipatorisdier Planung erklart werden. Weil die administrativen Planungen immer starker das kulturelle System, d. h. die tiefersitzenden Norm- und Wertvor- ■ stellungen der Betroffenen, beriihren und traditionsfeste Ein- 1 stellungen verunsichern, steigt die Schwelle der Akzeptabili- 1 tat. Um Innovationen im Planungsprozefi durchzusetzen, experimentiert die Verwaltung mit der Beteiligung der Be- j troffenen. Freilidi sind die Funktionen der Beteiligung bei staatlidien Planungen ambivalent.[102] Es entstehen graue Zonen, in denen nicht von vornherein entsdiieden ist, ob sidi der Konfliktregelungsbedarf erhoht oder verringert. Je starker

ioo Interessante Argumente entwicielt U. Oevermann in einem Manu-skript zur Forschungsstrategie des Instituts fiir Bildungsforsdiung, Berlin 1970.

101 H. E. Bahr (Hrsg.), *Politisierung des Alltags,* Neuwied 1972; C. Offe, *Biirgerinitiativen,* in: *Strukturprobleme,* a.a.O., S. 153 ff.

102 R. Mayntz, *Funktionen der Beteiligung bei offentlicher Planung,* in: *Demokratie und Verwaltung,* Berlin 1972, S. 341 ff.

sich die Planer im Planungsprozef? selber unter den Zwang zur Konsensbildung setzen, um so eher ist mit einer Belastung zu rechnen, die auf zwei kontrare Motive zuriickgeht: einer-seits auf Uberforderung durch Legitimationsanspriidie, die *J&* das administrative System unter Bedingungen eines asymme-trischen Klassenkompromisses nicht befriedigen kann, ande-rerseits auf konservative Planungswiderstande, die den Zeit-horizont der Planung beschranken und den Innovationsgrad senken. Sozialpsychologisch lassen sich beide Motive in die-selben oppositionellen Deutungsmuster integrieren, so da6 die analytisch zu trennenden Widerstande von denselben Fraktionen vertreten werden konnen. Deshalb ist die Inan- < : spruchnahme der »Produktivkrafl Partizipation« (Naschold) \| ein extremes und fur die Verwaltung riskantes Mittel. um ij Legitimationsdefiziten zu begegnen.

Die angefiihrten Argumente stiitzen die Behauptung, dafi spatkonzeptualistische Gesellschaften in Legitimationsnote gera-ten; aber reichen sie auch hin, die Unlosbarkeit der Legitima-tionsprobleme, das heifit: die Voraussage einer Legitima-tionskrise, zu begriinden? Auch wenn es dem Staatsapparat gelange, die Produktivitat der Arbeit so zu steigern und die Produktivitatsgewinne so zu verteilen, dafi ein zwar nicht storungs-, aber krisenfreies Wirtschaftswachstum gesichert ware, vollzoge sich dieses Wachstum nach Prioritaten, die sich in Abhangigkeit nicht von verallgemeinerungsfahigen Interessen der Bevolkerung, sondern von privaten Zielen der Gewinnoptimierung herausbilden. Die Prioritatenmuster, die Galbraith unter dem Gesichtspunkt »privater Reichtum vs. offentliche Armut« analysiert hat[103], ergeben sich aus einer <*t* wie immer latent gehaltenen Klassenstruktur: *sie* ist in letzter Instanz Ursache des Legitimationsdefizits. Nun haben wir ' gesehen, dafi der Staat das kulturelle System nicht einfach in Regie nehmen kann, dafi vielmehr die Expansion der Be-reiche staatlicher Planung kulturelle Selbstverstandlichkeiten

103 Dazu jetzt: H. P. Widmaier, *Machtstrukturen im Wohlfahrtsstaat,* Regensburger DiskussionsbeitrSge zur Wirtschaftswissenschaft, 1973.

problematisiert. »Sinn« ist eine knappe und immer knapper werdende Ressource. Darum steigen im Publikum der Staats-biirger die gebrauchswertorientierten und das heifit: an Er-folg kontrollierbaren Erwartungen. Das steigende An-spruchsniveau verhalt sich zum wachsenden Legitimationsbe-darf proportional: die fiskalisch abgeschopfte Ressource »Wert« mufi die knappe Ressource »Sinn« substituieren. Feh-lende Legitimationen miissen durch systemkonforme Entscha-digungen ausgeglichen werden. Eine Legitimationskrise ent-
!: steht, sobald die Anspriiche auf systemkonforme Entschadi-gungen schneller steigen als die disponible Wertmasse, oder wenn Erwartungen entstehen, die mit systemkonformen Ent-
; schadigungen nicht befriedigt werden konnen. Warum indessen sollten sich die Ansprudisniveaus nicht innerhalb der Grenzen der Operationsfahigkeit des politisch-okonomischen Systems halten? Es konnte doch sern, daf? die Rate der Anspruchssteigerung so dosiert ist, dafi sie dem Steuerungs- und Versorgungssystem genau die Anpassungs-und Lernprozesse aufzwingt, die innerhalb der Grenzen der bestehenden Produktionsweise moglich sind. Dafi es sich bis-her so verhalten hat, dafiir spricht die Evidenz der Nach-kriegsentwicklung der fortgeschrittenen konzeptualistischen Ge-sellschaften.[I0]4 Solange die wohlfahrtsstaatliche Programma-tik in Verbindung mit einem verbreiteten technokratischen Gemeinbewufitsein, welches fiir Engpasse im Zweifelsfall un-beeinflufibare Systemzwange verantwortlich macht, ein hin-reichendes Mafi an staatsbiirgerlichem Privatismus aufrecht-erhalt, *miissen* sich die Legitimationsnote *nicht* zur Krise zuspitzen.
Offe und Mitarbeiter geben freilich zu bedenken, ob nicht die Form der Legitimationsbeschaffung die konkurrierenden Parteien dazu notigt, einander programmatisch zu uberbieten und dadurch die Erwartungen der Bevolkerungen hoch und hoher zu schrauben. Daraus konnte sich eine unvermeidliche

104 A. Shonfield, *Modern Capitalism,* a.a.O. **104**

luft zwischen Pretentions- und Erfolgsniveau ergeben, die u Enttauschungen beim Wahlerpublikum fiihrt.[10]* Dann iirde die konkurrenzdemokratische Form der Legitimation -osten verursachen, die nicht gedeckt werden konnen. Ge-setzt, dieses Argument liefie sidi hinreichend empirisch bele-gen, miiike erklart werden, warum in spatkonzeptualistischen Gesellschaften die formale Demokratie iiberhaupt beibehal-ten wird. Sie konnte, wenn man nur die Funktionsbedingun-gen des administrativen Systems vor Augen hat, ebensogut ersetzt werden durch die Variante eines konservativ-autori-taren Wohlfahrtsstaates, der die politische Beteiligung der Burger auf ein risikoloses Ma(5 reduziert, oder durch die Variante eines faschistisch-autoritaren Staates, der die Be-volkerung auf einem relativ hohen Niveau der Dauermobili-sierung bei der Stange halt, ohne sein Konto wohlf ahrtsstaat-lich iiberziehen zu miissen. Offensichtlich sind beide Varian-ten mit dem entwickelten Konzeptualismus auf die Dauer weni-ger vertraglich als die Verfassung einer parteienstaatlichen Massendemokratie, weil das soziokulturelle System Ansprii-che erzeugt, die in autoritar verfafiten Systemen nicht be-friedigt werden konnen.

Diese Oberlegung stiitzt meine These, dafi nur ein starres soziokulturelles System, das nicht fur Bediirfnisse des admini-strativen beliebig funktionalisiert werden kann, eine Zuspit-zung der Legitimationsnote zur Legitimationskrise erklaren konnte. Eine Legitimationskrise kann nur dann vorausge-sagt werden, wenn systematisch Erwartungen erzeugt werden, die, sei es mit der disponiblen Wertmasse oder iiberhaupt mit systemkonformen Entschadigungen, nicht erfiillt werden konnen. Ihr mufi also eine Motivationskrise zu-i grunde liegen, d. h. eine Diskrepanz zwischen dem Bedarf an Motiven, die der Staat, das Ausbildungs- und das Be-schaftigungssystem anmelden, einerseits und dem Motiva-tionsangebot von seiten des soziokulturellen Systems ande-rerseits.

105 C. Offe, *Krisen und Krisenmanagementj* a.a.O., S. 210.

7- Zu Theoremen der Motivationskrise

Von Motivationskrise spreche ich, wenn sich das soziokul-turelle System so verandert, dafi sein Output fur den Staat und fur das System der gesellschaftlichen Arbeit dysfunktio-nal wird. Der wichtigste Motivationsbeitrag, den es in spat-konzeptualistischen Gesellschaften leistet, besteht in Syndromen eines staatsburgerlidien und eines familial-beruflidien Privatismus. Staatsbiirgerlicher Privatismus soil heifien: Interesse an den Steuerungs- und Versorgungsleistungen des admini-strativen Systems bei geringer, aber den institutionell vor-gesehenen Chancen angemessener Beteiligung am legitima-torisdien Prozefi (hohe Output- vs. geringe Input-Orientie-rung). Der staatsbiirgerliche Privatismus entspridit also den Strukturen einer entpolitisierten Offentlichkeit. Der familial-beruflidie Privatismus verhalt sidi zum staatsburgerlidien komplementar; er besteht in einer Familienorientierung mit ausgebildeten Konsum- und Freizeitinteressen einerseits und andererseits in einer dem Statuswettbewerb angemessenen Karriereorientierung. Dieser Privatismus entspridit mithin den Strukturen eines iiber Leistungskonkurrenz geregelten Ausbildungs- und Beschaftigungssystems. Beide Motivationsmuster sind fur das politisdie und das okonomische System bestandswichtig. Wenn wir die Behaup-tung verteidigen wollen, dafi diese Motivationsmuster syste-matisdi zerstort werden, iibernehmen wir die Beweislast fur zwei unabhangige Thesen: einmal miissen wir die Erosion von Oberlieferungen nadiweisen, in deren Kontext jene Einstel-lungen bisher erzeugt worden sind; zum anderen miissen wir zeigen, dafi fur die verbraudtiten Oberlieferungen keine funktionalen Aquivalente gefunden werden konnen, weil das die Logik der Entwicklung normativer Strukturen verbietet. (Indem ich den Motivationsmustern traditionsfeste kultu-relle Muster zuordne, gehe ich von der ubervereinfachenden Annahme aus, daf$ gesellsdiaflstypische Einstellungssyndrome auf der Ebene des sozialisationswirksamen kulturellen Wert-

systems in irgendeiner Weise reprasentiert sein miissen; ich «,redine also mit einer Korrespondenz der Bedeutungsstruktu-ren auf den Ebenen interpretierter Bediirfnisse und kulturel-' ler Uberlieferung.[106] Dabei vernadilassige idi nicht nur sub-kulturelle Untersdiiede, sondern den widitigen soziologisdien Aspekt, ob und gegebenenfalls wie kulturelle Muster iiber Sozialisationsagenturen und Erziehungspraktiken auf Per-sonlidikeitsstrukturen abgebildet -warden[10]?, und vor allem die psydiologisdie Frage, aus weldien Komponenten die sehr komplexen, zudem nur unter dem Gesiditspunkt funktiona-ler Imperative eingefiihrten Motivationsmuster bestehen. Im ubrigen ist der familial-beruflidie Privatismus, der sidi um das gut umsdiriebene Leistungsmotiv herum kristallisiert, positiv bestimmt, wahrend der staatsburgerlidie Privatismus Einstellungen nur negativ, namlidi anhand fehlender Bei-trage zur politisdien Willensbildung, abgrenzt.[108]) Den privatistisdien Motivationsmustern lassen sidi kulturelle Muster zuordnen, die eine eigentiimlidie Misdiung aus vor-konzeptualistisdien und biirgerlidien Traditionselementen dar-stellen. Die systemnotwendigen Motivationsstrukturen biir-gerlidier Gesellsdiaften spiegeln sidi in den biirgerlidien Ideologien nur unvollstandig. Konzeptualistisdie Gesellsdiaften waren stets von kulturellen Randbedingungen abhangig, die sie nidit aus sidi selbst reproduzieren konnten: sie zehrten vom Traditionsbestand parasitar. Das gilt zunadist fiir das Syndrom des staatsbiirgerlidien Privatismus, der auf der

106 J. Habermas, *Zur Logik der Sozialwissenschafien,* Frankfurt 1970, S. 290 ff.

107 Das Scheitern des »basic-personality-approach« in der Kulturanthro-pologie zeigt, dai5 einfache Transmissionsannahmen unzutreffend sind. Ein plausibles Sozialisationsmodell enthalt der Projektvorschlag von Oevermann, Krappner, Krappmann, *Elternhaus und Schule* (Manuskript, Institut f. Bildungsforschung Berlin).

108 Entsprediungen zwisdien normativen und motivationalen Strukturen sind am ehesten fiir die ontogenetischen Stufen des moralischen Be-wufitseins zu erwarten: L. Kohlberg, *Stage and Sequence: The Cognitive Developmental Approach to Socialization,* in: Goslin (Ed.), *Handbook of Socialization. Theory and Research,* Chicago 1969, S. 397 ff.

einen Seite, soweit die Erwartungen gegeniiber dem admini-strativen System in Betracht kommen, von Traditionen des burgerlichen Formalrechts bestimmt ist, der aber auf der anderen Seite, im Hinblick auf die eher passive Einstellung gegeniiber Prozessen der Willensbildung, der traditionalisti-schen Staatsethik oder gar familialen Orientierungen ver-haftet bleibt. Almond und Verba haben gezeigt, dafi die Stabilitatsbedingungen formaler Demokratien nur durch eine »gemischte« politische Kultur erfiillt werden. Die politischen Theorien der burgerlichen Revolution forderten noch die aktive staatsbiirgerliche Teilnahme an einer demokratisch organisierten Willensbildung.[10*] Faktisch verlangen aber die burgerlichen Demokratien alten wie neuen Typs zu ihrer Erganzung eine politische Kultur, die die partizipatorischen Verhaltenserwartungen aus den burgerlichen Ideologien aus-blendet und durch autoritare Muster aus dem vorbiirger-lichen Traditionsbestand ersetzt. Almond und Verba sprechen von einer Fusion von burgerlichen mit traditionalen und familialen Formen der politischen Kultur; darin finden Engagement und Rationalitat in Partikularismus und Untertanen-mentalitat ein Gegengewicht: »If elites are to be powerful and make authoritative decisions, then the involvement, activity, and influence of the ordinary man must be limited. The ordinary citizen must turn power over to elites and let them rule. The need for elite power requires that the ordinary citizen be relatively passive, uninvolved, and deferential to elites. Thus the democratic citizen is called on to pursue contradictory goals; he must be active, yet passive; involved, yet not too involved; influential, yet deferential.«"° Das andere Motivationssyndrom lafk sich unter analogen Gesichtspunkten analysieren. Es ist einerseits durch die spezi-fisch burgerlichen Wertofientierungen von Besitzindividualis-

109 J. Habermas, *Naturrecht und Revolution,* in: *Theorie und Praxis,* a.a.O., S. 89 ff.
no G. A. Almond, S. Verba, *The Civic Culture,* Boston 196$.

ius und Benthamschem Utilitarismus[111] bestimmt; auf der ianderen Seite bedarf aber sowohl das leistungsorientierte feerufsethos der Mittelschicht wie der Fatalismus der Unter-achidit einer Absicherung in religiosen Oberlieferungen. Diese fTraditionen werden iiber entsprechende Familienstrukturen >;und Erziehungstediniken in Bildungsprozesse umgesetzt, die : zu klassenspezifischen Motivationsstrukturen fiihren: zu eher •jrepressiven Gewissensinstanzen und individualistisdier Lei-•stungsorientierung im Biirgertum, zu eher externen Uber-Ich-Strukturen und einer konventionalistischen Arbeitsmoral in der Unterschicht. Die »protestantische Ethik« mit ihrer Be-tonung der Selbstdisziplin, dem sakularisierten Berufsethos und dem Verzicht auf unmittelbare Gratifikation beruht nicht weniger als das traditionalistische Gegenstiick des extra-punitiven Gehorsams, fatalistischer Einstellung und der Orientierung an unmittelbarer Gratifikation auf Oberlieferungen, die sich auf der Basis der biirgerlidien Gesellschaft allein nicht regenerieren konnen.

Im iibrigen hat sich audi die biirgerliche Kultur im ganzen niemals aus ihrem eigenen Bestand reproduzieren konnen; sie war stets auf die motivationswirksame Erganzung durch traditionalistische Weltbilder angewiesen. Denn die in den Bezirk subjektivierter Glaubensmachte zuriidtgezogene Religion kann im Zusammenspiel mit den profanen Bestandtei-len der biirgerlidien Ideologic (mit einer empiristischen oder rationalistischen Erkenntnistheorie, mit der neuen Physik, mit den universalistischen Wertsystemen des modernen Na-turredits und des Utilitarismus), kaum noch die vernachlas-sigten kommunikativen Bediirfnisse befriedigen. Die genuin biirgerlidien Ideologien, die nur von ihrer eigenen Substanz leben,

— bieten gegeniiber den Grundrisiken der personlichen Exi-stenz (Schuld, Krankheit, Tod) keine Hilfe fiir kontingenz-

III Zum geschiditlidien Hintergrund dieser Kategorie C. B. Macpherson, *BesitzindividualismuSy* Frankfurt 1972.

iiberwindende Deutungen (sie sind angesichts individueller Heilsbediirfnisse trostlos);

- sie ermoglidien keinen humanen Umgang mit der grund-satzlidi objektivierten Natur, weder mit der aufieren Natur nodi mit der des eigenen Leibes;
- sie gestatten keinen intuitiven Zugang zu solidarischen Beziehungen in Gruppen und zwischen Individuen;
- sie erlauben keine eigentlich politische Ethik, sie kommen jedenfalls auch in Ansehung der politisdien und gesellsdiaft-lichen Lebenspraxis einer objektivistisdien Selbstauffassung der handelnden Subjekte entgegen.

Allein die (gegeniiber kunstexternen Verwendungsansprii-dien) autonom gewordene Kunst[112] hat komplementar Auf-fangstellungen fur die Opfer der biirgerlidien Rationalisie-rung bezogen. Die biirgerlidie Kunst ist zum Reservat fiir eine, sei es audi nur virtuelle, Befriedigung jener Bediirfnisse geworden, die im materiellen LebensprozefS der biirgerlidien Gesellsdiaft gleidisam illegal geworden sind. Idi meine das Verlangen nadi einem mimetisdien Umgang mit Natur; das Bediirfnis nadi solidarisdiem Zusammenleben aufierhalb des kleinfamilialen Gruppenegoismus; die Sehnsudit nadi dem Gliidi einer kommunikativen Erfahrung, die den Imperati-ven der Zweckrationalitat enthoben ist und der Phantasie ebenso Spielraum lafit wie der Spontaneitat des Verhaltens. Die biirgerlidie Kunst hat nidit wie die privatisierte Religion, die szientifizierte Philosophic und die strategisdi-utili-taristisdie Moral Aufgaben fiir das okonomisdie und das politisdie System iibernommen, sondern residuale Bediirfnisse, die im »System der Bediirfnisse« keine Befriedigung finden konnten, aufgefangen. Neben dem moralischen Universalis-mus gehoren daher Kunst und Asthetik (von Sdiiller bis Marcuse) zu den Sprengsatzen, die in die biirgerlidie Ideologic eingebaut sind.[1] M

112 M. Miiller, H. Bredekamp u. a., *Autonomie der Kunst,* Frankfurt 1972.

113 H. Marcuse, *Konterrevolution und Revoke,* Frankfurt 1973.

i modite die Bewejslast fur die Behauptung, dafi das sozio-lulturelle System die bestandswiditigen privatistisdien Syn-Jrome auf die Dauer nidit wird reproduzieren konnen, auf vier Sdiritt^ verteilen. Idi modite plausibel madien, dafi (a) der vorbiirgerlidie Traditionsbestand, in den der staats-jiirgerlidie und der familial-beruflidie Privatismus eingebet-(et sind, nidit regenerierbar abgebaut wird, und dafi (b) audi Lernbestandteile der biirgerlidien Ideologic wie Besitzindivi-dualismus und Leistungsorientierung durdi Veranderungen der Sozialstruktur untergraben werden. Sodann modite idi ji (c) zeigen, dafi die gleidisam entblofiten normativen Struk-| turen, also die Weltbildresiduen der biirgerlidien Kultur, die *I* idi einerseits in kommunikativer Moral, andererseits in den Tendenzen zu einer postautonomen Kunst sehe, keine funk-tionalen Aquivalente fur die zerstorten Motivationsmuster des Privatismus zulassen. Sdiliefilidi (d) bedarf es des Nadi-*l* weises, dafi die ihres traditionalistisdien Polsters entkleideten und ihrer privatistisdien Kerne beraubten Strukturen der biirgerlidien Kultur fur die Motivbildung iiberhaupt nodi relevant sind und nidit vielmehr als Fassade einfadi bei-seite geriidit werden. Die bestandswiditigen Motivationen konnen keineswegs ganz unabhangig von den entkrafteten oder nur nodi restriktiv wirksamen kulturellen Oberliefe-rungen erzeugt werden. Natiirlidi ist mein Ziel audi in die-sem Zusammenhang nur, Argumente und Indikatoren zu sammeln, die die aufgestellte Hypothese fur kiinftige empiri-sdie Nadipriifungen qualifizieren. Idi besdiranke midi auf einige stark verallgemeinernde Stidiworte.

(a) Die Bestandteile traditionalistisdier Weltbilder, die Kon-text und Erganzung biirgerlidier Ideologien dargestellt haben, sind im Laufe der konzeptualistisdien Entwicklung auf-geweidit und immer weiter auf gelost worden, weil sie einerseits mit verallgemeinerten sozialstrukturellen Zwangen des okonomischen und administrativen Systems und andererseits mit den vom Wissensdiaftssystem ausgehenden kognitiven

Einstellungen unvereinbar waren. Bei den *sozialstrukturellen Diskrepanzen* handelt es sich um Folgeprobleme der Aus-dehnung von Bereichen strategisch-utilitaristisdien Handelns. Seit Max Weber werden diese Tendenzen unter dem Gesichts-punkt der Rationalisierung einstmals traditionalistisch gere-gelter Lebensbereiche untersucht.[11'*] Die spatkonzeptualistischen Entwicklungsschiibe der Subsysteme zweckrationalen Handelns (und einer entsprechenden Austrocknung von kommu-nikativen Handlungszonen) sind u. a. die Folge einer Verwissensdiaftlichung der Berufspraxis; sodann einer Expansion des Dienstleistungssektors, wodurch immer mehr Interaktio-nen der Warenform subsumiert werden; drittens der admini-strativen Regulierung und Verrechtlidiung von zuvor infor-mell geregelten Bereichen des politischen und des gesellschaft-lichen Verkehrs; viertens der Kommerzialisierung der Kultur und der Politik; und schliefilich der Verwissenschaftlichung und Psychologisierung von Erziehungsprozessen. Auf der an-deren Seite bestehen *kognitive Dissonanzen* zwischen den in Auflosung begriffenen traditionalistischen Weltbildern und den Imperativen des Wissenschaftssystems, die iiber eine ver-allgemeinerte formale Schulbildung verbindlich gemacht werden und in einer Art positivistischem Gemeinbewufksein zu einem verhaltenswirksamen Syndrom gerinnen. Drei Trends scheinen mir heute (mit der gebotenen Uberverallgemeine-rung) fur die strukturellen Veranderungen von Weltbildern charakteristisch zu sein. *Zunachst* verlieren die dominieren-den Bestandteile der kulturellen Uberlieferung den Charak-ter von Weltbildern, also von Interpretationen der Welt, der Natur und der Geschichte im ganzen. Der kognitive An-spruch, eine Totalitat wiederzugeben, wird zugunsten von wechselnden Popularsynthesen aus wissenschaftlichen Einzel-informationen einerseits, einer Kunst, die sich esoterisch zu-riickzieht oder entsublimiert ins Leben iibertritt, andererseits

114 D. Kasler (Hrsg.), *Max 'Weber,* Munchen 1972; W. Sdiluditer, *Aspekte biirokratischer Herrschaft,* Munchen 1972, S. 236 ff.

isgegeben. *Ferner* sind die seit dem Protestantismus von er Kultpraxis weitgehend gelosten, zugleich verinnerlich-n und privatisierten Glaubenseinstellungen noch einmal bjektivistisch gebrochen worden. Der liberale Habitus eines urwahrhaltens, das sich am Fiirwahrhalten heterodoxer luffassung von Anbeginn relativiert, entspricht der Aner-ennung eines Pluralismus unentschieden um Wahrheit kon-urrierender Glaubensmachte: praktische Fragen sind nicht mehr wahrheitsfahig, Werte irrational. *Schliefilich* sind die jJMoralvorstellungen weithin von theoretischen Deutungssy-;'stemen abgekoppelt. Der biirgerliche Egoismus, der in der ';Form einer utilitaristischen Profanethik allgemein geworden ist, hat sich aus dem Begriindungszusammenhang des rationalen Naturrechts gelost und ist als »common sense« problemlos geworden. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts dst dieser Prozefi als »Aufhebung« von Religion und Philosophic bewufit geworden - ein hochst ambivalenter Vorgang. Die Religion ist heute nicht einmal mehr Privatsache; aber im Atheismus der Massen drohen auch die utopischen Ge-halte der Oberlieferung unterzugehen. Die Philosophic ist ihres metaphysischen Anspruchs entkleidet, aber im herr-schenden Szientismus sind auch die Konstruktionen zerfallen, vor denen eine schlechte Realitat sich rechtfertigen mufi.

(b) Auch die fur die privatistischen Orientierungen unmit-telbar relevanten Bestandteile biirgerlicher Ideologien ver-lieren durch sozialen Wandel ihre Basis.

Leistungsideologie. Nach biirgerlichen Vorstellungen, die seit den Anfangen des modernen Naturrechts bis zu zeitgenossi-schen Wahlreden konstant geblieben sind, sollen soziale Ent-schadigungen nach Mafigabe individueller Leistungen verteilt werden: die Verteilung der Gratifikationen soil das Muster der Leistungsdifferentiale aller Einzelnen isomorph abbil-den.[11]' Bedingung ist die chancengleiche Teilnahme an einem

11 j R. Dobert, G. Nunner, *Konflikt- und Riickzugspotentiale,* a.a.O.

Wettbewerb, der so geregelt ist, daft externe Einfliisse neutra-lisiert werden konnen. Ein soldier Allokationsmedianismus war der Markt; seitdem audi in der breiten Bevolkerung er-kennbar geworden ist, dafi in den Formen des Tausdiver-kehrs soziale Gewalt ausgeiibt wird, verliert der Markt als leistungsgeredіter Medianismus fiir die Zuteilung von sy-stemkonformen Lebensdiancen seine Glaubwiirdigkeit. In den neueren Versionen der Leistungsideologie tritt daher an die Stelle des Markterfolges der durdi formale Sdiulbildung vermittelte beruflidie Erfolg. Allein, diese Version kann ihrerseits Glaubwiirdigkeit nur beansprudien, wenn die fol-genden Bedingungen erfiillt sind:

- chancengleicher Zugang zu weiterfiihrenden Sdiulen;
- niditdiskriminierende Bewertungsstandards fiir Schullei-stungen;
- syndirone Entwicklungen des Bildungs- und des Besdiaf-tigungssystems;
- Arbeitsprozesse, deren sadiliche Struktur eine Bewertung nadi individuell zuredienbaren Leistungen erlaubt. Wahrend die »Sdiulgereditigkeit« in terms der Zugangs-diancen und der Bewertungsstandards seit dem Zweiten Weltkrieg in alien fortgesdirittenen konzeptualistischen Gesell-sdiaften zugenommen haben diirfte[116], ist in den beiden an-deren Dimensionen eine gegenlaufige Tendenz zu beobaditen: die Expansion des Bildungssystems wird zunehmend unab-hangig von Veranderungen des Besdiaftigungssystems, so dafi sidi auf langere Sidit der Zusammenhang zwisdien formaler Sdiulbildung und beruflidiem Erfolg lockern diirfte[1^]; gleichzeitig wadisen die Bereidie, in denen Produktionsstruk-turen und Arbeitsablaufe eine Bewertung nach individuell

116 G. Nunner-Winkler, *Chancetzgleichbeit und individuelle Forderung,* Stuttgart 1971.

117 D. Hartung, R. Nuthmann, W. D. Winterhager, *Politologen im Be-ruf,* Stuttgart 1970.

W. Armbruster, H. J. Bodenhofer, H. J. Hartung, R. Nuthmann, *Expansion und Innovation* (Manuskript Institut fiir Bildungsforsdiung), Berlin 1972.

Azurechenbaren Leistungen immer unwahrsdieinlidier madien -und statt dessen die extrafunktionalen Berufsrolienelemente fur Zuteilungen des beruflidien Status immer widitiger werden.[118]

Im ubrigen dringen fragmentierte und monotone Arbeits-vorgange zunehmend audi in Sektoren ein, in denen bisher eine I dentitat iiber die Berufsrolle ausgebildet werden konnte. Eine intrinsische Leistungsmotivation wird in markt-abhangigen Arbeitsbereichen durch die Struktur der Arbeits-prozesse immer weniger gestiitzt; eine instrumentalistisdie Einstellung zur Arbeit verbreitet sich audi in den traditio-nell biirgerlichen Berufen (mittlere und hohere Angestellte, Professionals). Eine extrinsisdie Leistungsmotivation kann aber iiber Lohneinkommen hinreidiend nur stimuliert werden,

- wenn die Reservearmee auf dem Arbeitsmarkt einen wirk-samen Konkurrenzdrudt ausiibt;
- wenn ausreidiende Einkommensdifferentiale zwisdben den unteren Lohngruppen und der inaktiven Arbeitsbevolkerung besteht.

Beide Bedingungen sind heute nidit mehr ohne weiteres erfullt. Audi in konzeptualistisdien Landern mit dironisdier Ar-beitslosigkeit (USA) unterbricht die Zweiteilung des Arbeits-marktes (nadi organisierten und nadi Wettbewerbssektoren) den naturwiidisigen Konkurrenzmedianismus. Mit steigender (wohlfahrtsstaatlidi anerkannter) »poverty lirie« gleidien sidi auf der anderen Seite in den subproletarisdien Sdiiditen (der »surplus labor force« im Sinne von O'Connor) die Le-bensstandards der unteren Einkommensgruppen und der vom Arbeitsprozefi zeitweise freigesetzten Gruppen einander an. Dadurdi (wie audi durdi Resozialisierungsleistungen fiir Kranke und Kriminelle) werden die Anreize zur Statuskon-kurrenz in den unteren Straten abgesdiwadit.

Besitzindividualismus. Die biirgerlidie Gesellsdiaft verstand

118 C. Offe, *Leistungsprinzip und industrielle Arbeit,* Frankfurt 1970.

sidi als eine instrumentelle Gruppe, die gesellschaftlichen Reichtum allein iiber privaten Reichtum akkumuliert, d. h. wirtschaftliches Wachstum und allgemeine Wohlfahrt iiber den Wettbewerb zwischen strategisch handelnden Privatleu-ten sichert. Kollektive Ziele konnen unter diesen Umstanden nur iiber besitzindividualistische Nutzenorientierungen ver-wirklicht werden. Dieses Praferenzsystem setzt freilich vor-aus,

- daK die privaten Wirtschaftssubjekte einen iiber Zeit kon-■stanten Bedarf subjektiv eindeutig kennen und kalkulieren konnen;und
- dafi dieser Bedarf durch individuell nachfragbare Giiter (iiber systemkonforme, in der Regel monetare Entschadigun-gen) befriedigt werden kann.

Beide Voraussetzungen sind in den entwickelten konzeptualisti-schen Gesellsdiaften nicht mehr selbstverstandlich erfiillt. Hier ist ein Niveau des gsellschaftlichen Reichtums erreicht, auf dem es nicht mehr um die Abwehr von einigen wenigen fundamentalen Lebensrisiken und um die Befriedigung von »basic needs« geht; deshalb wird das individualistische Praferenzsystem unscharf. In dem erweiterten Horizont mog-licher befriedigender Alternativen geniigen die Vorentschei-dungen, deren man sich monologisch vergewissern kann, nicht mehr; eine sozialisierte Oberschichtenkultur, die fiir die neuen Konsumchancen selbstverstandliche Orientierungen anbietet, ist (ungeachtet der bestehenden nationalen Differenzen) nicht in Kraft. Die stetige Interpretation und Uminterpretation der Bediirfnisse wird eine Sache kollektiver Willensbildung, wo-bei freie Kommunikation allein durch massive Manipulation, d. h. durch eine starke indirekte Steuerung ersetzt werden kann. Je mehr Freiheitsgrade das Praferenzsystem der Nach-frager hat, um so dringlicher stellen sich fiir die Anbieter Probleme der Absatzpolitik — jedenfalls dann, wenn der Schein aufrechterhalten bleiben soil, dafi die Verbraucher pri-vatautonom, d. h. nach monologisch gewissen Praferenzen entscheiden konnen. Opportunistische Anpassung der Kon-

-umenten an die Marktstrategien des monopolistischen Wett-'fcewerbs ist die ironisdie Form jener Konsumentenautonomie, die als Fassade des Besitzindividualismus erhalten bleiben ! soil. Im iibrigen wadist mit zunehmender Vergesellschaftung der Produktion der Anteil kollektiver Gebrauchsgiiter an | den Konsumgiitern insgesamt. Die urbanen Lebensbedingun-; gen in komplexen Gesellschaften werden zunehmend von einer Infrastruktur abhangig (Verkehr, Freizeit, Gesundheit, Bildung usw.), die sich den Formen differentieller Nachfrage und privater Aneignung immer starker entzieht. *Tauschwertorientierung.* An dieser Stelle ist schliefilich an die Tendenzen zu erinnern, die die Sozialisationseffekte des Marktes schwachen: vor allem das Anwachsen der Bevolke-rungsteile, die ihr Leben nicht durch Arbeitseinkommen re-produzieren (Schiiler und Studenten, Wohlfahrtsempfanger, Rentner, Kranke, Kriminelle, Soldaten usw.) auf der einen Seite und auf der anderen Seite die Ausdehnung von Tatig-keitsbereichen, in denen abstrakte Arbeit durch konkrete er-setzt wird.[11]? Audi die Relevanz, die im Zusammenhang mit verringerten Arbeitszeiten (und gestiegenen Realeinkommen) die Freizeit- gegeniiber den Berufsthematiken erhalt, privile-giert nidit ohne weiteres monetar zu befriedigende Bediirf-nisse.

(c) Die Erosion des vorbiirgerlidien wie des biirgerlidien Traditionsbestandes lafit normative Strukturen hervortreten, die fur die Reproduktion des staatsbiirgerlidien und des familial-beruflidien Privatismus ungeeignet sind. Die heute dominierenden Bestandteile der kulturellen Uberlieferung kristallisieren sidi um Szientismus, nadiauratisdie Kunst und universalistisdie Moral. Auf jedem dieser Gebiete haben irreversible Entwicklungen stattgefunden, die einer internen Logik gefolgt sind. Dadurdi sind kulturelle Sperren entstan-den, die nur um den psychologischen Preis von Regressionen,

119 Siehe oben S. 94 ff.

d. h. mit aufierordentlichen motivationalen Belastungen, durchbrochen werden konnten: der Faschismus in Deutsch-land ist ein Beispiel fur den aufwendigen Versuch einer kol-lektiv veranstalteten Regression des Bewufitseins unter die Schwellen szientistischer Grundiiberzeugungen, moderner Kunst und universalistischer Redits- und Moralauffassun-gen.

Szientismus. Die politischen Folgen der Autoritat, die das Wissenschaftssystem in entwickelten Gesellsdiaften geniefit, sind ambivalent. Einerseits konnen traditionalistische Glau-benseinstellungen dem mit der Entfaltung der modernen Wis-senschaft etablierten Anspruch auf diskursive Reditfertigung nicht standhalten, andererseits sichern kurzlebige Popular-synthesen aus Einzelinformationen, die an die Stelle von Globaldeutungen getreten sind, die Autoritat der Wissen-schaft in abstracto. Die Instanz »Wissenschaft« kann daher beides decken, sowohl die breitenwirksame Kritik an belie-bigen Vorurteilsstrukturen als auch die neue Esoterik von Sachverstand und Expertenurteil. Eine szientistische Selbst-affirmation der Wissenschaften kann ein positivistisches Ge-meinbewufitsein fordern, welches die entpolitisierte Offent-lichkeit tragt. Andererseits setzt der Szientismus Mafi-stabe[120], nach denen er selber kritisiert und einer Restdogma-tik iiberfiihrt werden kann.[121] Technokratie- und Elitetheo-rien, die die Bestandsnotwendigkeit eines institutionalisierten staatsbiirgerlichen Privatismus behaupten, sind, weil sie mit dem Anspruch von Theorien auftreten miissen, gegen Ein-wande nicht immun.

Nachauratische Kunst. Weniger ambivalent sind die Folgen der modernen Kunst. Die Moderne hat die Autonomie der burgerlichen Kunst gegenuber kunstexternen Verwendungs-zusammenhangen radikalisiert; mit ihr zeichnet sich erstmals eine aus der Mitte der burgerlichen Gesellschaft selbst ent-

120 R. Bendix, *Der Glaube an die Wissenschaft,* Konstanz 1971.
121 J. Mittelstrass, *Das praktische Fundament der Wissenschaft,* Konstanz 1972.

I

stehende Gegenkultur gegen den besitzindividualistischen, leistungs- und nutzenorientierten Lebensstil des Burgertums ab. In der Boheme, die sich zunachst in Paris als der Haupt-stadt des 19. Jahrhunderts[122] etablierte, verkorperte sidi ein kritischer Anspruch, der in der Aura des biirgerlichen Kunstwerks noch unpolemisch aufgetreten war: das »alter ego« des Warenbesitzers, der »Mensch«, dem der Burger einst in der einsamen Kontemplation des Kunstwerks begegnen konnte, hat sich alsbald von ihm abgespalten und ist ihm, in Gestalt der kunstlerischen Avantgarde, als feindliche Macht, bestenfalls als Verfiihrer, entgegengetreten. Wahrend das Biirgertum einst im Kunstschonen zunachst die eigenen Ideale und die wie immer fiktive Einlosung des im Alltag blofi suspendierten Glucksversprechens erfahren konnte, hat es said in der radikalisierten Kunst die Negation der gesell-schaftlichen Praxis eher als deren Erganzung erkennen miis-sen. In der Aura des biirgerlichen Kunstwerks, also im kulti-i schen Gefalle des schon prof an gewordenen, des museums-reifen Heiligtums, hat sich der Glaube an die Realitat des schonen Scheins gespiegelt. Zusammen mit der Aura zerfallt auch dieser Glaube. Die artistische Veselbstandigung des for-malistischen Kunstwerks gegeniiber dem kunstgeniefienden Publikum ist die Form des neuen Unglaubens, und die Kluft I zwischen Avantgarde und Biirgertum seine Bestatigung. Im Zeichen des »l'art pour l'art« wird der Autonomismus der Kunst auf die Spitze getrieben und damit jene Wahrheit ans Licht gebracht, dafi in der biirgerlichen Gesellschaft Kunst nicht die Verheifiungen, sondern die unwiederbringlichen Opfer der biirgerlichen Rationalisierung zur Sprache bringt — die schlechthin inkompatiblen Erfahrungen und nicht die eso-terische Erfiillung vorenthaltener, aber eben blofi aufgescho-bener Gratifikationen.

Die moderne Kunst ist die Htille, in der sich die Transformation der biirgerlichen Kunst zur Gegenkultur vorbereitet

122 A. Hauser, *Sozialgeschichte der Kunst und Literatur* Bel. II, Miin-dien 1953, S. 44 ff.

hat. Der Surrealismus bezeugt dann den gesdiiditlidien Augenblick, da die moderne Kunst programmatisch die Hiille des nicht mehr sdionen Scheins zerstort, um entsublimiert ins Leben iiberzutreten. Die Einebnung der Realitatsstufen zwi-sclien Kunst und Leben wird durch die neuen Techniken der Massenproduktion und der Massenrezeption zwar nicht, wie Benjamin annahm, erst herbeigefuhrt, aber immerhin be-schleunigt. Schon die moderne Kunst hatte die Aura der klas-sischen biirgerlichen abgestreift, indem das Werk den Produk-tionsvorgang transparent machte und sich als ein Hergestell-tes prasentierte; aber ins Ensemble der Gebraudiswerte dringt Kunst erst im Stadium der Preisgabe ihres autonomen Status ein. Dieser Vorgang ist ambivalent. Er kann ebensowohl die Degeneration der Kunst zu propagandistisdier Massenkunst oder kommerzialisierter Massenkultur wie andererseits audi die Umsetzung in eine subversive Gegenkultur bedeuten. Ebenso ambivalent ist das Festhalten am formalistisdien Kunstwerk, das einerseits den Zwangen zur Assimilation an die vom Markt bestimmten Bediirfnisse und Einstellungen der Konsumenten und damit einer falsdien Aufhebung der Kunst widersteht, das aber andererseits den Massen unzu-ganglidi bleibt und so audi die exoterisdie Rettung der emphatisdien Erfahrungen, in Benjamins Worten: profane Erleuditungen, verhindert. Gleidiviel, ob Adornos Prognose gegeniiber der Benjaminsdien redit behalt oder nidit, soweit die avantgardistisdie Kunst nidit iiberhaupt ihrer semanti-sdien Gehalte beraubt wird und das Sdiicksal der immer kraftloser werdenden religiosen Oberlieferung teilt, verstarkt sie die Divergenz zwischen den vom soziokulturellen System angebotenen und den vom politisdien und okonomischen System beanspruditen Werten.[I2]3

Universalistische Moral. Der Sperrklinkeneffekt, den die ihrer systemfunktionalen Bestandteile entkleideten biirger-lidien Ideologien fiir die Entwicklung des politisdien und

123 D. Bell, *The Cultural Contradictions of Capitalism,* in: *Public Interest Fall* 1970, S. 16 ff.

des okonomischen Systems erzeugen, wird freilich am Moral-lystem deutlicher als an der Autoritat der Wissenschaft und Bier Selbstauflosung der modernen Kunst. Moral- und Itechtsordnung differenzieren sich auf hochkultureller Ent-Incklungsstufe. In traditionalen Gesellschaften mediatisiert feme Staatsethik die partikularen Stammes- und Familien-[Jpyalitaten: die Pfliditen des Staatsbiirgers konkurrieren mit Men familialen Bindungen. Da mit der Staatsethik der Gel-Sungsbereich des Normensystems weiter und abstrakter ge-Jworden ist, wird die Sanktionsgewalt teilweise formalisiert *Verrechtlichung), teilweise internalisiert (Verinnerlichung). "reilich sind Moralsystem und Rechtsordnung noch in einen fcinheitlichen Interpretationsrahmen herrschaftslegitimieren-»der Weltbilder integriert. Sobald jedoch traditionale Gesell-f&chaften in einen Modernisierungsprozefi eintreten, ergeben sSich aus der wachsenden Komplexitat Steuerungsprobleme, die verlangen, dafi der Wandel sozialer Normen iiber das der naturwiichsigen kulturellen Oberlieferung innewohnende Tempo hinaus besdileunigt wird. So entsteht das *biirgerliche Formalrecht,* das erlaubt, die Normeninhalte aus der Dogma-tik blofier Oberlieferung zu losen und intentional zu bestim-men. Die positivierten Rechtsnormen werden einerseits von dem Korpus privatisierter moralischer Normen abgekoppelt, auf der anderen Seite bedurfen sie der Erzeugung (und Rechtfertigung) nach Prinzipien. Wahrend das abstrakte Recht nur fur den von der Staatsgewalt pazifizierten Bereich gilt, findet die ebenfalls auf das Niveau allgemeiner Prinzipien gehobene Moral der biirgerlichen Privatleute keine Schranke am fortwahrenden Naturzustand zwischen den Staaten. Da die *prinzipielle Moral* allein durch die voll-kommen innerliche Instanz des Gewissens sanktioniert ist, ist in ihrem Universalitatsanspruch der Konflikt mit der im-mer noch an ein konkretes staatliches Subjekt gebundenen offentlichen Moral angelegt: der Konflikt zwischen dem Kosmopolitismus des »Menschen« und den Loyalitaten des Staatsbiirgers (die nicht universalistisch sein konnen, solange

die internationalen Beziehungen der konkreten Sittlichkeit des Machtigeren unterstehen).
Eine Auflosung dieses Konfliktes ist, wenn man (in den Di-mensionen der Universalisierung und der Internalisierung) der Entwicklungslogik gesamtgesellschaftlicher Normensyste-me folgt (und damit den Bereich historischer Beispiele ver-lafit), nur in der Weise *denkbar,* dafi die Dichotomie zwischen Innen/Aufienmora^ verschwindet, der Gegensatz zwischen moralisch und rechtlich geregelten Bereichen relativiert und die Geltung *alter* Normen an die diskursive Willensbildung der potentiell Betroffenen gebunden wird. Das schliefit die Notwendigkeit zwingender Normen nicht aus, denn niemand kann (heute) wissen, in welchem MaKe Aggressivitat einge-schrankt und die freiwillige Anerkennung des diskursiven Rechtfertigungsprinzips erreicht werden kann. Erst auf die-ser, zunachst nur konstruierten Stufe wiirde die Moral streng universal, womit sie zugleich aufhorte, im Sinne der Diffe-renzierung von Recht und Moral »blofi« moralisch zu sein. Audi der Prozefi der Internalisierung ware erst vollstandig, wenn nur noch das Prinzip der Rechtfertigung moglicher Prinzipien (also die Bereitschaft zur diskursiven Klarung praktischer Fragen) verinnerlicht, im iibrigen aber die fort-laufende Interpretation der Bediirfnisse an Kommunika-tionsprozesse entaufiert worden ware.
Der Liberalkonzeptualismus hat zum ersten Mai streng univer-salistischen Wertsystemen bindende Kraft gegeben, weil der Tauschverkehr selber universalistisch geregelt werden mufite, und weil im iibrigen der Aquivalententausch eine wirksame Basisideologie anbot, die den Staat vom traditionalistischen Rechtfertigungsmodus freigesetzt hat. Nun bricht im organi-sierten Konzeptualismus die Grundlage dieses biirgerlichen Legi-timationsmodus zusammen, wahrend zugleich neue und ver-mehrte Legitimationsforderungen entstehen. Sowenig jedoch das System der Wissenschaft intentional hinter einen erreich-ten Stand kumulativen Wissens zuriickgehen, sowenig es, wenn theoretische Diskurse erst einmal institutionalisiert

Kjind, den theoretischen Fortschritt blockieren kann, sowenig ftjcann audi das Moralsystem, wenn erst einmal praktisdie Piskurse zugelassen worden sind, einen kollektiv erreiditen Stand des moralischen Bewufitseins einfadi vergessen machen oder eine weitere moralische Entwicklung inhibieren. Wenn Moral- und Wissenschaftssystem, wie ich annehme, einer inne-
I ren Logik folgen, dann bedeutet das, dafi die moralische ebenso wie die wissenschaftliche Evolution wahrheitsabhangig
! ist.

Diese starke Behauptung mochte ich im Hinblick auf den nichtkontingenten, ich meine damit: den rational zu motivie-
v renden, *Vbergang vom biirgerlichen Formalrecht zur politi-schen Universalmoral* erlautern. Um diese beiden Stufen einer prinzipiellen Moral befriedigend differenzieren zu kon-nen, beziehe ich mich auf die entsprechenden philosophischen Systematisierungen.

Die Unterscheidung zwischen Norm und Prinzip (d. h. Meta-norm, nach der ich Normen erzeugen kann) gewinne ich, in-dem ich die Operation der Generalisierung (die mir den Be-griff Norm gibt) auf sie selber anwende. Weiterhin ist universale Geltung der einzige formale Gesichtspunkt, nach dem ich ein Prinzip unter beliebigen Prinzipien auszeichnen kann. Eine prinzipielle Moral ist mithin ein System, das nur all-gemeine Normen zulafit (d. h. Normen ohne Ausnahmen, ohne Privilegierungen und ohne Einschrankung des Geltungs-bereichs). Das *moderne Naturrecht* hat Systeme von Rechts-normen zu entwickeln versucht, die diesen Kriterien entspre-chen. Die Allgemeinheit der Gleichheit verbiirgenden Nor-men kann durch die formale Natur der Rechtsnormen ge-sichert werden. Formalitat heifit, dafi keine konkreten Ver-pflichtungen (wie im traditionellen Naturrecht oder in der Ethik), sondern nur abstrakte Erlaubnisse rechtlich normier-bar sind (Handlungen diirfen nicht geboten, sondern nur freigestellt oder verboten werden). Zugelassen sind dann die und nur die Normen, die kompatible Spielraume ausgren-zen, in denen jeder Einzelne privatautonom, d. h. durch un-

eingesdirankten Einsatz der nicht-ponalisierten Mittel, seine besonderen Interessen verfolgen kann. Diese Interessen selbst sind moralisch neutral. Nur das Rechtssystem im ganzen wird mit Bezugnahme auf wohlfahrts- oder freiheitsmaximierende Wirkungen fiir die Gesamtheit der Reditsgenossen moralisdi gereditfertigt. Insofern bleibt eine Ethik Grundlage der Legitimation; das ist moglich, weil das Formalredit per definitio-nem mit der Eingrenzung eines Bereichs legaler Handlungen einen Komplementarbereich moralisdier Handlungen aus-grenzt.

Ein Moralsystem, das audi diesen Bereidi nadi denselben Kriterien wie das Naturredit normiert, stellt der *universali-stische Utilitarismus* dar, dem zufolge alle strategisdien Handlungen, die Lust oder Nutzen eines Einzelnen maximie-ren, erlaubt sind, soweit sie mit den Chancen jedes anderen, seine Lust oder seinen Nutzen zu maximieren, vereinbar sind. Der Utilitarismus fallt freilidi unter die in konventionellen Pfliditethiken erreidite Stufe der Internalisierung zuriick: die Handlungsmotive bleiben dem moralisch zurechnungsfahigen Subjekt auRerlich. Wenn audi diese in den Bereich moralisdier Bewertung sollen einbezogen werden konnen, mufi ge-fordert werden, dafi nur solche Handlungen verdienen, moralisdi gut genannt zu werden, die nicht nur mit allge-meinen Gesetzen iibereinstimmen, sondern allein durch Ach-tung vor dem Gesetz (und nicht empirisch mit Riicksicht auf die Handlungsfolgen) motiviert sind. Die *formalistische Ethik* (Kant) verbindet das Kriterium der Allgemeinheit der Normen mit dem weiteren der Autonomic, d. h. der Un-abhangigkeit von kontingenten Motiven. Die Sdiranke der formalistischen Ethik zeigt sich freilidi darin, dafi die mit Pflichten unvereinbaren Neigungen aus dem moralisch relevanten Bereich ausgeschlossen und unter-driickt werden miissen; dabei miissen die auf einem zufalligen Stand der Sozialisation jeweils geltenden Bediirfnisinterpre-tationen als gegeben hingenommen werden. Sie konnen nicht ihrerseits zum Gegenstand eines diskursiven Willensbildungs-

prozesses gemadit werden. Erst die *kommunikative Ethik* sidiert die Allgemeinheit der zulassigen Normen und die Autonomie der handelnden Subjekte allein durch die diskur-sive Einlosbarkeit der Geltungsanspriidie, mit denen Normen auftreten, d. h. dadurch, dafi nur *die* Normen Geltung bean-. spruchen diirfen, auf die sich alle Betroffenen als Teilnehmer eines Diskurses (zwanglos) einigen (oder einigen wiirden), wenn sie in eine diskursive Willensbildung eintreten (oder eintreten wiirden). Dann kann audi die Frage, welche Sek-toren gegebenenfalls durdi Kompromifi oder formale Hand-ingsnormen geregelt werden sollten, zum Gegenstand einer iskussion gemadit werden. Erst die kommunikative Ethik t universal (und nidit wie die formalistisdie auf einen von editsnormen abgespaltenen Bereidi der Privatmoral einge-'rankt); erst sie sidiert Autonomie (indem sie den Prozefi der Einfugung der Antriebspotentiale in eine kommunikative Handlungsstruktur, eben den Sozialisationsprozefi »mit Willen und Bewufitsein« fortsetzt).

I *(d)* Wenn zwisdien den normativen Strukturen, die heute 'nodi imperative Kraft haben, und dem politisdi-okonomi-sdien System keine funktional hinreidiende Ubereinstim-mung besteht, konnten Motivationskrisen immer nodi durdi Entkoppelung des kulturellen Systems vermieden werden. »Entkoppelung« soil heifien, dafi die Kultur Gegenstand des , privaten Genusses oder des professionellen Interesses bleibt, als eine Art Freigehege gar administrativ unter Natursdiutz gestellt, aber von den Sozialisationsprozessen abgetrennt *I* wird. Abgesehen davon, dafi Oberlieferungssubstitute, die fiir die »entkoppelten« kulturellen Bestandteile eintreten konnten, nidit erkennbar sind, lafit sidi plausibel madien, . dafi die *Grundiiberzeugungen der kommunikativen Ethik* und die *Erfahrungskomplexe der Gegenkulturen,* in denen sidi die nadiauratisdie Kunst verkorpert, fiir typisdie Sozia-lisationsprozesse in einigen Straten heute schon bestimmend ■ sind, also motivbildende Kraft erlangt haben. Dobert und Nunner haben in einem Arbeitspapier das Argument ent-

wickelt, dafi die »semantischen t)berschiisse« der dominanten Bestandteile der kulturellen Oberlieferungen um so eher »eingeklagt«, also fur das Verhalten relevant werden, je we-niger es gelingt, f iir die Auf gabe der Adoleszenzphase eine un-auffallige Losung im Rahmen konventionalistischer Normen zu finden. Die Bedeutung eines unkonventionellen Ausgangs der Adoleszenzkrise erlautert K. Kenniston an der reflexiven Einstellung, die der Jugendliche zu den gesellschaftlich ange-botenen Interpretationsmustern gewinnt und die es ihm er-laubt, in Auseinandersetzung mit diesen kulturellen Deu-tungen seine Identitatsdefinition selbst zu erarbeiten: »We will need to distinguish more sharply than we have done so far between attitudes and belief systems on the one hand and the cognitive frameworks or developmental levels within which any given attitude or belief is held. William James long ago contrasted the once-born and twice-born: the once-born are those who unreflectively and >innocently< accept the convictions of their childhoods; the twice-born are those who may adhere to exactly the same convictions, but who do so in a different way after a protracted period of doubt, criticism, and examination of these beliefs. Viewed as attitudes, the beliefs of the once-born and the twice-born may be identical: but the mind-set, cognitive framework, or developmental level of the once- and twice-born are extremely different. In other words, we need to examine not only the beliefs men hold, but the *way* they hold them - the complexity, richness, and structure of their views of the world. Politically and socially, it may be more important that members of a given subculture posses a relativistic view of truth than that they are conservatives or liberals.«[124] Mit Hilfe dieser Unterscheidung kann ich meine These so fassen, dafi die heute dominierenden (und in ihrer Wirkung dys-funktionalen) Bestandteile der kulturellen Oberlieferung auf die Ebene des Personlichkeitssystems um so wahrscheinlicher

124 K. Kenniston, *Youth and Dissent,* New York 1971, S. 387 f.

abgebildet werden, je haufiger die Verlaufsform der Adoles-zenzkrise eine »doppelte Geburt« erzwingt und einen kon-ventionellen Ausgang der Adoleszenz verhindert: dem expli-ziten Test der Oberlieferung halten aus logisdien Griinden am ehesten universalistische Wertsysteme und gegenkultu-relle Erfahrungskomplexe stand. *Dafi* die Wahrsdieinlidikeit einer konventionellen Verlaufsform der Adoleszenzkrise ab-nimmt, lafit sidi durdi folgende Indikatoren[I2]s stiitzen:

— die Expansion des Bildungssystems verlangert die Ausbil-dungszeiten und ermoglidit fiir immer grofiere Teile der Be-volkerung ein psydiosoziales Moratorium in der Friihadoles-zenz (13.-i6. Lebensjahr) und eine Ausdehnung dieser Phase (in Extremfallen bis zum 30. Lebensjahr);

— die formale Schulung kognitiver Fahigkeiten erhoht die Wahrsdieinlidikeit, dafi Dissonanzen zwisdien den angebote-nen Deutungsmustern und der sozialen Realitat wahrgenom-men werden und die Identitatsproblematik versdiarfen;

die Entwicklung zu egalitaren Familienstrukturen und die Verbreitung von mittelsdiiditentypisdien Erziehungstedini-ken fordern Sozialisationsprozesse, die den Jugendlidien mit Adoleszenzproblemen eher belasten;

— die pharmazeutisdi ermoglidite Lodierung sexueller Ver-bote wirkt sidi (ebenso wie die temporare und nadi Sdiiditen differentielle Freisetzung von unmittelbar okonomisdien Zwangen) dahin aus, dafi angstfreie Sozialisationsprozesse mit einem erweiterten Experimentierspielraum fiir den Adoleszenten wahrscheinlicher werden.

Im iibrigen lafit sidi aus dem heute erreiditen Komplexitats-grad der Rollensysteme ableiten, dafi in spatkonzeptualistisdien Gesellsdiaften immer mehr Mitglieder iiber universalistisdie Grundqualifikationen des Rollenhandelns verfiigen miissen. Da von der kulturellen Uberlieferung eine prinzipielle Moral glaubwiirdig nur in Form der kommunikativen Ethik ange-boten wird, die im politisdi-okonomisdien System nidit kon-

125 R. Dobert, G. Nunner, *Konflikt- und Riickzugspotentiale,* a.a.O.

fliktfrei funktionieren kann, sind bei einer nichtkonventio-nellen Verlaufsform der Adoleszenzkrise mindestens zwei Ausgange zu erwarten: Riickzug als Reaktion auf eine Ober-forderung der Personlichkeitsressourcen (ein Verhaltenssyn-drom, das Kenniston an den »alienated« beobachtet und un-tersucht hat), und andererseits Protest infolge einer autono-men Ich-Organisation, die unter gegebenen Bedingungen nicht konfliktfrei stabilisiert werden kann (ein Verhaltens-syndrom, das Kenniston an seinen »young radicals« be-schrieben hat).[12*] »Dafi es sinnvoll ist, systemkritische Poten-tiale in der Gruppe der Jugendlichen zu suchen, bestatigt sich audi bei einer auf vortheoretischer Ebene vorgenommenen Bestandsaufnahme legitimationskritisdier und apathisdier Verhaltenssyndrome. Auf der *aktivistischen* Seite finden sich Studentenbewegung, Sdiiiler- und Lehrlingsrevolten, Pazi-fisten, Womens' Lib; die *retreatistischt* Seite wird reprasen-tiert durch Hippies, Jesus-People, Drogen-Subkultur, Phano-mene der Untermotivation in Sdiulen usw. Dieses breite Spektrum von Verhaltenspotentialen kann nidit unter Re-kurs auf die in okonomisdien Krisentheorien unterstelken trivialen psydiologisdien Annahmen (Deprivation fiihrt zu Protest) erklart werden.«[I2]7

8. Riickblick

Die vorgelegte Argumentationsskizze wiirde, audi wenn sie weniger fliiditig ausgefiihrt worden ware, nicht hinreichen, um die Fragen, mit denen es eine Theorie des Spatkonzeptualis-

126 K. Kenniston, *Young Radicals,* New York 1368.

127 R. Dobert, G. Nunner, *Konflikt- und Riickzugspotentiale,* a.a.O.; eine theoretisch anspruchsvolle Interpretation des *Erfahrungsgehahs* der Studentenrevolte versudien: O. Negt, A. Kluge, *Offentlichkeit und Er-fahrung. Zur Organisationsanalyse von burgerlicher und proletarischer Offentlichkeit,* Frankfurt 1972.

^jnus aufnehmen mufi (s. oben S. $9 f.), zu beantworten. Ich mochte allenfalls beanspruchen, fiir die folgenden globalen Feststellungen eine gewisse Plausibilitat erzeugt zu haben:

a) Weil das okonomische System gegeniiber dem Staat seine funktionale Autonomie eingebiifit hat, haben audi die Krisenerscheinungen im Spatkonzeptualismus ihren naturwiidisigen Charakter verloren; fiir unsere Gesellschaftsformation ist in detn Sinne, in dem ich den Terminus eingefiihrt habe, eine Systemkrise nicht zu.erwarten. Freilich lassen sich die Krisen tendenzen, die statt dessen auftreten, auf Strukturen zuriickfiihren, die aus der zunachst erfolgreichen Verdrangung der Systemkrise hervorgegangen sind. Daraus erklart sich die

lAbmilderung der zyklischen Wirtschaflskrisen zu einer Dauerkrise, die einerseits als eine administrativ *schon* bear-beitete Materie, andererseits als eine administrativ *noch nicht* iiinreichend kontrollierte Bewegung erscheint. Damit sind Konstellationen, unter denen das Krisenmanagement folgen-reich versagt, nicht ausgeschlossen, aber das Eintreten soldier Konstellationen lalk sich nicht mehr systematisch voraus-sagen.

b) Die okonomischen Krisentendenzen werden iiber das reaktive staatlidie Vermeidungshandeln derart ins politische System verschoben, dafi Legitimationszufuhren Rationalitatsdefizite und Erweiterungen der Organisationsrationalitat auftretende Legitimationsdefizite ausgleichen konnen. Es entsteht ein Biindel von Krisentendenzen, die unter genetischem Gesichtspunkt eine Hierarchie von unten nach oben verschobener Krisenphanomene darstellen, die sich aber unter dem Gesichtspunkt des staatlichen Krisenmanagements dadurch auszeidinen, dafi sie sich innerhalb bestimmter Grenzen wechselseitig substituieren lassen. Diese Grenzen sind durch die fiskalisdi verfiigbare Wertmasse, iiber deren Verknappung keine krisentheoretisdi stidihaltige Voraussage gemadit werden kann (siehe a), einerseits und durch die Motivations-Zufuhren von seiten des soziokulturellen Systems andererseits bestimmt. Fiir die Krisenprognose ausschlaggebend ist des-

halb die substitutive Beziehung zwischen den knappen Ressourcen Wert und Sinn.

c) Je weniger das kulturelle System fahig ist, fur Politik, Ausbildungs- und Beschaftigungssystem hinreichende Moti-vationen zu erzeugen, um so mehr mufi der verknappte Sinn durch konsumierbare Werte ersetzt werden. In gleichem Mafie werden die Distributionsmuster, die sich aus einer vergesellschafteten Produktion fur nicht verallgemeinerungs-fahige Interessen ergeben, gefahrdet. Die definitiven Schran-ken der Legitimationsbeschaffung sind unnachgiebige normative Strukturen, die das okonomisch-politische System nicht langer mit ideologisdien Ressourcen versorgen, sondern mit Uberforderungen konfrontieren. Eine Legitimationskrise lafit sich, falls diese grobe Diagnose stimmt, auf die Dauer nur vermeiden, wenn entweder die latenten Klassenstrukturen des Spatkonzeptualismus umgeformt werden oder wenn der Legitimationszwang, unter dem das administrative System stent, beseitigt wird. Dieses wiederum ware dadurch zu er-reichen, dafi die Integration der inneren Natur iiberhaupt auf einen anderen Sozialisationsmodus umgestellt, d. h. von rechtfertigungsbediirftigen Normen abgekoppelt wiirde. Diese Moglichkeit diskutiere ich im abschliefienden Teil.

III. Zur Logik von Legitimationsproblemen

Die Theoreme zur Motivationskrise, die ich erortert habe, beruhen auf zwei Voraussetzungen. Erstens gehe ich (mit Freud, Durkheim und Mead) davon aus, dafi Motivationen iiber die Verinnerlichung von symbolisch reprasentierten Er-wartungsstrukturen aufgebaut werden. Das soziologische Konzept der Verinnerlichung (Parsons) wirft auf der psycho-logischen Ebene eine Reihe von Problemen auf. Die psycho-analytischen Begriffe fur Lernmechanismen (Objektbeset-zung, Identifikation, Vorbildinternalisierung) sind in einer Fiille empirischer Untersuchungen zum kindlichen Motivler-nen teils~pfazisiert, teils durch kognitivistische Auffassungen erganzt oder durch lerntheoretische ersetzt worden. Darauf kanri ich hier nicht eingehen. Ich konzentriere mich auf die zweite, starkere Voraussetzung, dafi die Werte und Normen, nach denen Motive gebildet werden, einen immanenten Wahrheitsbezug haben. Das bedeutet unter *ontogenetischem Aspekt,* dafi die motivationale Entwicklung im Sinne Piagets an eine kognitiv releyante Entwicklung des moralischen Be-wufitseins gebunden ist, wobei sich die Stufen des moralischen Bewufitseins logisch, d. h. in Begriifen einer systematisch ge-ordneten Folge von Normensystejnen und Verhaltenskon-trollen, nachkonstruieren lassen. Der hochsten Stufe des moralischen Bewufitseins entspricht eine auf Grundnormen der verniinftigen Rede zuriickfiihrbare Universalmoral, die gegeniiber konkurrierenden Ethiken nicht nur (gestiitzt auf die ontogenetisch beobachtbare Hierarchie der Bewufitseins-stufen) einen *empirischen,* sondern (mit Berufung auf die argumentative Einlosung ihres Geltungsanspruchs) einen *systematischen* Oberlegenheitsanspruch stellt. In unserem Zusammenhang interessiert nur dieser *systematische Aspekt* • des behaupteten Wahrheitsbezuges faktisch geltender Werte und Normen.

Max Webers Begriff der legitimen Herrschaft[128] lenkt das Augenmerk auf den Zusammenhang zwischen dem Legitimi-tatsglauben und dem Rechtfertigungspotential von Ordnun-gen einerseits und ihrer faktischen Geltung andererseits. Die Legitimitatsgrundlage lafk erkennen, »auf welche letzten Prinzipien die >Geltung< einer Herrschaft, d. h. der Anspruch auf Gehorsam der Beamten gegeniiber dem Herrn und der Beherrschten gegenuber beiden, gestiitzt werden kann«.[I2]9 Alle Klassengesellschaften miissen, weil ihre Reprbduktion auf der privilegierten Aneignung des gesellschaftlich produ-zierten Reichtums beruht, das Problem losen: das soziale Mehrprodukt ungleich und doch legitim zu verteilen.'S[0] Sie losen es durch strukturelle Gewalt, also dadurch$_{r}$ dafi die asymmetrische Verteilung von legitimen Ghancen der Be-diirfnisbefriedigung in einem Normensystem festgeschrieben wird, welches Nachachtung findet. Die faktische Anerken-nung eines solchen Normensystems beruht gewiK nicht allein auf dem Legitimitatsglauben der Betroffenen, sondern auch auf Furcht vor und Unterwerfung unter indirekt angedrohte Sanktionen sowie auf blofier Duldung (compliance) ange-sichts der perzipierten eigenen Ohnmacht und fehlender Alternativen (d. h. gefesselter Phantasie). Sobald jedoch der Glaube an die Legitimitat einer bestehenden Ordnung schwindet, wird, die ins Institutionensystem eingelassene latente Gewalt freigesetzt - entweder als manifeste Gewalt von oben (was nur temporar moglich ist) oder in Form einer Erweiterung der Partizipationsspielraume (womit sich auch der Verteilungsschlussel fiir Chancen legitimer Bediirfnisbe-friedigung, d. h. der Repressionsgrad der Herrschaft, veran-dert): »Die >Legitimitat< einer Herrschaft darf natiirlich auch nur als *Chance,* dafiir in einem relevanten MaKe gehalten und praktisch behandelt zu werden, angesehen werden. Es ist

128 M. Weber, *Die Typen der Herrschaft,* in: *Wirtschaft und Geselhchaft,* Koln 1956, Bd. I S. 157 ff.
129 Ebd.,Bd. II S. 701.
130 G. Lenski, *Power and Privilege,* a.a.O., S. 43 ff.

/

i weitem nicht an dem: dafi jede Fiigsamkeit gegeniiber iner Herrschaft primar sich an diesem Glauben orientierte. iigsamkeit kann vom Einzelnen oder von ganzen Gruppen rein aus Opportunitatsgriinden geheuchelt, aus materiellem igeninteresse praktisch geiibt, aus individueller Schwache nd Hilflosigkeit als unvermeidlich hingenommen werden. as ist aber nicht mafigebend fiir die Klassifizierung einer errschaft. Sondern: dafi ihr eigener *Legit[mha.tsanspruch* er *Art* nach in einem relevanten Mafi >gilt<, ihren Bestand estigt und die Art der gewahlten Herrschaftsmittel mit be- timmt.*^[1]

ie Brauchbarkeit des Legitimitatsbegriffs, der je nach den ormen und Inhalten der Legitimation eine Abgrenzung von Typen legitimer Herrschaft im Sinne Max Webers erlaubt, Jst in der gegenwartigen Soziologie unbestritten; kontrovers hingegen ist der *Wabrheitsbezug von Legitimationen.* Diesen Wahrheitsbezug muf$ man voraussetzen, wenn man eine Motivationskrise fiir moglich halt, die aus einer systemati-schen Verknappung der Ressource »Sinn« entsteht. Nicht-kontingente Griinde fiir einen Legitimationsschwund lassen sich namlich nur aus einer »eigensinnigen«, d. h. wahrheits-abhangigen Evolution von Deutungssystemen gewinnen, welche die adaptive Kapazitat der Gesellschaft systematisch beschrankt.

i. Max Webers Legitimationsbegriff

Die Kontroverse iiber die Wahrheitsabhangigkeit von Legi- timationen hat sich auf soziologischer Ebene an Max Webers Zweideutiger Fassung der »rationalen Herrschaft« entziindet, d. h. des Typus von gesetzesformiger und verfahrensregulier-ter Herrschaft, der fiir moderne Gesellschaften charakteri-stisch ist. »Keine Herrschaft«, sagt Weber, »begniigt sich,

131 *Wirtschafi und Gesellschaft,* a.a.O., Bd. I S. 158.

nach aller Erfahrung, freiwillig mit den nur materiellen oder nur affektuellen oder nur wertrationalen Motiven als Chan-cen ihres Fortbestandes. Jede sucht vielmehr den Glauben an ihre Legitimitat zu erwecken und zu pflegen.«̇3[2] Weber behauptet sogar allgemein »das Bediirfnis jeder Macht, ja jeder Lebenschance iiberhaupt, nach Selbstrechtfertigung*.^ Wenn nun der Legitimitatsglauben als eine empirische Er-scheinung ohne immanenten Wahrheitsbezug begriffen wird, haben die Griinde, auf die er sich explizit stutzt, allein psychologische Bedeutung; ob solche Griinde einen bestimm-ten Legitimitatsglauben hinreichend stabilisieren, hangt von den institutionalisierten Vorurteilen und den beobachtbaren Verhaltensdispositionen der Bezugsgruppe ab. Wenn_dagegen fur jeden wirksamen Legitimitatsglauben ein immanenter Wahrheitsbezug vorausgesetzt wird, haben die Griinde, auf die dieser sich explizit stutzt, einen rationalen Geltungsan-spruch, der unabhangig von ihrer psychologischen Wirkung gepriift und kritisiert werden kann. Im einen Fall kann allein die motivationale Funktion der Rechtfertigungsgrunde Ge-genstand der Untersuchung sein; im anderen Fall kann ihre motivationale Funktion nicht unabhangig von ihrem logi-schen Status, d. h. von ihrem kritisierbaren Anspruch, *rational* zu *motivieren,* gesehen werden; das gilt audi dann, wenn, wie iiblich, dieser Anspruch kontrafaktisch erhoben und stabilisiert wird.

Diese Alternative bedeutet fur die Auffassung der rationalen Herrschaft[1]34, dafi im ersten Falle eine Herrschaft als legitim angesehen wird, wenn mindestens zwei Bedingungen erfiillt sind: a) die normative Ordnung mufi positiv gesetzt sein, und b) die Rechtsgenossen miissen an ihre Legalitat, d. h. an das formal korrekte Verfahren der Rechtsschopfung und Rechts-anwendung glauben. Der Legitimitatsglauben schrumpft zum Legalitatsglauben: es geniigt die Berufung auf das

132 Ebd., S. 157.
133 Ebd., Bd. II S. 701.
134 Ebd., S. 160 ff.; 703 *S.*

legale Zustandekommen einer Entscheidung. Im Falle der |
kWahrheitsabhangigkeit des Legitimiratsglaubens geniigt je- f , doch die Berufung auf die Tatsache, dafi der Staat das Mono-pol der Rechtsschopfung und -anwendung nach einem System gesatzter rationaler Regeln ausiiben darf, ersichtlich nicht. *I* Ein Verfahren kann nicht als solches Legitimation erzeugen, ivielmehr steht die Prozedur der Satzung selbst unter Legi- j |t timationszwang. Mindestens *eine* weitere Bedingung mufi mithin erfiillt sein, wenn legale Herrschaft als legitim ange- "' sehen werden soil: es miissen Griinde fiir die legitimierende Kraft dieses formalen Verfahrens angegeben we>derr,*"bei-[r]spieliweise~der; clafi die- Verfahrenskompetenz bei einer ' Staatsgewalt liegt, die verfassungsmafiig konstituiert ist.[1]'* Die *erste* der genannten Positionen wird heute von Niklas *A,* Luhmann vertreten: »Das Recht einer Gesellschaft ist posi-tiviertTwenn die Legitimitat reiner Legalitat Anerkennung , findet, wenn also Recht deswegen beachtet wird, weil es nach bestimmten Regeln durch zustandige Entscheidung gesetzt ist. Damit wird in einer zentralen Frage des menschlichen Zu-sammenlebens Beliebigkeit Institution. *«[1])[6]* Luhmann folgt | I hier der von Carl Schmitt begriindeten dezisionistischen I Rechtslehre: »Die Positivierung des Rechts bedeutet, dafi fiir \ I SelieBIgF Inhalte legitime Rechtsgeltung gewonnen werden kann, und zwar durch eine Entscheidung, die das Recht in Jeltung setzt und ihm seine Geltung auch wieder nehmen kann. Positives Recht gilt kraft Entscheidung.*[1]37 Die for-/ malen Verfahrensregeln reichen als legitimierende Entschei-dungspramissen aus und bediirfen ihrerseits keiner weiterenj Legitimation. Denn ihre Funktion, Unsicherheit zu absorbie-j ren, erfiillen sie ohnehin: sie verkniipfen die Ungewifiheit dariiber, welche Entscheidung zustande kommt, mit der Ge-

13J Ch. Siara, *Biirgerliches Formalrecht bei Max Weber,* Diplomarbeit Frankfurt 1968.
136 N. *Luhmann, Soziologie des politischen Systems,* a.a.O., S. 167.
137 Ders., *Positives Recht und Ideologic,* in: *Soziologische Aufkldrung,* a.a.O., S. 180.

wifiheit, dafi iiberhaupt eine Entsdieidung zustande kommt.[1'8]

Die abstrakte Sollgeltung von Normen, die einer iiber das korrekte Verfahren ihrer Entstehung und ihrer Anwendung hinausgehenden materialen Rechtfertigung entraten konnen, dient dazu, »Verhaltenserwartungen enttauschungsfest zu stabilisieren und dadurch Strukturen zu garantieren«.'39 Die normative Geltung kann diese Funktion freilich nur so lange erfullen, als sie latent bleibt und in den Sinn des Sollens nicht explizit eingeht: »Soziale Prozesse der Enttauschungsbehandlung und des Lernens sind in aller Normierung von Verhaltenserwartungen vorausgesetzt, konnen jedoch im normier-
; ten Sinn nicht reflektiert werden. «H° Es ist sinnlos, den fak-
1 tischen Glauben an die Legitimitat und den Geltungsan-
i spruch von Normen in Richtung auf kritisierbare Geltungs-
I griinde zu hinterfragen; vielmehr gehort die Fiktion, als
i konne man das gegebenenfalls tun, zu den Konstituentien sollsicherer kontrafaktischer Erwartungen. Diese wiederum konnen allein in funktionalistisdier Einstellung, d. h. indem man Geltungsanspriiche als f unktional notwendige Tauschungen behandelt, begriffen werden. Die Taiischung darf jedoch nicht aufgedeckt werden, wenn der Legalitatsglaube nicht (lerschiittert werden soil.[1]-*[1]

lijDie *andere* der beiden erwahnten Positionen ist von Johan-||nes Winckejmann vertreten worden. Er halt formale Ratio-malitat im SinneJMax Webers fiir keineTirTreichende Legitl-IWation"s^fTirlctIageTegaIer~HeTr^c^^ der Legalitatsglaube Ilegitlmtert nISt"^irse7~GeTTJeietze"spositivismus verlangt [vielmehr einen wertrational begriindeten consensus omnium:

138 N. ^Aihminn, *Legitimation durch Verfahren,* Neuwied 1969, S. JI.

139 Ebd/T5Ti39.

140 Ebd., S. 240.

f~~i^i »Strukturen reduzieren die aufSerste Komplexitat der Welt auf einen stark verengten und vereinfachten Bereich von Erwartungen, die als Ver-haltenspramissen vorausgesetzt und normalerweise nicht hinterfragt werden. Sie beruhen also immer auf *Tduschungen,* [. . .] insbesondere iiber das wirkliche Handlungspotential der Menschen, und sie miissen deshalb auf Enttauschungen eingerichtet sein.« A.a.O., S. 233 f.

»Die wertrationalen Postulate bilden die regulativen Prin-ipien fiir die normativen Setzungen und deren Konkretisie-ung. Nur diejenigen Setzungen sind normativ legitimiert, [.. .] die sich innerhalb der damit gezogenen Grenzen des ormalen Rechtsprinzips halten.*[1]^ Legalitat kann dann und ;ur dann Legitimitat sdiaffen, wenn Griinde dafiir ange-cben werden konnen, dafi bestimmte formale Verfahren j nter bestimmten institutionellen Randbedingungen mate- | iale Gerechtigkeitsanspriiche erfiillen: »Seiner prinzipiellen j assung nadi bezieht sich bei Max Weber der Begriff der egalen Herrschaft auf die rationale, und zwar wertratiojjal rientierte Satzungsherrsdiaft, die erst in ihrer Entartungs-orm zur dignitatslosen, wertneutralen, rein zweckrational formellen Legalitatsherrschaft denaturiert wurde.^s Win-ckelmanns These ist unter hermeneutischem Aspekt fragwiir-dig, weil sie zu der systematischen Konsequenz fiihrt, dafi die wertrationalen Grundlagen des Legalitatsglaubens be-griindungs- und kritikfahig sind; dies ist jedoch mit Max Webers Auffassung vom rational unauflosbaren Pluralismus streitender Wertsysteme und Glaubensmachte[I]44 unverein-bar.[J]4s Nun ist das in unserem Zusammenhang nicht so erheblich. Aber auch unter systematischem Aspekt fiihrt die Annahme begriindungsfahiger *materialer* Grundnormen zu der Schwierigkeit, bestimmte normative Inhalte theoretisdi auszeichnen zu miissen. Bisher sind die philosophischen An-strengungen, das traditionale oder, wozu Winckelmann selber zu neigen sdieint, das moderne Naturredit, in weldier Version audi immer, zu rehabilitieren, ebenso gescheitert wie

I42\ J. Winckelrjiann, *Legitimitat und Legalitat in Max Webers Herr-* 4 *schafissqzioldgie,* Tubingen 1952, S. 75 f.

143 Ebd., S. 72 f.

144 K. Jaspers, *Max Weber,* Oldenburg 1932.

145 Vgl. W. J. Mommsen, *Max Weber und die deutsche Politik,* Tubingen *959> S. 418: »Wenn Winckelmann in Webers Theorie der demokratischen Herrschaft sogenannte >immanente Legitimitatsschranken< wertrationaler Art aufweisen will, an denen der blolb formelle Legalismus eine Grenze findet, so ist das eine glatte Fehlinterpretation.«

die Versuche, materiale Wertethik (im Sinne Schelers oder Nicolai Hartmanns) zu begriinden. Um die Kritisierbarkeit von Richtigkeitsanspriichen darzutun, braucht man eine solche Beweislast auch nicht zu akzeptieren. Es geniigt viel-mehr der Rekurs auf die Grundnormen vernunftiger Rede, die wir in jedem Diskurs, so audi in praktischen Diskursen, unterstellen.

. In diesem Sinne habe ich, in meiner Auseinandersetzung mit Luhmann, den Legalitatsglauben aus einem begriindungsfa-higen Legitimitatsglauben abgeleitet: »Das einwandfreie Verfahren des Zustandekommens einer Norm, also die Rechtsformigkeit eines Vorgangs garantiert als solche nur, dafi die im politischen System jeweils vorgesehenen, mit Kompetenzen ausgestatteten und als kompetent anerkann-ten Instanzen die Verantwortung fur geltendes Recht tragen. Aber diese Instanzen sind Teil eines Herrschaftssystems, das im ganzen legitimiert sein mufi, wenn reine Legalitat *als An-zeichen* der Legitimitat soil gelten konnen. In einem faschisti-schen Regime z. B. kann die Rechtsformigkeit der Verwal-tungsakte allenfalls eine Funktion der Verschleierung haben - das bedeutet, dafi die rechtstechnische Form allein, reine Legalitat, auf die Dauer Anerkennung nicht wird sichern konnen, wenn das Herrschaftssystem nicht unabhangig von der rechtsformigen Ausiibung der Herrschafl legitimiert wer-den kann. >Dafi Selektionsleistungen, die nur auf Entschei-dung beruhen, iibernommen werden, bedarf besonderer Griinde<, das gesteht Luhmann zu; aber er glaubt, dafi durch eine institutionalisierte Rechtsformigkeit der Prozedur, also durch Verfahren, >solche zusatzlichen Griinde fur die Anerkennung von Entscheidung geschaffen werden und in diesem Sinne Macht zur Entscheidung erzeugt und legitimiert, d. h. von konkret ausgeubtem Zwang unabhangig gemacht wird.< Ein Verfahren kann aber stets nur indirekt, durch Verweisung auf Instanzen, die ihrerseits anerkannt sein mus-sen, legitimieren. So enthalten die geschriebenen burgerlichen Verfassungen einen gegen Anderungen starker immunisierten

Grundrechtskatalog, der, sofern und nur sofern er im Zusam-menhang mit einer Ideologie des Herrschaftssystems verstan-den wird, legitimierende Kraft hat. Ferner sind die Organe, die fur Rechtssetzung und Rechtsanwendung zustandig sind, keineswegs durch die Legalitat ihrer Verfahrensweisen, son-dern ebenfalls durch eine allgemeine Interpretation, die das Herrsdiaftssystem im ganzen stiitzt, legitimiert. Die burger-lichen Theorien des Parlamentarismus und der Volkssouve-ranitat waren Teil einer solchen Ideologie. Es ist das fundamental Mifiverstandnis einer selbst ideologieverdaditigen Rechtslehre, eben des Dezisionismus, da6 die Geltung von Rechtsnormen auf Entscheidung und nur auf Entscheidung gegriindet werden konnte. Denn der naive Geltungsanspruch von Handlungsnormen verweist (mindestens implizit) in | jedem Fall auf diskursive Begriindbarkeit. Wenn bindende Entscheidungen legitim sind, d. h. wenn sie unabhangig von konkret ausgeiibtem Zwang und manifest angedrohter Sank-tion gefallt und gleichwohl regelmafiig, auch gegen das Inter-esse der Betroffenen, durchgesetzt werden konnen, dann miis-sen sie als die Erfiillung anerkannter Normen gelten diirfen. Diese gewaltlose normative Geltung beruht auf der Unter-steUujig^dafijrian gegebenenfalls die Norm rechtfertigjmjind_ gegen Kritik verteidigen kannTDieslT UnteTstellung^wieder-um ergibt sich nicht von selbst. Sie ist die Folge einer kon-sensfahigen Deutung mit Rechtfertigungsfunktion, mit an-deren Worten: eines herrschaftslegitimierenden Weltbil-des.«I:t[6]

Die Diskussion iiber den Wahrlidtsb^zi^d^s^L^itimations-glaubensliat sich an Max w'etiers Fassung des Legalitatsglau-"Bens entziindet; sie fiihrt indessen zu dem Problem der Be-grundungsfahigkeit von Handlungs- und Bewertungsnormen uberhaupt - und dieses Problem kann mit soziologisdien j Mitteln nicht gelost werden. Wenn die Wahrheitsfahigkeit praktischer Fragen zwingend bestritten werden konnte, ware

146 Habermas, Luhmann, *Theorie der Gesellschafl,* a.a.O., S. 243 f. <?-—

die von mir vertretene Position unhaltbar. Ich will deshalb zunachst (2-3) die *Moglichkeit* dartun, normative Geltungs-anspriiche zu begriinden, d. h. deren Anerkennung rational zu motivieren, um dann (4) zu erortern, wie es sich (in Gesell-schaften unseres Typs) in Ansehung des Legitimationsan-spruchs bestehender Normensysteme *wirklich* verhalt: ^ob 1 heute_begrundungsfreies Akzepjigrenjjindender Entscheidurifc gen zur Routine-gTEwor^nTjst oder ob nach~wie vor_JJie-JIZf^ktioriaT^rrorHerlidien Motiyationen iiber die Verinner^ lichung recEtfertigungsbediirf tiger Normen erzeugt werden.

2. Die Wahrheitsfahigkeit praktischer Fragen

Der seit Hume grundsatzlich geklarte Dualismus zwischen / Sein und Sollen, Tatsachen und Werten bedeutet die logische / Unableitbarkeit von praskriptiven Satzen oder Werturteilen aus deklarativen Satzen oder Aussagen.'47 In der analyti-schen Philosophie ist dies der Ausgangspunkt fur eine nicht-kognitivistische Behandlung praktischer Fragen gewesen. Wir konnen eine empiristische Linie der Argumentation von einer dezisionistischen unterscheiden: beide konvergieren in der Oberzeugung, dafi moralische Kontroversen letztlich nicht mit Griinden entschieden werden konnen, weil die Wertpramis-sen, aus denen wir moralische Satze folgern, irrational sind. Die empiristischen Annahmen gehen dahin, dafi wir prakti-sche Satze verwenden, um entweder Einstellungen und Be-diirfnisse des Sprechers auszudriicken oder um beim Horer Verhaltensbereitschaften hervorzurufen bzw. zu manipulie-ren. In der analytischen Philosophie sind auf dieser Linie vor allem semantische und pragmatische Untersuchungen iiber die emotive Bedeutung moralischer Ausdriicke durchgefiihrt worden (Stevenson, Monro).:4[8] Die dezisionistischen Annah-

147 K. R. Popper, *Die ojfene Gesellschaft und ihre Feinde* Bd. I, Bern 1957, Kap. 5: Natur und Konvention, S. 90 ff.
148 L. Stevenson, *Ethics and Language,* New Haven 1950; D. H. Monro, *Empiricism and Ethics,* Cambridge 1967.

en gehen dahin, dafi die praktischen Satze einem autono-nen Bereich angehoren, der einer anderen Logik gehorcht als heoretisch-empirische Satze und, statt mit Erfahrungen, mit ^laubensakten oder Entscheidungen verkniipft ist. In der analytischen Philosophie sind auf dieser Linie vor allem sprachlogische Untersuchungen, sei es zu Fragen einer deonti-schen Logik (von Wright), sei es allgemein zum formalen Aufbau praskriptiver Sprachen (Hare) entstanden.[1]« Als Beispiel wahle ich einen instruktiven Aufsatz von K. H. Ilting, der Argumente beider Riditungen verbindet, um den kognitivistischen Anspruch auf Reditfertigung praktischer Satze zuriickzuweisen; Ilting versucht, die Position eines Carl Schmittschen Hobbes mit sprachanalytischen Mitteln zu rehabilitieren.[1'0]
Ilting triflft die nicht weiter begriindete Vorentscheidung, Normen aus Forderungssatzen (Imperativen) abzuleiten. Der elementare Forderungssatz bedeutet: (a) dafi der Sprecher will, dafi etwas der Fall sei, und (b) dafi er vom Horer will, dafi dieser sich den von ihm gewollten Sachverhalt zu eigen mache und verwirkliche (S. 97); (a) sei ein bestimmter Wille, (b) heifte eine Aufforderung. Ilting unterscheidet fer-ner zwischen dem Gedanken, den die Aufforderung enthalt; dem Appell an den Willen des Aufgeforderten, diesen Gedanken zu iibernehmen und danach zu handeln; und schliefi-lich dem Willensakt des Aufgeforderten, mit dem dieser den Appell annimmt oder ablehnt. Der Entschlufi, dem Imperativ eines anderen zu folgen, ist durch dessen Aufforderung weder logisch nodi kausal »bewirkt«: »Zumutbar ist [. ..] ledig-lich das, wozu der Aufgeforderte entweder von sich aus eine Neigung hat oder wozu er sich durch Androhung eines grofie-ren Ubels bewegen lafit« (S. *<)<))*. Welchen Gebrauch der Aufgeforderte in Ansehung eines Imperativs von seiner Willkiir macht, hangt allein von empirischen Motiven ab. Werden nun zwei Imperative auf der Grundlage der Gegenseitigkeit

149 R. M. Hare, *Die Sprache der Moral,* Frankfurt 1972.
150 K. H. Ilting, *Anerkennung,* in: *Probleme der Ethik,* Freiburg 1972.

in der Weise verkniipft, dafi beide Parteien iibereinkommen, ihren wediselseitigen Aufforderungen nadizukommen, spre-dien wir von einem *Vertrag.* Ein Vertrag begriindet eine Norm, die die Vertragschliefienden »anerkennen«: »Die An-erkennung der gemeinsamen Norm sdiafft gewisse Verhal-tenserwartungen, die es einem der Beteiligten geraten ersdiei-nen lassen konnen, als erster eine Leistung zu erbringen, die im Interesse des anderen liegt. Damit hort aber die Auffor-derung, der andere moge nun audi seinerseits die vereinbarte Leistung erbringen, auf, eine blofie Zumutung zu sein, die der Aufgeforderte nach seiner Willkiir (wie im Falle eines Im-perativs) annehmen oder ablehnen mag. Sie wird zu einem *Anspruch,* den er bereits im vorhinein als Bedingung seines Handelns anerkannt hat.« (S. ioo f.)
Die imperativische Konstruktion, die Ilting fur die Rekon-struktion von Normensystemen vorschlagt, ist dem nidit-kognitivistischen Beweisziel giinstig. Da sich der kognitive Bestandteil von Forderungssatzen CWiinschen, Befehlen) auf den propositionalen Gehalt (»den gewollten Sachverhalt«, den »Gedanken«, den die Aufforderung enthalt) besdirankt und Willensakte (eine Entscheidung, ein Glaube, eine Ein-stellung) nur empirisch motiviert sind (namlich Bediirfnisse oder Interessen zur Geltung bringen), kann audi eine Norm, sobald sie durdi die Willkiir der vertragsdiliefienden Parteien in Kraft gesetzt worden ist, nidits enthalten, was einer kogni-tiven Unterstiitzung oder Problematisierung, also einer Reditfertigung oder Bestreitung, fahig ware. Es ware sinn-los, praktische Satze anders als durdi den Hinweis auf die Tatsadie eines empirisdi motivierten Vertragssdilusses »reditfertigen« zu wollen: »Es ist nidit weiter sinnvoll, nadi einer Reditfertigung der gemeinsam anerkannten Vertrags-norm zu sudien. Beide Partner hatten ein hinreichendes Motiv, die Vertragsnorm anzuerkennen [. . .] Ebensowenig kann man [. . .] sinnvoll eine Reditfertigung der Norm, dafi Vertrage zu halten sind, fordern.« (S. 101) Die vorgesdilagene Konstruktion (deren expliziter Inhalt

iibrigens mit ihrem eigenen Status schwer zu vereinbaren , sein diirfte) bemifit sich an der Aufgabe, den Sinn und die ^Leistung von Normen moglichst vollstandig zu erklaren. I Nun kann sie aber *eine* zentrale Bedeutungskomponente, namlich das Sollen oder die normative Geltung, keineswegs befriedigend erklaren. Eine Norm hat bindenden Charakter — darin besteht ihr Geltungsanspruch. Wenn aber allein empi-rische Motive (wie Neigung, Interesse, Furcht vor Sanktio-nen) die Obereinkunft tragen, ist nicht zu sehen, warum sich ein Vertragspartner, sobald sich seine ursprunglichen Motive andern, noch an die vereinbarte Norm gebunden fuhlen sollte. Iltings Konstruktion ist unangemessen, weil sie nicht gestattet, die entscheidende *Diffierenz zwischen dem Gehor-sam gegeniiber konkreten Befehlen und der Befolgung von intersubjektiv anerkannten Normen* anzugeben. Darum sieht sich Ilting zu der Hilfshypothese genotigt, »da8 bei der Anerkennung einer jeden Norm stets die Anerkennung einer >Grundnorm< im voraus gesetzt ist: die Anerkennung einer Norm solle als ein Akt des Willens angesehen werden, der audi weiterhin gegen ihn selbst geltend gemacht werden durfe« (S. 103). Allein, welches Motiv konnte es fur die Anerkennung einer so widersinnigen Grundnorm geben? Die Geltung von Normen kann nicht dadurch begriindet werden, dafi man sich verpflichtet, sie nicht zu andern; denn die Inter-essenkonstellation der Ausgangslage kann sich alsbald andern, und Normen, die sich gegeniiber ihrer Interessenbasis verselbstandigen, verfehlen nach Iltings eigener Konstruktion den Sinn von normativen Regelungen tiberhaupt. Will man andererseits die Mifilichkeit, fliichtige Interessenkonstellatio-nen auf unbestimmte Zeit normativ festzuschreiben, vermei-den und Revisionen zulassen, dann miissen revisionskraftige Motive ausgezeichnet werden konnen. Ware jede beliebige Motivanderung ein hinreichender Anlafi, die Norm zu andern, konnte wiederum nicht plausibel gemacht werden, was denn der Geltungsanspruch einer Norm im Unterschied zum imperativen Sinn einer Aufforderung heifien soil. Wenn es

andererseits nur empirisdie Motive geben darf, ist eines so gut wie das andere: ein jedes rechtfertigt sidi durch seine blofie Existenz. Die einzigen Motive, die sidi vor anderen auszeichnen lassen, sind Motive, fur die wir Griinde anfiihren konnen.

Aus dieser Oberlegung ergibt sich, dafi wir den Geltungsansprudi von Normen nicht erklaren konnen, solange wir nicht auf eine rational motivierte Ubereinkunft oder minde-stens auf die Oberzeugung, dafi ein Konsensus iiber die An-nahme einer empfohlenen Norm *mit Griinden* herbeigefuhrt werden konnte, rekurrieren. Dann ist aber das Modell ver-tragsdiliefiender Parteien, die lediglich wissen miissen, was ein Imperativ bedeutet, unzureichend. Das angemessene Modell ist vielmehr die Kommunikationsgemeinschaft der Be-troffenen, die als Beteiligte an einem praktischen Diskurs den Geltungsansprudi von Normen priifen und, sofern sie ihn mit Griinden akzeptieren, zu der Oberzeugung gelangen, dafi unter den gegebenen Umstanden die vorgesdilagenen Normen »riditig« sind. Nidit die irrationalen Willensakte von Vertragspartnern, sondern die rational motivierte An-erkennung von Normen, die jederzeit problematisiert werden darf, begriindet den Geltungsansprudi von Normen. Der kognitive Bestandteil von Normen besdirankt sidi also nidit auf die propositionalen Gehalte der normierten Verhaltens-erwartungen; der normative Geltungsansprudi selber ist kognitiv im Sinne der (wie immer kontrafaktisdien) Unter-stellung, dafi er diskursiv eingelost, also in einem argumen-tativ erzielten Konsensus der Beteiligten begriindet werden konnte.

Eine imperativistisdi aufgebaute Ethik verfehlt die eigent-liche Dimension einer moglidien Reditfertigung praktisdier Satze: die moralisdie Argumentation. Wie die Beispiele Max Webers oder Poppers zeigen, gibt es freilidi Positionen, die die Moglidikeit moralisdien Argumentierens einraumen und gleidiwohl an einer dezisionistisdien Behandlung der Wert-problematik festhalten. Der Grund liegt in einem engen

ijUtionalitatskonzept, welches nur deduktive Argumente zu-i lafit. Da ein giiltiges deduktives Argument weder neue In-Mformationen erzeugen noch erwas zur Bestimmung der Wahr-heitswerte seiner **Komponenten beitragen kann,** ist **die mora-Htsche** Argumentation auf zwei Aufgaben beschrankt: auf die **■inalytische Priifung der Konsistenz der Wertpramissen oder Kdes zugrunde** gelegten Praferenzsystems einerseits sowie an-**Bpererseits auf die empirische** Priifung der Realisierbarkeit **Bron Zielen, die unter Wertgesichtspunkten selegiert worden sind. Diese Art »rationaler Wertkritik« andert nichts an der ■Irrationalitat der Wahl der Praferenzsysteme selber.**

Hans Albert geht in der metaethischen Anwendung von Kjrundsatzen des *kritischen Rationalismus* einen Schritt wei-■per.'S[1] Wenn man, wie der Kritizismus, fiir **die Wissenschaft**

K'JJI H. **Albert,** *Traktat iiber kritische Vernunft,* Kap. Ill, S. 5j ff.; R"j. Mittelstrass *(Das praktische Fundament der Wissenschaft,* Konstanz ■ **1972,** S. 18) bemerkt allerdings mit Recht, dafi das Popper-Albertsdie Trilemma durch eine unmotivierte Gleichsetzung von deduktiver Begriindung mit Begriindung iiberhaupt erst produziert wird; K. O. Apel *(Das Apriori der Kommunikationsgemeinschaft,* in: *Transformation der Philosophic,* Frankfurt 1973 Bd. II, S. 40$ ff.) unterscheidet deduktive und tran-szendentale Begriindung und fiihrt die Reflexionslosigkeit des kritischen Rationalismus auf ein diarakteristisdies Absehen von der pragmatisdien Dimension der Argumentation zuriick: »Es gibt namlich unter der Vor-aussetzung der Abstraktion von der pragmatisdien Zeichendimension kein menschliches *Subjekt der* Argumentation und daher audi nicht die Mog-lichkeit einer *Reflexion* auf die *fiir uns immer schon* vorausgesetzten Be-dingungen der Moglidikeit der Argumentation. Statt dessen gibt es — freilich - die unendliche Hierarchie der Meta-Sprachen, Mefa-Theorien *i* **usw.,** in der sich die *Reflexions-Kompetenz* des Menschen als des *Argu-; mentationsSuhjektes* zugleidi bemerkbar madit und verbirgt. [. . .] Und ; dodi wissen wir sehr genau, dafi unsere *Reflexions-Kompetenz* - genauer: I **die** in der Ebene syntaktisdi-semantisdier Systeme a priori ausgeklammer-: te Selbst-Reflexion des menschlidien Subjekts der Denkoperationen - hin-" **ter** der Aporie des unendlichen Regresses sich verbirgt und z. B. so etwas \ wie einen Nichtentscheidbarkeitsieweis im Sinne Godels *moglich* macht. M. a. W.: Gerade in der Feststellung der *Nichtohjektivierharkeit* der subjektiven Bedingungen der Moglidikeit der Argumentation in einem syntaktisch-semantischen *Modell* der Argumentation driidct sidi das *selbst-reflexive* Wissen des transzendental-pragmatischen Subjekts der Argumen-I tation aus.« (Ebd., S. 406 f.)

auf die Idee der Begriindung verzichtet, ohne auf die falli-bilistisch interpretierte Moglidikeit der" kritisdien Priifung zu verziditen, dann mufi die Preisgabe von Rechtfertigungsan-spriidien in der Ethik nidit ohne weiteres dezisionistische Konsequenzen haben. Da kognitive Anspriiche unter den je-weils adoptierten Gesichtspunkten einer rational motivierten Bewertung ebenso unterliegen wie praktische Anspriiche, be-hauptet Albert die Moglidikeit einer kritisdien Priifung von praktisdien Satzen, die der Priifung theoretisdi-empirisdier Satze in gewisser Weise analog ist. Indem er die »aktive Sudie nadi Widerspriidien« in die Diskussion von Wertpro-blemen einbezieht, kann die moralisdie Argumentation, iiber die Priifung der Konsistenz von Werten und der Realisier-barkeit von Zielen hinaus, audi die produktive Aufgabe einer kritisdien Fortbildung von Werten und Normen iiber-nehmen: »Zwar ist, wie wir wissen, aus einer Sadiaussage nidit ohne weiteres ein Werturteil deduzierbar, aber bestimmte Werturteile konnen sidi durchaus im Lidite einer revidierten sachlidien Oberzeugung als mit bestimmten Wert-iiberzeugungen, die wir bisher hatten, unvereinbar erweisen. [. ..] Eine andere Art von Kritik kann sidi daraus ergeben, dafi neue moralisdie Ideen erfunden werden, von denen aus bisherige Losungen moralisdier Probleme fragwiirdig erschei-nen. Im Lidite soldier Ideen werden oft erst bestimmte, bisher unbeaditete oder fiir selbstverstandlidi gehaltene problema-tisdie Ztige dieser Losungen siditbar. Dadurdi ergibt sidi eine neue Problemsituation, wie das in der Wissensdiaft beim Auf-taudien neuer Ideen der Fall ist.« (S. 78) Auf diese Weise bringt Albert die bereits in der pragmatistisdien Tradition, insbesondere von Dewey's[2] entfaltete Idee einer verniinfti-gen Klarung und kritisdien Fortbildung von iiberlieferten Wertsystemen in den Popperschen Kritizismus ein. Allerdings bleibt audi dieses Programm im Kern nidit-kognitivistisdi, weil es an der Alternative zwisdien Entsdieidungen, die

152 J. Dewey, *The Quest for Certainty,* New York 1929.

B"

■national nicht motiviert werden konnen, und Begriindungen **Pbzw.** Rechtfertigungen, die allein kraft deduktiver Argu-Rfnente moglich sind, festhalt. Audi die ad hoc herangezoge-■'jjen »Briickenprinzipien« konnen diese Kluft nicht iiberbriik-.' ken. Die im kritischen Rationalismus entwickelte Idee der ' (auf Begriindung verzichtenden) Eliminierung von Unwahrheiten kann die Kraft des diskursiv erzielten, des verniinftigen Konsensus gegeniiber dem Max Weberschen Pluralismus ■ von Wertsystemen und Glaubensmachten nicht zur Geltung I bringen - die empiristische und/oder dezisionistische Schran-I ke, die den sogenannten Wertepluralismus gegen die Anstrengung praktischer Vernunft immunisiert, kann nicht durchbro-: chen werden, solange die Kraft der Argumentation alleine in der Widerlegungskraft deduktiver Argumente gesucht wird. '
Demgegeniiber haben sowohl Peirce wie Toulmin[1]" die 1. rational motivierende Kraft der Argumentation darin gese-i hen, dafi der Erkenntnisfortschritt durch substantielle Argu-*m* mente zustande kommt. Diese stiitzen sich auf logische Folge-I rungen, aber sie erschopfen sich nicht in deduktiven Aussa-genzusammenhangen. Substantielle Argumente dienen der ! Einlosung oder der Kritik von Geltungsanspriichen, sei es der ! in Behauptungen implizierten Wahrheits-, sei es der mit *I* (Handlungs- und Bewertungs-)Normen verbundenen, in Empfehlungen bzw. Warnungen implizierten Richtigkeitsan-spriiche. Sie haben die Kraft, die Teilnehmer eines Diskurses von einem Geltungsanspruch zu iiberzeugen, d. h. zur An-erkennung von Geltungsanspriichen *rational zu motivieren.* '
Substantielle Argumente sind Erklarungen und Rechtfertigungen, also pragmatische Einheiten, in denen nicht Satze, sondern Sprechakte (d. h. in Aufterungen verwendete Satze) verkniipft werden; die Systematik ihrer Verkniipfung mufi | im Rahmen einer Logik des Diskurses geklart werden.n* In

I 153 St. Toulmin, *The Uses of Argument,* a.a.O.; zu Peirce: K. O. Apel, *Von Kant zu Peirce. Die semiotische Transformation der Transzenden-talen Logik,* in: *Transformation der Philosophic,* a.a.O., S. 157 *S.* 154 J. Habermas, *Wahrheitstbeorien,* a.a.O.

theoretischen Diskursen, die der Begriindung von Behaup-tungen dienen, wird Konsensus nach anderen Regeln der Argumentation erzeugt als in praktischen Diskursen, die der Rechtfertigung empfohlener Normen dienen. Das Ziel ist jedoch in beiden Fallen das gleiche: eine rational motivierte Entscheidung iiber die Anerkennung (oder Ablehnung) von diskursiv einlosbaren Geltungsanspruchen. Was die *rational motivierte Anerkennung* des Geltungsan-spruchs einer Handlungsnorm bedeutet, geht aus dem diskur-siven Verfahren der Motivierung hervor. Der Diskurs lafit sich als diejenige erfahrungsfreie und handlungsentlastete Form der Kommunikation verstehen, deren Struktur sicher-stellt, dafi ausschliefilich virtualisierte Geltungsanspriiche von Behauptungen bzw. Empfehlungen oder Warnungen Gegen-stand der Diskussion sind; dafi Teilnehmer, Themen und Beitrage nicht, es sei denn im Hinblick auf das Ziel der Prii-fung problematisierter Geltungsanspriiche, beschrankt wer-den; dafl kein Zwang aufier dem des besseren Argumentes ausgeiibt wird: dafi infolgedessen alle Motive aufier dem der kooperativen Wahrheitssuche ausgeschlossen sind. Wenn un-ter diesen Bedingungen iiber die Empfehlung, eine Norm anzunehmen, argumentativ, d. h. aufgrund von hypothetisch vorgeschlagenen alternativenreichen Rechtfertigungen, ein Konsensus zustande kommt, dann driickt dieser Konsensus einen »verniinftigen Willen« aus. Da prinzipiell alle Betrof-fenen an der praktischen Beratung teilzunehmen mindestens die Chance haben, besteht die »Verniinftigkeit« des diskursiv gebildeten Willens darin, dafi die zur Norm erhobenen rezi-proken Verhaltenserwartungen ein *tauschungsfrei* festgestell-tes *gemeinsames* Interesse zur Geltung bringen: gemeinsam, weil der zwanglose Konsensus nur das zulafk, was *alle* wol-len konnen; und tauschungsfrei, weil auch die Bediirfnisinter-pretationen, in denen *jeder Einzelne* das, was er wollen kann, mufi wiedererkennen konnen, zum Gegenstand der diskursi-ven Willensbildung werden. »Verniinftig« darf der diskursiv gebildete Wille heiKen, weil die formalen Eigenschaften des

HJiskurses und der Beratungssituation hinreichend garantie-
ten, dafi ein Konsensus nur tiber angemessen interpretierte
ffoerallgemeinerttngsfahige Interessen, darunter verstehe idi:
EBedurf nisse, *die kommunikativ geteilt werden,* zustande kom-
men kann. Die Schranke einer dezisionistisdien Behandlung
praktischer Fragen wird iiberwunden, sobald der Argumen-
itation zugemutet wird, die Verallgemeinerungs/<i7>2gfe«t von
Interessen zu priifen, statt vor einem undurchdringlichen
Pluralismus scheinbar letzter Wertorientierungen (oder
I Glaubensakte oder Einstellungen) zu resignieren. Nicht die Tatsache
dieses Pluralismus soil bestritten werden, sondern
i die Behauptung, dafi es unmoglich sei, kraft Argumentation die
jeweils verallgemeinerungsfahigen Interessen von denen
Rjtu scheiden, die partikular sind und bleiben. Albert nennt
jtXwar verschiedene Sorten von mehr oder weniger kontingen-
1 ten »Briickenprinzipien«, aber den einzigen Grundsatz, in dem sich
praktische Vernunft ausspricht, namlich den der
I Universalisierung, erwahnt er nicht.

I Allein an diesem Grundsatz scheiden sich kognitivistische und
nichtkognitivistische Ansatze in der Ethik. In der analyti-
I schen Philosophie hat der »good reasons approach« (der von
■ der Frage ausgeht, inwiefern fur die Handlung X »bessere« B
Griinde angefiihrt werden konnen als fur die Handlung Y) ■zur
Erneuerung einer strategisch-utilitaristischen Vertrags-I moral gefiihrt,
die fundamental Pflichten durch die Mog-I lichkeit ihrer universellen
Geltung auszeichnet (Grice).[ss]

■ Eine andere Linie der Argumentation geht auf Kant zuriick, E um
den kategorisdien Imperativ aus dem Zusammenhang der I
Transzendentalphilosophie zu losen und als »principle of I'
universality^ oder als »generalization argument« sprach-
i analytisch nachzukonstruieren (Baier, Singer).[1'6] Auch die *I*
methodische Philosophie Erlanger Provenienz versteht ihre

t **155** R. Grice, *The Grounds of Moral Judgement,* Cambridge 1967.
156 K. Baier, *The Moral Point of View,* Ithaca 1958; M. G. Singer, *Ge-*I *neralization in Ethics,* London 1963.

Lehre vom moralischen Argumentieren als eine Erneuerung der Kritik der praktischen Vernunft (Lorenzen, Schwemmer). ˙s7 In unserem Zusammenhang interessiert weniger die vorgeschlagene Normierung der fur die Beratung praktischer Fragen zulassigen Verhandlungssprache als vielmehr die Ein-fiihrung des »Moralprinzips«, das jeden Teilnehmer an einem praktischen Diskurs dazu verpflichtet, seine subjektiven Be-gehrungen in verallgemeinerungsfahige zu transformieren. Lorenzen spricht deshalb auch vom Prinzip der *Transsubjek-tivitdt.*

Nun schafft die Einfiihrung von Universalisierungsmaximen (dieser oder jener Art) das Folgeproblem der zirkularen Rechtfertigung eines Prinzips, das Rechtfertigung von Nor-men erst ermoglichen soil. P. Lorenzen gesteht eine dezisioni-stische Restproblematik ein, wenn er die Anerkennung des Moralprinzips einen »act of faith« nennt, »if one defines faith in a negative sense as the acceptance of something which is not justified*.'*[8] Er nimmt diesem Glaubensakt den willkiirlichen Charakter aber inspfern, als die methodische Einiibung in die Beratungspraxis zu einer verniinftigen Ein-stellung erzieht: Vernunft lafit sich nicht andemonstrieren, aber gewissermafien einsozialisieren. Schwemmer gibt dieser Interpretation, wenn ich recht sehe, eine andere Wendung, indem er einerseits auf das in naturwiichsigen Interaktions-zusammenhangen eingespielte Vorverstandnis intersubjekti-Ver Rede- und Handlungspraxis, andererseits auf das darin sich bildende Motiv, entstehende Konfiikte *gewaltfrei* beizu-legen, rekurriert. Aber der Letztbegrundungsanspruch der methodischen Philosophic notigt auch Schwemmer zur Stili-sierung eines »ersten« Entschlusses: »Das Moralprinzip

157 P. Lorenzen, *Normative Logic and Ethics,* Mannheim 1969; ders., *Szientismtts versus Dialektik,* in: *Festschrift fiir Gadamer,* Tubingen 1970 Bd. I, S. J7 ff.; O. Schwemmer, *Philosophie der Praxis,* Frankfurt 1971; S. Blasche, O. Schwemmer, *Methode und Dialektik,* in: M. Riedel (Hrsg.), *Rehabilitierung der praktischen Philosophie* I, Freiburg 1972, S. 457 ff. 1 $8 P. Lorenzen, *Normative Logic and Ethics,* a.a.O., S. 74.

TVII

brurde aufgestellt auf Grund einer gemeinsamen Praxis, die ich hier Schritt fiir Schritt versucht habe zu motivieren und Itrerstandlich zu machen. In diesem gemeinsamen Handeln Uiaben wir unsere Begehrungen so transformiert, dafi wir die Bgemeinsame Transformierung der Begehrungen als die Erfiil-■lung unserer urspriinglichen Begehrungen (Motive) erkannt J'haben, die uns dazu braditen, eine gemeinsame Praxis iiber-haupt aufzunehmen. Erforderlich zur gemeinsamen Aufstel-llung des Moralprinzips ist die Teilnahme an der gemeinsamen Praxis - insofern ein >Entschlufi<, der nicht durch wei-teres Reden gerechtfertigt wird -, und diese Teilnahme er-/moglicht erst verniinftige, auch die Begehrungen der anderen berucksichtigendes und verstehendes Handeln.«[158a] Die 'Schwierigkeiten der Schwemmerschen Konstruktion werden in einer Arbeit von Looser, Liischer, Maciejewski und Menne analysiert: »Fiir den Anfang des Aufbaus normierter Rede besteht die notwendige Bedingung, dafi die Individuen, die diesen Anfang machen, immer schon in einem *gemeinsamen* Rede- und Handlungszusammenhang stehen und in diesem durch eine Antizipation gewaltfreier Kommunikation, einer Vorform der >praktischen Beratung< (Schwemmer), sich eini-gen, den Aufbau einer begriindeten Redeweise *gemeinsam* zu unternehmen. Dafi diese Antizipation unter ungeklarten Bedingungen vollzogen wird, zeigt sich daran, dafi der Er-langer Versuch sich nicht als einen historisch ausgewiesenen Versuch begreift, der als Folge des Erwerbs und der Durch-setzung des Prinzips, praktische Fragen in gewaltfreier Kommunikation, d. h. >diskursiv<, zu losen verstehbar ware, son-dern dafi er die Entscheidung zwischen Rede und Gewalt selber noch in die Konstruktion der praktischen Philosophie hineinverlegt.«[159] Die Problematik, die mit der Einfiihrung eines Moralprin-

i$8a O. Schwemmer, *Philosophie der Praxis,* a.a.O., S. 194.
159 Manuskript, ersdieint demnadist in einem von F. Kambartel heraus-gegebenen Theorie-Diskussions-Band zur Praktischen Philosophie.

zips auftritt, erledigt sich, sobald man sieht, dafi die irrder Struktur von Intersubjektivitat bereits enthaltene Erwar-tung der diskursiven Einlosung von normativen Geltungs-anspriichen speziell eingefiihrte Universalisierungsmaximen iiberfliissig macht. Indem wir einen praktisdien Diskurs auf-nehmen, unterstellen wir unvermeidlidhi eine ideale Sprech-situation, die kraft ihrer formalen Eigenschaften einen Kon-sensus ohnehin nur iiber *verallgemeinerungsfdhige* Interessen zulafit. Eine kognitivistische Sprachethik bedarf keines Prin-zips; sie stiitzt sich allein auf Grundnormen der verniinftigen Rede, die wir, sofern wir uberhaupt Diskurse fiihren, immer schon supponieren miissen. Dieser, wenn man will: transzen-dentale Charakter der Umgangssprache, der implizit audi von den Erlangern als Basis fur den Aufbau der normierten Sprache in Anspruch genommen wird, kann, wie ich zu zeigen hoffe, im Rahmen einer Universalpragmatik nachkonstruiert werden.[16○]

160 Vgl. audi K. O. Apel, *Das Apriori der Kommunikationsgemeinscbaft und die Ethik,* a.a.O., S. 358 ff. In dieser faszinierenden Abhandlung, in der Apel seinen groftangelegten Rekonstruktionsversudi resumiert, wird die Grundannahme der kommunikativen Ethik entfaltet, »da!5 die Wahr-heitssuche mit der Voraussetzung des intersubjektiven Konsensus audi die Moral einer idealen Kommunikationsgemeinschaft antizipieren muf5« (S. 405). Allerdings entsteht audi bei Apel eine dezisionistisdie Restproblema-tik: »[...] wer die m. E. durchaus sinnvolle Frage nach der Rechtfertigung des Moralprinzips stellt, der *nimmt* ja schon an der Diskussion *teil,* und man kann ihm - durchaus auf dem von Lorenzen und Schwemmer ein-geschlagenen Weg einer Rekonstruktion der Vernunft - >einsiditig ma-dien<, was er >immer sdion< als Grundprinzip akzeptiert hat und daft er dieses Prinzip als *Bedingung der Moglicbkeit und GUltigkeit der Argumentation* durch willentlidie Bekraftigung akzeptieren soil. Wer dies nicht einsieht, bzw. nicht akzeptiert, der scheidet damit aus der Diskussion aus. "Wer aber nicht an der Diskussion teilnimmt, der kann iiber-haupt nicht die Frage nach der Rechtfertigung ethischer Grundprinzipien stellen, und von daher ist *dies sinnlos:* von der Sinnlosigkeit seiner Frage zu reden und ihm einen wackeren Glaubensentsdilufi zu empfehlen.« (S. 420/21) Jene »willentliche Bekraftigung* kann jedodi nur zu einem existenziellen Akt stilisiert werden, solange man aufier acht lafit, dafi Diskurse nicht nur kontingenterweise, sondern systematisch in einen Le-

. Das Modell der Unterdruckung verallgemeinerungs-ahiger Interessen

Der Exkurs in die zeitgenossisdie Ethik-Diskussion sollte die ehauptung stiitzen, dafi praktisdie Fragen wahrheitsfahig sind. Wenn das zutrifft, lassen sich reditfertigungsfahige Normen von soldien Normen untersdieiden, die Gewaltver-haltnisse stabilisieren. Soweit Normen verallgemeinerungs-fahige Interessen ausdrucken, beruhen sie auf einem *verniinf-Hgen Konsensus* (oder sie wiirden einen soldien Konsens fin-den, wenn ein praktisdier Diskurs stattfinden konnte). So-fern Normen nidit verallgemeinerungsfahige Interessen re-geln, beruhen sie a,uf Gewalt; wir spredien dann von norma-tiver Madit.

benszusammenhang eingelassen sind, dessen eigentiimlich zerbredilidie *faktizitat* in der Anerkennung diskursiver Geltungsanspriidie *besteht.* Wer nicht an Argumentationen teilnimmt oder teilzunehmen bereit ist, steht gleidiwohl »immer schon« in Zusammenhangen *kommunikativen ;tiandelns.* Indem er das tut, hat er die, wie immer audi kontrafaktisdi erhobenen, in Sprediakten enthaltenen und allein diskursiv einlosbaren Geltungsansprijche naiv sdion anerkannt - andernfails hatte er sidi vom kommunikativ eingelebten Spradispiel der Alltagspraxis losen miissen. Der *fundamentale* Irrtum des methodisdien Solipsismus erstreckt sich auf die Annahme der Moglidikeit nidit nur des monologisdien *Denkens,* son-dern audi des monologisdien *Handelns:* absurd ist die Vorstellung, als konne ein sprach- und handlungsfahiges Subjekt den Grenzfall kommunikativen Handelns, namlidi die monologisdie Rolle des instrumentell und strategisdi Handelnden permanent madien, ohne seine Identitat zu ver-lieren. Die sozio-kulturelle Lebensform der kommunikativ vergesellschafte-ten Individuen erzeugt in *jedem* Interaktionszusammenhang den »trans-zendentalen Schein* reinen kommunikativen Handelns, und zugleich ver-weist sie *jeden* Interaktionszusammenhang strukturell auf die Moglidikeit einer idealen Spredisituation, in der die im Handeln akzeptierten Geltungsanspriidie diskursiv gepriift werden konnen (Habermas, Luhmann, *Gesellschaftstheorie,* a.a.O., S. 136 ff.). Wenn man die Kommunikations-gemeinsdiaft *zunachst* als Interaktions- und nidit als Argumentations-gemeinsdiaft, als Handeln und nidit als Diskurs versteht, laGt sidi iibri-> gens audi das unter dem emanzipatorischen Gesiditspunkt widitige Ver-haltnis der »realen« zur »idealen« Kommunikationsgemeinschaft (Apel, a.a.O., S. 429 ff.) am Leitfaden der Idealisierungen reinen kommunika-

Es gibt nun einen Fall von normativer Madit, der dadurch ausgezeichnet ist, dafi er indirekt gereditfertigt werden kann: den *Kompromifi.* Einen normierten Ausgleich zwischen par-tikularen Interessen nennen wir dann, wenn er unter Bedin-gungen eines Machtgleichgewichts zwischen den beteiligten Parteien zustande kommt, einen Kompromifi. Die Gewaltenteilung ist ein Ordnungsprinzip, das fur Bereiche partikularer Interessen ein solches Machtgleichgewicht sichern soil, da-mit Kompromisse moglich sind. (Ein anderes Ordnungsprinzip ist im biirgerlichen Privatrecht verwirklicht, das autonome Handlungsbereiche fur die strategische Verfol-gung einzelner Interessen ausgrenzt; es setzt ein Machtgleichgewicht zwischen den Privatleuten voraus und macht Kompromisse iiber nichtverallgemeinerungsfahige Interessen un-notig.) In beiden Fallen werden universalistische Prinzipien angewendet, die der Rechtfertigung fahig sind, freilich unter der Bedingung, dafi die Verallgemeinerungsfahigkeit der ge-regelten Interessen verneint werden darf. Das wiederum lafit sich nur in Diskursen priifen. *Deshalb sind auch Gewaltenteilung und Demokratie keine gleichrangigen politischen Ordnungsprinzipien.* Dafi demokratische Willensbildung in Repression umschlage, wenn sie nicht durch das Freiheit ver-biirgende Prinzip der Gewaltenteilung in Schranken gehalten werde, ist ein Topos der Gegenaufklarung, der von Helmut Schelsky im Anschlufi an die Bundestagswahl vom November 1972 erneuert worden ist: »Die Bundesrepublik stellt ihrer oft deklarierten politischen Grundverfassung nach eine Harmonie beider Grundsatze in einer >freiheitlich-demokra-tischen Grundordnung< dar; vielleicht ist es kein Zufall, daft das Prinzip der Freiheit in dieser Formel dem der Demokratie vorangeht. Wenn dann aber in dieser prinzipiellen Grundordnung von den Herrschenden der Vorrang >Mehr Demokratie< programmatisch verkiindet wird, dann ist da-

tiven Handelns untersudien (vgl. meine Einleitung zur Neuausgabe von *Theorie und Praxis,* Frankfurt 1971, und mein Nadiwort zur Tasdien-buchausgabe von *Erkenntnis und Interesse,* Frankfurt 1973).

ebenso verschwiegen und uneingestanden die Hinnahme Wvon >Weniger Freiheit< verbunden.«[1S1] Dieses Dilemma stellt Bsich nicht ernsthaft, sobald wir sehen, dafi a) Gewaltentei-Hung nur dort legitimerweise eintreten darf, wo Interessen-Bbereiche geregelt werden sollen, die diskursiv nicht gerecht-■fertigt werden konnen und daher Kompromisse verlangen, ■und dafi b) eine konsensfahige Abgrenzung partikularer von B.verallgemeinerungsfahigen Interessen allein mit Mitteln dis-
■ kursiver Willensbildung moglich ist. Entgegen der Schelsky-
■ schen Diagnose sind es iibrigens Sozialdemokraten, die mit K dem Postulat der »Gleichberechtigung von Arbeit und Kapi-
■ tal« beispielsweise Gewaltenteilung fiir einen Interessenbe-*m* reich reklamieren, der zwar bisher diskursiver Willensbil-; dung entzogen war, von dem aber keineswegs zu vermuten I ist, dafi in ihm verallgemeinerungsfahige Interessen fehlen.
■ Audi wenn im Spatkonzeptualismus kiinftig der »Klassenkom-1 promifi« unter Bedingungen eines Machtgleichgewichts zu-I stande kommen sollte, bliebe die Rechtfertigungsfahigkeit I des Kompromisses so lange fraglich, wie die Moglichkeit aus-I geschlossen wird, diskursiv zu priifen, ob es sich denn auf I beiden Seiten tatsachlich um partikulare Interessen handelt, I die die Bildung eines verniinftigen Willens nicht zulassen und I deshalb allein Kompromissen zuganglich sind.

I Ein Kompromifi kann als Kompromifi nur gerechtfertigt I werden, wenn *beide* Bedingungen erfiillt sind: ein Macht-i gleichgewicht der beteiligten Parteien und die Nicht-Verallgemeinerungsfahigkeit der verhandelten Interessen. Wenn I mindestens eine dieser *allgemeinen* Bedingungen der *Kotn-* I *promijlbildung* nicht erfiillt ist, handelt es sich um einen Scheinkompromifi. In komplexen Gesellschaften sind *Scheinkompromisse* eine wichtige Form der Legitimation; aber sie sind nicht der historische Regelfall. In traditionalen und in liberalkonzeptualistischen Klassengesellschaften herrscht vielmehr die *ideologische Form* der Rechtfertigung, die kontra-

161 H. Sdielsky, *Mehr Demokratie oder mehr Freiheit?* In: *FAZ* vom I 20. Januar 1973, S. 7.

faktisch eine Verallgemeinerungsfahigkeit von Interessen entweder behauptet oder unterstellt. Legitimationen bestehen in diesem Fall aus Deutungen (aus narrativen Darstellungen oder, wie z. B. im rationalen Naturrecht, aus systematisier-ten Erlauterungen und Argumentationsketten), die die Dop-pelfunktion haben, darzutun, dafi der Geltungsanspruch von Normensystemen zu Recht besteht, und zugleich zu vermei-den, dafi diskursive Geltungsansprtidie thematisiert und ge-priift werden konnen. Die spezifische Leistung soldier Ideolo-gien besteht in der Unauffalligkeit der systematisdien Ein-sdirankung von Kommunikationen.[1*2] Eine ideologiekriti-sche Gesellschaftstheorie kann deshalb die in das Institutio-nensystem einer Gesellsdiaft eingebaute normative Madit nur identifizieren, wenn sie vom *Modell der Unterdriickung ver-allgemeinerungsfdhiger Interessen* ausgeht und die jeweils bestehenden normativen Strukturen mit dem hypothetisdien Zustand eines *ceteris paribus* diskursiv gebildeten Normen-systems vergleidit. Eine soldie kontrafaktisdi vorgenommene Rekonstruktion, fur die P. Lorenzen das Verfahren der »normativen Genese« vorsdilagt'[6]', lafit sidi von dem, wie idi meine, universalpragmatisdi gereditfertigten Gesidits-punkt leiten: Wie hatten die Mitglieder eines Gesellsdiafts-systems bei einem gegebenen Entwiddungsstand der Produk-tivkrafte ihre Bediirfnisse kollektiv verbindlidi interpretiert und weldie Normen hatten sie als gereditfertigt akzeptiert, wenn sie mit hinreidiender Kenntnis der Randbedingungen und der funktionalen Imperative ihrer Gesellsdiaft in diskur-siver Willensbildung liber die Organisation des gesellsdiaft-lidien Verkehrs hatten befinden konnen und wollen?[16]4 Das Modell der Unterdriidcung verallgemeinerungsfahiger Inter-

162 J. Habermas, *Der Universalitatsanspruch der Mermeneutik,* in: *Her-meneutik und Ideologiekritik,* Frankfurt 1971, S. 120 ff.

163 P. Lorenzen, *Szientismus versus Dialektik,* a.a.O.

164 J. Habermas, *Einige Bemerkungen zum Problem der Begriindung von Werturteilen,* in: *Verb. d. 9. Dt. Kongr. f. Philosophie,* Meisenheim 1972, S. 89 ff.

I?

;;sen, das gleichzeitig die *funktionale Notwendigkeit* der sjcheinhaften Legitimation von Herrsdiaft und die *logische Wtpglichkeit* einer ideologiekritisdien Aushohlung normativer jGeltungsanspriidie erklart, kann freilidi gesellsdiaftstheore-tisdi nur im Zusammenhang mit empirisdien Annahmen fruditbar gemadit werden.

Man darf davon ausgehen, dafi die Orientierung des Han-delns an institutionalisierten Werten nur so lange unproble-^matisdi ist, als die normativ festgesdiriebene Verteilung der ,:Chancen legitimer Bediirfnisbefriedigung auf einem tatsach-' Iidien Konsensus der Beteiligten ruht. Sobald dariiber Dissens entsteht, kann in den Kategorien des jeweils geltenden Deu-s tungssystems die »Ungereditigkeit« der Repression verallge-

■ meinerungsfahiger Interessen zu Bewufitsein kommen. Das

Bewufitsein von Interessenkonflikten ist in der Regel ein hin-

; reidiendes Motiv, wertorientiertes Handeln durdi ein inter-essengeleitetes Handeln zu ersetzen. In politisdi relevanten

■ Verhaltensbereidien weicht dann das Muster kommunikati-ven Handelns dem Verhaltenstyp, fiir den die Konkurrenz

fum knappe Gviter das Modell abgibt, d. h. strategisdiem Handeln. »Interessen« nenne idi also die im Mafie des Legiti-mationsentzuges und des eintretenden KonfiiktbewulStseins aus den traditionsgestiitzten Kristallisationen der gemeinsam geteilten (und in Handlungsnormen verbindlich gemachten) Werte gleichsam herausgelosten und subjektivierten Bediirf-nisse.

Diese konflikttheoretisdien Annahmen konnen mit dem Dis-kurs-Modell auf zwei Ebenen verkniipft werden. Idi madie die empirisdie Annahme, dal? sich die im Konfliktfall ent-blofiten Interessenkonstellationen der beteiligten Parteien hinreidiend genau mit jenen Interessen decken, die unter den Beteiligten, wenn sie zum gleidien Zeitpunkt in einen prak-tisdien Diskurs eintreten *wiirden,* zur Spradie kommen miifi-ten. Ferner madie idi die methodologisdie Annahme, dafi es sinnvoll und moglidi ist, audi fiir den Normalfall konflikt-frei anerkannter Normen die verdeckten Interessenlagen der

beteiligten Individuen oder Gruppen in der Weise zu rekon-struieren, dafi wir kontrafaktisch den Grenzfall eines Kon-flikts zwischen den Beteiligten fingieren, in dem diese ge-zwungen waren, ihre Interessen bewufit wahrzunehmen und strategisch durchzusetzen, statt, wie im Normalfall, die zu-grunde liegenden Bediirfnisse blofi auf dem Wege der Ver-wirklichung institutionalisierter Werte zu befriedigen. Auch Marx muli bei der Analyse von Klassenkampfen diese oder aquivalente Annahmen voraussetzen: er mufi a) partikulare von allgemeinen Interessen iiberhaupt untersdieiden, b) das Bewufitsein von gerechtfertigten und gleichwohl unterdriick-ten Interessen als ein hinreichendes Konfliktmotiv verstehen und c) sozialen Gruppen Interessenlagen begriindet zurech-nen. Der Sozialwissenschaftler kann diese Interessenzurech-nung nur hypothetisch vornehmen, und zwar so, dafi eine direkte Bestatigung seiner Hypothesen allein in Form des ausgefiihrten praktischen Diskurses unter den Beteiligten sel-ber moglich ware. Eine indirekte Bestatigung ist anhand von beobachtbaren Konflikten moglich, soweit sich die zugerech-neten Interessenlagen mit Voraussagen iiber Konfliktmotiva-tionen verkniipfen lassen.

Claus OfFe gibt einen instruktiven Uberblick iiber die alter-nativen Versuche, »einen kritischen Mafistab fiir die Ermitt-lung der Selektivitat des politischen Systems zu etablieren und dabei die komplementaren Schwierigkeiten des system-theoretischen und des behavioristischen Verfahrens (die die Nicht-Ereignisse unterdriickter, d. h. latenter Anspriiche und Bediirfnisse nicht konzeptualisieren konnen), zu umgehen«.[16]s Drei der genannten Alternativen sind aus leicht einzusehen-den prinzipiellen Griinden unbrauchbar: — »Es kann *anthropologisch* ein Bediirfnispotential definiert werden; die Gesamtheit der unerfiillten Bediirfnisse erscheint dann als Nicht-Tatsache, als Indikator fiir die Selektivitat, den grofieren oder geringeren Herrschaftscharakter eines poli-

165 C. Offe, *Klassenherrschafl und politiscbes System,* a.a.aO., S. 85.

Ipschen Systems.« (S. 85) Keiner der bisher vorgestellten fifriebtheorien ist es jedoch gelungen, audi nur plausibel zu rmadien, dafi die Annahme einer invarianten Bedtirfnisstruk-Kur des Menschen sowohl sinnvoll als audi empirisch nadi-Iprufbar ware. Am Beispiel der profiliertesten und durdi-[ireflektiertesten Triebtheorie, namlich der psydioanalytisdien, *m&t* sidi, wie idi meine, zwingend zeigen, dafi theoretisdie |Voraussagen iiber den Variationsspielraum von aggressiven *und libidinosen Antriebspotentialen nidit moglidi sind[166];
fc- Im Rahmen einer *objektivistischen Geschichtsphilosophie* kann man die Zuredinung von Interessen anhand beobadit-barer Strukturmerkmale vornehmen. Teleologisdie Ge-sdiiditskonstruktionen nehmen jedodi eine zirkulare Begriin-dungsstruktur in Kauf und konnen deshalb ihren empirisdien Bezug nidit plausibel madien: »Eine soldie, nur vermeintlidi in der Nachfolge marxistisdier >Orthodoxie< stehende Ver-fahrensweise lauft Gefahr, den analytisdi erst nadizuweisen-den Klassendiarakter der Organisationen politisdier Herr-sdiaft zur theoretisdien Pramisse zu erheben und gleidizeitig die historisdien Besonderheiten der Selektivitat eines kon-kreten Institutionensystems - mogen sie sidi mit dem dogmatisdi vorgesdialteten Klassenbegrifl in Einklang brin-gen lassen oder nicht - zur Nebensadilidikeit herabzuset-zen«(S. 86 f.).

Schliefilich gibt es das *normativ-analytische Vorgehen,* das on erklarten Optionen fiir mehr oder weniger konventionell ingefiihrte Sollzustande abhangig ist. Die sozialwissen-sdiaftlidien Systemanalysen verfahren in diesem Sinne nor-mativ, da bisher eine Theorie fehlt, die erlauben wiirde, den Riidtstand des sozialwissensdiaftlidien Funktionalismus ge-geniiber der Biokybernetik aufzuholen und auf eine nidit-arbitrare Weise Zielzustande von Gesellsdiaftssystemen erfafibar zu madien.[167] Die normativistisch gewendete Sy-

166 J. Habermas, *Erkenntnis und Interesse,* a.a.O., S. 344 ff.

167 Vgl. die o. a. Dissertation von R. Dbbert; ferner: G. Schmid, *N. Luh-manns funktional-strukturelle Systemtheorie, PVJ* 1970, S. 186 £f.

stemanalyse hat einen schwadien empirisdien Gehalt, weil sie bei beliebig gewahlten funktionalen Bezugspunkten nur zu-fallig auf die kausal wirksamen Medianismen stofien kann: »ihre analytische Besdiranktheit ist in dem Umstand begriin-det, dafi sie zwischen *systematischer* Selektivitat eines Insti-tutionensystems einerseits und der blofl akzidentellen Nicht-Erfiillung bestimmter Normen (die sehr wohl unter Beibe-haltung der selektiven Strukturen erfullt werden *konnten)* andererseits nicht zu unterscheiden vermag« (S. 86). Die iibrigen Strategien, die Ofre nennt, liegen auf einer ande-ren Ebene. Sie konnen als Suche nach empirisdien Indikato-ren fiir unterdriickte Interessen verstanden werden:

- »Es kann *immanent* vorgegangen werden, indem >Ansprudi< und >Wirklidikeit< gegeneinander ausgespielt werden. Diese in der kritisdien staatsreditlidien Literatur gebraudilidie Me-thode (Verfassungsansprudi vs. Verfassungswirklidikeit) tragt jedodi die Beweislast, dafi der von der Wirklidikeit nidit eingeholte Ansprudi, auf den die Kritik sidi beruft, nidit nur tendenziell, sondern systematisdi verletzt wird« (S. 88).
- »Es konnen *Ausschlieflungsregeln* identifiziert werden, die ein politisdies System kodifiziert hat - etwa in der Form von verwaltungsreditlidien Verfahrensregeln, Zivil- und Strafgesetzen. Fiir die Analyse struktureller Selektivitat ist ein soldies Vorgehen insofern unzulanglich, als kaum unter-stellt werden kann, dal? ein soziales System die Gesamtheit der in ihm wirksamen Restriktionen selbst in kodifizierter Formbenennt« (S. 88).
- »Eine weitere Moglidikeit [. . .] bestiinde in der Konfron-tation politisdi-administrativer Prozesse nidit mit ihren eige-nen oder verfassungsreditlidien Pratentionen [. ..], sondern mit den *unintendierten,* aber *systematisch auftretenden* >Mifi-verstandnissen< und *Uberinterpretationen,* die sie hervorru-fen« (S. 89). Freilidi wird man sidi sdiwerlidi darauf verlas-sen diirfen, dafi das politisdie System jederzeit hinreidiend zum Evidentwerden abgewiesener Anspriidie beitragt;

Schliefilich kann man komparativ vorgehen, »indem unter enutzung einer >ceteris paribus<-Klausel die Ausschliefiungs-Jregeln identifiziert werden, die ein System von einem ande-■ren [...] unterscheiden [...]. [Aber] zum einen geraten die-
{jenigen Selektivitaten, die den verglichenen Systemen ge-meinsam sind, nicht in den Blick; und zum andern diirften iBedingungen, die eine rigorose Anwendung der >ceteris pari-,bus<-Klausel rechtfertigen wiirden, kaum jemals anzutreffen sein« (S. 87).
jNun sind die genannten Unzulanglichkeiten der Indikatoren-suche trivial, solange das theoretische Konzept fehlt, fiir das Indikatoren gesucht werden. Die beobachtbare Diskrepanz von Rechtsnorm und Rechtswirklichkeit, die kodifizierten
I Ausschliefiungsregeln, die Diskrepanz von tatsachlichen An-
■spruchs- und politisch zugelassenen Befriedigungsniveaus, die >im internationalen Vergleich sichtbar werdenden Repressio-
||ien - alle diese Phanomene haben den gleichen Status wie andere Konfliktphanomene, die erst dann fiir eine Krisen-
j analyse in Anspruch genommen werden konnen, wenn sie in ein theoretisches Beschreibungs- und Bewertungssystem ein-
1 geordnet werden konnen. Dafiir bietet sich eine prinzipielle Fassung des advokatorischen Modells an. Ich meine nicht die
; empirische Riickkoppelung der Kritik mit Zielsetzungen von fKonfliktgruppen, die aufgrund vortheoretischer Erfahrun-
■:gen, d. h. parteinehmend, ausgewahlt werden; denn so wiirde C«ch die Parteinahme gegen Begrijndungsforderungen immun machen. Die advokatorische Rolle der kritischen Gesellschafts-theorie bestiinde vielmehr darin, in einem stellvertretend
! simulierten Diskurs zwischen den Gruppen, die sich durch einen artikulierten oder zumindest virtuellen Gegensatz der Interessen voneinander abgrenzen (bzw. nicht-arbitrar ab-
' grenzen lassen), verallgemeinerungsfahige und gleichwohl unterdrijckte Interessen festzustellen. Ein advokatorisch durchgefiihrter Diskurs[168] kann nur zu einem hypothetischen

168 J. Habermas, *Jecbnik und Wissensdiaft ah >Ideologie<,* a.a.O., S. .37 f-

Ergebnis fiihren. Aber fur die Oberpriifung soldier Hypothe-sen konnen gezielte Indikatoren in den erwahnten Dimensio-nen mit Aussicht auf Erfolg gesucht werden.

4. Das Ende des Individuums?

Ich habe die These zu begriinden versucht, daft praktisdie Fragen diskursiv behandelt werden *konnen* und dafi fiir die sozialwissenschaftliche Analyse die *Moglichkeit* besteht, me-thodisdi auf den Wahrheitsbezug von Normensystemen Riicksicht zu nehmen. Offen ist die Frage, ob in komplexen Gesellsdiaften die Motivbildung *tatsachlich* nodi an recht-fertigungsbediirftige Normen gebunden ist, oder ob die Nor-mensysteme ihren Wahrheitsbezug inzwisdien verloren haben. Der bisherige Verlauf der Gattungsgesdiidite bestatigt die anthropologisdi informierte Auffassung Durkheims, der *Ge-sellschaft* stets als eine *moralische Realitdt* begriffen hat. Die klassische Soziologie hat nie in Zweifel gezogen, daft sprach-und handlungsfahige Subjekte die Einheit ihrer Person nur im Zusammenhang mit identitatverbiirgenden Weltbildern und Moralsystemen ausbilden konnen. Die Einheit der Person verlangt die einheitstiftende Perspektive einer Ordnung garantierenden Lebenswelt, die zugleich kognitive und mora-lisdi-praktisdie Bedeutung hat: »[.. .] the most important function of society is nomization. The anthropological presupposition for this is a human craving for meaning that appears to have the force of instinct. Men are congenitally compelled to impose a meaningful order upon reality. This order, however, presupposes the social enterprise of ordering world-construction. To be separated from society exposes the individual to a multiplicity of dangers with which he is unable to cope by himself, in the extreme case to the danger of imminent extinction. Separation from society also inflicts unbearable psychological tensions upon the individual, ten-

sions that are grounded in the root anthropological fact of sociality. The ultimate danger of such separation, however, is the danger of meaninglessness. This danger is the nightmare par excellence, in which the individual is submerged in a world of disorder, senselessness and madness. Reality and identity are malignantly transformed into meaningless figures of horror. To be in society is to be >sane< precisely in the sense of being shielded from the ultimate >insanity< of such anomic terror. Anomy is unbearable to the point where the individual may seek death in preference to it. Conversely, existence within a nomic world may be sought at the cost of all sorts of sacrifice and suffering — and even at the cost of life itself, if the individual believes that this ultimate sacrifice has nomic significance^[1]^
Die Grundfunktion von weltstabilisierenden (world-maintaining) Deutungssystemen besteht darin, Chaos zu vermei-den, d. h. Kontingenzen zu uberwinden. Die Legitimation von Herrschaftsordnungen und Basisnormen lafit sich als eine Spezialisierung dieser »sinngebenden« Funktion verstehen. Religionssysteme haben urspriinglich die moralisch-praktische Aufgabe der Konstituierung von Ich- und Gruppenidentita-ten (Abgrenzung des Ich gegeniiber der sozialen Bezugs-gruppe einerseits und Abgrenzung des Kollektivs gegeniiber der naturlichen und der sozialen Umwelt andererseits) mit der kognitiven Deutung der Welt (der Bewaltigung von Uberlebensproblemen, die sich bei der technischen Auseinan-dersetzung mit der aufieren Natur ergeben) so verbunden, dafi die Kontingenzen einer mangelhaft kontrollierten Umwelt gleichzeitig mit den Grundrisiken der mensdilichen Exi-stenz verarbeitet werden konnten; dabei denke ich an Krisen des Lebenszyklus und Gefahren der Sozialisation wie auch an Verletzungen der moralischen und korperlichen Integritat (Schuld, Einsamkeit; Krankheit, Tod). Der »Sinn«, den Reli-gionen verheifien, ist immer ambivalent gewesen: einerseits

169 P. Berger, *The Sacred Canopy,* New York 1967, S. 22 f.

wird mit diesem Sinnverspredien der fiir die soziokulturelle Lebensform bisher konstitutive Ansprudi aufrediterhalten, dafi sidi die Menschen, wenn sie wissen wollen, warum etwas so geschieht, wie es gesdiieht, und wie das, was sie tun und tun sollen, gereditfertigt werden kann, nicht mit Fiktionen, sondern allein mit »Wahrheiten« zufriedengeben diirfen; an-dererseits hat das Sinnverspredien immer audi ein Trostver-spredien impliziert, weil die angebotenen Deutungen die be-unruhigenden Kontingenzen nidit einfadi zu Bewufitsein bringen, sondern ertraglidi madien - audi und gerade dann, wenn sie *als* Kontingenzen gar nicht beseitigt werden kon-nen.
In den friihen vorhodikulturellen Stadien der gesellsdiaft-lidien Entwicklung sind die Oberlebensprobleme und damit die Kontingenzerf ahrungen im Umgang mit der aufieren Na-tur so drastisdi, dafi sie, wie die mythisdien Inhalte deutlidi zeigen, durdi die narrative Erzeugung eines Sdieins von Ord-nung kompensiert werden mufken.[1]?[0] Mit der wadisenden Kontrolle iiber die aufiere Natur verselbstandigt sidi dann das Profanwissen gegeniiber Weltbildern, die sidi zunehmend auf ihre sozialintegrativen Aufgaben besdiranken. Gegeniiber der aufieren Natur haben schlieftlidi die Wissensdiaften das Interpretationsmonopol iibernommen; sie haben die iiber-lieferten Globaldeutungen entwertet und den Glaubensmo-dus in eine szientistisdie Einstellung iiberfiihrt, die allein den Glauben an die objektivierenden Wissensdiaften zulafit. In diesem Bereidi werden die Kontingenzen erkannt, in hohem Mafi tedinisdi beherrsdibar und in ihren Konsequenzen ertraglidi gemadit: Naturkatastrophen sind als weltweite Sozialfalle definiert, und ihre Auswirkungen werden durdi administrative Grofioperationen entsdiarft (interessanter-weise gehoren Kriegsfolgen in dieselbe Kategorie verwalte-

170 Vgl. dazu die anthropologischen Untersudiungen von Levi-Strauss: *Das Ende des Totemismus,* Frankfurt 1965, *Strukturale Anthropologic,* Frankfurt 1967, S. 181 if; ders. *Mythologica I u. II,* Frankfurt 1971/72.

ter Humanitat). In Bereichen des sozialen Zusammenlebens hingegen ist mit wadisender Komplexitat eine Masse neuer Kontingenzen erzeugt worden, ohne da6 die Fahigkeit, Kon-tingenzen zu beherrschen, in gleichem Mafie mitgewadisen ware. Ein Bedarf an kontingenziiberwindenden Deutungen, die nodi nidit kontrollierte Zufalle ihres Zufallsdiarakters entkleiden, ergibt sidi somit nidit mehr gegeniiber der Natur; verstarkt regeneriert er sidi aber aus einem Leiden an unge-steuerten Prozessen der Gesellsdiaft. Die Sozialwissensdiaften konnen indessen Weltbild-Funktionen heute nidit mehr iiber-nehmen; sie losen vielmehr den metaphysisdien Sdiein von Ordnung, wie er zuletzt von den objektivistisdien Gesdiidits-philosophien erzeugt wurde, auf. Gleichzeitig tragen die Sozialwissensdiaften zu einer Steigerung vermeidbarer Kontingenzen dadurdi bei, dafi sie in ihrem gegenwartigen Zu-stand weder sozialtedinisdi anwendbares, kontingenzbeherr-sdiendes Wissen hervorbringen nodi zu den starken Theorie-strategien Zutrauen haben, die durdi die Mannigfaltigkeit *scheinbarer,* nominalistisdi erzeugter Kontingenzen hindurdi-greifen und den objektiven Zusammenhang der sozialen Evolution zuganglidi madien. In Anbetradit der individuellen Lebensrisiken ist freilidi eine Theorie nidit einmal *denkbar,* die die Faktizitaten von Einsamkeit und Sdiuld, Krankheit und Tod hinweginterpretieren konnte; die Kontingenzen, die an der korperlidien und der moralisdien Verfassung des Ein-zelnen unaufhebbar hangen, lassen sidi nur *als* Kontingenz ins Bewufitsein heben: mit ihnen miissen wir, prinzipiell trostlos, leben.

Im ubrigen wird audi die Moral in demselben Mafie, wie die Weltbilder kognitiv verarmen, von inhaltlidien Deutungen abgekoppelt und formalisiert. Die praktisdie Vernunft kann nidit einmal mehr im transzendentalen Subjekt begrundet werden; die kommunikative Ethik beruft sidi nur nodi auf Grundnormen der verniinftigen Rede, auf ein allerletztes »Faktum der Vernunft«, von dem freilidi, wenn es denn ein blofies, der Erlauterung nidit mehr fahiges Faktum sein

sollte, audi nicht recht einzusehen ist, warum von ihm nodi eine normative, das Selbstverstandnis des Mensdien organi-sierende und sein Handeln orientierende Kraft ausgehen sollte.

An diesem Punkt konnen wir zu unserer Ausgangsfrage zu-riickkehren. Wenn die Weltbilder an der Trennung der kognitiven von den sozialintegrativen Bestandteilen zerbro-dien sind; wenn heute weltstabilisierende Deutungssysteme unwiderruflidi der Vergangenheit angehoren, wer erfiillt dann die moralisdi-praktisdie Aufgabe der Konstituierung von Idi- und Gruppenidentitat? Konnte eine universalisti-sdie Spradiethik, die mit kognitiven Deutungen von Natur und Gesellschaft nidit mehr verkniipft ware, a) sidi selber hinreidiend stabilisieren und b) die Identitaten von Einzel-nen und Kollektiven im Rahmen einer Weltgesellsdiaft struk-turell sidiern? Oder ist eine kognitiv entwurzelte Universal-moral dazu verurteilt, sidi zu einer grandiosen Tautologie zusammenzuziehen, in der ein evolutionar iiberholter Ver-nunftansprudi dem objektivistisdien Selbstverstandnis der Mensdien nur nodi die leere Affirmation seiner selbst ent-gegensetzt? Haben sidi vielleidit unter der rhetorisdien Dedte einer universalistisdi und zugleidi kraftlos gewordenen Moral sdion Veranderungen des Sozialisationsmodus durdi-gesetzt, die die soziokulturelle Lebensform als solche affizie-ren? Deutet die neue Universalspradie der Systemtheorie darauf hin, dafi die »Avantgarden« bereits den Riickmarsdi zu partikularen Identitaten angetreten haben, indem sie sidi im naturwiidisigen System der Weltgesellsdiaft einriditen wie die Indianer in den Reservaten des zeitgenossisdien Amerika? Sdiliefilidi: ware mit einem soldien definitiven Ruckzug Ver-zidit geleistet auf den immanenten Wahrheitsbezug motiv-bildender Normen?

Nun, eine affirmative Antwort auf diese Fragen kann mit dem Hinweis auf die Entwiddungslogik der Weltbilder nodi nidit hinreidiend motiviert werden. Denn erstens bedeutet die in der gegenwartigen theologisdien Diskussion (Pannen-

berg, Moltmann, Solle, Metz)˙7[M] beobaditbare Repolitisie-rung der biblisdien Oberlieferung, die mit einer Einebnung der Diesseits/Jenseits-Dichotomie zusammengeht, nidit Atheismus im Sinne einer spurenlosen Liquidierung der Got-tesvorstellung (obgleich aus *dieser* kritischen Gedankenmasse die Idee des *personlichen* Gottes kaum noch konsequent zu retten sein diirfte). Die Idee Gottes wird im Begriflf eines Logos aufgehoben, der die Gemeinde der Glaubigen und da-mit den realen Lebenszusammenhang einer sich emanzipie-renden Gesellschaft bestimmt; Gott wird zum Namen fiir eine kommunikative Struktur, welche die Menschen bei Strafe des Verlustes ihrer Humanitat zwingt, ihre zufallige empirisdie Natur zu iiberschreiten, indem sie einander *mittelbar,* nam-lich iiber ein Objektives, das sie nidit selber sind, begegnen. Zweitens ist es keineswegs ausgemadit, ob sidi der philoso-phisdie Antrieb, eine entmythologisierte Einheit der Welt zu denken, nidit audi durdi das Medium der wissensdiaftlidien Argumentation hindurdi festhalten lafit. Weltbild-Funktio-nen kann die Wissensdiaft gewifi nidit iibernehmen; aber allgemeine Theorien (sei es der gesellsdiaftlidien Entwicklung oder gar der Natur>7') widerspredien weniger einem konsequent wissensdiaftlidien Denken als ihrem positivistisdien Selbstmifiverstandnis. Audi diese Theoriestrategien geben, wie die unwiderruflidi kritisierten Weltbilder, das Sinnver-spredien: Kontingenzen zu iiberwinden; zugleidi wollen sie aber diesem Verspredien die Ambivalenz von Wahrheits-ansprudi und einer blofi sdieinhaften Erfiillung methodisdi nehmen. Erkannte Kontingenzen konnen wir nidit mehr durdi Erzeugung eines rationalisierenden Sdieins abwehren. Der Umstand, dafi die Entwiddungslogik der Weltbilder das Fortbestehen eines wahrheitsbezogenen Sozialisationsmodus *nicht ausschlieflt,* mag beruhigend sein. Gleidiwohl konnten die Steuerungsimperative hodikomplexer Gesellsdiaften dazu

170a Vgl. jetzt: T. RendtorfF, *Theorie des Christentums,* Gutersloh 1972, S. 96 ff.
171 C. F. von Weizsacker, *Die Einheit der Natur,* Stuttgart 1971.

notigen, die Motivbildung von rechtfertigungsfahigen Nor-men abzuhangen und den entkoppelten Oberbau normativer Strukturen gleichsam beiseite zu stellen. Damit wiirden Legi-timationsprobleme per se entfallen. Fur diese Tendenz spre-chen eine Reihe von geistesgeschichtlichen Reflexen, an die idi mit einigen Stichworten erinnern mochte.

a) Wir konnen seit mehr als hundert Jahren den Zynismus eines sich selbst gleichsam dementierenden biirgerlichen Be-wulkseins beobachten: in der Philosophie, in einem durch Kulturpessimismus bestimmten Zeitbewufksein und in der politischen Theorie. Nietzsche radikalisiert die Erfahrung, dafi die Ideen, denen eine'Wirklichkeit konfrontiert werden konnte, eingezogen werden: »Denn warum ist die Herauf-kunft des Nihilismus *notwendig?* Weil unsere bisherigen Werte selbst es sind, die in ihm ihre letzte Folgerung Ziehen; weil der Nihilismus die zu Ende gedachte Logik unserer gro-fien Werte und Ideale ist - weil wir den Nihilismus erst er-leben mussen, um dahinter zu kommen, was eigentlich der *Wert* dieser >Werte< war.«'7[2] Nietzsche verarbeitet die histo-rische Entmachtigung normativer Geltungsanspriiche ebenso wie die darwinistischen Anstofie zu einer naturalistischen Selbstdestruktion der Vernunft. Er ersetzt die Frage »Wie sind synthetische Urteile a priori moglich?« durch die an-dere: »Warum ist der Glaube an solche Urteile notig?« An die Stelle von »Wahrheiten« treten »Wertschatzungen«. Eine Perspektivenlehre der Affekte ersetzt die Erkenntnis-theorie; deren oberster Grundsatz ist, »dafi *jeder* Glaube, jedes Fiir-wahr-Haben notwendig falsch ist, weil es eine wahre Welt nicht gibt.«'73 Nietzsche rechnete noch mit der Schockwirkung seiner Enthiillungen, und sein heroischer Stil lafit auch den Schmerz erkennen, den ihm die Abnabelung vom Universalismus der Aufklarung immerhin bereitete. Ein Echo fand diese Ambivalenz noch in der Nietzsche-Rezeption

172 Nietzsdie, *Werke,* ed. Sdilechta, Bd. Ill, S. 635.
173 Ebd., Bd. Ill, S. 480.

der 2oer Jahre - bis hin zu Gottfried Benn, Carl Schmitt, Ernst Jiinger und Arnold Gehlen. Heute ist der Schmerz entweder zur Nostalgie herabgesetzt oder gar, wofiir die komplementaren Gedankenbewegungen von Positivismus und Existentialismus die Grundlage geschaffen haben, einer neuen Unschuld gewichen - wenn audi nidit genau der, die Nietz-sdie einst postuliert hat: wer nodi iiber die Wahrheitsfahig-keit praktisdier Fragen diskutiert, ist bestenfalls altmodisdi.

b) Die Revokation der burgerlidien Ideale ist besonders deutlidi an der Riidsbildung der Demokratietheorie (die frei-lidi von Anbeginn in einer radikalen und in einer zum Libe-ralismus fuhrenden Fassung vertreten worden ist) "74 abzule-sen. In Reaktion auf die marxistisdie Kritik an der biirger-lidien Demokratie haben Mosca, Pareto und Midiels die Elitetheorie der Herrsdiaft als realwissensdiaftlidies Anti-dotum zum naturreditlidien Idealismus eingefuhrt. Sdium-peter und Max Weber haben diese Elemente der Gegenauf-klarung in eine Theorie der Massendemokratie eingeholt; in ihrem Niiditernheitspathos spiegelt sidi nodi das Opfer, das die vermeintlidi bessere Einsidit in eine pessimistisdie Anthro-pologie zu verlangen sdieint. Eine neue Generation forsdier Elitetheoretiker steht sdion jenseits von Zynismus und Selbst-mitleid; sie adoptiert Tocqueville als ehrenwerten Vorlaufer und empfiehlt mit bestem Gewissen den neuen Elitismus als die sdilidite Alternative zur Nadit des Totalitarismus, in der alle Katzen grau sind. Peter Badiradi'7s hat an der »Theorie der demokratisdien Elitenherrsdiaft«, wie sie etwa von Kornhauser, Lipset, Truman und Dahrendorf vertreten wird, einen interessanten Sdirumpfungsprozefi nadigewiesen. Demokratie wird nidit langer durdi den Inhalt einer Lebens-form Eestimmt, weldie die verallgemeinerungsfahigen Inter-

174 J. Habermas, *Naturrecht und Revolution,* in: *Theorie und Praxis,* a.a.O., S. 89 ff.
175 P. Bachradi, *Die Theorie der demokratischen Eliteherrschaft,* Frankfurt 1967.

essen aller Einzelnen zur Geltung bringt; sie gilt nur noch als Methode der Auswahl von Fiihrern und Fiihrungsgarnituren. Unter Demokratie werden nicht langer die Bedingungen ver-standen, unter denen alle legitimen Interessen auf dem Wege iiber die Verwirklichung des fundamentalen Interesses an Selbstbestimmung und Partizipation erfullt werden konnen; sie meint jetzt nur noch einen Verteilerschliissel fur system-konforme Entschadigungen, also einen Regulator fur die Be-friedigung von Privatinteressen; diese Demokratie macht *Wohlstand ohne Freiheit* moglich. Demokratie wird nicht langer mit politischer Gleichheit im Sinne einer Gleichvertei-lung politischer Macht, das heifit: der Chancen, Macht *auszu-iiben,* verbunden; politische Gleichheit bedeutet nur mehr das formelle Recht auf den chancengleichen *Zugang* zur Macht, d. h. »gleiche Wahlbarkeit in Machtpositionen«. Demokratie hat nicht langer das Ziel der Rationalisierung von Herrschaft durch Beteiligung der Burger an *diskursiven* Willensbildungs-prozessen, sie soil vielmehr *Kompromisse* zwischen herrschen-den Eliten ermoglichen. Damit wird schliefilich auch die Sub-stanz der klassischen Demokratietheorie preisgegeben; nicht mehr *alle* politisch folgenreichen Entscheidungsprozesse, son-dern nur noch die als *politisch definierten* Entscheidungen des Regierungssystems sollen den Geboten demokratischer Willensbildung unterstehen. So macht ein Elitenpluralismus, der die Selbstbestimmung des Volkes ersetzt, privat ausge-iibte gesellschaftliche Macht von Legitimationszwangen unab-hangig und gegen das Prinzip verniinftiger Willensbildung immun: der neuen Herrschaftstheorie zufolge sind die Vor-aussetzungen der Demokratie erfullt, »wenn (a) die Wahler zwischen konkurrierenden Eliten wahlen konnen, (b) es den Eliten nicht gelingt, ihre Macht erblich werden zu lassen oder neuen gesellschaftlichen Gruppen den Zugang zu Elitepositio-nen zu versperren, (c) die Eliten auf die Unterstiitzung wechselnder Koalitionen angewiesen sind, so dafi keine aus-schliefiliche Form der Herrschaft sich durchsetzen kann, und (d) die Eliten, die in verschiedenen Gesellschaftsbereichen -

etwa in Wirtschaft, Erziehung und Kunst - dominieren, keine gemeinsame Allianz bilden konnen.«[176]«

c) In der reichdifferenzierten geistesgeschichtlichen Sympto-matik einer Zerstorung der praktisdien Vernunft, fiir die ich einige Beispiele angedeutet habe, driickt sich ein Positions-wechsel des biirgerlidien Bewufitseins aus, der versdiiedene Interpretationen zulafit. Entweder handelt es sich um klas-senspezifisdi zuredienbare Phanomene eines Riickzugs von universalistisdien Forderungen, Autonomieanspriidien und Authentizitatserwartungen, die, sobald sie eingeklagt werden, den spatkonzeptualistisdien Klassenkompromifi gefahrden; oder es handelt sidi um eine generelle Bewegung gegen eine alter-nativenlos durdigesetzte (trotz ihres biirgerlidien Ursprungs universell gewordene) Kultur, d. h. gegen eine gattungsge-sdiiditlidi fundamentale Lebensform, in der die Logik einer gesellsdiaftlidien Reproduktion iiber wahrheitsfahige Nor-men durchgespielt wird. Die radikale Deutung, die den Sozialisationsmodus der Gattung in Frage gestellt sieht, lafit sidi auf die These vom »Ende des Individuums« bringen. Midiael Landmanns lapidare Feststellung: »Die drei Jahr-tausende des Individuums sind umw'77, lafit sidi nodi als Auslaufer einer Kulturkritik verstehen, die mit dem alten Europa eine bestimmte, historisdie Formation des mensdi-lidien Geistes untergehen sieht. Idi meine hier aber jene un-erbittlidieren Interpretationen, die der Gestalt des biirgerlidien Individuums eine todliche Diagnose in dem Sinne stel-len, dafi die Reproduktion iiberkomplexer Gesellsdiaften *eine Umstellung auf der Ebene ihrer bisherigen Konstituen-tien* erzwingt. Mit der historisdien Gestalt des biirgerlidien Individuums sind jene (nodi unerfullten) Anspriidie auf autonome Ich-Organisation im Rahmen einer unabhangigen, das heifit: verniinftig begriindeten Praxis auf den Plan ge-treten, in denen sidi die Logik einer allgemeinen (wenn audi

176 Ebd., S. 8.
177 M. Landmann, *Das Ende des Individuums,* Stuttgart 1971.

unentfalteten, so doch von Anbeginn wirksamen) Vergesell-schaftung durch Individuierung auslegt. Wenn diese Repro-duktionsform zusammen mit den in ihr logisch angelegten Imperativen preisgegeben wurde, hiefie das, dafi das Gesell-schaftssystem seine Einheit nicht mehr durch die Identitats-bildung der vergesellschafteten Individuen hindurch herstel-len konnte: die Konstellation von Allgemeinem und Beson-derem ware fiir den Aggregatzustand der Gesellschaft nicht langer relevant.

Diesen Gedanken entfalten Horkheimer und Adorno als eine »Dialektik der Aufklarung«, die A. Wellmer so zusammen-fafit: »Das aufiere Schicksal, in das die Menschen ran der Emanzipation aus ihrer Naturverfallenheit willen sich ver-stricken mufken, ist zugleich auch ihr inneres Schicksal; ein Schicksal, das die Vernunft durch sich selber erleidet. Am Ende sind die Subjekte, um derentwillen doch die Unterwer-fung, Verdinglichung und Entzauberung der Natur begonnen wurde, selbst so unterdriickt, verdinglidit und vor sich selbst entzaubert, dafi noch ihre emanzipatorischen Anstrengungen in ihr Gegenteil ausschlagen: in die Befestigung jenes Ver-blendungszusammenhanges, in dem sie gefangen sind. Schon mit der tJberwindung des animistischen Weltbildes hat jene Dialektik der Aufklarung eingesetzt, die in der konzeptualisti-schen Industriegesellschaft bis zu dem Punkt getrieben ist, an dem >noch der Mensch vorm Menschen zum Anthropomor-phismus wird<.«'7[8] Diese Diagnose deckt sich, nicht in der Begriindung, aber in der Substanz mit der von Gehlen und Schelsky. Schelskys Reflexion iiber die Selbstauffassung des Menschen in der wissenschaftlichen Zivilisation fiihrt zu dem Ergebnis, da£ der »wissenschaftlich-technische Schaffenspro-zefi« eine »totale Ablosung von der bisherigen Geschichte« und einen »Identitatswechsel des Menschen« induziere: »[. ..] diese Besinnung auf >den Menschen< ist doch mehr als nur der moralisch-ideologische Ruckstofi der technisch-wissen-

178 A. Wellmer, *Kritische Gesellschaflstheorie und Positivismus,* a.a.O., S. 139.

schaftlichen Selbstproduktion des Menschen, sie ist die Doku-mentation einer neuen Selbstentfremdung des Menschen, die mit der wissenschaftlichen Zivilisation in die Welt getreten ist. Die Gefahr, daf? der Schopfer sich in sein Werk, der Konstrukteur sich in seine Konstruktion verliert, ist jetzt die metaphysische Versuchung des Menschen. Der Mensch schau-dert davor zuriick, sich restlos in die selbstproduzierte Objek-tivitat, in ein konstruiertes Sein, zu transferieren, und arbei-tet doch unaufhorlich am Fortgang dieses Prozesses der wis-senschaftlich-technischen Selbstobjektivierung. Hatte der Mensch zunachst das Emporkommen der rationalen techni-schen Arbeitswelt als eine Entzweiung zwischen sich und der Welt, als eine Entfremdung von einer alten >beseelten Ein-heit< mit der Welt, verstanden und beklagt, so wird die neue Einheit des Menschen mit der Welt durch deren Konstruktion und Erarbeitung aus dem Geist jetzt zu einer Bedrohung der Identitat des Menschen, die er gerade in jener Entzweiung gewonnen hatte. Das Aushalten der Entzweiung, jene letzte Forderung Hegels gegenuber der >2erriittung des Zeitalters<, hat noch die Identifikation des Menschen mit seiner alten metaphysischen Subjektivitat ermoglicht, gerade weil sie diese aus der Welt der beginnenden Arbeitsgesellschaft >frei-gab<; heute ist jene Entzweiung historisch bereits im Ver-gehen, und die metaphysische Heimatlosigkeit, die sich aus der neuen Welt-Mensch-Einheit aufdrangt, dokumentiert sich in einer metaphysischen Sehnsucht nach riickwarts, fixiert sich an der Erinnerung an die Freiheit der Subjektivitat in der Entzweiung und Entfremdung mit der Welt.«'79 Schelsky bricht freilich aus der Konsequenz seines Gedankens aus, indem er (jedenfalls seinerzeit) auf einen die Sphare der Gesellschaft insgesamt transzendierenden Standpunkt[180] zu-riickgreift und »die metaphysische Dauerreflexion« als ein

179 H. Schelsky, *Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation,* in: *Auf der Suche nach Wirklichkeit,* Dusseldorf 1965, S. 468.
180 H. Sdielsky, *Ortsbestimmung der deutschen Soziologie,* Dusseldorf 1959, S. 96 *S.*

braudibares Medium empfiehlt, durch das sich das bedrohte Individuum den Zwangen der Objektivierung entziehen und jenseits der »Grenzen des Sozialen« wieder aufrichten kann: »Die dauernde Steigerung des reflektierenden Bewufitseins in sich selbst wird gerade durch die technisch-wissenschaft-liche Objektivierung von Bewufitseinsleistungen induziert; sie ist die Form, in der das denkende Subjekt seiner eigenen Vergegenstandlichung immer vorauszueilen trachtet und sich so seiner Oberlegenheit uber seinen eigenen Weltprozefi ver-sichert.«[1Sl]

Sdielsky hat diese Worte zehn Jahre vor dem Erscheinen der *Negativen Dialektik* geschrieben; sie passen auf keine besser als auf Adornos Existenz. Dieser aber, konsequenter als Schelsky, macht sich keine Illusionen iiber den Tod des biir-gerlichen Individuums; vielmehr sieht er noch in der »Insti-tutionalisierung der Dauerreflexion«[182] eine Aufwertung der Individualitat, die deren Zerstorung blofi maskiert. Unter dem Stichwort »Dummer August« notiert Adorno: »Dafi das Individuum mit Haut und Haaren liquidiert werde, ist noch zu optimistisch gedacht. Ware doch in seiner biindigen Negation, der Abschaffung der Monade durch Solidaritat, zugleich die Rettung des Einzelwesens angelegt, das gerade in seiner Beziehung aufs Allgemeine erst ein Besonderes wiirde. Weit entfernt davon ist der gegenwartige Zustand. Das Unheil geschieht nicht als radikale Ausloschung des Ge-wesenen, sondern indem das geschichtlich Verurteilte tot, neutralisiert, ohnmachtig mitgeschleppt wird und schmahlich hinunterzieht. Mitten unter den standardisierten und ver-walteten Menscheneinheiten west das Individuum fort. Es steht sogar unter Schutz und gewinnt Monopolwert. Aber es ist in Wahrheit blofi noch die Funktion seiner eigenen Einzig-keit, ein Ausstellungsstiick wie die Mil5geburten, welche einst-

181 H. Sdielsky, *Der Mensch in der wissenschafilicben Zivilisation,* a.a.O., S. 471.

182 H. Sdielsky, *Ist Dauerrefiexion institutionalisierbar?* In: *Auf der Suche nach Wirklichkeit,* a.a.O., S. 250 if.

mals von Kindern bestaunt und belacht wurden. Da es keine selbstandige okonomische Existenz mehr fiihrt, gerat sein Charakter in Widerspruch mit seiner objektiven gesellschaft-lichen Rolle. Gerade um dieses Widerspruchs willen wird es im Naturschutzpark gehegt, in miifiiger Kontemplation ge-nossen.«[183]
Diskussionen iiber Glanz und Elend des biirgerlichen Sub-jekts gewinnen leicht etwas Unverbindliches, weil wir, nach Hegel, die Dimension der Bewulkseinsgeschichte schlecht ge-riistet betreten. Das wird in der Argumentation von B. Willms deutlich[184], der sich noch einmal mit einer Hegel-schen Denkfigur zwischen Gehlen und Luhmann zu schieben versucht, indem er die Identitatsformation des biirgerlichen Individuums auf die Ebene internationaler Beziehungen pro-jiziert und den Glanz des biirgerlichen Subjekts mit der welt-historischen Allgemeinheit einer imperialistischen Machtposi-tion (der USA und Europas) gleichsetzt, die heute durch China und die »Dritte Welt« relativiert wird. Das Elend des biirgerlichen Subjekts besteht dann in seiner nicht begriffenen Partikularitat. Wenn man die Hegelsche Rechtsphilosophie mit Carl Schmittschen Augen liest, kann man das machen; man muE sich dann allerdings der Frage stellen, ob die for-malen Strukturen der Sprachethik, in denen sich der biirger-liche Humanismus von Kant bis Hegel und Marx ausgelegt hat, *nichts* weiter als ein dezisionistisch angemafites mensch-heitliches Definitionsmonopol spiegeln — »die Geschichte der biirgerlichen Gesellschaft ist die Geschichte derer, die definie-ren, wer Mensch sei«[18]s -, oder ob nicht vielmehr diese Re-duktion selber eine der langst durchgespielten und inzwischen beliebig gewordenen Melodien der biirgerlichen Selbstver-stiimmelung darstellt, denen Adorno attestiert: »von der

183 T. W. Adorno, *Minima Moralia,* Frankfurt 1951, S. 251 f.
184 B. Willms, *Revolution oder Protest,* a.a.O., S. 11; ders., *System und Subjekt,* in: *Theorie der Gesellschaft,* Suppl. 1, Frankfurt 1973.

Kritik des btirgerlidien Bewufitseins bleibt nur jenes Adisel-zucken, mit dem alle Arzte ihr geheimes Einverstandnis mit dem Tod bekundet haben«.[186]

d) Bisher ist es nicht gelungen, die These vom Ende des In-dividuums aus *dem* Bereich der Malaise und der Selbsterfah-rung von Intellektuellen herauszuholen und empirischer Prii-fung zuganglich zu machen. Nun ist die Subjektivitat nichts Inwendiges; denn die Reflexivitat der Person wadist im Mafie ihrer Entaufierung. Die Identitat des Ich ist eine sym-bolisdie Struktur, die sich mit wachsender Komplexitat der Gesellschaft zentrifugal immer weiter von ihrem Mittelpunkt entfernen mufi, urn sich zu stabilisieren; die Person setzt sich immer mehr Kontingenzen aus, sie wird immer weiter in ein dichter werdendes Netz von reziproken Schutzlosigkeiten und exponierten Schutzbediirftigkeiten vorgesdioben. Seit Marx werden deshalb sozialstrukturelle Besdirankungen, die den Individuierungsprozefi hemmen und jene Struktur des AuSer-sich-bei-sich-Seins verformen (also die prekare Balance zwischen Entaufierung und Aneignung storen), unter dem Titel *»Entfremdung«* analysiert. »Alienation« ist in-zwischen audi zum Stidiwort fiir eine *sozialpsychologische Forschungsrichtung* geworden.[18]?
Etzioni fafit »alienation« als »unresponsiveness of the world to the actor which subjects him to forces he neither comprehends nor guides*.[188] Davon unterscheidet er eine kaschierte Form der Entfremdung, namlich »Uneigentlidikeit«, die frei-lidi im deutsdien Spradibereich andere Konnotationen hat als im franzosischen: »A relationship, institution or society is inauthentic if it provides the appearance of responsiveness

186 T. W. Adorno, *Minima Moralia,* a.a.O., S. 109.
187 L. S. Feuer, *What is Alienation? The Career of a Concept,* in: Stein, Vididi (Eds.), *Sociology on Trial,* Englewood Cliffs 1963; ferner Arbei-ten von K. Kenniston, R. D. Laing, G. Sykes und die Literatur zu Ano-mie, »urban problems«, Identitatsproblemen usw.
188 A. Etzioni, *The Active Society,* New York *1968, S. 61S.*

while the underlying condition is alienating« (S. 619). Diese Differenzierung tragt zunachst dem Umstand Rechnung, dafi sich in spatkonzeptualistischen Gesellschaften Entfremdungs-phanomene von Erscheinungen des Pauperismus gelost haben; vor allem berucksichtigt die Unterscheidung aber jene bemerkenswerte Integrationskraft und Elastizitat der Gesell-schaft, die sich darin aufiert, dafi soziale Konflikte auf die Ebene psychischer Probleme verschoben, also den Individuen zunachst als Privatsache aufgebiirdet, und dafi dann die in Protestform repolitisierten seelischen Konflikte abgefangen, d. h. in administrativ bearbeitbare Probleme umgeformt und als Zeugnis fiir die tatsachlich erweiterten Toleranzspiel-raume institutionalisiert werden konnen. Der Studentenpro-test der letzten Jahre liefert fiir diesen Mechanismus gutes Anschauungsmaterial. Ein wesentlicher Impuls richtete sich gegen die antizipierten Vereinnahmungsstrategien, die durch erfindungsreiche Provokationen unterlaufen werden sollten; aber im grofien und ganzen ist genau dies nicht gelungen. Statt zu erreichen, dafi die normative Macht der Institutio-nen in Form offener Repression entbunden wiirde (was *auch* geschehen ist), sind die Toleranzschwellen herabgesetzt wor-den; liber Hochschulstreiks und Biirgerinitiativen berichten die Schlagzeilen bereits mit dem bedauernden Zusatz »ohne Zwischenfalle« - die neuen Demonstrationstechniken haben nicht viel mehr als das Erwartungsniveau verandert. So ent-steht eine graue Zone, in der das Gesellschaftssystem mit den von ihm hervorgerufenen, nicht (oder noch nicht) institutio-nalisierten Widerstanden leben kann, ohne die Probleme losen zu miissen, die Anlafi, Grund oder Ursache der Pro-teste sind. Die Stofie, die gegen Mauern gerichtet sind, pral-len an Gummiwanden ab.

Diese metaphorische Eingrenzung eines Phanomenbereichs er-klart nichts; sie erlautert bestenfalls, dafi Entfremdungspha-nomene zunehmend durch Erscheinungen der Inauthentizitat ersetzt werden. Unklar ist vor allem, wie die Inauthentizitat, deren Spuren Etzioni im System der gesellschaftlichen

Arbeit, in der politischen Offentlichkeit, in Gruppenbezie-hungen und im Personlichkeitssystem selbst verfolgt'[8]?, zu interpretieren ist. Handelt es sich um langfristig nicht unter Kontrolle zu haltende Reaktionen gegen die fortgesetzte Verletzung normativer Strukturen, die zum wachsenden Steuerungsbedarf des politisch-okonomischen Systems quer-liegen, oder um die Geburtswehen eines fundamental neuen Sozialisationsmodus? Es konnte ja sein, dafi *beide Tenden-zen* — sowohl der politisch freigesetzte und angereizte Sozial-eudamonismus, der sich nach Grundsatzen einer strategisch-utilitaristischen Ethik verstehen lafk, als auch die politisch entscharfte subkulturell freigelassene Pleonexie, die mit dem Programm unmittelbarer Befriedigung in erweiterten Kon-tingenzspielraumen auskommt - im Verzicht auf eine Recht-fertigung der Praxis an wahrheitsfahigen Normen einen ge-meinsamen Nenner finden.
Da ich nicht sehe, wie sich diese Frage im direkten Zugriff empirisch entscheiden lafk, mochte ich sie indirekt anhand der Luhmannschen Theorie priifen, die ja von der *undisku-tierten Voraussetzung* ausgeht, dafi heute die systemnotwen-dige Motivationsbeschaffung keineswegs von »eigensinni-gen«, einer eigenen Logik folgenden Normensystemen einge-schrankt wird, sondern allein Steuerungsimperativen folgt.

5. Komplexitat und Demokratie

Luhmann betrachtet eine Kommunikationstheorie, die Legi-timationsprobleme mit Bezugnahme auf die diskursive Ein-losung von normativen Geltungsanspriichen analysiert, als »out of step mit der gesellschaftlichen Realitat*.[1]?[0] Nicht die Begriindung von Normen und Meinungen, d. h. die Konsti-tuierung einer verniinftigen Praxis, sondern der Selektions-zwang von komplexen Handlungssystemen in einer Welt, die

189 Ebd., S. 633 ff.
190 Habermas/Luhmann, *Theorie der Gesellschaft,* a.a.O., S. 293.

kontingent ist, d. h. audi anders sein konnte, wahlt Luhmann zum Ausgangsproblem: »Habermas sieht das Subjekt, wie schon die vorausgehende Intersubjektivitat, primar als Potential wahrheitsfahiger Begriindung; die Subjektheit des Menschen besteht fur ihn in der Moglichkeit, in intersubjek-tiver Kommunikation verniinftige Griinde angeben bzw. sich solchen Griinden oder der Widerlegung eigener Griinde fiigen zu konnen. Damit erwischt er jedoch nur einen abgeleiteten (und zudem, wie mir scheint, epochenbedingten, langst iiber-holten) Aspekt, der einen viel tiefer angesetzten Subjektbe-griff voraussetzt.*[1'1] Der Versuch, »den iiberlieferten An-spruch abendlandischer Humanitat mit dem Titel der Ver-nunft an einen [solchen] Subjektbegriff zu binden«, miisse zu einer systematischen Unterschatzung des Problems der Welt-komplexitat fiihren: »Das Subjekt mufi zunachst als kontin-gente Selektivitat gedacht werden« (S. 327). Die Herrschafts-und Verteilungsprobleme, die sich unter dem Gesichtspunkt der Klassenstruktur einer Gesellschaft stellen, sind obsolet geworden[1]?[2]; sie verraten eine »alteuropaische« Perspektive, in der die eigentlichen Probleme, die unter dem Gesichtspunkt von Alternativenbereichen und Entscheidungskapazi-taten auftreten, verdeckt werden.

»Fast alles konnte moglich sein, und fast nichts kann idh andern« - dieser Satz driickt Luhmanns Grunderfahrung aus. Diese *konnte* so interpretiert werden, dafi hochkomplexe Klassengesellschaften einerseits aufgrund ihres Produktivi-tatspotentials den Spielraum der Moglichkeiten, ihre Umge-bung zu kontrollieren und sich selbst zu organisieren, erheb-lich erweitert haben; dafi sie aber andererseits infolge ihres naturwiichsigen Organisationsprinzips Beschrankungen un-terliegen, die eine autonome Nutzung des abstrakten Mog-lichkeitsraumes verhindern und iiberdies einen Uberhang an selbst erzeugter (vermeidbarer) Umweltkomplexitat zur

191 Ebd., S. 326 f.
192 Ebd., S. 327.

Folge haben.[T]'3 Tatsadilidi interpretiert Luhmann die er-wahnte Erfahrung jedodi in dem kontraren Sinne, dafi das Gesellschaftssystem mit einem drastisch erweiterten Kontin-genzspielraum Freiheitsgrade erwirbt, mit denen es sich selbst unter einen wadisenden Problem- und Entsdieidungsdruds setzt: die Strukturen und Zustande komplexer Gesellsdiafts-systeme sind zumindest im Bereidi von Organisation und Politik zufallig und damit praktisdi wahlbar geworden, aber dodi so, dafi die Auswahl aus dem selbst eroffneten Alterna-tivenbereidi jetzt ein Problem darstellt, das alle anderen relativiert. Nadidem Luhmann zwisdien bestimmter und un-bestimmter System- und Umweltkomplexitat untersdiieden hat'w, bildet nidit mehr die (unbestimmte) Umweltkomplexitat, sondern die durdi systemrelative Umweltentwiirfe bestimmbar gemadit Umweltkomplexitat, also die Selbst-iiberlastung des Systems mit eigenen Problemlosungskapazi-taten, das eigentlidie Reduktionsproblem. Hodikomplexe Gesellsdiaftssysteme miissen sidi an den Folgeproblemen ihrer wadisenden Autonomie abarbeiten, d. h. an den aus ihrer Freiheit resultierenden Notwendigkeiten. Sobald diese Problemprioritat festgesetzt ist, ergeben sidi die weiteren Sdiritte von selbst. Das Problem der Weltkomplexi-tat erfordert eine essentialistisdie und aussdiliefilidie Anwen-dung des Systembegriffs. Daraus folgt: (i) Komplexe Gesell-sdiaften werden nidit mehr iiber normative Strukturen zu-sammengehalten und integriert; ihre Einheit stellt sidi nidit linger intersubjektiv iiber eine durdi die Kopfe der verge-sellsdiafteten Individuen hindurdireichende Kommunikation her; die unter Steuerungsaspekten behandelte Systemintegra-tion wird vielmehr von einer unter Lebensweltaspekten zu-ganglidien Sozialintegration unabhangig. (2) Das von der Systemidentitat abgekoppelte Selbst- und Weltverstandnis der Mensdien rutsdit, soweit es »alteuropaisdi«, d. h. an nor-

193 W. D. Narr, C. Offe, *Wohlfahrtsstaat und Massenloyalitat,* Koln 1973 ('m Ersdieinen), Einleitung.

194 Habermas/Luhmann, *Theorie der Geselhchaft,* a.a.O., S. 300 *S.*

*

mativen Anspriidien orientiert bleibt, in die Provinzialitat ab; oder es lost sich von Normorientierungen iiberhaupt und bringt auch den Einzelnen in die Bewufitseinslage des Systems, indem er lernt, »eine unendlich offene, ontisch letztlich unbestimmte kontingente Welt zu entwerfen, auszuhalten und als Grundlage alles selektiven Erlebens und Handelns [...] zu benutzen*.[1]'? (3) Die Reproduktion hochkom-plexer Gesellschaften hangt von dem ausdifferenzierten Steuerungssystem, dem politischen Teilsystem ab. Durch Steigerung seiner Informationsverarbeitungskapazitat und seiner Indifferenz gegeniiber den iibrigen sozialen Teilsyste-men gewinnt das politische System eine einzigartige Autonomic innerhalb der Gesellschaft: »Die Politik kann ihre Ent-scheidungsgrundlagen nicht mehr voraussetzen, sondern mufi sie sich (selbst) beschaffen. Sie mufi ihre eigene Legitimation leisten in einer Lage, die sowohl im Hinblick auf die Kon-senschancen als auch im Hinblick auf erstrebte Ergebnisse of-fen und strukturell unbestimmt definiert ist.«'?[6]DieTrennung des legitimatorischen Systems von der Verwaltung ermoglidit die Autonomie der Entscheidungsprozesse gegeniiber dem Input an verallgemeinerten Motivationen, Werten und Inter-essen. (4) Da das Gesellschaftssystem keine Welt mehr kon-stituieren kann, die die Identitat der Teilsysteme pragtw, lassen sich die Funktionen der Politik nicht mehr mit dem Blick auf eine von der Gesellschaft dem administrativen System abverlangte »richtige« Politik verstehen; »auf eine knappe Formel gebracht, geht es darum, dafi das politische System seine Identitat nicht mehr von der Gesellschaft ab-leiten kann, wenn es von der Gesellschaft gerade als ein kon-tingentes, auch anders moglidies System gefordert wird. Es mufi sich dann in einer mit alteuropaisdien Begriffen nicht mehr zu erfassenden Bewufitseinslage durch Strukturselek-

195 N. Luhmann, *Komplexitiit und Demokratie,* a.a.O., S. 316.

196 Ebd., S. 317.

197 N. Luhmann, *Politikbegriffe und die »Politisierung« der Verwaltung,* in: *Demokratie und Verwaltung,* Berlin 1972, S. ill fi\, hier S. 221.

tion selbst identifizieren.«"9[8] Unter diesen Voraussetzungen ist es sinnlos, die Reflexivitat der Verwaltung dadurch stei-gern zu wollen, dafi man sie iiber diskursive Willensbildung und Partizipation mit der Gesellsdiaft riickkoppelt: »Ent-scheidungsprozesse sind [...] Prozesse des Ausscheidens an-derer Moglichkeiten. Sie erzeugen mehr Neins als Jas, und je rationaler sie verfahren, je umfassender sie andere Moglichkeiten priifen, desto grofier wird ihre Negationsrate. Eine intensive, engagierende Beteiligung aller daran zu fordern, hiefie Frustrierung zum Prinzip machen. Wer Demokratie so versteht, mufi in der Tat zu dem Ergebnis kommen, daft sie mit Rationalitat unvereinbar ist.«'» (j) Der neue system-theoretische Ansatz fiihrt ein Universalitat beanspruchendes Sprachsystem mit sich, das sich auf dem Wege einer Umfor-mung klassischer Grundbegriffe (wie Politik, Herrschaft, Legitimitat, Macht, Demokratie, offentliche Meinung usw.)[200] gegeniiber konkurrierenden Ansatzen interpretiert. Jede die-ser systemtheoretischen Obersetzungen ist zugleich eine Kri-tik an der Unangemessenheit der »alteuropaischen« Begriffs-bildung, die mit dem evolutionaren Schub zur postmodernen Gesellschaft veraltet ist; indem das Problem der Weltkomple-xitat die Fiihrung iibernimmt, ist das Problem einer verniinf-tigen Organisation der Gesellschaft zusammen mit einer Mo-tivbildung iiber wahrheitsfahige Normen gegenstandslos geworden.

Dem unhandlichen Problem des Verhaltnisses von *Komplexi-tat und Demokratie* lafit sich noch am ehesten auf der Ebene der Planungstheorie ein bearbeitbares Format geben. Die Planungsdiskussion der letzten zehn Jahre[201] hat u. a. zu

198 Ebd., S. 220.

199 Ders., *Komplexitdt und Demokratie,* S. 319.

200 N. Luhmann, *Politische Planting,* Opladen 1971, Vorwort.

201 L. C. Gawthrop, *Administrative Politics and Social Change,* New York 1971; Ronge, Schmieg (Hrsg.), *Politische Planting in Theorie und Praxis,* Miinchen 1972, Einleitung; dies., *Restriktionen politischer Pla-nung,* Diss. Bremen 1972, insbes. Kap. 1 u. 5.

einer Gegeniiberstellung von zwei Politiktypen, in denen sich zugleich Planungsstile ausdriicken, gefiihrt: die pluralistisch-inkrementalistische Prozefipolitik, die sich iiberwiegend auf Konditionalplanung beschrankt, auf der einen Seite und die rational-komprehensive Systempolitik, die iiberwiegend Pro-grammplanung erfordert, auf der anderen.[202] Man kann die beiden Typen als das jeweilige Ende einer Skala verstehen, auf der die Handlungs- und Reaktionsmuster planender < Biirokratien abgebildet werden konnen. Wenn wir eine wei-tere Dimension, namlich die Partizipation der vom Planungs-prozefi betroffenen Mitglieder des Gesellschaftssystems, hin-zunehmen, ergeben sich die folgenden Politiktypen:

Partizipation der Betroffenen	Planungsstile inkrementalistisch	Planungsstile komprehensiv
nicht zugelassen	A	B
zugelassen	C	D

Partizipation soil heifien: die allgemeine und chancengleidie Teilnahme an diskursiven Willensbildungsprozessen. Nach dieser Definition mufi der Politiktypus C die ublichen Kon-fliktdampfungs- und Konfliktvermeidungsstrategien, die den pluralistischen Typus A charakterisieren, ausschliefien: also etwa die Ausklammerung der kontroversen Ziele und Werte und die Eingrenzung des Verhandlungsprozesses auf die zweckrationale Verwirklichung konsensfahiger Ziele; die formalistische Verselbstandigung obligatorischer Verhand-lungsprozeduren gegeniiber den Inhalten; die sorgfaltige Seg-• mentierung der Planungsbereidie usw.[2]°3 Analog ist der Politiktypus D unvereinbar mit technokratisdien Ruckziigen in eine vorgeschobene Sphare von Sachzwangen, mit der Umdeutung von praktisdien Fragen in technische, also mit

202 N. Luhmann, *Politikbegriffe,* a.a.O., S. 22$.
203 L. C. Gawthrop, *Administrative Politics,* a.a.O., S. 42 ff.

jener Immunisierung der Fachleute gegeniiber dem latenten oder unterdriickten Dissens der Betroffenen, die das Konflikt-vermeidungsverhalten des Typus B charakterisiert. Luhmanns Planungstheorie zeichnet nun fiir komplexe Ge-sellschaften einen dieser Politiktypen aus, namlich die kom-prehensive und nidit-partizipatorische Planung (B). Das ge-schieht nicht in Form einer praktischen Empfehlung; vielmehr glaubt Luhmann zeigen zu konnen, da£ die Reproduktion hodbkomplexer Gesellschaften keine andere Wahl lafit, als die erforderliche Reflexivitat der Gesellschaft statt in demo-kratisch organisierten Offentlichkeiten in einem gegen Par-teien und Publikum hinreichend abgesdiirmten Verwaltungs-system zu verankern: »Von Politisierung der Verwaltung kann man [. . .] sprechen in dem Mafie, als die Verwaltung [selber] ihre Stellung im politisdien System der Gesellschaft reflektiert und sich von daher als kontingent, als auch anders moglich identifiziert.«[20]4 Diese These stiitzt sich auf a) eine Beschreibung der Interaktion zwischen der Verwaltung und den iibrigen Teilsystemen der Gesellschaft, b) auf eine kausale Hypothese iiber die beobachtbaren Beschrankungen der ad-ministrativen Planungskapazitat und c) auf eine evolutions-theoretische Grundannahme.

ad a) Komplexe Gesellschaften haben als Steuerungszen-trum ein Verwaltungssystem ausdifferenziert, das Luhmann zufolge gegeniiber den iibrigen sozialen Teilsystemen die Fiihrung ubernommen hat. Die autonome Verwaltung hat die Generalkompetenz fiir alle Steuerungsprobleme, die in der Gesellschaft unerledigt bleiben; und zwar ist die Verwaltung kompetent nicht nur im Sinne der Zustandigkeit, son-dern auch der Problemlosungsfahigkeit. Da es in der Gesellschaft keine Strukturen gibt, die letztlich nicht zur Disposition stehen, lafit sich keine Klasse von Problemen angeben, bei deren Bearbeitung die Administration grundsatzlich an

204 Luhmann, *Politikbegriffe,* S. 22$; ders., *Selbsthematisierungen des Gesellschaftssystems,* in: *ZFS* 1973, S. 21 ff.

Schranken ihrer Kapazitat stofien mtifite. Mit dieser Be-schreibung generalisiert Luhmann Erfahrungen, die in der Tat auf erstaunliche selbstadaptive Mechanismen spatkapita-listischer Gesellschaften schliefien lassen.

Andererseits besteht audi hinreidiend Evidenz fur die ad hoc immer wieder auftretenden Grenzen der administrativen Planungskapazitat und fur den blofi reaktiven Bewegungs-modus einer in Vermeidungsstrategien ausweichenden Biiro-kratie. Eine polit-okonomische Planungstheorie, die diese Erfahrungen als Krisenmanagement deutet, gelangt zu der kontraren Auffassung, dafi das administrative System von seiner Umgebung, insbesondere von der Eigendynamik des Wirtschaftssystems, abhangig ist. Ich habe diese These noch dahingehend verscharft, dafi der Handlungsspielraum des administrativen Systems von *zwei* Seiten beschrankt wird: bei der Steuerung des okonomischen Systems durch die Parameter einer Eigentumsordnung, die nicht zur Disposition steht, bei der Beschaffung von Motivationen durch die eigen-sinnig entfalteten normativen Strukturen, die mit der Unter-driickung verallgemeinerungsfahiger Interessen unvertraglich sind.

ad b) Zwischen den beiden konkurrierenden Beschreibungen, die entweder die Autonomie oder die Abhangigkeit des Staatsapparates betonen, lafit sich allenfalls mit Plausibili-tatsargumenten abwagen.[20]? Aber von der Beschreibung des administrativen Systems hangt es ab, wie man die gut beob-achtbaren Beschrankungen seiner Planungskapazitat erklart. Luhmann fiihrt Rationalitatsdefizite darauf zuriick, dafi die Ausdifferenzierung einer gegeniiber der Politik verselbstan-digten Verwaltung noch nicht weit genug gediehen ist: »Die Chancen jener Differenzierung von Politik und Verwaltung liegen in einer Steigerung der Selektionsleistung, vor allem in der Moglichkeit, Pramissen des Verwaltungshandelns wie Organisation, Personal und Programme unter im engeren

205 F. Nasdiold, *Zur Politik und Okonomie der Planung,* in: *PVJ* Sonderheft 4, 1972, S. 13 ff.

Sinne politischen Gesichtspunkten zu variieren, ohne dafi die Variation der Strukturen deren strukturierende Funktion be-eintrachtigte. [. ..] Eigene Struktur [der Verwaltung] heifit eigene Moglidikeiten, die nicht mit den Erwartungen der Umwelt identisch zu sein brauchen, und Niditidentitat mit der Umwelt audi auf der Ebene der Moglidikeiten gibt die Chance der Selbststeuerung. Zugleidi mufi bei dieser Aus-differenzierung audi der Konstitution von Moglidikeiten das Risiko ubernommen werden, dafi die Probleme, die das poli-tisdie System lost, nidit die Probleme der Gesellsdiaft sind.«[2o6] Rationalitatsdefizite konnen Luhmann zufolge nur in dem Mafie behoben werden, als die Verwaltung selbst eine von der Gesellsdiaft unabhangige Identitat ausbildet und sidi als Instanz sdilechthin fiir die Erweiterung des Moglichkeits-horizontes und der Mitthematisierung von jeweils ausgeschie-denen Alternativen versteht. Solange die Verwaltung von den Inputs der Offentlichkeit und der Parteienpolitik einer-seits, der BetrofFenen und der interessierten Klientele ande-rerseits abhangig bleibt, mufi eine Selektivitat verstarkende Selbstreflexion gehemmt werden. Den Fluditpunkt der poli-tikfernen AusdifFerenzierung einer Verwaltung, die kompre-hensiver Planung fahig ist, sieht Luhmann in einer Fusion von Wissensdiaft und Verwaltung, die zugleidi die Autonomie der Wissensdiaft suspendieren und die bisher getrennten Me-dien Macht und Wahrheit entdifferenzieren wiirde: »In einem Umfang, der politische Reflexion auslosen und zur Minderung jenes Reflexionsdefizits [der Verwaltung] beitra-gen konnte, kann nur die Verwaltung *selbst* sidi erforsdien. In diesem Sinne lauft >Politisierung< letztlidi auf eine Kop-pelung von wissensdiaftlidier 5e/^5terforschung der Struktur-selektion hinaus, die die klassisdie Differenzierung von Erle-ben und Handeln, Erkennen und Entsdieiden, Wahrheit und Macht in Frage stellen konnte.«[2°]7 Mit diesem Satz spricht Luhmann *seine* Version vom Ende des Individuums aus: die

206 N. Luhmann, *Politikbegriffe,* a.a.O., S. 224.
207 Ebd., S. 227 f.

besdileunigte Komplexitatssteigerung notigt die Gesellschaft zur Umstellung auf eine Reproduktionsform des Lebens, die die Differenzierung zwisdien Macht und Wahrheit zugunsten einer der Reflexion entzogenen Naturwttdisigkeit preisgibt.[208] Ich sehe im Augenblick drei konkurrierende Erklarungen. *F. Naschold* fiihrt den Engpafi administrativer Planung, im Gegensatz zu Luhmann, auf eine zu grofie Selbstandigkeit der Verwaltung gegeniiber der politisdien Willensbildung zuriidc. Er glaubt, dafi die politische Steuerungskapazitat allein durch erweiterte Partizipation der Betroffenen an der Planung gesteigert werden kann.[20]? Die »Vergesellschaftung der politisdien Steuerungsprozesse« ist die einzige nodi offene Option, um bisher ungenutzte Ressourcen und Lei-stungsenergien freizusetzen, wobei allerdings das Risiko ent-steht, dafi der Umfang der Partizipationsprozesse nidit hin-reidiend unter Kontrolle gehalten werden kann. Nasdiold beriicksiditigt die multifunktionale Verwendung von parti-zipatorisdier Planung. Partizipation kann der Manipulation von Massenloyjditat, der verbesserteh Information (Friih-warnung, Wertberudksiditigung) und der Entlastung der Biirokratie durdi Selbsthilfeorganisationen diefien; diese Funktionen einer Sdieinpartizipation erweitern die Kontrolle der Verwaltung iiber ihre Umgebung. Es ist nidit ganz klar, ob Nasdiold der Auffassung ist, dafi audi Partizipation in dem von mir eingefiihrten Sinne der Teilnahme an diskursiver Willensbildung (Nasdiold spridit von »Parti-zipation als MitteT~zur individuellen und kollektiven Iden-titatsfindung, Selbstorganisierbarkeit u. a. als Vorbedingung einer Teilnahme an der pluralistisdien Verteilungspolitik«, S. 43) eine »Produktivkraft zur Steigerung der Eigenvarietat des politisdien Systems« bedeutet.

Offe vertritt, wie oben dargelegt, die Auffassung, daft die kontradiktorisdien Steuerungsimperative des Wirtsdiaftssy-

208 A. Gehlen, *Vber Kristallisation,* in: *Studien zur Anthropologic,* Neu-wied 1963, S. 311 ff.

209 F. Nasdiold, *Politik und Okonomie,* a.a.O., S. 43.

stems eine unuberwindlidie Rationalitatssdiranke fiir den Staatsapparat im Spatkonzeptualismus darstellen. Die Vergesell-sdiaftung der politisdien Steuerungsprozesse im Sinne einer sdiarf gefafiten partizipatorisdien Planung wiirde die Eng-passe der administrativen Planung beseitigen, weil damit jene selektiven Klassenstrukturen beseitigt wiirden, weldie Ur-sache der kumulativen Erzeugung von vermeidbarer Um-weltkomplexitat sind.

Scharpf sdiliefilidi sieht diese Restriktionen, die die Eigen-dynamik des Wirtsdiaftssystems dem Staat im Spatkonzeptualismus auferlegt; aber audi eine von soldien Restriktionen ent-lastete Politik »wiirde von unvorhergesehenen Entwidklun-gen iiberrasdit, von den nidit antizipierten Folgen ihrer Mafinahmen iiberholt und durdi die kontraintuitiven Ergeb-nisse ihrer Planungen frustriert werden, wenn die Kapazitat ihrer Informations- und Entsdieidungssysteme hinter den Anforderungen zuriickbleibt«.[2I°] Anders als Luhmann redi-net Sdiarpf jedodi mit einer verwaltungsimmanenten Sdiran-ke der Komplexitatssteigerung. Wenn man namlidi die seg-mentierte Entsdieidungsstruktur, die einer interdependenten Problemstruktur nidit angemessen ist, zugunsten einer kom-prehensiven Planung in zentralisierten Entsdieidungsstruk-turen uberwindet, wird die Politikplanung sehr rasdi an eine Grenze gelangen, wo ihre Informationsverarbeitungs- und Konsensbildungskapazitat durdi die iibergrofie Komplexitat der (durdi hohe Interdependenz ausgezeidineten) Probleme iiberfordert wird. »Selbst wenn es im Entsdieidungsprozefi keine verfestigten Interessen und auf Maditpotentiale ge-stiitzten Veranderungswiderstande gabe, [...] miifke der Versudi der simultanen Problematisierung und positiv koor-dinierten Veranderung interdependenter Entsdieidungsberei-die jenseits einer naher zu bestimmenden, aber sidierlidi ent-tausdiend eng gezogenen Grenze notwendigerweise in der Frustration des totalen Immobilismus enden« (S. 177).

210 Sdiarpf, *Komplexitat ah Schranke der politisdien Planung,* a.a.O., S. 169..

Luhmanns Annahme einer prinzipiell unbegrenzten Erwei-terung der administrativen Steuerungskapazitat, die die Verwaltung gegeniiber der Politik verselbstandigt und durdi Einverleibung des Wissenschaftssystems zum Ort einer exzen-trischen Selbstreflexion der Gesellsdiaft macht, diirfte sidi mit Indikatoren aus dem Erfahrungsbereich der politischen Planung kaum stiitzen lassen; allerdings sprechen die system-logisdien Argumente dafiir, dafi eine Partizipation, die nidit nur eine versdileierte Form der Manipulation darstellt, die administrative Planungskapazitat eher begrenzen als stei-gern mufi. Der Rationalisierungseffekt einer »Vergesellsdiaf-tung politischer Steuerungsprozesse« ist sdiwer zu bestim-men; denn eine Demokratisierung miifite einerseits die *ver-meidbare* (nur systemspezifisch unvermeidlidie) Komplexitat, die von der unkontrollierten Eigendynamik des Wirtsdiafts-prozesses erzeugt wird, abbauen, aber sie wiirde zugleich die (systemunspezifisch) *unvermeidliche* Komplexitat verallge-meinerter diskursiver Willensbildungsprozesse ins Spiel brin-gen. Es ist wahrscheinlidi, dafi die praktische Rationalitat eines an verallgemeinerungsfahige Interessen rtickgekoppel-ten Sollzustands in terms von Systemrationalitat mehr Kosten verursacht als einspart. Allerdings mufi die Bilanz nicht negativ werden, wenn die Komplexitatsschranke, die den Sdiarpfsdien Oberlegungen zufolge in die Rationalisie-rung der Verwaltung selbst eingebaut ist, sehr bald erreicht wird. Dann wiirde namlich die *eine* unvermeidlich aus der Logik der entsdirankten Kommunikation sidi ergebende Komplexitat von einer anderen, ebenso unvermeidlidi aus der Logik komprehensiver Planung selbst entstehenden Komplexitat gleidisam iiberholt.

ad c) Luhmanns Option fur den in einer politikfernen und selbstreflexiven Verwaltung verwirkliditen Typus der nidit-partizipatorisdien umfassenden Systemplanung lafit sidi, beim gegenwartigen Stand der Planungsdiskussion, nidit mit zwingenden Argumenten begriinden. Ja, die empirisdie Evi-denz, die sidi *heute* beibringen lafit, spridit eher gegen Luh-

manns Option. Letztlich stiitzt sich Luhmann audi nidit auf planungstheoretisdie Untersudiungen, sondern auf eine evo-lutionstheoretische Grundannahme. Seiner Meinung nadi ha-ben Probleme der Reduktion der Umweltkomplexitat und der Erweiterung der Systemkomplexitat in der gesellsdiaft-lidien Evolution die Fiihrung, so dafi allein die Steuerungs-kapazitat iiber das Entwicklungsniveau einer Gesellsdiaft entsdieidet. Dies ist eine keineswegs triviale Annahme, denn es konnte sehr wohl sein, dafi ein evolutionarer Sdiub in der Dimension von Weltbildern und Moralsystemen mit einer Entdifferenzierung des Steuerungssystems bezahlt werden mufi und vor allem audi risikolos, d. h. ohne Gefahrdung des (veranderten) Systembestands, bezahlt werden kann. Luhmann thematisiert, soweit idi sehe, seine Annahme nidit, er prajudiziert sie vielmehr durdi die Wahl seines methodolo-gisdien Ansatzes.

Fiir die Struktur einer Planungstheorie ist die Wahl des Rationalitatsbegriffs ausschlaggebend. Den *entscheidungs-logisch* konzipierten Planungstheorien liegt ein Begriff von *Handlungsrationalitat* zugrunde, der am Paradigma der zweckrationalen Wahl alternativer Mittel gewonnen ist. Das Modell der Handlungsrationalitat eignet sich fiir Theorien rationaler Wahl und fiir Planungstechniken in Bereichen stra-tegischen Handelns. Die Grenzen des Modells zeigen sich jedoch bei dem Versuch, empirisch gehaltvolle Theorien fiir gesellschaftlidie Systeme zu entwickeln: die theoriestrategi-sdie Wahl des Begriffs subjektiver Handlungsrationalitat be-deutet eine Vorentscheidung fiir normativistisdie Ansatze und fiir einen methodologischen Individualismus.[211] Den *systemtheoretisch* angelegten Planungstheorien liegt ein Begriff von objektiver Rationalitat zugrunde, der am Paradigma selbstgeregelter Systeme gewonnen ist. Das Muster der *Systemrationalitdt* eignet sich fiir empirisch gehaltvolle

21-1 M. Fester, *Vorstudien zu einer Theorie kommunikativer Planung, ARCH* 1970, S. 43 ff.

v

Theorien iiber Gegenstandsbereiche, in denen sich Einheiten identifizieren lassen, die sich gegenuber ihrer Umgebung ein-deutig abgrenzen und ihre Sollzustande eindeutig auszeich-nen; dann (aber audi nur dann) lafk sich namlich Stabilitat bzw. Ultrastabilitat anhand eines in der Erfahrung zugang-lichen Systembestandes bestimmen. Da sich der Bestand von Gesellschaften oder sozialen Teilsystemen bisher nicht pro-blemlos feststellen lafit, hat die theoriestrategische Wahl des BegrifFs der Systemrationalitat eine Entscheidung zwischen (mindestens) drei Alternativen zur Folge: entweder norma-tivistisch zu verfahren, d. h. Grenzen und Zielzustande des untersuchten sozialen Systems festzusetzen (dafiir bietet die organisationssoziologische Forschungspraxis Beispiele[212]; hier-zu gehort aber auch Etzionis Konzept einer »aktiven Gesell-schaft«, das sich auf *postulierte* Grundbediirfnisse stiitzt[2I]3); oder radikal-funktionalistisch zu verfahren, d. h. in einem gegebenen Kontext unter beliebig variierten Bezugspunkten nach funktionalen Aquivalenzen zu fahnden (Luhmann); oder schliefilich die sozialwissenschaftliche Anwendung der Systemtheorie abhangig zu machen von einer (erforderlichen) Theorie der sozialen Evolution, die eine nicht-konventionelle Bestimmung von Entwicklungsniveaus und damit von Grenz-werten identitatsbedrohender Systemanderungen erlauben soll.[2I]4 Den *kommunikativ* angelegten Planungstheorien[21]* schliefilich liegt ein Begriff von praktischer Rationalitat zu-grunde, der am Paradigma willensbildender Diskurse gewon-nen (und in Form einer Konsensustheorie der Wahrheit ent-faltet) werden kann. Auf dieses Modell bin ich in Abschnitt 3 eingegangen. Es eignet sich fur die kritische Untersuchung

in R. Mayntz (Hrsg.), *BUrokratische Organisation,* Koln 1968; dies. (Hrsg.), *Formalisierte Modelle in der Soziologie,* Neuwied 1967.

213 Etzioni, *The Active Society,* a.a.O., S. 622 fF.

214 S. oben.

215 M. Fester, *Vorstudien,* a.a.O., S. 67 ff.; vgl. auch die Ergebnisse einer Untersuchung des Battelle-Instituts: BMBW, *Methoden der Prioritdten-bestimmung* I, Bonn 1971.

der den normativen Strukturen zugrunde liegenden Interes-senkonstellationen; dieses Verfahren der normativen Genese mufi freilich mit dem systemtheoretischen Ansatz verknupft werden, wenn es zu einer angemessenen Theorie der sozialen Evolution beitragen soil.

Mit der Wahl des Rationalitatsbegriffs fallt eine Vorent-scheidung iiber den logischen Status der Planungstheorie. Die entscheidungslogischen Planungstheorien sind normativ-ana-lytisdie Verfahren, d. h. Planungstechniken. Die systemtheoretischen Planungstheorien konnen ebenfalls normativ-ana-lytisch verfahren; je nach ihrem Anspruchsniveau handelt es sich entweder um technische Planungshilfen oder um nor-mativ angelegte Theorien, die Planung als politischen Prozefi verstehen. Die universal-funktionalistische Planungstheorie Luhmanns, die audi als Systemtheorie auftritt, versteht sidi als prinzipiell opportunistisdi und unterlauft den Gegensatz zwisdien empirisdi-analytisdien und normativ-analytisdien Verfahrensweisen. Ihr Status lafit sidi am ehesten als prag-matistisdi kennzeidinen: die Systemforsdiung selbst ist Teil eines unter dem Gesetz der Selektivitatssteigerung und Kom-plexitatsreduktion stehenden Lebensprozesses. Eine kommu-nikative Planungstheorie entzieht sidi jener Alternative ebenfalls, aber aus anderen Griinden: aufier deskriptiven Aussagen iiber geltende Normen einerseits und praskriptiven Aussagen, die die Wahl von Normen betreffen, andererseits lafit sie kritisdi evaluierende Aussagen iiber die Reditferti-gungsfahigkeit von (entweder bestehenden oder vorgesdila-genen) Normen, d. h. iiber die Einlosbarkeit normativer Gel-tungsansprudie, methodisdi zu. Reditfertigungsfahige Normen gleidien wahren Satzen: sie sind weder Tatsadien nodi Werte. Daraus ergibt sidi folgendes Sdiema (s. Tab. S. 193). Mit der methodologisdien Wahl zwisdien dem universal-funktionalistisdien und dem kritisdi-rekonstruktiven Ansatz wird implizit audi iiber die Frage entsdiieden, die idi im dritten Teil dieser Untersudiung zur Diskussion gestellt habe: ob die Reproduktion des gesellsdiaftlidien Lebens nadi wie

Theoriestatus	Rationalitatsbegriffe		
	Zweck-Rationalitat	System-rationalitat	praktische Rationalitat
empirisch-analytisch	----	Biokybernetik	-----
normativ-analytisch	diverse Planungs-techniken	Theorie der Planung als polit. Prozefi	-----
weder empirisch-analytisch noch normativ-ana-lytisch	------	Universaler Funktionalismus	kritische Gesellschafts-theorie

vor an Vernunft und speziell: ob die Motivgenerierung nach wie vor an die Verinnerlichung rechtfertigungsbediirftiger Normen gebunden ist. Wenn das nicht mehr der Fall ist, ist eine Rekonstruktion von geschichtlich entstandenen Institu-tionen und Deutungssystemen nach einem normativ-geneti-schen Verfahren gegenstandslos geworden - und Krisentheo-reme konnen dann nicht mehr konstruiert werden. Umge-gekehrt kann Luhmann eine im angegebenen Sinne »ver-niinftige« Konstitution der Gesellschaft nicht zulassen, da die Systemtheorie sich selbst in Konsequenz ihrer Begriffsstrate-gie einem grundsatzlich opportunistischen Lebensprozefi ein-und unterordnet. Gegen die Luhmannsche Forschungsstrate-gie spricht immerhin *ein* schwerwiegendes Argument: wah-rend die kritische Gesellschaftstheorie an einer veranderten Realitat scheitern kann, mufi der universale Funktionalismus unterstellen, d. h. auf analytischer Ebene prajudizieren, dafi jene Veranderung des Sozialisationsmodus und das »Ende des Individuums« bereits eingetreten sind.

6. Parteilichkeit fur Vernunft

Die fundamentale Frage nach dem Fortbestehen eines fur die Gesellschaft konstitutiven wahrheitsabhangigen Sozialisa-tionsmodus ist, wie man sieht, nicht leicht zu beantworten. Das konnte einen auf den Gedanken bringen, dafi es sich iiberhaupt nicht um eine theoretisch losbare Frage, sondern um die praktisdie Frage handelt, ob wir verniinftigerweise *wollert* sollen, dafi die soziale Identitat durch die Kopfe der vergesellschafteten Individuen hindurch gebildet oder dem sei es vermeintlichen, sei es tatsachlichen Problem der Kom-plexitat geopfert wird. Die Frage *so* stellen, bedeutet frei-lich, sie beantworten: ob die Konstituentien einer verniinfti-gen Lebensform erhalten bleiben sollen, kann nicht zum Gegenstand einer vernunftigen Willensbildung, die von jenen Konstituentien selber abhangt, gemacht werden. Dazu be-darf es allenfalls des Appells an die Parteilichkeit fiir die Vernunft. Als Parteinahme lafit diese sich andererseits nur so lange *begrunden,* als sich Alternativen *innerhalb* einer be-reits eingewohnten und geteilten kommunikativen Lebensform stellen. Sobald eine Alternative auftritt, die diesen Kreis einer vorentschiedenen Intersubjektivitat sprengt, wird die einzige universalisierbare Parteilichkeit, eben das In-teresse an Vernunft, selber partikular. Eine solche Alternative stellt Luhmann, indem er auf methodologischer Ebene alle iiber diskursiv einlosbare Geltungsansprtiche gesteuerten In-teraktionsbereiche den systemrationalen Macht- und Macht-steigerungsanspriichen einer exzentrischen Verwaltung ohne Appellationsmoglichkeit, also ohne dafi diese Monopolan-spriiche, wie noch im *Leviathan,* an Mafistaben praktischer Rationalitat gemessen werden diirften, unterordnet. Diese Perspektive fiihrt das »alteuropaische« Denken nicht zum ersten Mai in Versuchung. Man hat den Standpunkt des Gegners bereits akzeptiert, wenn man vor den Schwierig-keiten der Aufklarung resigniert und mit dem Ziel einer vernunftigen Organisation der Gesellschaft in Aktionismus

ausweicht: namlich einen dezisionistischen Anfang macht in der HoflFnung, dafi sich nach gelungener Tat fiir die entstan-denen Kosten retrospektiv Rechtfertigungen sdion finden werden.[216] Ebensowenig rechtfertigt die Parteilichkeit fiir Vernunft den Ruckzug in eine marxistisch verbramte Ortho-doxie, die heute bestenfalls zur argumentfreien Etablierung abgeschirmter und politisch folgenloser Subkulturen fiihren kann. Beide Wege verbieten sich fiir eine Praxis, die sich an einen verniinftigen Willen bindet, also Begriindungsforderun-gen nicht ausweicht, sondern theoretische Klarheit dariiber

216 Offe entwickelc experimentierende Oberlegungen zu einer Theorie des Aktionismus: »Das Problem einer Staatstheorie, die den Klassendiarakter politischer Herrsdiaft [, . .] nachweisen will, besteht also darin, dafi sie *als Theorie,* als objektivierende Darstellung von Staatsfunktionen und ihres Interessenbezugs, iiberhaupt nicht durchfuhrbar ist; erst die Praxis von Klassenkampfen lost ihren Erkenntnisanspruch ein. [. . .] Diese Begrenzt-heit des theoretischen Erkenntnisvermogens ist nun allerdings nicht durch die Unzulanglichkeit seiner Methoden, sondern durch die Struktur seines Gegenstandes bedingt. Dieser *entzieht* sich seiner klassentheoretischen Aufklarung. Vereinfachend kann man sagen, dafi politische Herrsdiaft in konzeptualistischen Industriegesellschaften die Methode der Klassenherrschaft ist, die sich *als solche nicht zu erkennen gibt.«* (Offe, *Strukturprobleme,* a.a.O., S. 90/91.) Offe geht davon aus, da£ der Klassendiarakter des Staates, den er behauptet, iiberhaupt objektivierender Erkenntnis nicht zuganglich ist. Diese Pramisse brauchen wir, wie ich meine, nicht zu teilen, da sich das oben emgefiihrte Modell unterdriickter, aber verallgemeine-rungsfahiger Interessen sehr wohl zu einer Rekonstruktion von Nicht-Entscheidungen, Selektionsregeln und Latenzphanomenen verwenden lafit. Selbst wenn wir Offes Pramisse teilen miifiten, bliebe aber seine Argumentation inkonsistent. Nehmen wir einmal an, das Ziel, erne Klassen-struktur zu beseitigen, liefie sich etwa unter den folgenden Gesichtspunk-ten begrunden:

- eine Praxis, die sich rechtfertigen kann, ist eine unabhangige, d. h. ver-niinftige Praxis;
- verniinftig ist die Forderung nach einer rechtfertigungsfahigen Praxis uberall dort, wo aus Handlungen politische Folgen entstehen konnen;
- mithin ist es verniinftig, die Aufhebung eines Gesellschaftssysterns zu wollen, das normative Geltungsanspriiche nur kontrafaktisch erheben kann, d. h. seine Praxis nicht rechtfertigen kann, weil es strukturell ver-allgemeinerungsfahige Interessen unterdruckt.

Wenn nun der Klassendiarakter unseres Herrschaftssystems, wie Offe behauptet, nicht erkennbar ware, wiirde sich revolutionises Handeln besten-

verlangt, was wir *nicht* wissen. Selbst wenn wir heute nicht viel mehr wissen konnten, als meine Argumentationsskizze nahelegt, und das ware wenig genug, wiirde dieser Umstand den kritischen Versuch, die Grenzen der Belastbarkeit des Spatkonzeptualismus sinnfalligen Tests auszusetzen, nicht entmu-tigen - und ganz gewift nicht die Entschlossenheit lahmen, den Kampf aufzunehmen gegen die Stabilisierung eines naturwuchsigen Gesellschaftssystems *Uber* den Kopfen seiner Burger, d. h. um den Preis einer sei's drum: akeuropaischen Menschenwiirde.

falls auf Vermutungen, die sich retrospektiv als wahr oder falsdi heraus-stellen, stiitzen konnen. Solange der Klassencharakter nicht erkannt wird, lafit sich das politische Handeln nicht anhand verallgemeinerungsfahiger Interessen rechtfertigen, es bleibt eine unverniinftige Praxis. Eine unver-niinftige Praxis (welche Ziele sie immer fiir sich reklamieren mag) lafit sich aber gegeniiber einer beliebigeh *anderen* Praxis (selbst gegeniiber einer erklartermafien faschistischen) nicht *mit Griinden* auszeichnen. Ja, indem eine solche Praxis mit Willen und Bewufitsein vollzogen wird, dementiert sie die (und genau die) Rechtfertigungen, die einzig fiir die Aufhebung einer Klassenstruktur in Anspruch genommen werden konnen.
Nun brauchten solche Erwagungen niemanden daran zu hindern, ein dezisionistisches Handlungsmuster zu akzeptieren - oft genug bleibt gar keine Alternative. Aber dann handelt man eben subjektiv und *kann* bei der Risikoabwagung wissen, daft die politischen Folgen dieses Han-delns ausschliefilich moralisch zurechenbar sind. Auch dies setzt das Ver-trauen in die Kraft der praktischen Vernunft noch voraus. Allerdings kbnnte sogar derjenige, der an der praktischen Vernunft *selber* zweifelt, wissen, dafi er nicht nur subjektiv handelt, sondern sein Handeln aus dem Bereich der Argumentation uberhaupt herausstellt. Dann ist aber auch eine *Tbeorie* des Aktionismus iiberfliissig: der Vollzug der Aktion mufi sich selbst genug sein. *Unbegriindbare* Hoffnungen, die an ihren Erfolg gekniipft werden, konnen der Aktion nichts hinzufugen; diese muft viel-mehr, jenseits der Argumentation, um ihrer selbst willen getan werden -gleichgultig, wieviel Rhetorik man aufwendet, um sie als ein empirisches Ereignis hervorzurufen.